spex

G 6952

JANUAR 1998 NR.1 • DM 6.–
SFR 6.– ÖS 50.– LIT. 5500.–
POSTVERTRIEBSSTÜCK
GEBÜHR BEZAHLT

Das Jahr Im Rückblick

Neue Allianzen
Neue Kämpfe
Neues Glück

Auf 40 Seiten!

Penelope Houston
Tortoise
NoMeansNo
Montell Jordan
Flaming Lips
Ken Ishii
Gilles Deleuze

Coolio

Die neue Zauberformel für die Charts:
HipHop ohne HipHop

ARE YOU READY FOR THE DIRT TRACK DATE?

NEU AUF CD!

SOUTHERN CULTURE ON THE SKIDS - ON TOUR:

★ PARTY ★ SPASS ★ ★ WAHNSINN!!! ★

16.1.	Hamburg	KNUST
18.1.	Münster	GLEIS 22
19.1.	Hannover	BAD
28.1.	Berlin	HUXLEYS JR.
30.1.	Köln	BÜRGERHAUS KALK
31.1.	Frankfurt	GALERIE FRUCHTIG
1. 2.	Nürnberg	KOMM
2. 2.	Passau	ZEUGHAUS
3. 2.	Göppingen	ODEON
4. 2.	München	SUBSTANZ
8. 2.	Ulm	BÜCHSENSTADEL

MCA MUSIC ENTERTAINMENT GMBH

Powered by S.C.O.T.S. SANCTIONED S.C.O.T.S.

Veranstalter: Konzertagentur Berthold Seliger

IM VERTRIEB DER BMG ARIOLA MUSIK GMBH.

GEFFEN

SPEX

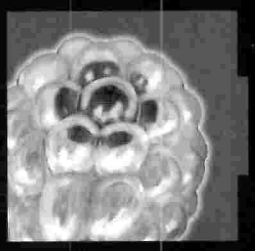
Seite 24

JAHRESRÜCKBLICK 1995.

Von »A-Musik« bis zum »Zitat des Jahres«. Mit Berlin, Britpop, Dancehall, einem Nachruf auf Gilles Deleuze, DJ-Counteraction, dem deutschen Durchmarsch in den Charts, Dub, Easy-Listening, Electronic Listening, ›George‹, Newt Gingrich, Glamour, Greenpeace, Jörg Haider, Herrenmags, HipHop, Hocker-DJs, House, Indie, Michael Jackson und die Deutschen, Japan-Noise, Jazz, Jungle, Jelinek, Knisterkraut, Frank Kozik, Krch, Luddites, Linksparteien, Million Men March, Old Electronica, Queercore, Punk in D, Sexploitation, OJ Simpson, Stadtplanung, Surf, Swingbeat, Talkshows, Quentin Tarantino und seine Freunde, den Toten des Jahres, TripHop, VIVA, Wigstock, Zensur, Zitat des Jahres und Tausenden von Charts, Rhythms, Clusters & Resolutions.

Von Marcel Beyer (MB), Lars Brinkmann (LB), Oliver Bröhl (OB), Ralph Christoph (RC), Eric D. Clark (EDC), Dietmar Dath (DDA), Frieder Dittmar (FD), Andreas Fanizadeh (AF), Oliver von Felbert (OvF), Kerstin Grether (KG), Sandra Grether (SG), Christoph Gurk (CG), Jörg Heiser (JH), Christian Höller (CH), Tom Holert (TH), Gerald Hündgen, Tobias Nagl (TN), Ralf Niemczyk (RN), Hans Nieswandt (HN), Jessica Nitschke (JN), Martin Pesch (MP), Joachim Ody (JO), Philipp Schnyder von Wartensee (PSvW), Mark Sikora (MS), Christian Storms (CS), Oliver Tepel (OT), Sebastian Zabel (SZ).

EXCURSIONS ON A WOBBLY RAIL



4 **VORSCHUB.**
Das Musikmagazin mit Les Robespierres, Ata & Heiko MSO, Kim Salmon, Top Ten: Jah Wobble, Flaming Lips, Vampiros Lesbos, Zitat des Monats, NoMeansNo, Kruder & Dorfmeister Vs. Bone, Thugs-N Harmony, Online-Control, DJ DSL und Zen Faschisten.

12 **MONTELL JORDAN.** Seine drei Meter große Single »This Is How We Do It« räumte nicht nur in den SPEX-Redaktionscharts ab. Im Zwielicht von Swingbeat und HipHop gehört Jordan zu den wenigen, die das Genre »Contemporary Soul« neu füllen können. Von Lars Freisberg.

14 **PENELOPE HOUSTON.** Vielen ihrer Fans gelingt es mühelos, Houston als »Königin des Neo-Folk« oder »Lucilectric aus San Francisco« mißzuverstehen. Werden Sie mit der neuen, der »elektrischen« Penelope zurecht kommen? Von Sandra Grether.

16 **KEN ISHII.** Der japanische Technomeister hält in jeder Hand einen Ozean voller Klänge. In dieser Musik sagen sich Philip K. Dick, Katsuhiro Otomo und Aphex Twin gute Nacht. File under: »Gesänge der Quallen.« Von Mark Sikora.

18 **KEMISTRY & STORM.** Die Sounds der Metalheadz-Sessions im Londoner ›Blue Note‹-Club können Clubber aus der gesamten Welt anlocken. Die Original Junglists und Resident-DJs Kemistry & Storm spielen heute schon die emotionale Aggresion von morgen. Von Oliver von Felbert.

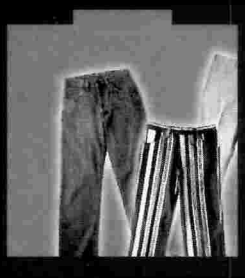
20 **TITELGESCHICHTE: COOLIO.** Hier kommt der Ghetto-Replikator! Sein internationaler Top-Ten-Hit »Gangsta's Paradise« ist auch das erste HipHop-Stück, das in Deutschland auf Nummer eins ging. Nicht von ungefähr handelt es sich um das Titelstück des sozialkritischen Walt-Disney-Films »Dangerous Minds«. Von Ralph Christoph

64 **STRICTLY BUSINESS**. Mit Buchservice, Abonnementscoupon, Backissues, Terminen und Clubland.

70 **ALLE FORMATE.** Mit Tortoise, Marusha, Cast, Echobelly, Helge Schneider, Moloko, The DB's, Foul Play, Main, Disjecta, Diverse: Conscious Ragga Vol.I, Steel Pole Bath Tub, Soul Of Mischief, Gregory Fleckner Quintet, John Law/ Louis Moholo, Barry Black, New Bomb Turks, Dackelblut, Pain Teens, Los Vegas und H-Muzik, Jungle-, Krch-, Techno-, Singles-Control.

80. **LESERBRIEFE.**

82 **DIE NIEDLICHEN.** Von Felix Reidenbach.



1/96

IMPRESSUM

VERLAG UND HERAUSGEBER:
SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Straße 40, 50674 Köln; Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Christoph Pracht, Michael Ruff

REDAKTION:
Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Ralph Christoph, Kerstin Grether, Christian Storms

GRAFISCHE GESTALTUNG:
Sabine Pfiitsch

SCHLUSSREDAKTION:
Michael Kerkmann

MITARBEITER:
Lars Albaum, Max Annas, Robin Arroyo-Schneider, Michele Avantario, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Jan Distelmeyer, Axel Estein (Maerz), Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Reinald Goetz, Sandra Grether, Gerd Gummersbach, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Tom Holert, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Sascha Kösch (Bleep), Sascha Lazimbat, Thomas Lötz, Tobias Nagl, Ralf Niemczyk, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Martin Pesch, Sven von Reden, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Daniel Richter, Andreas Schiegl, Dirk Scheuring, Mark Sikora, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Triple R, Sebastian Wehlings, Katharina Weingartner (New York), Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann

FOTOGRAFEN:
Peter Boettcher, Bernd Bodtländer, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Stefan Malzkorn, Stefan Müssigbrodt, Ashken Sahihi (New York), Oliver Schultz-Berndt, Bea De Souza, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans, Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber

GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG:
Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr 11 vom 1.1.1934

MARKETING KONTAKT:
VERSTÄRKER, Carsten Stricker, Tel. (0234) 977 20 22

ABONNEMENT UND MAILSERVICE:
SPEX, Abt. Abo & Mail Service, Kleinanzeigen, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 51 50 15

SOFTWARE-ENGINEERING:
Frank Bitzer

OPERATOR:
Uwe Viehmann

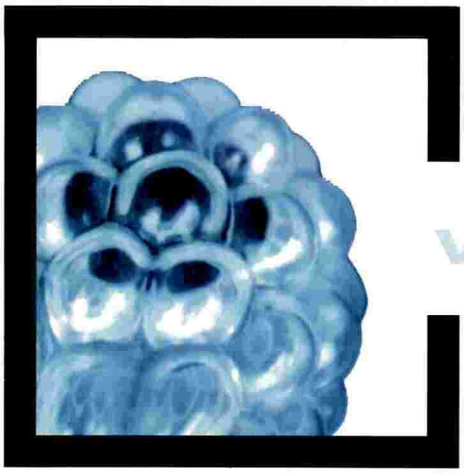
DRUCK:
L.N. Schaffrath, Geldern

VERTRIEB:
ASV Vertriebs GmbH, Hamburg

© 1995 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl.Porto und Mwst. Anzeigenschluß SPEX 2/96 am 8. Januar 1996. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 12 vom 1.1.1996

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH,
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 •
Redaktion: (0221) 51 50 15/18 • Fax: (0221) 51 11 39
• e mail: 100672.2137@compuserve.com

TITEL: COOLIO
FOTO: TIBOR BOZI



LES ROBESPIERRES

Liberté, Fraternité, Egalité

Über die Jahre hat man schon viele Menschen dem Spirit der Sixties nachhecheln sehen. Doch das alles verblaßt zur Makulatur im Vergleich zu der Show, wie sie Klaus Ramcke fast jedes Wochenende in Hamburg mit seinen Bands Three Normal Beatles und Les Robespierres abzieht. Nicht nur, daß er sowohl den Duckwalk als auch entlegenere Formen des Method Acting aus dem Rückenmark beherrscht: Als Shouter und Raspelgitarrist hat er alles, was zwischen The Creation und Jacques Dutronc zur Beatmusik beigetragen wurde, in eine superdringliche, auf kontrollierte Ekstase und Überschreitung zielende Zuckung überführt, die weit über das Regelwerk der Originale hinausgeht. Grobwahrnehmende nennen Ramcke deshalb den deutschen Jon Spencer. Andere halten sich gar nicht erst mit Vergleichen auf und lassen eine seiner Gruppen gleich als Partyband zur Hochzeitsfeier nach New York einfliegen.

Unter Kennern des lokalen Gitarren-Underground haben er und seine Mitstreiter natürlich schon länger einen guten Namen. Ted Gaier, der bei den Three Normal Beatles hinterm Schlagzeug sitzt und bei Les Robespierres den Baß spielt, ist musikalischer Direktor der Goldenen Zitronen; Julius Block, Bassist bei den Three Normal Beatles, arbeitet sonst als Keyboarder für Die Sterne; Drummer Sergej Tolksdorf und Organist Chara Ganotis, beide bei den Robespierres spielten wiederum mit Ramcke in der Chocolate Factory – einer weiteren Hamburger Institution, die schon vor zehn Jahren für die Neudefinition der Modkultur kämpfte.

Während die Three Normal Beatles neben Hits wie »Gloria« oder »Hey Joe« vor allem obskures Material aus den Sechzigern ausgraben, spielen die Robespierres ausschließlich Eigenkompositionen in portugiesischer Sprache. Retro? Easy-Listening? Pudel-Fun? Die Texte ihrer vor wenigen Wochen erschienenen Debüt-LP »Liberdade Liberalidade« thematisieren nicht allein Befindlichkeiten, wie sie in Norddeutschlands Bohemia anzutreffen sind, sondern ebenso patriarchalische Verhältnisse außerhalb von Westeuropa, ohne hinterrücks in kolonialisierende Dritte-Welt-Solidaritätsgesten zu verfallen.

Klaus Ramcke: »Freiheit und Freizügigkeiten, Liberdade und Liberalidade, das sind zwei Begriffe, in die Menschen weltweit die meisten Hoffnungen investieren. Aber sie sind ihnen enteignet worden durch eine Machtstruktur, die darunter nur die Freizügigkeit investitorischer Aktivitäten versteht, sich rund um den Globus auszubreiten. Wenn Politiker solche Worte in den Mund nehmen, meinen sie genau das Gegenteil von dem, was die Leute darunter verstehen, sofern sie sich an die ursprüngliche Bedeutung überhaupt noch erinnern. Ich verstehe unsere Musik als einen Beitrag zu einem Kampf, in dem es darum geht, die Verfügungsgewalt über die Sprache zurückzugewinnen.«

Daß es den meisten Menschen hier in Deutschland schwerfallen dürfte, die Anliegen seiner Texte nachzuvollziehen, wenn sie nicht gerade das Lyric-Sheet mit den Übersetzungen in der Hand halten, hält Ramcke, ganz Internationalist alter Schule, für kein Problem. »Langfristig wollen wir unseren Aktionsradius nicht auf Deutschland beschränken. Ich fände es super, wenn die Platte zum Beispiel in Brasilien rauskäme. Leute, ganz egal, aus welcher Schicht sie kommen, reagieren da viel intensiver auf Texte, und so sollte auch die Musik der Robespierres funktionieren – nicht als elitäres Underground-Ding, sondern als Volksmusik, oder eben Popmusik im besten Sinne.«

Erste Erfahrungen in dieser Richtung konnten die Robespierres schon sammeln, als sie im Frühjahr letzten Jahres durch Griechenland reisten. Ob an der Strandpromenade oder auf Geburtstagsparties dubioser Rich Kids: Überall, wo sich die Gelegenheit bot, stellten sie sich hin und spielten, bis das Bier alle war oder die Drogen zum Aufhören zwangen. Frei von Streß waren die Auftritte allerdings nicht immer. »Ein paar Mal haben wir auf einem Platz in Athen gespielt, wo sich nichtmal die Bullen hintrauen. Szene-Publikum, Junkies, Knast-Typen, alle möglichen Leute hingen da rum«, erzählt Ted Gaier. »Manchmal spielten wir um drei Uhr nachts vor 400 Leuten, und irgendwann gab's Ärger.« Chara Ganotis: »Ja, ein paar Leute haben mit Flaschen nach uns geworfen, von wegen, ihr wollt hier die Harten markieren? Wart ihr überhaupt schonmal im Knast?«. Klaus Ramcke: »Vorher hatte ich erzählt, ich wär mal mit James Brown in einer Zelle gesessen, und der hätte mir die Songs gestohlen. Das fanden die überhaupt nicht lustig.« Tja, Internationalismus ist eben nicht immer eine klassenübergreifende Sprache. CHRISTOPH GURK

Top Ten

Jah Wobble

1. **MILES DAVIS**: *Dark Magus*
Sehr angenehme Hintergrundmusik.

2. **MILES DAVIS**: *Big Fun*
Die ideale Musik für eine Party.

3. **BERNARD HERRMAN**: *Main Title aus »Taxi Driver«*
Macht mich immer glücklich.

4. **NICKY SKOPELITIS**: *Ekstasis*
Wirklich großartig im Body-Building-Studio.

5. **HOLGER CZUKAY**: *Movies*
Wirklich aufregend.

6. **BOB MARLEY**: *Natty Dread*
Ein Reggae-Album.

7. **MASTER MUSICIANS OF JAJOUKA**: *Dito*
Ich finde das sehr hypnotisch.

8. Weingartner dirigiert die **NEUNTE SYMPHONIE** von **LUDWIG VAN BEETHOVEN** Ich glaube, der Typ war Deutscher.

9. **JOHANN SEBASTIAN BACH**: *Messe in B-Moll*
Hintergrundmusik.

10. **GUISEPPE VERDI**: *Requiem*
Ich finde das wirklich gut, wenn jemand gestorben ist.

ATA & HEIKO MSO

The Gift Of House

Ata und Heiko gehören zu den »lokalen Kräften« (H. Nieswandt). Also zu den Leuten, die versuchen, ihrer jeweiligen Stadt im globalen House ein von den weltweit maßgeblichen Winden gut durchgelüftetes Zimmer einzurichten. Seit Ende der 80er Jahre halten sie (nicht immer, aber oft gemeinsam) die Frankfurter Fenster auf. Die Befugnis dies zu tun, haben sie erworben durch Vinyl-Junkietum, Plattenverkaufen, als DJs, Produzenten, Club-Betreiber und Gründer diverser Labels.

Da sie schon einige Jahre daran arbeiten, die Diversität ihrer Projekte immer größer und der Radius ihrer Wirkung immer breiter wird, läßt sich fragen, was die Feder dahinter unter Spannung hält. Neben der ehrenwerten »Liebe zur Musik« läßt sich im Gespräch mit ihnen eine Kette aus Nehmen und Geben entdecken. Derrida schrieb, daß eine Gabe nur möglich sei, wenn der Geber sich als solcher nicht bewußt ist – nur dann ist sie frei von der Verpflichtung, sie zu vergelten. Außerdem untersuchte er die Verbindung zwischen Gabe und Gift, wie sie im englischen Wort für Geschenk noch anklingt. Ata und Heiko wurden in jungen Jahren vergiftet von Gebern, die sich ihres Seins als solche nicht bewußt waren – es waren Nachbarn der beiden, die lautstark Vorformen der Musik hörten, der sie fortan ihr Leben widmeten: »Irgendwann gab der mir eine Maxi von Zap, da war für mich alles klar.« (Ata) »Irgendwann lieh er mir eine Cassette, die hörte ich, bis sie kaputt war.« (Heiko)

Derart infiziert »lief ich dann rum und suchte Leute, die genauso begeistert waren von dieser Musik. Ich wußte damals gar nicht, daß man das House nannte.« (Heiko) Im Frankfurter Boy lernte er Ata kennen, der schon hinter der Vinyl-Theke stand, wohin Heiko dann bald hinüber wechselte. Vom Nehmen zum Geben. Zusammen mit Jörg Henze dann Gründung des Frankfurter Deliriums und Bildung des gleichnamigen DJ-Teams, aus dem sich nach einem Jahr (so ca. 1992) das Duo Ata & Heiko MSO herauskristallisierte. Die Gründung der Labels hatte die Funktion, dem Interesse an neuer Musik, das Plattenverkaufen und -auflegen nicht befriedigt, Ausdruck zu verleihen. Auf Ongaku Musik erschienen zuletzt nur an neuen Chicago-Standards meßbare Tracks von F.E.O.S. vs. MSO, auf Klang Elektronik dagegen mehr vertrackte Experimente (Acid Jesus, Soundfields, Sideral), für die es keine Clubs gibt.

DERART INFIZIERT »LIEF ICH DANN RUM UND SUCHTE LEUTE, DIE GENAUSO BEGEISTERT WAREN VON DIESER MUSIK. ICH WUSSTE DAMALS GAR NICHT, DASS MAN DAS HOUSE NANNTE.« (HEIKO)

Ata: »Wir betrachten den Plattenladen wirklich als Fachhandel und wir achten darauf, den Leuten das, was wir gut finden, auch anzupreisen.« Heiko: »Es ist immer wichtig, Leute zu kennen, die mehr wissen als man selbst und von denen man Inspirationen bekommen kann.« Für diesen kundenfreundlichen Messianismus empfangen sie die entsprechenden Gaben. Auf ihrem dritten Label Playhouse erscheinen zur Zeit hauptsächlich lokale Debütanten (Villalobos, Miguel Martinéz), die irgendwann einmal von Ata und Heiko eine Platte verkauft bekamen. Und ihr Wild Pitch Club kann sich vor Andrang nicht retten. Dort huldigen sie – wenn nicht Größen wie Aquaviva oder Claude Young auflegen – ihrer Version eines Tanzabends, der smoothy beginnt und sich dann (»nicht vor 3«) entfaltet. Ata und Heiko verkörpern ein eigenständiges Arbeitsmodell im Musikgeschäft, in dem am eigenen Output die Qualität und Energie spürbar bleibt, die man in den Austausch mit anderen investiert hat.

MARTIN PESCH

ATA (VORNE) UND HEIKO: MUSIKLIEBHABER, LOKALE GLOBALISTEN UND GRÜNDER DES FRANKFURTER DELIRIUM

BERNDT BODTLÄNDER

KIM SALMON

Adult Themes, Sex Scenes & Some Violence

»Sex?«

Was ist mit Sex?

Kim Salmon: »Sex?«

Ja, Sex!

»Was soll damit sein?«

Wie wichtig ist dir die sexuelle Wirkung deiner Musik?

»Ich versteh nicht...«

Deine Musik wirkt offensichtlich auf manche Frauen aphrodisisch.

»Tut sie das?«

Doch, doch, ganz bestimmt.

»Woher weißt du das?«

Auf deiner letzten Tour hat z.B. die Geschäftsführerin des Blattes, für das ich hier gerade das Interview mache, in der Mitte des Konzerts gesagt, sie bekäme gleich ein feuchtes Höschen.

»(Kicher) Wirklich? Aber doch nicht meinetwegen oder wegen meiner Musik?«

Doch ich schwör's. Hat sie gesagt. Dann ist das also nicht beabsichtigt?

»(Kicher) Nicht, daß ich wüßte.«

Doof, jetzt ist mein ganzes Konzept fürn Arsch.

»Das tut mir leid.«

Ist bestimmt etwas Unbewußtes, Sigmund Freund sagt ja (...), Wilhelm Reich hingegen (...). Später sagt mir ein Freund, das wäre bestimmt alles Koketterie. Noch später, im Knust, versuche ich der charmanten Violetta Cyrol schlüpfrige Statements zu entlocken. Aber bei Suggestivfragen entscheidet sie sich für seine Wirkung im allgemeinen – aber nicht im sexuellen Sinne. Weder unbedingt, noch überhaupt, eigentlich. Sinnlich, darauf könnten sich alle einigen. Dann ist ein hungriger Wolf aber auch sinnlich. Oder ein eifersüchtiger Amokläufer. Ja, ja, die Texte, die fließen ohnehin aus den Mündern Dritter, und so läßt sich der Künstler nicht in die Karten schauen. Im Takt: Who – me? Oh – no!

Und wie ist das mit den Katholiken? Mit der Veröffentlichung von »Hey Believer« ist das Schuld&Sühne&geile-Gedanken-Motiv zum beliebten Objekt von intimen und Konfessionsfragen geworden.

»Nein, ich bin Atheist, und ja, ich kann die Fragen wirklich nicht mehr hören.«

Du bist ja auch Familienvater, wie kommst du denn damit klar? Ständig auf Tour, nie Zuhause – und der Sex...

»Tja, (seufz) ich bin ja nun geschieden...«

An dieser Stelle sagt man wohl, das tut mir leid.

»Nein, ich sehe meine Kinder, wenn ich in Australien bin. Und sonst bin auf Tour.«

Und zwar in dreierlei Gestalt: Kim Salmon solo, ein Mann und seine Gitarre und der Mond; Kim Salmon & S.T.M., mit den zwei Dirty-Three-Mitgliedern, Jim White und Violinen-Warren Ellis; Kim Salmon & The Surrealists, bestehend aus Brian Henry Hooper und Greg Bainbridge. Neben »Hey Believer« mit S.T.M. gibt es noch eine verschollene Solo-Platte, die »vielleicht, irgendwann in ferner Zukunft, erscheinen wird«. Sein neues Album, das fünfte mit den Surrealists, trägt aus Gründen des Überdrusses (s.o.) keinen Titel, aber im Inneren findet sich der Hinweis, der diesem Text als Überschrift dient. Statt Hank Williams covert Kim Salmon diesmal Alex Chiltons »Holocaust«, von Big Stars legendärem, posthum veröffentlichten »Third Album«. Das hat ihm nicht nur Lob eingebracht, mit Kultsongs ist nicht gut Kirschen spucken... »Ich wußte gar nicht, daß den (Alex Chilton) noch jemand kennt«, entschuldigt er sich für eine wunderschöne Verbeugung, die ihm nur hartherzige BOFs nachtragen können. Die Neuaufnahme von »Frantic Romantic« geht auf Nummer Sicher, denn das ist die B-Seite der ersten Single seiner berühmt berüchtigten Scientists.

Noch eine letzte Frage: *Wie ist das, wenn man sein eigenes Tribut-Album erlebt? Ich nehme mal an, daß du den Scientists-Cover-Sampler »Set It On Fire« nicht sooo gut findest.*

»Nicht sooo gut, ist gut gesagt. Nein, er ist grausam. Ich finde auch die Versionen nicht besonders inspiriert.«

Nein, sie haben keinen Sex.

»Sex?«

LARS BRINKMANN

* Das einflußreiche und hochgeschätzte Techno-Label **R & S** richtet eine Drum'n'Bass-Unterabteilung ein. Auf ihrem Sublabel **O-GOOD-VINYL** werden 1996 insgesamt 13 Alben erscheinen. Für R & S geht eine Champion's League der Jungle-, Techno- und Was-auch-immer-klingt-aber-gut-Produzenten an den Start. Unter anderem veröffentlichen 4 Hero mit Juan Atkins als Jacob's Optical Stairway, Wax Doctor, Alex Reece mit Tricky, Photek, LTJ Bukem, Dillinja und 4 Hero solo ihre Schallplatten auf O-Good-Vinyl.

* Nicht weniger als 30 Monate benötigte **LOU REED**, bis er das nötige Aufnahme-Equipment aufgetrieben und das Soundkonzept für sein neues Album »Set The Twillight Reeling« erarbeitet hatte. Die Welturaufführung stieg Ende November vor einem handverlesenen Journalistenkreis in Hamburg, wo Reed zur Zeit die Musik für eine Theaterinszenierung von Robert Wilson schreibt. Nach dem ersten Höreindruck zu urteilen, erwartet uns ein weiteres spätes Meisterwerk des klassizistischsten aller Rock'n'Roller, das sich mit »New York« messen kann und weitaus weniger gesetzt klingt Reeds letzte drei, vier Alben. Veröffentlichungstermin: 17. Februar 1996. Interview und Artikel sind in Vorbereitung.

* Ein Leser aus Münster bestätigt den guten Eindruck, den wir von der Radiosendung »Meltdown« des Bürgerfunks Münster hatten. Er weist zusätzlich daraufhin, man sollte darauf hinweisen, daß der **BÜRGERFUNK MÜNSTER** noch eine Vielzahl von relevanten Sendungen im Programm hat. Für SPEX-Leser und Radiohörer, die von der Programmpolitik des WDR entnervt sind, ist zum Beispiel **»MIT DEM SINN FÜR DAS WIRKLICH GUTE«** interessant. Die Sendung beschäftigt sich mit Underground-Musik (im weitesten Sinne) aus Deutschland. Andere Sendungen sind u.a. No Age (Dub und Trance), Black Music Station, Cool & Deadly (Reggae), Bassline und Lametta (BritPop). Weitere Informationen und Sendetermine bei: Christine Bertels & Georg Oster, VHS-Bürgerfunk, Aegidiimarkt 3, 48143 Münster. Tel: 0251/492-4317 (Werktags 8 bis 18 Uhr).
Ein Leser aus Schwäbisch Hall faxt, daß der »freie, nichtkommerzielle« Sender **RADIO STHÖRFUNK** im Süden seit Juni in Betrieb ist (100 Watt und diverse Kabeleinspeisungen). Eine empfehlenswerte Sendung heißt **»VERSTÄRKER«**, trägt den Untertitel »Dem Krach eine Chance« und läuft Donnerstags um 19 Uhr 45. Nach Lesermeinung sendet »Verstärker« Lärm, den »auch einige SPEX-Autoren supi fänden«. Na denn man tau!

* Vom 13. bis 17. März 1996 findet in Austin/Texas die **»SOUTH BY SOUTHWEST«-KONFERENZ** (SXSW) statt. Die Musik- und Medienmesse feiert ihr zehnjähriges Jubiläum mit »stimulating programming for all levels of music professionals«, d.h. Diskussionspanels, Workshops, Demo-Listening-Sessions, Konzerte etc.pp. Fast zeitgleich gibt es in Austin die SXSW-Filmmesse vom 8.-17. März und die SXSW-Multimedia-Messe vom 13. - 17. März. Weitere Informationen bei: SXSW Europa. Tracey Bigelow, Effnerstr.51, 81925 München. Tel: 089/986 673. SXSW Headquarters/Austin E-Mail: 72662.2465@compuserve.com.

* Am 8. November starb **COUNTRY DICK MONTANA**, der Sänger der **BEAT FARMERS**. Während eines Konzerts in Whistler/British Columbia brach Montana auf der Bühne zusammen. Als Todesursache wurde Herzversagen angegeben. Montana war 40 Jahre alt.

Zitat

»Wenn KRS-One sich Gott des Hip-Hop nennt, dann bin ich Moses.«
(Chuck D. Vibe. Dez./Jan. 95/96)

FLAMING LIPS

Sag nein zur Miete

Es ist die richtige Zeit, das Gebäude aus Orakeln und Gerüchten, Mythen und Mißverständnissen um die Flaming Lips zum Einsturz zu bringen. Das brauchen sie nicht mehr, wo sie jetzt stolze Besitzer eines realen Eigenheims sind. Aber dazu kommen wir gleich noch. Wie Jörg Heiser letztens in diesem Heft schon ganz richtig vermutet hat, nehmen die Flaming Lips – entgegen aller Zeitungsmeldungen – gar keine Drogen. Als ich sie an einem Mittendrin-Herbst-Sonnen-Mittag zum Interview in einem klassisch amerikanischen Hotel in Berlin treffe, sind sie allesamt stocknüchtern und haben sich auch die Haare gewaschen. Nett, zufrieden, professionell gut gelaunt. Das sind die Flaming Lips. Sänger Wayne allen voran, der seinen Nachnamen vermutlich irgendwo auf der letzten U.S.-Tour mit Candlebox verloren hat, grinst überrascht auf meine Frage nach dem Verzehr von Halluzinogenen. Er kenne natürlich Leute, die das Zeug schon zum Frühstück essen würden, aber seine Band? Nein, Drogen, die würde man schon lange nicht mehr nehmen. Wozu auch? Um diese »weirden« Lyrics zu schreiben? Für ihn seien die überhaupt nicht seltsam. Für das meiste gäbe es eine plausible Erklärung. Wie zum Beispiel für den Albumtitel »Clouds Taste Metallic«: »Ein Freund von mir flog einmal in einem Zwei-Sitzer-Flugzeug mit. Und weil er so besoffen war und man da drin nichts sehen konnte, hielt er seinen Kopf aus dem Fenster und machte den Mund auf. Später hat er mir erzählt, daß die Wolken wirklich nach Metall geschmeckt hätten.«

WAYNE WIRFT SEINE BRAUNEN LOCKEN IN DEN NACKEN, SAUGT AN SEINEM 69-PFENNIG-ORANGENNEKTAR-PAPPKARTON VON TIP (TOLL IM PREIS), WEIL ER SICH DIE COLA IN DIESEM ETABLISSEMENT NICHT LEISTEN KANN.

Über diese Antwort mit sich selbst sehr zufrieden, wirft Wayne seine braunen Locken in den Nacken, saugt an seinem 69-Pfennig-Orangennektar-Pappkarton von TIP (Toll im Preis), weil er sich die Cola in diesem Etablissement nicht leisten kann. Denn trotz »She Don't Use Jelly«, das sich vor ein paar Jahreszeiten von der Heavy Rotation MTVs durchmangeln lassen durfte, haben die Flaming Lips gänzlich unrockstarmäßig keine Mark zuviel. Anstatt ihr Geld in Dosenbier und Fliegenpilzen anzulegen, wie man das von ihnen erwartet hätte, haben sich die vier schrecklich vernünftigen Jungs von Plattenfirmas Kohle ein geräumiges Haus in Oklahoma City gekauft. Dort wolle man proben, leben, arbeiten, kurz sich niederlassen. Sowas wie ein Headquarter, dem Urge Overkills nicht unähnlich, hat man sich dort eingerichtet. »Nie mehr Miete zahlen«, jubelt Wayne. Rock als der coole Bausparvertrag. SEBASTIAN WEHLINGS

STEFAN MALZKORN

Wien-West(coast)

Das neue Antlitz des Crossovers? Ein »böses« Airbrush-Cover im Stile der Ice-Tschen HipHop-Metal-Verschwörungen, ein swingender Gangsta-Track mit Ragga-Geschmack, eine der letzten Produktionen des verstorbenen Großmeisters Easy E. und ein Remix des Wiener Electro-Duos Peter Kruder (zusammen mit DJ DSL Österreichs HipHop-Pionier Nr.1) und Richard Dorfmeister.

Auf der B-Seite der englischen (!) Pressung der Bone, Thugs-N-Harmony-Maxi »1st Of Tha Month« (siehe Jungle-Control in SPEX12/95) kommt alles zusammen, was sie im Guten wie im Schlechten schon als Remixer für die österreichische Pop-Band Count Basic, Bomb The Bass oder die Münchner Knowtotrious vorexerziert haben: Der Böse-Buben-Beat und die gruselige Soundbremse. Ein transatlantischer Auftakt? Wohl kaum, denn was Bone, Thugs-N-Harmony als Bindeglied zwischen Swingbeat und HipHop geschaffen haben und sie zu federnden Disco- und Club-Lieblingen in den USA hat werden lassen, wird von Kruder & Dorfmeister in der Jungle-Variante zum typisch interessanten Experiment verarbeitet, das an der Westküste mindestens mit Hausverbot belegt würde. Schade, aber europäisch. Jetzt wollen wir's trotzdem wissen: Demnächst Warren G & Mouse On Mars? Mary J. Blige & Air Liquide? TLC & Marc Oh? RN

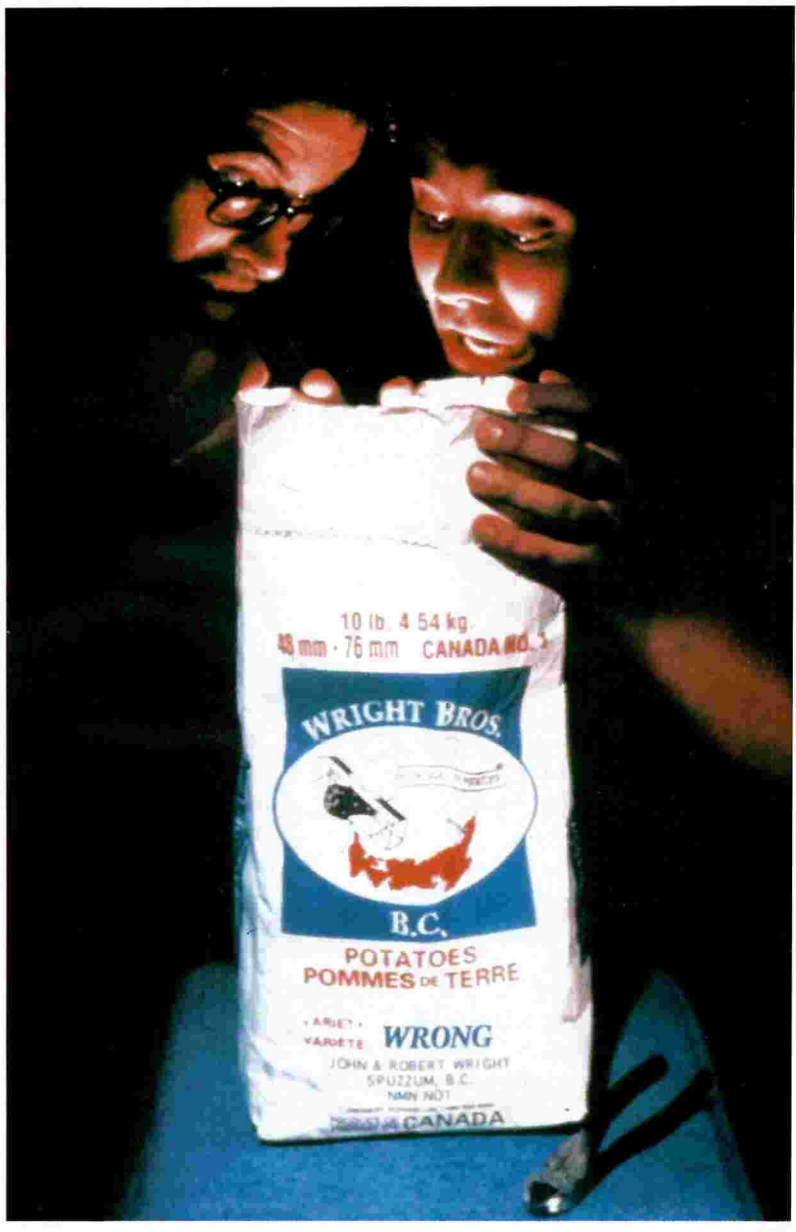
NOMEANSNO

Wrong & Wright in 1995

Natürlich haben NoMeansNo schon immer Rockopern geschrieben; der EP-Titel »The Day Everything Became Nothing« von 1988 kündigte es gar programmatisch an: Die kanadischen Brüder John und Robert Wright waren angetreten, dem Hardcore-Pathos Humor und Verzweiflung einzuhauchen, ähnlich wie Devo dem Punkrock das Opernhafte stifteten. Als die Gebrüder Mothersbaugh 1979 von der »wiggley world« sangen, nahmen die Gebrüder Wright in den elterlichen Kellerräumen zu Victoria B.C. ihr Debut »Mama« auf. Die von ersterem Brüderpaar geerbte Melange aus abgezirkelter Rockmusik und letzten Fragen der Philosophie hat das letztere bis heute fortgeschrieben: »The Worldhood Of The World (As Such)« ist nicht nur ironischer Credit an Heidegger, sondern durchaus das Thema ihrer Mühen und »wiggley worm« eine der Tiermetaphern, mit der NoMeansNo das geschundene Subjekt dieser wackeligen Weltheit besingen, oftmals gar choral. Eine weitere Variation ihrer leitmotivischen Oppositionen »wrong & right«, Liebe und Haß, Alles und Nichts, auf denen die Wrights nach dem Rückzug ihres Gitarristen

DER KLASSISCHE HARDCORE WILL ALLES RAUSLASSEN, NOMEANSNO WOLLEN ALLES HEREINLASSEN.

Andy Kerr ins Amsterdamer Eheleben umso eherner beharren. »Internal politics« nennt John Wright diese Wühlerei nach den Gegensätzen-in-dir. Sie bezeichnen das Selbstverständnis der Band und geben ihrer musikalischen Kinetik Nahrung. Intensität plus Aufrichtigkeit sind die Essentials, unter denen sich NoMeansNo mit dem Begriff Hardcore anfreunden können. Die Stoßrichtung der Intensität jedoch ist eine andere: Der klassische Hardcore will alles rauslassen, NoMeansNo wollen alles hereinlassen. Hier und nicht im Bemühen um politische Korrektheit dürfte der Grund liegen, warum die Band das Stagediving zu einer für ihre Konzerte unpassenden Angelegenheit erklärt hat. »Ich glaube nicht, daß wir je eine politische Band waren, auch wenn die Zugehörigkeit zu Alternative Tentacles und dem Punkrock-Milieu diese Assoziation gefördert haben mag«, bestreitet John die Identifikation von Bandname und autonomem Verweigerungs-Slogan und erläutert die Differenz zu ihrem Labelchef Jello Biafra, mit dem sie 1991 die einzig schlechte Platte ihrer Karriere eingespielt haben: »Er sieht die Welt in Opposition zu sich. Wir sehen uns in Opposition zur Welt.« Nach »Why Don't They Call Me Mr.Happy« ist auch das aktuelle Album nicht der musikalischen Weiterentwicklung, sondern dem weiteren Ausloten dieses kathartischen Masterplans mithilfe des bewährten, tendenziell immer imposanteren Instrumentariums gewidmet. Ein zweites Schlagzeug hilft auf der Suche nach dem Instinkthaften, verwandelt die mächtigen Basslinien in eine Art »tribal hardcore« und unterfüttert den beschwörenden Ton. Obschon der hintlerwäldlerische Schalk nicht aus den Zwischenzeilen weicht, unterstreicht »The Worldhood Of The World (As Such)« den Entschluß, den kalauernden Umgang mit ihren existentiellen Gegensätzen, welcher die früheren Platten des Brüderpaars auflockerte, entgültig auf das Seitengleis The Hanson Brothers zu verlagern. NoMeansNo stürmten unter dem Pseudonym die Bühnen zur Zugabe auf ihrer letztjährigen Tour. Unter



dem Schlachtruf »Total Goombah!« warfen sie die Last der letzten Fragen ab und hatten als kanadische Eishockey-Hooligans und Ramones-Cartoon den »Big Dick Come Quick«-Spaß jener Tage, als die Hälfte aller Jugendlichen weltweit mit einem »Be Strong Be Wrong«-T-Shirt herumlief und sich nichts Grundstürzendes dabei dachte.

CHRISTOPH TWICKEL

Vampyros Lesbos

Auf der neu veröffentlichten Soundtrack-Kompilation »Sexadelic Dance Party« hört man drogengeschwängerten psychedelischen Pop-Jazz wabern, weich und dynamisch wie der Bodennebel von Cormans Poe-Verfilmungen. Transzendenz wird mittels effizientem Sitareinsatz hergestellt, dazwischen die damals so beliebten »Dadadadadad«-Frauenchöre. Soll heißen, Manfred Hübner und Siegfried Schwab haben 1969 mit »Psychedelic Dance Party« und »Sexadelic« zwei unschlagbare Platten gemacht. Das dachte sich auch der spanische Regisseur Jess Franco, Meister des sadoerotischen Horrors. (Über 150 Filme drehte er in dreißig Jahren mit so namhaften Schauspielern wie Horst Tappert, Eddie Constantine, Maria Schell, Christopher Lee, Herbert Fux und Klaus Kinski.) Franco konnte mit den sexedelischen Sounds drei seiner Filme kongenial vertonen: »Vampiros Lesbos/Die Erbin des Dracula«, »Mrs.Hyde, she kills in Ecstasy/Sie tötete in Ekstase« und »The devil came from Akasava/Der Teufel kam aus Akasava«. Unvergänglicher Schmier und für alle Fans des Rotlicht-Acid-Jazz-Pop ein Muß! RAS

Vampiros Lesbos – Sexadelic Dance Party (EFA)

ANTON »NERVOUS« POLSTER VON DJ DSL, WIEN 1995

DJ DSL

Liebesgrüße aus Wien

Es gibt Leute, die sagen DJ DSL sei der beste HipHop-DJ, den sie je gehört haben, und es gibt Leute, die finden seine überwiegend instrumentalen Beat-Sessions einfach todöde. Ich gehöre eher zu den ersteren, weil DSL a) das Dope im Dope-Beat wie kein anderer herauskitzelt, dies b) auf seine ganz eigene, von keinem New Yorker Mixtape-Gott abgeschaute Art und Weise tut und damit c) am richtigen Ort mehr Damage auf dem Dancefloor anrichtet, als dies HipHop-Beats hierzulande sonst tun.

Zum ersten Mal habe ich die DSL-Erfahrung beim Urban Soundclash in Hamburg vor ein paar Jahren gemacht. Swound Park Radio, das Sound System, das DSL zusammen mit seinem Partner Sugar Bee betreibt, spielte sämtliche anderen Sounds an die sprichwörtliche Wand, die bei dem Umsonst-und-draußen-Event freilich fehlte. Von Sugar Bee im besten Austro-Patois begleitet, schickte DSL die Crowd auf eine Reise ins Land der 1.000 Dope-Beats. Daß DSL meist auf die Vocals verzichtet und im Gegensatz zum New Yorker Hits-On-45-Prinzip wie ein House-DJ lange Spannungsbögen zieht und am liebsten die ganze Nacht non-stop durchspielt, macht ihn inzwischen zum gern gesehenen Gast in österreichischen Chill-Out-Räumen. Angesichts des aktuellen Chics von TripHop und Downbeats wäre jetzt eigentlich der Zeitpunkt, in die Krush- und Lavelle-Liga aufzuschließen. Doch statt Mo'Wax zu checken, hält DSL lieber seinem All-Time-Hero DJ Mark The 45 King die Treue und spielt in Underground-Spots wie Reefer Madness (Zürich) oder Separat (Köln), wenn er nicht gerade mit Sugar Bee im Swound-Park-Mobil über die Dörfer zieht. Für alle Heads außerhalb Österreichs, wo man ihn als DJ der HipHop-Radio-Show »Tribe Vibes & Dope Beats« kennt, hat er jetzt eine Maxi gemacht, die wie jede gute DJ-Platte eine »Track-Werdung« seines Auflege-Stils ist: »Comin' With The Sound« ist ein zeitlos fetter Dope-Beat, mit dem speziellen DSL-Dreh. Ein perfektes DJ-Tool für DSLs eigene Sets mit einem toll verbotenem Drumbreak und Original-45-King-Vocal(!)-Sample. Der komplette Irrsinn aber steckt auf der Flipseite, die eine Liebeserklärung an seine Freundin Matta ist und »I L.O.V.E. You« heißt. Der Track ist ein herrlich kaputter Dope-Beat-Dub, der sich mit Hilfe eines super-charmanten Yelloman-Samples seiner Zuhörer bemächtigt: »I wanna L-O-V-E love you, I wanna K-I-S-S kiss you.« Die Platte erscheint bei Mego, der Vertrieb ist Neuton.

OLIVER VON FELBERT

VON SUGAR BEE IM BESTEN AUSTRO-PATOIS BEGLEITET, SCHICKTE DSL DIE CROWD AUF EINE REISE INS LAND DER 1.000 DOPE-BEATS.

Online Control

Wer im World Wide Web als Anbieter auftritt, hat verschiedene Möglichkeiten, seine Seiten zu gestalten. Bunte Bilder und Logos einerseits sind zwar hübsch anzusehen, benötigen jedoch durch ihre Größe (zu)viel Zeit auf ihrem Weg durch die Telefonleitungen der Welt. Andererseits hat man in einem Text die Möglichkeit, Verweise (Links) anzulegen. Ein Klick auf die im Text unterstrichenen Wörter bringt den User zu einer weiteren Seite, die entweder zum gleichen Anbieter bzw. Dokument gehört, genauso aber auch zu einem Rechner in den USA und gleich weiter zum nächsten Kontinent führen kann.

Zwei empfehlenswerte Ausgangsbasen für einen WWW-Surfgang sind der »SPEX Net Tourist Guide« aus dem Internet-Artikel in SPEX 5/95, Seite 53 (http://www.is.in-berlin.de/users/mfz/public_html/SPEXlist.html) und die Homepage von TWEE KITTEN (http://www2.best.com/~scottz/tk). TWEE KITTEN ist das Projekt des Amerikaners Scott Zimmerman, der in einer unglaublichen Fleißarbeit einen immensen Datenbestand rund um den Gitarrenunderground zusammengestellt hat: Auf der Labelseite klickt man eine der mehr als 50 Schallplattenfirmen an, gelangt automatisch zu einer ausgewählten Labeldiskographie, klickt anschließend auf einen Bandnamen und landet auf der jeweiligen Gruppenseite und findet die Biographie/Diskographie und ein Bild der Musiker vor sich. Desweiteren bietet TWEE KITTEN Tourdaten, Rezensionen, Mailorder sowie eine Hotlist mit mehr als einem Dutzend interessanter Querverweise.

Wer sich als Musikkonsument per WWW über Labels und Bands des deutschen Marktes informieren möchte, wird momentan am ehesten auf den Servern der drei Firmen Netville (http://www.netville.de/MUSIC/music.html), System 42 (http://www.route42.de/system42/ html/music.html) und Pixelpark (http://www. wildpark.com/musik/index. html) fündig, die sich den hiesigen Markt quasi aufgeteilt haben, da nur einige wenige Labels in Deutschland (We Bite, Sony Music) über eigene WWW-Server verfügen. In den USA und auch in England investieren die Plattenfirmen sehr viel mehr Zeit und Geld in ihr Internet-

Angebot; das SubPop-Label übernahm in dieser Hinsicht in den USA vor zwei Jahren eine Pionierfunktion. Aber nicht nur Plattenfirmen bieten auf dem WWW Informationen über Bands an, auch einzelne Fans haben Seiten mit Diskographien, Coverabbildungen und biographischen Informationen in Form eines digitalen Fanclubrundschreibens zusammengestellt. Zwei positive Beispiele sind die Sites über Einstürzende Neubauten (http:// www.is.in-berlin.de/Culture/EN/) und das Coal Porters/Long Ryders-Umfeld (http://interchem.chem. strath.ac.uk/pd/SidHome. html).

Wer es leid ist, immer nur die Homepages anderer Leute anzuschauen, kann als Abonnent des Compuserve-Online-Dienstes seit diesem Monat seine persönliche Homepage gestalten und weltweit zugänglich machen. Ein basisnaher Zug im tobenden Wettbewerb auf dem Online-Wettbewerb.

THOMAS ZIMMERMANN
(E-mail: 100435,3120@compuserve.com)

ZEN-FASCHISTEN
Jesus seine Beatles

Ihr Name ist aus einem Dead-Kennedys-Song und man könnte glauben, die Zen-Faschisten seien die faulste Band der Welt. In den sieben Jahren ihres Bestehens haben sie es gerade mal auf zwei Singles, wenn auch mit jeweils nahezu Albumlänge gebracht. Die Zahl der gemeinsamen Proben übersteigt die ihrer Auftritte kaum. Wir sprechen hier von einer Zahl, die man an einer Hand abzählen kann, wenn man zwei davon hat. Außer in Köln – da haben sie früher gewohnt – und in Berlin – dort wohnen Dreiviertel der Band heute – kennt sie deshalb kaum jemand. Aber das ist natürlich nur die Statistik.

Die Zen-Faschisten können den konventionellen »Fleißig sein!«-Rockband-Werdegang deshalb zynisch belächeln, weil sie schon vorher sehr genau wissen, was sie wollen, wenn sie ihre Instrumente an die Verstärker anschließen. Auf der in diesem Jahr erschienenen zweiten Single »Die Kunst der Meditation« (Finlayson Tonträger/Semaphore) haben sie wahrscheinlich als erste Band überhaupt Breakbeats und Dub in einen Low-Fi-Kontext geladen. Bei den Aufnahmen und Mixen stand ihnen dabei unter anderem Jan Werner von Mouse On Mars zur Seite.

Daß die Mixe von Songs wie »TV« und »Burnout« trotz dieser – ähm – Pioniertat nichts von ihrem nihilistischen Eighties-Trash-Charme verloren haben, könnte sich dadurch erklären, daß das Tun der Zen-Faschisten weit entfernt ist von schnödem Crossover-Experimentiertum. Hier wird nicht – wie so oft – versucht, die eine Musik durch die andere aufzuwerten und sie gegeneinander auszuspielen.

Auch ihre Remixe können in einem schwarzweiß-gestrichenen 80er-Jahre-Proberaum entstanden sein, will man beinahe – wider besseres Wissen – glauben. Solange die Zen-Faschisten noch selbst ein Instrument in die Hand nehmen oder auch nur

»ICH SPIELE AM LIEBSTEN MIT LEUTEN, DIE NICHTS KÖNNEN.«

ein Mikrophon, soll sich diese Illusion auch nicht selbst als solche entlarven. Sänger Tomy singt mit einer Stimme, die er an seinen Lieblingsplatten von Kim Fowley über Iggy Pop bis Lisa Suckdog geschult haben muß, und über seine Band sagt er: »Ich spiele am liebsten mit Leuten, die nichts können.«

Ein Kompliment, das sich die vier bei einem ihrer seltenen Live-Auftritte nur zu gerne aussprechen; während sie das Publikum freundlich bitten, näherzukommen oder besser gleich zu gehen, um die Reste des Schlagzeugs denen hinterherzuwerfen, die letzterer Aufforderung nachkommen.

SEBASTIAN WEHLINGS

AUS: SKIN DEEP-TALES OF DOOMED ROMANCE BY CHARLES BURNS (PENGUIN)

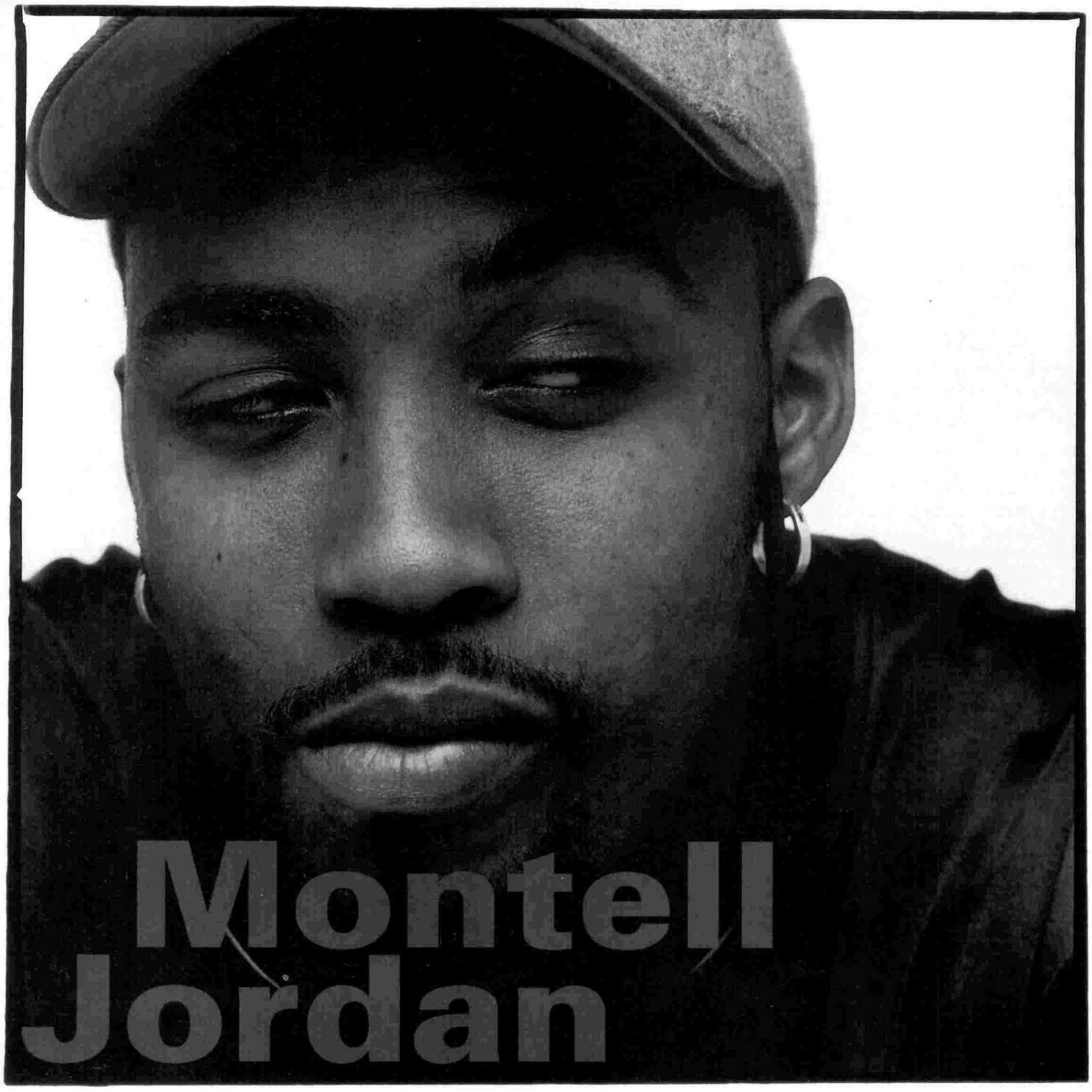
* Der legendäre Rockjournalist und Ur-Punk **RICHARD MELTZER** (»The Aesthetics Of Rock«) hat seinen ersten Roman geschrieben. **»THE NIGHT (ALONE)«**, erschienen bei Little/Brown, besitzt keine Handlung, besteht aus 98 Vignetten und behandelt Themen wie schmierigen Sex, großartigen Jazz, zermarterte Genies und beginnenden Alkoholismus. Das Magazin ›Details‹ schrieb über »The Night (Alone)«: »Stellen Sie sich vor, Sie wären in einem dunklen Raum mit einem Vagina-besessenen Erzähler, der ihnen zwischen verwickelten, aber expliziten Erzählungen seiner sexuellen Abenteuer seine sämtlichen Lieblingsplatten vorspielt. Und jetzt stellen Sie sich vor, daß man so etwas genießen kann.«

* Eine äußerst unautorisierte Biographie über **WILLIAM SHATNER** alias James T. Kirk, Captain des Raumschiffs Enterprise, enthüllt Unglaubliches. Anscheinend versuchte Shatner, mit allem, was sich bewegte, Sex zu haben. Niemand war vor ihm sicher: Stars, Starlets, Statisten und die Stooges. Ja, genau – die **STOOGES**. In dem Buch beschreibt der Gitarrist **RON ASHETON**, wie der betrunkene Shatner ihn verführen wollte: »Ich war ein ziemlicher Fan von Raumschiff Enterprise und ich wollte mit ihm reden. Ich ging zu ihm rüber und er hat mir Blicke zugeworfen, als ob er mich abschleppen wollte. Dann habe ich mich zu ihm gesetzt und er fing an, herumzufummeln. Ich habe gedacht: ›Nee, Captain Kirk kann nicht schwul sein.‹ Aber es wurde irgendwie so unheimlich und peinlich, daß ich einfach gegangen bin.«

* Vom 25.12.95 bis zum 31.12.96 richtet **PHILLIP BOA** eine interaktive Telefon-Hotline ein. In Zusammenarbeit mit Motor Music und Audioland, den Produzenten der Telefon-Lines »Villa« und »Starbase«, entsteht ein – Hüstel! – virtueller Raum, in dem die Anrufer nicht nur die Stücke und Remixe der neuen Platte hören können. Ein Sprachcomputer, der mehrere tausend Sätze in Boas Stimme wiedergeben kann, bietet sich als Gastgeber an. Aus Archiv-Material des Voodooclubs, Karten und Reiseführern von Malta entsteht ein schmuckes **BOALAND**, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Der einheitliche Telefontarif beträgt in diesem Jahr 0,69 DM pro Minute und 1996 0,48 DM/Min. Die Nummer lautet 01805/31 23 62.

* Zum Andenken an den verstorbenen Philosophen Gilles Deleuze wird das Label **FORCE INC./MILLE PLATEAUX** einen Sampler veröffentlichen. Unter anderem enthält **»IN MEMORIAM GILLES DELEUZE«** Stücke von Mouse On Mars, Oval, Scanner, Aphex Twin, David Toop, Ken Ishii und DJ Spooky. In einer Pressemitteilung zum Tode von Deleuze schreibt Force Inc.: »Musik ist niemals tragisch. Musik ist Freude. Aber sie gibt uns zwangsläufig ein Gefühl für das Sterben, weniger für das Glück, sondern dafür, glücklich zu sterben, zu vergehen...«

* Nachdem Public Enemy vorerst auf Eis gelegt ist, gibt **CHUCK D** seinen **MULTIMEDIA-JAHRESPLAN** für 1996 bekannt. Als erstes moderiert Chuck die Talkshow »Rap Live With Chuck D« und das Nachrichtenmagazin »Inside The Rhyme«. Letzteres beschreibt er als Mischung aus »NBA Inside Stuff, WWF Wrestling und Entertainment Tonight«. Danach will er sein Label Slam Jamz bei Sony unterbringen, während er an zwei Büchern arbeitet: eine Autobiographie und ein Rückblick auf seine Zeit bei Public Enemy. Chuck D zur erstaunten Presse: »Ich werde für HipHop das tun, was **DON CORNELIUS** (Moderator der einflußreichen Musiksendung ›Soul Train‹ -A.d.R.) für Black-Music und **ALAN FREED** für den Rock'n'Roll gemacht haben. Ich bewerbe mich als Hochkommissar für den ganzen Scheiß. HipHop wird auf Grund einer Struktur interpretiert werden, die ich im Moment aufbaue.«



Montell Jordan

Groovy Katechismus

Das Scherbengericht hat getagt, und der Beschluß fiel einstimmig aus: »This Is How We Do It« ist die Single des Jahres 1995! Wer ist der Mann, der noch vor zwölf Monaten eine namenlose Existenz in South Central LA fristete?
Ein wertkonservativer Swing-Beat-Populist?
Oder ist er der Mann der Mitte, der das beste aus allen Welten in sich vereinen will?

Entweder man hatte ihm erklärt, ich sei der König von Siam des Rockjournalismus, oder er ist der höflichste Mensch, den ich je die Freude hatte zu interviewen. Noch bevor ich mich vorstellen kann, begrüßt mich Montell Jordan mit meinem Vornamen und erkundigt sich freundlichst-interessiert nach meinem Befinden. Ich bin, auch ob seines wohldefinierten, zwei Meter und sechs Zentimeter großen Körpers noch völlig sprachlos. Er aber, netter Mensch, als der er sich auch weiterhin entpuppt, führt mit ausführlichen Antworten durch mein konsterniertes Eröffnungsritual.

Als ich dann wieder zur Besinnung komme, hat er netterweise bereits die wichtigsten Fakten über die Veröffentlichungspolitik der nächsten Singles zum besten gegeben und somit den Weg zu den wahrhaft wichtigen Dingen im Leben eines »Shooting Stars« eröffnet. Montell Jordan also, überragender Sieger des Redaktionspolls im Bereich Singles, wird nachlegen müssen, obwohl er es nicht so recht zu wollen scheint, zumindest in der bisherigen Form.

»This Is How We Do It« etablierte ihn als DEN möglichen Gegenspieler zu R. Kelly. Der Titel von Kellys diesjähriger Hitsingle, »Bump'n'Grind«, bezeichnet wesentlich treffender jenes Genre, das 1988 mit Wrecks'N'Effect und »New Jack Swing« seinen ersten Namen bekam und zuvor schon im Hirn von Teddy Riley herangereift war. »Urbaner Rhythm'n' Blues« wäre eine unverfängliche, nichtssagende Version dieses Terminus. Sehr

BERND BODTLÄNDER

grob gesagt, handelt es sich hier um Musik, die deutlich Anleihen beim HipHop sucht, zum Teil auch in der Herkunft fest mit HipHop verflochten ist. Doch letztendlich verfolgt sie das Ziel, den Begriff »Contemporary Soul« nicht neu zu definieren, sondern neu zu füllen. »Bump'n' Grind« – das heißt aber auch Körperkontakt, Sleaze im Seidenanzug, Spitzenunterwäsche und ein nie endenwollendes Diskussionsforum für die Fortschreibung von Sexismen in fast allen denkbaren Formen. Über HipHop sind entlang am Parameter Gender bereits Hunderte von Seminararbeiten geschrieben worden, während »Mainstream« wie New Jack Swing vermutlich noch Jahre der Reflexion entgehen werden. Wer immer dafür verantwortlich ist, ihr/ihm sei hier herzlichst gedankt.

Bis vor kurzem hatte »urbaner R'n'B« noch Grenzen, die sich gegen mögliche Crossover stellten, aber die sind spätestens seit diesem Jahr aufgehoben. An einem Ende fanden sich Acts wie Jodeci und Bell Biv Devoe: Sie grenzten sich bewußt gegen wohltemperierten Gesang und das langsam modulierte Liebeswort ab, indem sie mit einem HipHop-Hintergrund kokettierten und entsprechend ›harte‹ Images kolportierten.

Auf der anderen Seite wurde Reinheit stilisiert, von jungfräulicher Empfängnis, ewig reiner Liebe durch ewig reine Seele und Low-Riding mit geregelten Dreiwege-Kat in harmonischem Falsett gesungen. Die frühe Whitney Houston sei hier als verführerisch-abschreckendes Beispiel genannt, aber auch LA Face Productions können in diesem Bereich gut mithalten.

Wie gesagt, diese Grenzen, die lange Zeit gewissenhaft respektiert wurden, sind in diesem Jahr komplett zusammengebrochen. Die Zusammenarbeit von Mary J. Blige mit Method Man mag hier ein kleines Zeichen gegeben haben; allerdings zählt auch Blige zu der ›harten‹ R'n'B-Fraktion, die aus dem HipHop kommt und als allerliebste Soul-Sister des HipHop gefeiert wird. Eher waren es die Zusammenarbeiten von Boyz II Men mit Method Man oder zuletzt von Mariah ›Sony Music‹ Carey mit Ol' Dirty Bastard, die den Veränderungsprozeß eingeleitet haben. Die breite Mainstream-Mehrheit läßt sich durch solche Brüche nicht von ihren Lieblingen fernhalten, HipHop-Fans werden weiterhin Carey übergehen, aber in einigen Köpfen dürften schon Props für die jeweils Beteiligten hängenbleiben.

Crossover-Manöver dieser Art hat Montell Jordan nicht nötig. Er moduliert sich selbst. Er ist sich sein eigenes Image. Verwerflicherweise, wie ich finde, hat man hier zum Teil versucht, ihn als singenden Meßdiener aus South Central Los Angeles zu präsentieren. Ein solcher Ansatz muß genauso scheitern wie der Versuch, ihn über den Stil seiner ersten Single definieren zu wollen. Er ist, und das beweist die LP auf das schönste, ein Stil-Mix, aus dem es Montell Jordan erstaunlicherweise gelingt, eine eigene Linie zu entwickeln. Er selbst sieht sich seit seiner Kindheit durch Soul, Funk, ein wenig Disco definiert, und immer wieder fällt der Name Earth, Wind & Fire.

Da legt er schon mehr Wert auf seine Beziehung zum HipHop. Das Sample von Slick Ricks »A Children's Story« in »This Is How We Do It« wurde zum Beispiel sehr bewußt gewählt. Ihn sieht Montell Jordan als einen der großen, wenn nicht den größten aller Erzähler im HipHop. Davon hat man auch mich nie sonderlich überzeugen müssen. So hofft er als Fan, daß das Geld Slick und seinen Prozessen gegen die Einwanderungsbehörde helfen kann. Folglich konstatiert der immer freundlicher gesinnte Zuhörer, denn mittlerweile hat Montell einen noch symphatischer-erklärenden Ton angenommen, daß hier eine Liebe zum HipHop vorliegt, die nicht imagehalber angenommen wurde. Sein Album kokettiert nicht und spielt nicht mit dieser Liebe, sondern versucht, einen noch zu bestimmenden »Modern Soul« mitzugestalten.

Der kommt in diesem Fall tatsächlich aus South Central, wo Montell noch immer wohnt und sich zu Hause fühlt, aber der Islam hat bei ihm keine Spuren hinterlassen. Montell Jordan ist ein Sänger im Sinne des und für den christlichen Herrn. Ohne ihn, sagt Montell, hätte er diese Stimme, dieses Talent zur Musik nicht bekommen. Obwohl er sich selbstfinanzier durch vier Jahre College gearbeitet hat und am liebsten Jura studieren würde, sieht er dieses Talent nicht nur als Gabe, sondern auch als Aufgabe. Das Nichtnutzen der Stimme, so Montell, hätte den sofortigen Verlust dieses Talentes, das gleichzeitig seine Aufgabe sei, zur Folge.

Schon zu Schulzeiten fing Montell Jordan an, seine Kenntnisse aus dem Kirchenchor zu Hause in eigene Songs umzusetzen. Während der Collegezeit führte dies dazu, daß er nach dem Unterricht entweder in diversen Jobs gearbeitet oder komponiert hätte; nur in wenigen Nächten bekam er damals mehr als vier Stunden Schlaf. Als Montell später anfing, semiprofessionelle Demos an Plattenfirmen zu versenden, kam ihm ein günstiger Zufall zur Hilfe: Weil Russell Simmons von Def Jam eine Zweigstelle an der Westküste aufmachen wollte, interessierte er sich verstärkt für Musik aus Kalifornien, und obwohl die ersten Versuche Ende der Achtziger (siehe Oran Juice Jones) nur kurze Zeit von Erfolg gekrönt waren, wollte Simmons das Veröffentlichungsspektrum von Def Jam mal wieder um R'n'B erweitern.

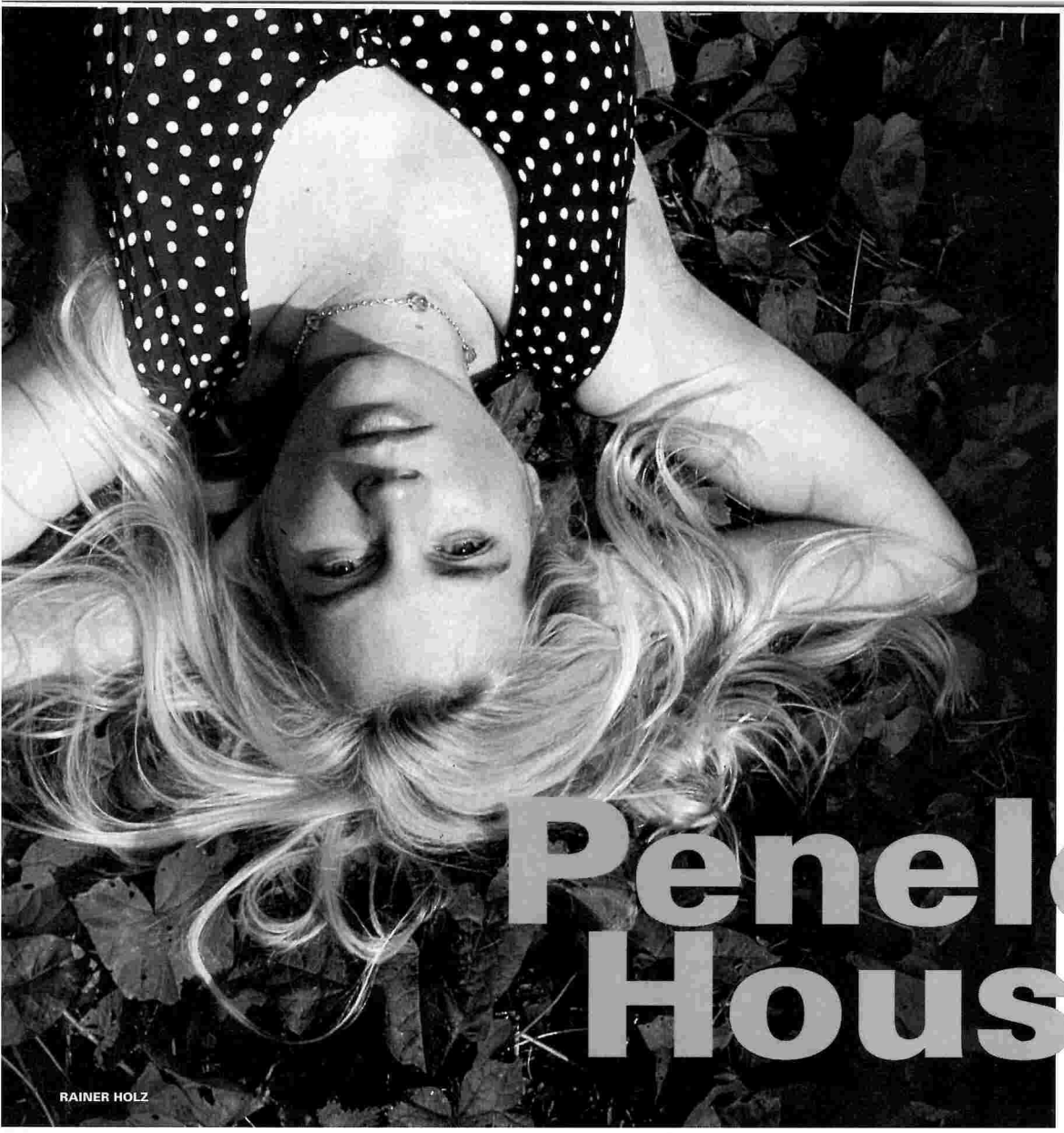
So ergab es sich, daß Montell Jordan innerhalb kurzer Zeit nach New York eingeladen wurde. Hier gab es das übliche »Wine & Dine«. Unter anderem dabei: Andre Harell, der damalige A-&-R-Chef von Uptown, der Swingbeat-Schmiede schlechthin. Nach dem Essen zogen die drei mit Harells Range Rover durch die Stadt, bis Simmons das Auto anhalten ließ. Er forderte Montell auf, ein Stück aus seinem Demo zu singen. Harell, der mit Simmons sehr freundschaftlich verbunden ist, sagte nur kurz, daß dieser Typ »in Ordnung« sei. Ergebnis: Montell hatte seinen Deal mit Def Jam – und Simmons endlich den Beweis, daß Def Jam auch erfolgreichen R'n'B produzieren kann.

Dieser Ehrgeiz scheint den alternden Mogul immer mehr zu beschäftigen, und einen besseren Brother In Crime hätte sich Simmons nicht wünschen können. Wie schon in der Rezension angedeutet, ist Montells Album der erste, wohlbalancierte Versuch eines Balladiers, eines modernen Minnesängers, der sich öffentlich entwickeln wird. Man kann nur wünschen, daß Montell Jordan nach dem Erfolg des eher untypischen Hits »This Is How We Do It« noch die Zeit und die Freiheit haben wird, seinen Weg weiterzugehen. Wie sehr er inzwischen unter Druck geraten ist, das erfuhr er, als die Nachfolgesingle »Something 4 Da Honeyz« mit Mühe gerade Goldstatus in den USA erreichte. Keine konsequente Ballade, kein hüftschwingendes Bumpen & Grinden – dies ließ ihn in der ungeliebten Mitte der immer näher zusammenrückenden Extreme zurück.

Ein weiteres Manko ist Montells Herkunft aus South Central. Er selbst beantwortet Fragen danach mit einem wenig biblischen Gleichnis. SC sei wie italienisches Essen. Es gäbe sehr gutes, okayes und viel schlechtes. Aber immer sei es italienisches Essen. Und genauso wie er gutes italienisches Essen schätzt, so schätzt er seine gute Gegend. Daß dies in den Medien anders vermittelt wird, tut ihm, und da merkt man ihm die Trauer an einem auch von ihm nicht verleugneten Niedergang an, sehr leid.

Analog ist ihm eine selten gewordene Form von Galanterie zueigen, die sich ansonsten nur in Filmen mit einem alternden Burt Lancaster finden läßt. In seinen Songs wie auch im Gespräch vermittelt er einen Anachronismus, der so überhaupt nicht in seine Figur, seinen Körper, sein hippes Aussehen passen will. Montells Ethik: Hart arbeiten, an sich selbst, an anderen, ehrlich zu sich selbst und auf die Minute pünktlich sein. So will Montell Jordan das beste aus vielen Welten vereinen. Ob sich aber die einzige aller Welten dafür auf Dauer interessieren wird, entscheidet sie selbst. Bis dahin gilt: »Once upon a time/Not long ago/There lived a little kid/And he lived life low.«

LARS FREISBERG



RAINER HOLZ

Penelope Houston

Glaubt noch einer an das Neo-Folk-Wunder von San Francisco? Penelope Houston jedenfalls nicht! Deshalb hat sie ein Album aufgenommen, das den Mythos der Songwriterin im Elfengewand mit sanftem Nachdruck über den Haufen wirft. Sollte dabei ein neues Publikum herausspringen – um so besser!

Lob der Dankbarkeit

Wenn das Gespräch auf Penelope Houston kommt, sind Mißverständnisse meist Teil der Unterhaltung. Da ist das Image der Folk-Göttin im Blümchenkleid, bei der's noch so richtig akustisch im intimen Sound raschelt, und dazu können sich neuspießige Indie-Plattenkrämer auf Achtspur-Democassetten-Jagd gut ein warm loderndes Plätzchen am zartverzinkten Kamin ausmalen. Sie ist so sanft, die gute Penelope, so beschwichtigt; sie macht eher eine Musik, die mit Natur zu tun hat.

Solche Kriterien werden den Leuten, die mit ihnen arbeiten, weder regressiv noch unzutreffend stigmatisierend erscheinen. Denn es gibt da noch einen Aspekt, den sie gerne betonen, und das ist diese Underground-Resistenz, die ihr den Alleindurchbeißer-Härte-Bonus einbringt. Nein, trotz des beachtlichen künstlerischen Potentials, begnadeter Songwriter-Frische, schön singen kann sie auch, ist Penelope nie wirklich erfolgreich geworden. Schon '87, als sie ihr erstes Album »Birdboys« veröffentlichte, paßte Penelope Houston auf keine Michelle-Shocked-/Suzanne-Vega-/Tracy-Chapman-Erfolgskutsche. Im Herzen ist sie ein Rebel und ein Mädchen, das seine Songs hegt und pflegt und lieber zu Hause in San Francisco bleibt, statt in die böse Welt des Kommerz auszuwandern. Dort könnte eine Seele arg abhanden kommen – und das wollen wir nicht.

Dieses Image hat Penelope Houston nie loswerden können – hierzulande, wo ihre kultige Präsenz stärker ist als in den USA, sowieso nicht. Dagegen angegangen ist sie nie, »weil, das bin ich nicht, so kann ich gar nicht denken, das unangressive Mädchen mit dem kreativen Potential, schrecklich!« Penelope Houston unterläuft solche Zuschreibungen durch ihre Songs; sie versprechen eine davon völlig unterschiedene Kraft. Die Heiterkeit, die beschwingte; der Sprung, den das Herz macht, die treibende »Was ich wirklich möchte«-Euphorie in vielen Songstrophen: Das alles geht oft mit einer nicht greifbaren Melancholie einher, und einmal in den Sound eingegangen, hält sie die Stücke als Oberfläche zusammen.

Der Optimismus scheint stabil, aber es hat sich auch eine unüberhörbare Schärfe im Melancholischen eingebissen und läuft durch den Gesang, der auf messergenaue Betonung der Silben setzt. Das hat nichts mit »Schönsingen« zu tun, es geht um Klarheit – als unausgesprochener Kontrast auch zu den gängigen Wendungen in den Texten: Jahreszeiten, Liebesbeteuerungen, das Recyclen von Rock'n'Roll-Floskeln. Und damit dieser energische Gestus dem depressiven, schönen, kleinen Song einen Haken schlägt, gibt es nun eine Platte, die anders klingt als das meiste, was sie bisher gemacht hat

Neue Irritationen können schon mal mitkalkuliert werden, wobei insbesondere das Credibility-Pendel diesmal in die umgekehrte Richtung ausschlagen dürfte: »Cut You« ist eine Promotionangelegenheit für die WEA, die Penelope Houston für den europäischen Markt groß rausbringen, ihr aber auch »die langverdiente Anerkennung im Heimatland« verschaffen will, wo das letzte Album »Karmal Apple« nicht einmal erschienen ist. Vorab attestiert die WEA-Presse-Abteilung der Künstlerin, »ein neues weibliches-Lebensgefühl« auf den Punkt zu bringen: abgeklärt, aber frech, ironisch auch, aber hart«. Kann ich gar nicht so schlecht finden, zum Beispiel im Hinblick auf die passiven MTV-Frauenbilder – aber könnte jemand noch das »neu« wegstreichen?

Freilich hapert es mit dem Attribut »neu« auch an einer bedeutenderen Stelle. Denn neben den fünf wirklich »neuen« Stücken enthält die Platte nur Neuversionen der alten heimlichen Hits von den letzten drei Alben. Im Penelope-Houston-Universum klingen die Neuversionen dennoch ziemlich neu. Sie wurden von einem Produzenten in Szene gesetzt, der schon mit Jeffrey Wood und Luka Bloom gearbeitet hat. Erstmals mit elektrischer Gitarre und straightem Schlagzeug ausgestattet, entwickeln die Stücke eine Kraft, die nicht allein aus der Qualität des Songwritings entwickelt wurde, sondern auch durch die ausgewogenere Abmischung der Sounds bedingt ist.

Nach anfänglichen Zweifeln (die Harmonien zu gehobelt, das Tragisch-Kantige futsch) finde ich das Ergebnis sehr gelungen, und ihre Arbeitsweise leuchtet mir als folgerichtig ein. Penelope Houston hat sich immer viel Zeit genommen, wenn nötig mehrere Jahre, um ihre Platten unter den Bedingungen zu veröffentlichen, die ihr am passendsten erschienen. Immer wieder hat sie Phasen ausgelebt, indem sie ihre Stücke in unterschiedlichen Versionen in Umlauf brachte, sei es auf Tapes oder in Konzerten – nur eben mit dem Unterschied, daß Penelope Houston diesmal aus dem erprobten Indie-Kreislauf ausbrechen will. Da hat sie fast alles erreicht, was man so erreichen kann, und nun ist es an der Zeit, das Publikum zu erweitern. Aber muß sie damit nicht zwangsläufig die alten Fans enttäuschen? Wird sie am Ende an ihrem KöniginnenRoß festgebunden bleiben, das Verläßlichkeit, Treue, Idealismus garantiert? Wollen die Leute nicht, daß alles beim Alten bleibt?

»Künstlerische Erwägungen haben letztlich den Ausschlag für meine Entscheidung gegeben, aber wenn wir damit auch ein wenig Erfolg haben, warum nicht«, antwortet Penelope Houston. »Es ergab sich eher aus der Entwicklung meiner Band, daß wir nach so langer Zeit mit einem Produzenten arbeiten wollten, der einen ›bigger‹ Sound ermöglicht. Je größer die Clubs wurden, in denen wir spielten, desto lauter wurden wir. Die Leute sagten: Eure Platten sind ja klasse, aber die Energie auf der Bühne ist unübertroffen !«

»Auf ›Karmal Apple‹ gab's schon drei bis vier Stücke mit elektrischer Gitarre, aber diese Aufnahmen sind noch mehr von der Band geprägt. Mel Peppas kam mit ›Secret Sign‹, und ich dachte: Wow! Das rockt! ›Locket‹ endet dann mit diesen brasilianischen Elementen. ›Fuzzy Throne‹ hatte ich immer als Velvets-Stück im Kopf: Ich wollte plötzlich dieses ›distorted-guitar-art-thing‹ und ›kind of complaining vocals all the time‹. Und der Einwand, daß dies eine zu flache Pop-Platte sei, kommt wohl eher vom Blick aufs Plattenfirmenlogo. Pop? Ich wüßte nicht, warum ›Waiting Room‹ nun weniger ›tender‹ klingen sollte als in der alten Version. Ansonsten ging es mir genau um das Gegenteil: Ich wollte, daß die Stücke mehr Power haben, hart sind. Vor allem dieses echt starke Stück, »If It's A Man's World« – das kommt mir in der alten Fassung mittlerweile zu nett vor.«

Penelope Houston will offensichtlich alte Barrieren überwinden, und in solche Manöver sind bekanntlich neue Gefahren immer schon eingebaut. Aber das hält die Band auch am Laufen – die Mittel zur Distanzüberwindung werden ja mit nachvollzogen, wenn auch nicht ohne Ende problematisiert. So könnte die Entwicklung neuer Perspektiven, vielleicht auch über neue Erfahrungen mit dem Business, Korrekturen nach rückwärts möglich machen. Andererseits: Wenn der Wille, alte Hindernisse zu überwinden, das Genre Folk selber zum Gegenstand der Reflexion macht und die Umstellung der Arrangements mit der Tendenz ihrer Lieder übereinstimmt, dann erklärt sich auch der gelöste Ton, wie er sich schon auf »Karmal Apple« abzeichnete: Alte Stagnationen werden abgeschüttelt, neues Licht, Liebe:

»Yeah, Karmal Apple‹ war definitiv eine Feier dieses Zustands !«

Ein Schutz mag sie auch sein, diese weniger »intimate production«, wie Penelope Houston sie nennt. Aber genau dieser Schutz erlaubt es ihr, im Verlauf der Platte selbstauferlegte künstlerische Tabus wie Dominosteine zum Fallen zu bringen. »Die Zeilen zum Titelstück hatte ich in meinem alten Tagebuch gefunden und gedacht, wow, diese Sätze sind echt teuflisch. Also beschloß ich ein Stück daraus zu machen, es sollte mein erster Song mit einer wirklich traditionellen Gospel-Struktur werden! Bei Konzerten ist ›Cut You‹ schon der Schocker, aber mit Komik!«

In die bluesige Atmosphäre hinein startet der Gesang; lieblich beinahe, langsam angreifend: »Now your time has come/ I'm gonna cut you/Like I should have done a long time ago«, (der Refrain beschwingt das Tempo der Schlafliedmelodie, »and with my little kitchen knife/I make a little piece of you.« Penelope Houston: »Das ist ein Kastrationssong.« Aber in der Tat ein lustiger, denn die Entgegensetzungen sind so eindeutig, daß man ihn wohl nur mit dieser gewissen Süße vortragen kann, wenn man noch jede Menge milde Gefühle für seine Mitmenschen hegt. Das ist wohl wieder ihr typischer Besänftigungs-Touch, der zu dem eingangs erwähnten Mißverständnis beigetragen hat. An dieser Stelle des Gesprächs, wo zumindest dies geklärt ist, traue ich mich endlich, sie darauf anzusprechen: Mindestens fünfmal hat sie bereits ihren allseits beliebten Song namens »If It's A Man's World, Then I'm Glad I'm A Girl« als ihr härtestes Stück bezeichnet.

Ich möchte mal eine HipHop-Band hören, sage ich, die singt »If it's a white men's world then I'm glad I'm a young black« – und alle finden, das sei ein echt antirassistisches Statement. *(Wo ist das Problem? Ist die Losung ›I'm Black And Proud‹ auf einmal rassistisch? – d. Red.)* Penelope Houston schaut erschrokken: »Aber so war das nicht gemeint! Der Refrain ist doch ironisch, wenn auch auf verquere Art. Und die »Pick Me Up«-Zwischenzeilen benennen sogar Uhrzeiten für den Moment, wo' s dem Typen an den Kragen geht. Ich würde gerne ein Video machen, wo ich das im Boxring singe, aber das ist wohl zu abgedroschen. Ich möchte zum Ausdruck bringen, daß man besser beobachten kann, wenn man außen steht. Und ich will mich in die Männerwelt, was ja die »Whole World« ist, nicht involvieren.«

Sie involviert sich doch! Macht Platten! Aber scheinbar betrachtet sie das nicht als Involviertsein, dieses Leben in San Franciscos vermeintlich aufgeklärter Underground-Idylle. Mit Freunden zusammen Musik zu machen bedeutet für Penelope Houston gemeinsames Nichtinvolviertsein in die Welt, die schlechte. »Als ich '77 anfing in Bands zu spielen, da gab es noch sehr viele Musikerinnen. Das änderte sich erst in den schrecklichen Achtzigern mit der Dominanz von male-orientierten HC-Punk-Ritualen. Was meinst du denn, wo meine E-Gitarren-Abneigung herkommt? Vorher habe ich damit sehr gerne Lärm gemacht! Ich habe mich davon ferngehalten, und die ganz schlimmen Erfahrungen sind mir erspart geblieben. Wenn nicht, dann würde ich mir eine Pistole zulegen!« *(lacht und ab)*

Als ich mich nach dem Interview in einem Intercity-Restaurant vor der Zugfahrt noch kurz aufwärme, muß ich daran denken, was sie über »Qualities Of Mercy«, meinen Lieblingssong, gesagt hat. Er handelt von bittersüßen, vergänglichen Momenten und davon, wie wichtig Vertrauen ist – Penelope Houston will sich in diesem Stück wirklich offenen Auges enttäuschen lassen. Was dieses komisch altmodische Wort »Mercy« bloß in diesem Kontext zu suchen hat. Warum will sie für Gnade alles Glück dieser Welt eintauschen?

»Zu diesem Lied gibt es eine Geschichte. Ich lief über den Campus der Berkeley-Universität und sah in die Gesichter dieser Studenten. So griesgrämig, genervt und auf eine mulmige Art und Weise selbstbezogen. Ich meine, sie waren jung, und sie waren so unglaublich privilegiert. Sie wurden für mich zum Synonym der ganzen westlichen Gesellschaft. Ich dachte, diese Leute kennen keine Dankbarkeit für ihre Privilegien. Es gibt Länder, da hat dieses Wort eine andere Qualität, eine tägliche. Dann bemerkte ich das erste Stückchen Laub in diesem Jahr, das von einem Baum gefallen war. Es stimmte mich glücklich, und es war die Vorahnung auf den beginnenden Herbst auf einem Rasen, wo die Leute nur an Freizeitscheiß denken können, in Kategorien der Golden Country eben. Mir fiel ein, daß die Jahreszeiten immer wiederkehren und daß ich das jetzt schon oft miterlebt habe und mich dabei trotzdem so fühle wie ein kleines, hochentzücktes Mädchen. Das stimmte mich, ich weiß nicht, melancholisch?«

Ich glaube, ich verstehe, was dieser Kitsch uns sagen soll. Es ist haargenau der Unterschied zwischen langen Sommerferien und Kindheitsunbeschwertheit, den sie uns hier so anschaulich beschaulich zum besten gibt. Penelope Houston klingt immer wie Kindheitsunbeschwertheit auf Arbeit. SANDRA GRETHER

VERSCHIEDENE "GARAGE ORCHESTRA" CINDY LEE BERRYHILL

EFA CD 06198-2 (Houses In Motion)

Zwischen Pop und alternativem Singer/Songwriter-Material bewegen sich die Songs von CINDY LEE BERRYHILL. Ihre Musik ist voller vertrackter Harmonien und Melodien - musikalisch wie textlich in einer Ecke mit ihrem Idol Brian Wilson von den Beach Boys anzusiedeln.

VERSCHIEDENE "GLAD I'M A GIRL"

EFA CD 06194-2 (Houses In Motion)

Ein gelungener Überblick über die neue, weibliche Singer/Songwriter-Generation Amerikas mit CARLA TORGERSON, LILI ANEL, BETH KAPLAN, PENELOPE HOUSTON, LORETTE VELVETTE, SUSAN VOELZ, HANNAH MARCUS, SARA K., CHERALEE DILLON u.a.

REBECCA MOORE "ADMIRAL CHARCOAL'S SONG"

EFA CD 16162-2 (Knitting Fact./Outlet)

Jenseits der Singer/Songwriter-Ästhetik bewegt sich REBECCA MOORE im Bereich der Popmusik, Downtown Manhattan - dunkel, experimentell und ohne Ohrwürmer. Unterstützt wird sie dabei von eigenwilligen Mitstreitern wie JEFF BUCKLEY und REUBEN RADDING.

VERSCHIEDENE "OUT LOUD"

EFA CD 16165-2 (Knitting Fact./Outlet)

Benefizsampler für die *INTERNATIONAL GAY & LESBIAN HUMAN RIGHTS COMMISSION* mit unveröffentlichten Stücken von U2, THROWING MUSES, INDIGO GIRLS, EVERYTHING BUT THE GIRL, MEKONS, BILLY BRAGG, JAZZ PASSENGERS u.v.a.

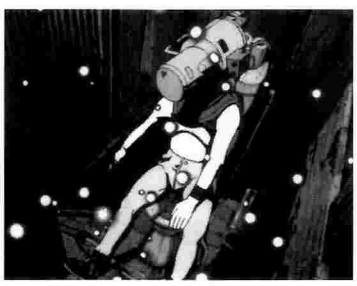
DISTRIBUTED BY EFA

Ken Ishii

Astroface-Mimikry-Boy

Für die Freunde der globalen Analogie ist Ken Ishii Japans Antwort auf Aphex Twin. Obwohl die zwei Electronica-Virtuosen nicht unterschiedlicher sein könnten, haben beide anscheinend unbegrenzt Zugang zu unterirdischen Soundgebirgen. Wenn die menschliche Sprache, nach William S. Burroughs ein Virus aus dem Weltall ist, dann gilt diese Diagnose für Ishiis handgeschöpften Shinto-Techno allemal.

NEO TOKIO 2030. Wir tauchen in ein bedrohliches Meer aus Licht und Elektro-Smog. Ein Hochgeschwindigkeitsgleiter jagt über den glutroten Himmel der Metropole. Kinder mit Baseballmützen, Stangen und Kettensägen beugen sich über einen blutigen, schwer atmenden Körper. Gestalten in massiver Gesichtsverschlauchung schwimmen in dickflüssigem Zellplasma. Durch verfallene Korridore ruckt ein grellrot geschminkter Android mit Schirm und Schlachtermesser. Ein niedliches Kind auf einem Dreirad tötet den künstlichen Menschen mit einem gezielten Kopfschuß. Rot strömt. Im fluoreszierenden Farbflimmern verschwimmen die Dimensionen. Das Kind, die Waffe, der Mann in der virtuellen Tauchermuschel und der Fahrer des Speederbikes blenden ineinander über. Eine Videoleinwand im Straßengewirr zeigt Ken Ishii im Kreis seiner Freunde beim Essen.



KÖLN 1995. Ein raschelnder Surrton. Die Vorführung ist vorbei. Der Videoclip zu Ken Ishiis erster Singleauskopplung von »Jelly Tones« wird zurückgespult. Die Animationskeule hat gesessen. Meine Begleitung hat vor lauter Bilderflut von der Musik kaum etwas mitbekommen, doch die Namen Ishii und R&S Records haben sich durch geschickte Schriftzugintegration sofort eingeschliffen. Im Zimmer nebenan begrüßt uns der 25-jährige Japaner mit einem höflichen Lächeln. »Extra«, der Clip, der teurer war als die gesamte Albumproduktion von »Jelly Tones«, repräsentiert nicht nur Ken Ishiis audiovisuellen Stand von 95/96. Er markiert auch die erste weltweit wahrnehmbare Allianz von japanischem Techno und japanischer Animation auf hochprofessionellem Qualitätsniveau. Außerdem bedienen die vier Filmminuten einen Großteil der handelsüblichen Vorstellungen von Ishiis Heimatkultur: tödliche Computerwelten, superkomplexer Sci-Fi-High-Tech, Cyberspace-Gewirr, opulentes Blade-Runner- & Terminator-Ambiente, Endzeitrauschen, Kulleraugen, schäumende Blutkaskaden, akribische Otaku-Besessenheit und natürlich »Akira«-Querverweise galore.

Ken Ishii ist die Anime-Figur auf dem Speederbike. Die Farbschlieren auf seinem Headset leuchten auf dem Design der gesamten Album- und Single-Kam-

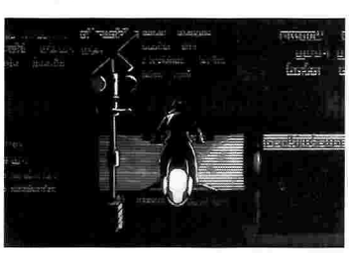
pagne. »Extra« wurde unter der Leitung von Kouji Morimoto erstellt, der auch schon bei der Verfilmung von Katsuhiro Otomos Vorzeige-Manga »Akira« an den 150.000 Einzelbildern in 327 unterschiedlichen Nacht- und Neonfarben herumbastelte. Morimoto bestimmte die Handlung, Ishii das rasend hohe Tempo.

War »Akira« die ideale Einstiegsdroge in den Manga- und Anime-Markt, nach der es nur unspektakulärer werden konnte, so hat Ken Ishii jetzt größte Chancen auf die Vorreiter- und Schlüsselfunktion in Sachen Japan-Techno. Zusammen mit Tetsuo Inoue und Tanzmuzik gehört er zu den herausragenden Musikern der neueren, elektronischen Musik Japans.

TOKIO 1980. Ein Finger aus dem All berührt Ken Ishiis Ohr. Er hört zum erstenmal das Yellow Magic Orchestra. Sein Neuralnetz beginnt zu rotieren. Es folgen Jahre des Jagens, Sammelns und Zuhörens.

Das minimalistische Brummen der Beatbox, die schlichte Schönheit von Filtern, Oszillatoren und Hochfrequenztönen. Elektronische Musik, insbesondere die deutsche Elektronik der Siebziger üben eine magische Anziehungskraft auf Ken Ishii aus. Der Gedanke, daß Holger Czukay während unseres Interviews nur einen Taschenrechnerwurf entfernt seine Brote schmiert und das Klingklang-Studio wenige Autobahnausfahrten Richtung Norden ans Netz angeschlossen wurde, entlockt Ishii ein andächtiges, wissendes Strahlen. »Er ist nach wie vor Fan«, lächelt die Übersetzerin. Das mußte sie heute schon mehr als dreimal erzählen.

Nach der Elektronik kam Ishiis House-Phase, Schwerpunkt Detroit. »Ich wollte schon relativ lange selber Musik machen, aber die Gerätschaften waren zu teuer«, seufzt Ishii, während er den Strom von der Decke saugt. Mit 19 kocht Ishii dann endlich zum ersten Mal seine eigene Schaltkreissuppe. »Und irgendwann habe ich gemerkt – hm, das klingt ja besser als die gekauften Sachen«, bastelt das monodynamische Klangkraftwerk an der eigenen Legende.



KÖLN 1996. Wenn man ungenau hinhört, erinnert Ken Ishiis schwer verschachteltes Pochen, Tackern und Summen an das hypnotische Holzgezwirbel auf Geinoh Yamashirogumis Akira-Soundtrack. In Wirklichkeit ist alles anders. Biomechanoide Halluzinationen, vulkanische Ekstasezyklen, weitläufige Tonarchitekturen. »Wenn ich Musik mache, habe ich keine Bilder im Kopf«, erklärt Ishii. »Die entstehen erst hinterher.« Die Vergleiche mit extraterrestrischer Marschmusik und Science Fiction überschneiden sich nicht unbedingt mit seinen Vorstellungen von »Jelly Tones«.

Der Gelee im Titel soll ein möglichst breites Interpretationsspektrum anbieten. »Aber da ich gerne Musik machen möchte, die man so noch nicht gehört hat, können diese Vergleiche das Ergebnis sein«, versöhnt Diplomat Ishii dem Protokolldroiden. »Ich bin zwar Science-Fiction-Fan, doch meist ist mir die Zukunft dieser Visionen zu weit entfernt. Ich orientiere mich mehr an der näheren Zukunft.«

Ganz in Harmonie mit der Promotion des »Extra«-Clips hält Ishii natürlich »Akira« für den besten SF-Film. »›Blade Runner‹, ›Alien‹ etc., all das ist gute Unterhaltung.« Selbst die Existenz von Ufos schließt er nicht aus. »Aber gesehen habe ich noch keins. Leider.« Das seltsam gesichtslose Gesicht mit dem orangenen Punkt auf Ishiis »Pneuma«-Maxi deutet der nicht am Coverkonzept Beteiligte jedoch gnadenlos realistisch als »Typ mit Strumpf überm Kopf«.

TOKIO 1996. Noch bewohnt Ishii zusammen mit seiner Schwester ein für Stadtverhältnisse normales Zweizimmer-Apartment. Die mickrigen Maße der Wohnung kann er ohne Überanstrengung seiner dürren Ärmchen nachzeichnen. »Meine Eltern haben so gut wie keine Hörerfahrung mit meiner Musik, aber die Tatsache, daß ich überhaupt etwas mache, gefällt ihnen schon mal sehr.«

Ken Ishii wurde in Sapporo geboren, hat da aber nur zwei Wochen verbracht. Von Yokohama zog er direkt nach Tokio, die Wiege aller wesentlichen westlichen Klischees von Japan. Und so ist es kaum verwunderlich, daß viele von Ishiis Vorlieben und Verhaltensweisen aus Funk und Fernsehen geläufig zu sein scheinen. Ishii ißt gerne chinesisch und Sushi, trinkt schwarzen Tee aus China (»sehr stark, sehr populär in Japan«), mag Dalí und Anime (»nicht alle, aber viele und vor allem lustige«), bevorzugt als Clubgänger Vinyl (das es in Japan nur noch als Import gibt) und greift werktags als Zuhausehörer ins CD-Regal.

Am häufigsten wird er zur japanischen Techno-Szene befragt, die viel überschaubarer ist als der Euro- und US-Markt. Die Boredoms kennt er natürlich auch, ist mit Yamatsuka befreundet und will demnächst mal mit ihm was aufnehmen. Seine Lieblingsmaschine ist der Roland JD 800. »Ein wunderbares Gerät mit großem Klangfarbenspektrum. Tatsächlich habe ich schon mal versucht, selber eigene Instrumente zu basteln, aber da ist nichts bei rumgekommen. Als ich das Ding ans Netz stöpselte, hat es Plopp gemacht – und das war's.« Zu den marktstrategisch geschickt gestreuten Aphex-Twin-Analogien gibt er an, keine rechte Meinung zu haben: »Ich finde die Musik interessant, aber ich habe ihn nie getroffen, deshalb verbinde ich mit diesen Vergleichen weder Schlechtes noch Gutes.«

Doch trotz aller Details und kleinen Preisgaben bleibt sein Ruf als Techno-Wunderding weitgehend unangetastet. Nicht umsonst heißt Ishii ursprünglich »Steinmauer«. »Am liebsten arbeite ich alleine zu Hause«, sagt er. »Im Studio gibt es meistens Ingenieure, die in alles reinreden wollen.« Ken Ishii – die Einmannmaschine mit CD-ROM und knallharten Tagesrhythmen. »Ich stehe mittags auf, esse, halte meinen Mittagsschlaf und fange dann an zu arbeiten. Wenn ich bei der Arbeit nicht weiterkomme oder eine Pause brauche, gucke ich meist fern, dann schlafe ich wieder und dann ist auch schon wieder morgen.« Ein letztes Mal lächelt Ken Ishii für SPEX: »In erster Linie bin ich Optimist.« Bedankt sich und reicht die Hand zum Abschied. Werbespot und weißes Rauschen. Ende der Übertragung.

KÖLN 2044. Drei Monate nachdem die Aachener Straße einer Einflugschneise für Zeitfaltungsraumer gewichen ist, finden spielende Kinder neben dem leckgeschlagenen Müllzerstäuber eine halbverkohlte Videokopie von »Extra«. Da sie weder mit dem antiquierten Bandformat noch mit den klobigen Buchstaben auf dem Cover etwas anfangen können (Kanji hat sich vor 20 Jahren als Weltkommunikationsform durchgesetzt), zerreißen die Kinder das Band und werfen die schwarzen Magnetfäden in den Sog des Windsimulators. Lange schauen sie den wild umherflatternden Fetzen nach. Dann laufen sie zum Musikterminal am Ring, um sich ein weiteres Neural-Implat der Ishii-Cooperation einsetzen zu lassen. Alles wird gut. MARK SIKORA

Kemistry and Storm

Inside Metalheadz

MOMMY WHAT'S A METALHEAD?

Eine Dubplate ist ein gar seltsam duftender Fetisch von 25 bis 30 cm Durchmesser. Die Oberfläche besteht aus Azetat, einem vinylähnlichen, aber weitaus weicheren Material, in das mit einer speziellen Maschine Tracks »geschnitten« werden. Der so gefertigte Tonträger klingt lauter und fetter als eine Vinylplatte, ist aber nur begrenzt oft abspielbar. Zur Stabilisierung hat die Dubplate einen Kern aus Metall, einen Metalhead, der sie fast doppelt so schwer wie eine herkömmliche Vinylplatte macht.

Eine Dubplate kostet in London um die 20 Pfund und die wichtigste Dubplate-Manufaktur heißt ›Music House‹. Glaubt man der Legende, war es ein Up-and-coming-Hardcore-Producer namens Goldie, der seine Tracks unbedingt auf dem Plattenspieler sehen wollte und das dem Reggae entliehene Dubplate-Format für seine Zwecke aufgriff und einsetzte. Die ersten DJs, die seine Plates spielten, waren Kemistry und Storm, zwei junge DJs, die gerade ihren ersten Slot bei einem Piratensender hatten.

SET SPEED

Die Mars Bar an einem Donnerstag-Abend im November 1995. Bereits um 22.30 Uhr zieht sich die Schlange wartender Clubber durch die nieselige Nacht. Spätestens seit ›Speed‹ in den Clublistings der internationalen Hipness-Magazine aufgeführt wird, ist frühes Erscheinen angezeigt, will man überhaupt reinkommen. Und schon vermissen die ersten Stammgäste den Geist der alten Tage.

Wie die meisten legendären Clubs, findet auch ›Speed‹ an einem eher unscheinbaren Ort statt. Das Sound System ist mittel-gut, die meisten der vor Mitternacht erscheinenden Gäste sind junge Polo-Lads mit DJ- und Bedroom-Producer-Ambitionen. Nichtsdestotrotz liegt das gewisse Etwas in der Luft und als DJ Doc Scott die richtige Bassline in seinen Warm-up-Mix blendet, swingt der ganze Laden im Groove von Scottis Future-Funk. Scott spielt die schmoove Seite dessen, was man im Metalheadz-Camp »Drum & Bass« nennt. Sehr entspannt und doch ungemein anregend.

»›Speed‹ ist inzwischen eine Art Landmark Club, von dem aus sich viele Sachen entwickelt haben. Aber es war auch ein hartes Stück Arbeit«, erklären Kemistry & Storm, die abwechselnd mit Doc Scott und DJ Lee das erste Set des Abends bestreiten. »›Speed‹ war eine echte Notwendigkeit für alle, die mit dem Durchzug von Ragga-Jungle keinen Ort für ihre Musik hatten. ›Speed‹ war ein Statement, wir wollten

einen Club, in dem wir ohne Kompromisse unseren Sound spielen können, experimentell und puren Drum & Bass.«

Heute gibt sich die Dance-Prominenz von Deee-Lite bis Richie Hawtin die Klinke in die Hand, doch am Anfang hatte die ›Speed‹-Crew mit denselben Problemen wie alle anderen Club-Promoter in jeder Stadt zu kämpfen.

»Es dauerte Monate, die Leute hierherzubekommen. Jede Woche hingen wir am Telefon und riefen bis zu 150 Leute an. Wir versuchten, all die Label-Typen und Produzenten zusammenzutrommeln, die diese Musik machten, die scheinbar niemand hören wollte. Irgendwann trafen dann alle am selben Tag aufeinander, noch mehr Leute hörten davon und die Sache kam ins Rollen. Das ist jetzt gerade mal ein Jahr her.«

Als Resident-DJs teilen sich LTJ Bukem und Fabio die Sahnestücke der Nacht und entwerfen einen Sound, der Lichtjahre von dem hüpfend-machenden Ragga-Jungle von '94 entfernt ist. »Sie nutzen den Club, um ihre Musik auszutesten und schaffen so das ›Speed‹-Ding«, schwärmt Storm. Die Präzision, die Sophistication und die »Soulfulness« (ein besseres Wort habe ich nicht) mit der Bukem und Fabio ihre Beats ausrollen, ist in der Tat atemberaubend und trifft dich, wenn du bereit bist, mitten ins Herz. »›Speed‹ lets me express myself«, sagt Fabio im englischen Club-Mag ›Muzik‹, »ich will dahin kommen, daß ich am Ende der Nacht einen Jazz Tune droppen kann. Ich will alles spielen können.«

Gestern waren sie noch Party-Punters wie Du und Ich. Heute haben sie sich als DJs den Traum von der eigenen Dubplate erfüllt, teilen sich mit den Altmeistern Fabio und Grooverider einträchtig Plattenspieler und Mischpult im wichtigsten Jungle-Club der Neuzeit und spielen die Musik, die scheinbar niemand hören wollte.

METH 001-016

Eigentlich müßte man langsam mißtrauisch werden. So perfekt wie Metalheadz kann eigentlich kein Label sein. Mit nur 16 Veröffentlichungen stellt Metalheadz zusammen mit Labels wie Moving Shadow und Bukems Looking Good/Good Looking das *cutting edge* dieser Musik da. Kein anderes Label war 1995 einflußreicher und hat mehr stilbildende Tracks veröffentlicht. Mit Doc Scott, Rufige Crew (=Goldie), Peshay, Alex Reese (jetzt bei Island), Wax Doctor (jetzt bei Talkin' Loud), Hidden Agenda, Photek, J. Majik, Dillinja, L Double und Lemon D finden sich ausschließlich führende OJs und New Jacks bei Metalheadz. Mit Goldie hat das Label den medienwirksamsten Repräsentanten der Szene als Patron. Von der ehemaligen Acid-Jazz-Szene und der Hip-Presse umarmt und von den Majors umworben, öffnet Metalheadz die Musik für Freunde anderer Sparten. Und ein Ende ist nicht abzusehen.

Gerade hat Doc Scott, der das Label vor zwei Jahren zusammen mit Goldie gestartet hat, einen Remix seines 92er Klassikers »Drums« veröffentlicht, der das nächste Level in Sachen Drum-Programmierung und subsonischem Wahnsinn bringt, und mit »A Made Up Sound« gehören jetzt auch die hochbegabten Source Direct zum Metalheadz-Lager.

THE KEMISTRY & STORM EXPERIENCE

Das Metalheadz-PR-Department ist ein typisch englisches Reihenhaus-Wohnzimmer mit schlechtschließenden Fenstern, bollerndem Gasofen und falschem Kamin. An der Wand hängt ein handgeschriebener Plan mit den kommenden Releases und den Line-Ups der nächsten ›Metalheadz-Sessions‹ im Blue Note. Es ist Freitagnachmittag, doch das Wochenende ist bereits in vollem Effekt. Storm telefoniert Grooverider hinterher, der unbedingt noch eine bestimmte Dubplate für heute nacht bekommen muß, Jay vom ›Atmosphere‹-Fanzine schaut auf eine lustige Zigarette vorbei und holt sich die Testpressings der Woche ab. Erst als das kombinierte Telefon/Faxgerät abgeschaltet ist, kehrt ein wenig Ruhe ein.

Kemistry und Storm zählen zu den nettesten Leuten, die ich in diesem Geschäft bisher getroffen habe. Während normalerwesie jeder noch so kleine Producer, DJ und MC ein Interview zum Anlaß nimmt, sein Ego zu füttern, sind Kemistry & Storm immer noch so von der Begeisterung für ihre Musik und ihre Szene erfüllt, als hätte gerade erst letzte Nacht ein DJ ihr Leben auf den Kopf gestellt. Seit dreieinhalb Jahren teilen sie Decks und Plattenkiste und sind für ihre experimentellen, gern auch etwas darken Sets bekannt, deren Klasse mitnichten in der vermeintlich »weiblichen Intuition« liegt, die man den sogenannten »DJanes« gerne unterstellt.

KEMISTRY: »Am Anfang waren wir Punters. Wir waren auf jedem Rave und wurden immer besessener. Wir dachten uns, DJ zu werden sei die beste Entschuldigung dafür, ständig mit der Musik zusammen sein zu wollen.«

STORM: »Da stand dieses große Ding des DJ-Seins im Raum. Wir hatten diesen Traum, DJs zu werden und eines Tages vielleicht Grooverider und Fabio zu treffen, irgendetwas in dieser Art. Und plötzlich passierte es, es war wie: ›Wow, wir leben unseren Traum.‹«

Wie würdet ihr euren Stil beschreiben und warum grenzt ihr euch so scharf von dem Begriff Jungle ab?

STORM: »Das, was wir heute spielen, läßt sich am besten als Drum & Bass beschreiben. Den Begriff Jungle verwenden wir für unsere Musik nicht. Im Grunde spielen wir das, was wir schon immer gespielt haben, und das hieß früher Hardcore Jungle. Wir nennen es Drum & Bass, um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen. Ich würde sagen, wir spielen alle Arten von Breakbeats, besonders aber die musikalische und die hard-edge Seite. Wir spielen alles, außer Stücken mit Ragga-Lyrics. Nicht, daß wir etwas dagegen hätten, aber es ist uns einfach zu aggressiv. Unsere Musik zeigt auch Aggression, aber eher eine Art emotionaler Aggression, im Gegensatz zu der Full-in-your-face-Aggression. Die gibt uns einfach nichts.«

THE METALHEADZ SESSIONS

»It's total freestyle, from fucking millionaires to fucking nothings. Und genau so muß es sein, der Vibe für die Musik ist einfach da«, so Goldie, als ich ihn bei seinem Gig im Vorprogramm von Björk in Berlin traf. Er hatte gerade einen Day-Off genutzt und war zurück nach London gejettet, um ja nicht die ›Metalheadz Session‹ im Blue Note zu verpassen: »Ich mußte einfach zurückfliegen. Ich saß hier und dachte nur: ›Verdammt! Der Club!‹ Ich war so aufgeregt, ich mußte einfach zurück and I was in there, getting fucking sorted out.«

Die ›Metalheadz Sessions‹ sind der beste Club, den ich im vergangenen Jahr besucht habe und eine Erfahrung, die in ihrer Intensität meinen ersten Soulful-Shack-, HipHop-, Acid- und House-Nächten in nichts nachsteht. Ursprünglich auf fünf Abende im Juli und August angelegt, findet der Club inzwischen jeden Sonntag von 19 Uhr bis Mitternacht statt; ein Format, das zuletzt Ende der Achtziger mit Gilles Petersons ›Talkin' Loud And Saying Something‹ im Dingwalls eine Initialzündung auslöste.

STORM: »Die ›Metalheadz Sessions‹ sind ein Vehikel für unsere DJs und Produzenten, um den Metalheadz-Sound zu promoten und weiterzuentwickeln. Das Konzept ist ähnlich wie bei ›Speed‹, mit dem Unterschied, daß das Line-Up stärker wechselt.«

Zu den Resident-DJs zählen Doc Scott, Peshay, Bukem, Fabio, Grooverider und natürlich Kemistry & Storm selbst. Dazu kommen Leute wie Randall, Ron, Krust und Dego, aber auch neue Namen wie DJ Bailey, Ink und Regulate. Der Vibe der ›Metalheadz Sessions‹ ist der beste, den man kriegen kann. Vom Bouncer bis zum hintersten Gast scheinen wirklich alle vom Spirit der hier gespielten und entwickelten Musik ergriffen zu sein. »Die Leute hier sind absolut dedicated«, sagt Storm, »es ist ihr way of life, den sie um nichts in der Welt aufgeben wollen«.

Während im Erdgeschoss gechillt und gegessen wird, pumpt im Keller ein mächtiges Sound System puren Drum & Bass in seiner ganzen Bandbreite. Den Anfang macht DJ Loxxi, ein junger Dread, der mit einem überraschend harten Set aufwärmt und die Party um 21.00 Uhr bereits voll im Griff hat. Die Crowd ist eine Mischung aus DJs, Ravern, Rude Boys & Girls, Produzenten und Superstars, die alle prächtig miteinander auskommen.

»Listen to the sound of the DJ Doc Scott«, introduct MC Cleveland Watkiss den nächsten DJ. Der MC-Style des ehemaligen Jazz-Sängers ist ein Produkt von ›Speed‹ und den ›Metalheadz Sessions‹. »Cleveland ist toll«, schwärmen Kemistry & Storm, »er ist immer total in tune. Manchmal, wenn du mitten im Mix bist, hörst du ein Vocal, das du von keiner der beiden laufenden Platten kennst, bis du merkst, daß es Cleveland ist, der da mitsingt.«

Auf Doc Scott folgt Grooverider, den ich zum ersten Mal höre. Der Respekt, der diesem – zusammen mit Fabio – legendärsten aller Hardcore-/Breakbeat-/Jungle-/Drum-&-Bass-DJs entgegengebracht wird, ist immens. Von Watkiss wird er liebevoll als »Grooverider the soul provider« oder einfach nur »The Godfather« betitelt. Und wie Loxxi und Doc Scott vor ihm, gibt er ihnen die frischeste, elektrisierendste und radikalste Musik, die man erlebt haben muß, um es glauben. Er spielt sein Set mit einer Souveränität und einem Wissen, das eine Dekade Londoner Clubgeschichte sprechen läßt.

1985 starteten Grooverider und Fabio als DJs in einem illegalen After-Hour-Spot namens ›Mendoza‹ in Brixton. 10 Jahre später sind sie als Residents in Clubs wie ›Speed‹ und ›Metalheadz‹ nach wie vor damit beschäftigt, heute schon die Musik von morgen zu spielen. Nur mit dem Unterschied, daß die Zukunft inzwischen längst begonnen hat.

OLIVER VON FELBERT

Coolio

Mit der Verwandlung von Stevie Wonders »Pasttime Paradise« in ein »Gangsta's Paradise« ist ihm gelungen, was bisher niemand aus seiner Innung geschafft hat – der erste Nummer-eins-Hit eines Rappers in Deutschland. RALPH CHRISTOPH fragt: Was bringt es, wenn HipHop endlich in den Charts durchgesetzt wird und die Inhalte auf der Strecke bleiben?

1. ADVENT (MÜNCHEN, 5 GRAD, REGEN)

Es begann damit, daß Ende September ein etwas seltsamer Anruf aus München die Redaktion erreichte. Die Presse-Koordinatonsstelle der Disney Company Buena Vista International wollte Informationen zur HipHop-Szene. Der Anlaß des Anrufes war der für Februar '96 in die deutschen Kinos kommende Film »Dangerous Minds«. Ob wir uns denn vorstellen könnten, den Film anhand der zentralen Figur – der weißen Lehrerin LouAnne Johnson, die eine Klasse von Schwarzen und Latinos zu unterrichten hat – auch hierzulande der HipHop-Szene schmackhaft zu machen. Zumal es da noch einen Soundtrack gebe, und da sei dieser Super-Hit drauf, »Gangsta's Paradise«, von einem gewissen »Chuleeo«. Der Track hatte zu diesem Zeitpunkt als Nummer eins in den USA schon 1,5 Millionen Einheiten verkauft, und, na ja, man sei davon überzeugt, daß man den Track auch in Deutschland an die Spitze der Charts führen könne. Nichts gegen Coolio (der ja offensichtlich gemeint war), dachte ich mir, aber eine Nummer eins in Deutschland? Was soll das denn für ein HIT sein?

Knapp einen Monat später war eigentlich schon alles gelaufen. Und Menschen wie mir, die sich von MTV und VIVA weitestgehend fernhalten und schon vor längerer Zeit das Radiohören aufgegeben haben, blieb nur der perplexe Blick in die Charts. Es ist zwar nichts Außergewöhnliches, daß ein Soundtrack weit vor dem jeweiligen Starttermin des Films (mitunter sehr erfolgreich) promotet wird. Doch daß sich eine Verleihfirma für einen Soundtrack und dann noch für einen bestimmten Track ins Zeug legt, ist ein Novum – zumal die zuständigen Plattenfirmen (MCA brachte den O.S.T. heraus und besitzt offensichtlich auch die Rechte an den Tracks, während Coolio bei Tommy Boy/East West unter Vertrag steht) keinerlei Anstalten machten, das Engagement des eifrigen Film-Promoters zu flankieren. Aber warum sollten sie auch: Soundtracks zu promoten ist brotlose Kunst, und das neue Coolio-Album ließ noch auf sich warten.

Noch während dieser Artikel entsteht, hat »Gangsta's Paradise« die Platin-Grenze längst überschritten und ist die erste HipHop-Nummer-eins in Deutschland der letzten Jahre. (Hat das überhaupt schon jemand geschafft? – MC Hammer? – Vanilla Ice? – Grandmaster Flash? – die Sugarhill Gang? Oder war's Frank Laufenberg?) Das gleiche Kunststück gelingt der Single in England: Dort ist es definitiv die erste Nummer eins für einen HipHop-Künstler, von Rest-Europa ganz zu schweigen. Kurzum, ein HIT, den keiner so richtig bemerkte, bevor er nicht die halbe Welt infiziert hatte. Niemand wird jemals genau erklären können, warum sich die Radio- und Video-Stationen der halben Welt gerade auf diesen Track geeinigt haben. Die stündliche Rotation auf MTV alleine kann es diesmal nicht gewesen sein. Fest steht, daß Coolio mit einer Geschwindigkeit gebreakt worden ist, die eine standesgemäße (Print-)Berichterstattung unmöglich machte.

Das alles bringt – selbstredend – eine Menge Nachteile mit sich: Alleine in Deutschland wurden vier Tage Interviews für Coolio angesetzt. Und weil sich die alte Regel, die besagt, daß, je weiter und länger HipHop-Acts von ihrem Hometurf entfernt Rede und Antwort stehen müssen, desto geringer die Chance ist, ein anständiges Interview mit ihnen führen zu können, bewahrheiten sollte, sei nochmals am Rande erwähnt, daß man sich mit diesem Mann noch letztes Jahr im Sommer recht ungezwungen zum Pläuschen am New Yorker Tompkins Square verabreden konnte (siehe SPEX 10/94).

2. ADVENT (WEST SIDE/LA, SOMMER)

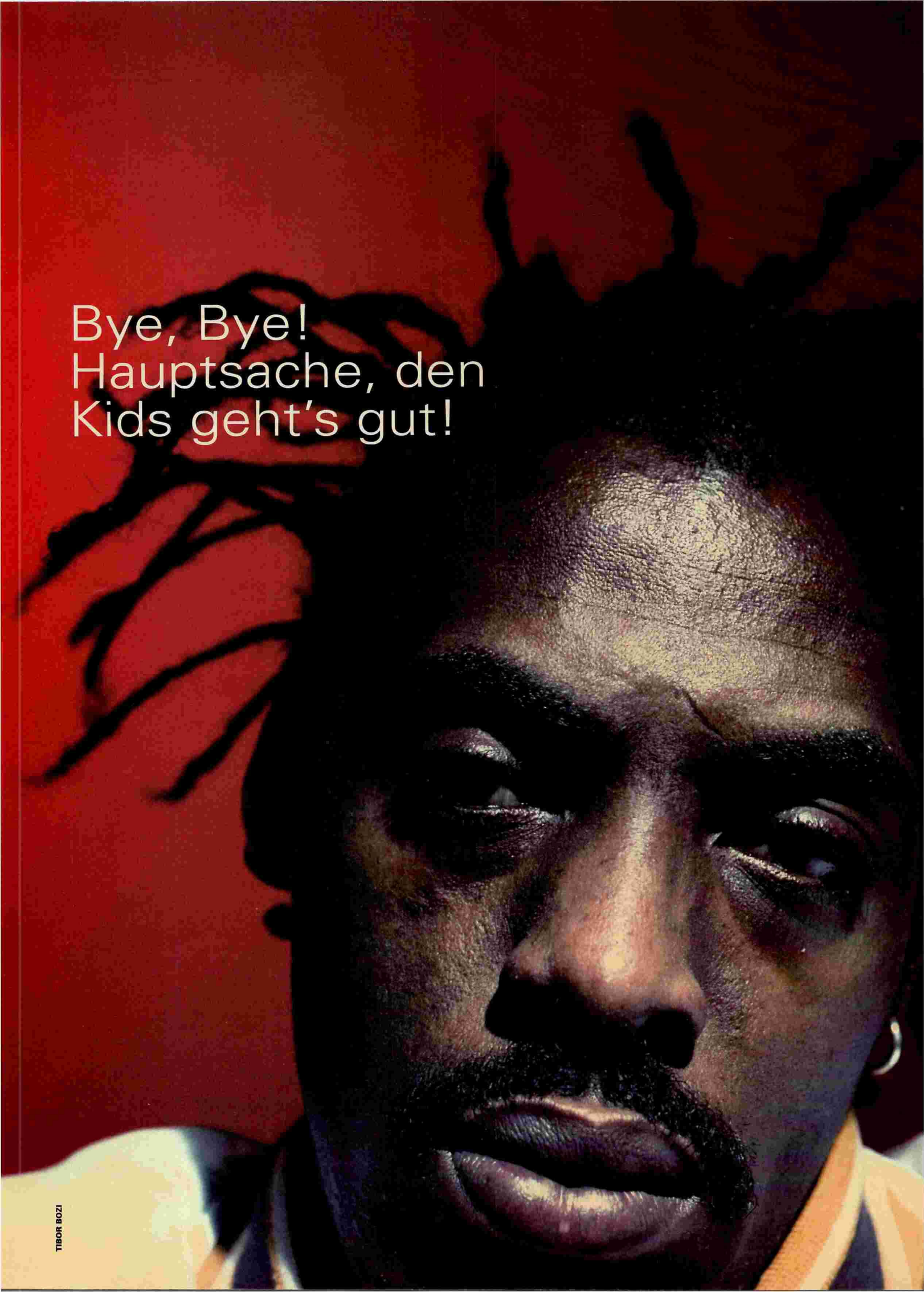
Wann bist du zum HipHop gekommen?

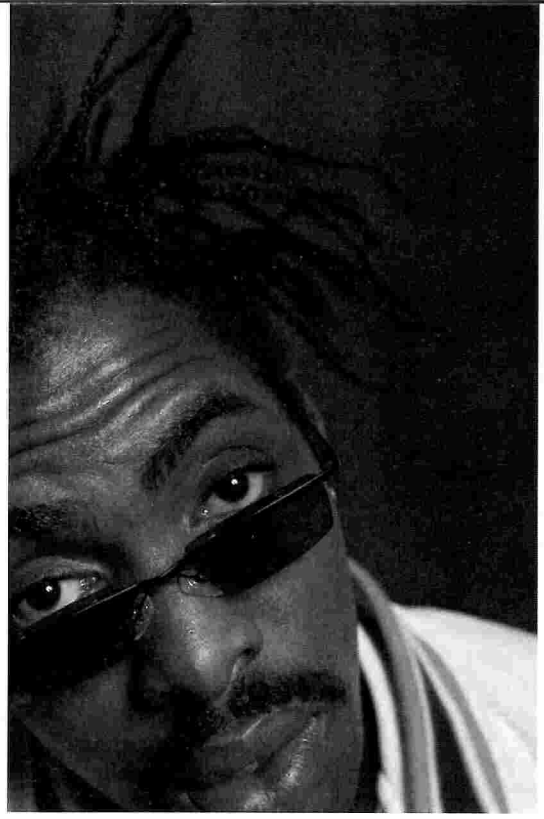
COOLIO: Wie viele andere eigentlich auch. 1979 habe ich angefangen zu rappen.

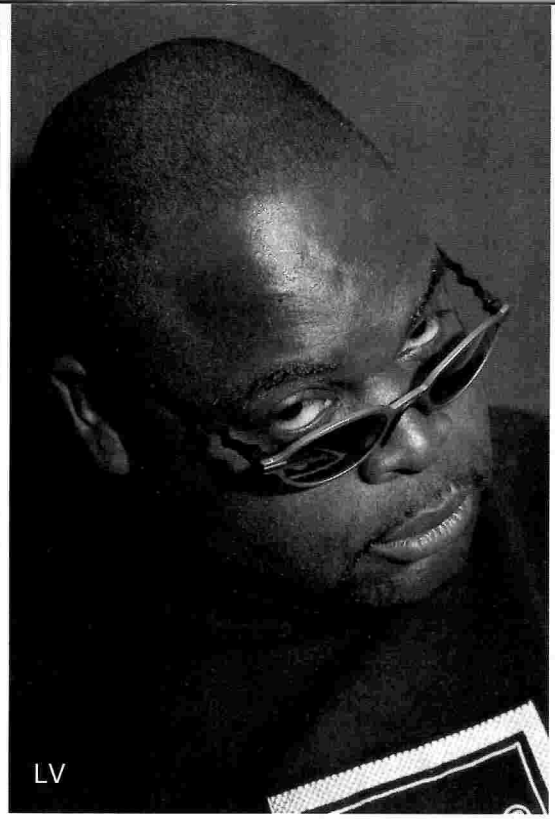
Also unter dem Einfluß von Sugarhill Gangs »Rapper's Delight«?

Nein, schon vorher. »Rapper's Delight« war nur die erste Platte, die auch an die Westküste schwappte und im Radio gespielt wurde. Aber wir hörten schon davor Rap-Platten.

Coolios Biographie liest sich interessant, aber nicht unbedingt außergewöhnlich. Geboren in South Central/LA, siedelte er als Kind mit Mutter und Schwester nach Compton/LA über; Gangs; erst Weed, dann Crack; der erste Mord vor seinen Augen; kurz bevor sich der tödliche Kreis zu schließen droht, gelingt ihm der Absprung, indem er sich nach San José/Nord-Kalifornien verabschiedet und die Crack-Pfeife in Compton gegen die Axt in der Sierra austauscht und versucht, Waldbrände zu lö-


Bye, Bye!
Hauptsache, den
Kids geht's gut!
TIBOR BOZI





»Gangsta's Paradise« ist mitnichten ein »Ghetto-Requiem, das eine Art inoffizieller National-Hymne geworden ist«, wie uns ›The Face‹ einreden will. Müßig zu betonen, daß der Erfolg des Stücks nicht über den Inhalt funktioniert, auch wenn bald jeder ein fröhliches »as I walk through the valley of the shadow of death, I take a look at my life, and realize there's nothing left« auf den Lippen haben könnte. Wesentlich interessanter erscheint, daß es weniger auf einem bestimmten Sample basiert, sondern viel eher in die Abteilung »Cover-Version« fällt. Denn was an »Gangsta's Paradise« so catchy wirkt, ist klar die Hookline. Und die stammt wirklich original von Stevie Wonder.

Bleibt noch Coolio, der Entertainer. Da er sich um seine Credibility keine Sorgen machen muß oder einen Abgrenzungskampf gegen Pop und HipHop auszufechten hat wie seinerzeit MC Hammer, ist er gerngesehener Gast in Videos – von Master Ace bis hin zu seiner alten Crew WC & The MAAD Circle. 100 Bonus-Punkte bekommt er jedoch für seinen Auftritt als Liftboy/Zimmerkellner in 2 Pacs Video zu »Temptations«: An der Rezeption stehen Ice-T und Coolio. Ein Mann – Glatze und Kopftuch – läuft durchs Bild. Coolio zu Ice-T: »Hey, weiß du, wer das gerade war? Das war 2 Pac!« Ice: »Wer? Wegen mir heißt er Six-Pack. Was stehst du hier eigentlich rum, geh endlich an die Arbeit.« Die wiederum besteht darin, daß Coolio einen Rollwagen mit Speise-Tabletts durch einen nie endenwollenden Gang schiebt, und hier und da einen Blick in die Zimmer wirft. Drinnen geht es – wer hätt's gedacht – um alle Arten von Sex. 2 Pac selbst ist kein einziges Mal zu sehen, dafür dürften Kenner alle möglichen HipHop-/R-&-B-Stars wiedererkennen. Selbst Isaac Hayes ist mit von der Partie. Brillant, wie Coolio mit dem Walkman im Ohr das Szenario mimisch kommentiert, schwankend zwischen extra-stoned und leicht debil (seine Haare sind dabei zu den bekannt-lustigen Teufelshörnern hochdrappiert). Nicht zuletzt sein Auftritt macht den Clip mit zum besten, was es dieses Jahr an HipHop-Videos zu sehen gab.

schen. Retrospektiv sind natürlich mal wieder die (Familien-)Verhältnisse schuld, wie er später im Interview durchklingen läßt. Das gleiche läßt sich unter Snoop Dogg nachlesen.

Rap-Meriten: erst The Soundmasters, später die Gründung von NUSKOOL (New Underground Systematically Killin' Old Lyrics), dann Low Profile und WC & The MAAD Circle. Und natürlich der übliche Stress mit Plattenfirmen, Produzenten und sogenannten Freunden, die dich definitiv am nächsten Tag anrufen wollen, um was Großes mit dir zu machen.

Während Coolios Debüt-LP »It Takes A Thief« erscheint, segelt die gesamte Westküste auf einer einzigen Erfolgswelle. Das Album bringt es auf eine Top-Ten-Plazierung in den ›Billboard‹-Charts, und die Hit-Single »Fantastic Voyage« surfte vor allem dank des lustigen Videos gutgelaunt durch das übliche Sommer-/Sonne-/Strand- und Low-Rider-Szenario, das dem Sommer von '94 angemessen war. Doch mehr schien dieser Mann nicht zu versprechen. Zu durchschnittlich waren seine G-Funk-Adaptionen, als daß man ihn wirklich auf der Rechnung haben mußte. Interessanter schien da schon die Figur Coolio zu sein. Noch bevor Ol' Dirty Bastard ins Rampenlicht trat, führte Coolio die 10.000-Volt-Frisur ein, und auch seine etwas behäbigen Bewegungen im Zusammenspiel mit schauspielreifer Mimik deuteten an – der Mann hat Pop-Appeal.

Aber noch was anderes war schon zu diesem Zeitpunkt offensichtlich: Coolio klaut hemmungslos. Die Samples kommen mit dem Dampfhammer; zugelangt wird, wo es sich zu lohnen scheint. Auch die LP »Gangsta's Paradise« ist, sagen wir mal, eher durchschnittlich, aber gut genährt. Wir hören gängige G-Funk-Muster. Fast schon obszön offensichtlich schmeißt sich Coolio an Klassiker wie »Me & Mrs Jones« von Billy Paul und »Too Hot« von Kool & The Gang heran. Oder er leiht sich seine Ideen direkt bei Warren G aus – »Exercise Yo' Game« zum Beispiel schmeckt ein bißchen zu sehr nach »Regulate«. Ob nun Coolios notorische Einfallslosigkeit oder meine Vorliebe für die immer wieder und gerade in diesem Jahr hochklassige Sample-Kultur der Ostküsten-Acts keine Begeisterung bei mir aufkommen ließen – wahrscheinlich hat beides dazu beigetragen.

Stell dir nur vor, du hättest eine Millarde Dollar. Das bedeutet, richtig Macht zu haben. Dann kannst du SIE kaufen, Polizei-Chefs, Bürgermeister, Angestellte, alle. Dann erst hast du richtige Macht. Dann bist du ein echter Gangster, der jeden Scheiß kontrollieren kann.

3. ADVENT (MADDE PROPS, TEIL 1 & 2)

Was bedeutet es für dich, zusammen mit Quincy Jones und Stevie Wonder fotografiert zu werden?

COOLIO: Das ist eine wunderbare Sache, obwohl auch sie nur Menschen sind. Aber es war verrückt zu sehen, daß ich mich zusammen mit Quincy, Stevie und Babyface auf dem Cover von ›Vibe‹ wiederfand. Es ist wunderschön, von jemandem wie Quincy auf diese Art Respekt zu erfahren.

Der Credit für »Gangsta's Paradise« geht klar an Stevie Wonder. Wie siehst du die Beziehung zwischen »Pasttime Paradise« von Stevie Wonders »Songs In The Key Of Life« und deiner Version?

»Songs In The Key Of Life« ist ein Klassiker. Und wenn es in Vergessenheit geraten sein sollte, dann habe ich es mit »Gangsta's Paradise« wieder auf den Plan gerufen. »Pasttime Paradise« war kein Hit für Stevie, »Gangsta's Paradise« ist deswegen auch ein Hit für ihn, und so wird er eine Menge Geld für den Song bekommen.

Hat er sich zu deiner Version geäußert?

Er sagt, er mag das Stück.

4. ADVENT (HAUSAUFGABEN)

»Dangerous Minds«, der Film zum Soundtrack, basiert auf einer authentischen Geschichte. Als Vorlage diente der erstmals 1992 erschienene Roman »My Posse Don't Do Homework« von LouAnne Johnson. Der Film beginnt mit dem Ausgangspunkt, daß LouAnne nach neunjähriger Navy-Laufbahn wieder ihren ursprünglichen Job als Englischlehrerin aufnehmen möchte. Sie bewirbt sich und kann am Tag darauf sofort anfangen. Die Sache hat natürlich einen Haken: Sie bekommt eine Klasse zugewiesen, die nur aus »people of colour« besteht, junge Hispanos und Schwarze, die alles mögliche im Kopf haben, nur nicht zu lernen – schon gar nicht unter einer Weißen. Aber LouAnne war nicht umsonst Marine mit Offiziers-Grad. Erstmal den Lehrplan über den Haufen werfen und ein bißchen Karate-Unterricht dazwischenschieben – schon zeigt sich die Klasse interessierter.

Doch das Sozio-Drama nimmt seinen vorgezeichneten Lauf: Um die Schüler vollends auf ihre Seite zu ziehen, muß sie das Großmaul Emilio für sich gewinnen. Doch der hat, wie die meisten hier, ganz andere Probleme. So zeichnet »Dangerous Minds« eine bekannt-larmoyante Analyse gesellschaftlichen Verfalls nach: Emilio wird von einem Crackhead erschossen, Callie, ihre Lieblingsschülerin, wird schwanger und soll die Schule verlassen, obwohl dies kein Gesetz vorschreibt, und zwei andere Schüler werden von ihrer Großmutter gezwungen, nicht mehr in die Schule zu gehen, weil

das Leben in der Hood andere Fertigkeiten verlange, als es das geistige Training der Schule bieten könnte. LouAnne dagegen predigt den gesunden Geist, den gesunden Körper, die gesunde Gesellschaft.

Nun, wir befinden uns in einem Hollywood-Film. Und da erscheint es auch nicht weiter anstößig, daß LouAnne – das Semester schreibt die Behandlung von Lyrik vor – Bob-Dylan-Texte rezitieren und interpretieren läßt. Doch bezeichnender sind andere, für die Botschaft des Films signifikantere Kleinigkeiten: Der Schulleiter (gespielt von Courtney B. Vance, der mir in der Rolle von Bobby Seale in »Panther« besser gefällt) ist schwarz – und konservativ. Er trägt letztendlich die Schuld daran, daß Emilio erschossen wird. Nach einem pädagogisch-einfühlsamen Gespräch mit LouAnne beschließt Emilio, sich und seine Situation dem Direktor anzuvertrauen, aber der verweigert ihm seine Aufmerksamkeit. Überhaupt ist das Diktat der schwarzen Community hart und gnadenlos – Schwangere sollen lernen, ihre Kinder zu erziehen

DANGEROUS MINDS

und jugendliche Homeboys müssen Geld heranschaffen. Die Ursachen des Verelendungszusammenhangs bleiben außen vor, im Mittelpunkt verweilt das aufopferungsvolle Schicksal der weißen Lehrerin, die sich am Ende, als sie verzweifelt und ohnmächtig dem »System« gegenüber das Handtuch werfen will, von ihren Schülern auch noch bei ihrer Ehre als ›harte‹ Marine packen lassen muß.

Dazu hören wir sage und schreibe viermal »Gangsta's Paradise«. Einmal im Intro (wir sehen Bilder aus der Hood: Schüler warten auf den Bus, schnell wird noch ein Deal abgewickelt, grobkörnig und natürlich in schwarz-weiß gehalten), zweimal zur Unterfütterung des Klimax und nochmals in voller Länge zum Abspann. Ich prophezeie: Die Leute werden den Film schon deshalb hassen, weil sie das Stück im Februar definitiv nicht mehr hören können.

Unter marketingstrategischen Gesichtspunkten funktioniert die Symbiose zwischen dem Rapstar und der weltbekannten Schauspielerin bestens: Im Gegenzug konnte Michelle Pfeiffer für das Video von »Gangsta's Paradise« gewonnen werden, Filmausschnitte gab es gratis. Das macht den Clip zwar nicht besser, aber erfolgreich.

Ich war sehr überrascht, als ich »Dangerous Minds« gesehen habe. Einmal abgesehen von den üblichen Unterschieden zwischen Buch und Film: Wie hat er dir gefallen?

COOLIO: Es gibt einen entscheidenden Unterschied gegenüber der Romanvorlage. Im Film wird der Inhalt von Bob-Dylan-Texten behandelt, aber im Original sind es Rap-Texte!

Ist es nicht seltsam, daß in so einem Film Rap gegen Bob Dylan ausgetauscht wird?

Klar, das ist irgendwie lustig. Aber viele Leute mögen das, und offensichtlich werden damit viele von ihnen erreicht. Es spielt keine Rolle, was das Mittel zum Zweck ist – Hauptsache, am Ende kommt das heraus, was beabsichtigt war. Offensichtlich haben sie ihr Ziel erreicht, denn der Film hat Millionen umgesetzt.

Der Film bedient gängige Klischees und reproduziert stereotype Handlungsmuster...

...weil Amerika ein stereotypischer Ort ist. Es ist nicht so unrealistisch, das Thema von dieser Seite her anzugehen. Solche Sachen passieren tatsächlich. Zu meiner Schulzeit hatte ich auch einen weißen Lehrer, genauso wie in diesem Film, eine integre Person, die sich für alles interessiert und versucht hat, dein Freund zu sein. An unserer Schule waren auch nur Schwarze und Latinos, und er war einer der ganz wenigen weißen Lehrer dort. Er unterrichtete Englisch und hat mir eine Menge beigebracht. Er gestaltete den Unterricht so interessant, daß sich selbst diejenigen, die sonst nur Scheiße bauten, plötzlich wieder beteiligt haben. Daran, daß ich mich heute noch an ihn erinnere, siehst du, daß er gute Arbeit geleistet hat.

Glaubst du, daß »Gangsta's Paradise« im Zusammenhang mit »Dangerous Minds« wirklich Sinn macht?

Ja. Beziehungsweise, sie haben ihn eingepaßt. Schau, ich kann solche Dinge nicht kontrollieren. Ich bin nur der Rapper, der den Song macht. Manchmal können wir Einfluß nehmen, aber niemals Dinge in diesem Maßstab kontrollieren. Wir haben nicht die politische Macht und Handhabe in dem Sinn, daß wir ein Gesetz oder einen bestimmten Inhalt durchsetzten können. Wir haben diese Entscheidungsgewalt nicht. Du kannst nur innerhalb deiner Machtmöglichkeiten arbeiten. Aber Kontrolle und Macht hat nur die Regierung. Und so lange du nicht Teil dieser Machtebene bist, kannst du nur deinen eigenen Scheiß unter Kontrolle halten. Stell dir nur vor, du hättest eine Millarde Dollar. Das bedeutet, richtig Macht zu haben. Dann kannst du kaufen, kannst SIE kaufen, Polizei-Chefs, Bürgermeister, Angestellte, alle. Dann erst hast du richtige Macht. Dann bist du ein echter Gangster, der jeden Scheiß kontrollieren kann. Wir hingegen leben nur unter diesen Umständen, unter diesen Leuten. Ohne den Erfolg, den ich habe, könnte es für mich mit einem Schlag vorbei sein. So mache ich eben, was ich machen muß. Dafür trage ich alleine die Verantwortung – mein Leben zu erhalten und das meiner Kinder. Ich gebe nur mein Bestes.

Nun haben auch die deutschen Hörer mit ihrer Kaufkraft deine Single zur Nummer eins gemacht. Der Song ist eine Art Anti-Gang-Song, der von den Lebensumständen in deiner Umgebung handelt. Was denkst du, finden die Leute an diesem Stück? Denkst du, sie verstehen das Stück?

Nein, ich glaube nicht, daß sie ihn verstehen. Sie ziehen ihre eigenen Schlüsse daraus und machen den Song für sich zu etwas Neuem. Ihr Gangsta's Paradise ist nicht das gleiche, von dem ich spreche. Nichtsdestotrotz leben auch sie in einem Gangsta's Paradise. Sie wissen das ganz genau, jeder weiß das. Auch wenn ihres gänzlich anders aussieht.

BESCHERUNG (PLATIN, PLATIN, PLATIN...)

Der unangenehme Aspekt an Zusammentreffen dieser Art ist, ohne dem Künstler daraus einen Vorwurf machen zu wollen, daß sie nichts bringen. Ich erfahre nicht, was ich wissen will, und er beantwortet nahezu autistisch zehn Stunden am Tag die Fragen von Presseleuten, die das Wort Coolio wahrscheinlich vor einer Woche zum erstenmal gehört haben. Oder haben sie ihn vielleicht nur gesehen? Als lebenden Weihnachtsbaum auf den Plakaten der Plattenfirma?

In Deutschland bist du der erfolgreichste Rap-Star des Jahres. Was war aus deiner Sicht wichtig für HipHop in 1995?

COOLIO: Ersteinmal denke ich, daß es keine spezielle Formel oder ein Erfolgsrezept gibt, um eine Nummer eins zu landen. Nummer eins werden die Stücke, die Leute mögen. Ich denke, daß zum Beispiel der Wu-Tang Clan überbewertet wird. Ich finde nichts Außergewöhnliches an ihnen. Weiß du, was wirklich erstaunlich ist? Ihr Konzept. Aber als Lyricists sind sie so spektakulär nun auch wieder nicht.

1995 war ein weiteres Jahr, in dem die Weed-Propaganda im HipHop stark war. Was hältst du von der öfter geäußerten These, daß man mit offensichtlicher Werbung für Gras und Dope versucht, die Leute von Crack wegzubekommen?

Ich denke, da ist einiges dran. Andererseits sind die Kids von heute keineswegs mehr so dumm, als daß sie nicht mitbekämen, was Crack letztendlich mit ihnen macht. Sie haben jahrelang gesehen, was vor ihrer Haustür passiert ist. Trotzdem gibt es noch genug Kids, die Crack rauchen.

Findest du auch, daß Weed rauchen besser ist, als bei Crack zu bleiben?

Auf jeden Fall.

Was denkst du in diesem Zusammenhang über die Entscheidung von MTV, selbst das Andeuten von Rauchen aus HipHop-Videos zu bannen?

Das ist ihre Entscheidung, ihnen gehört der Sender. Weil er ihnen gehört, können sie machen, was sie wollen.

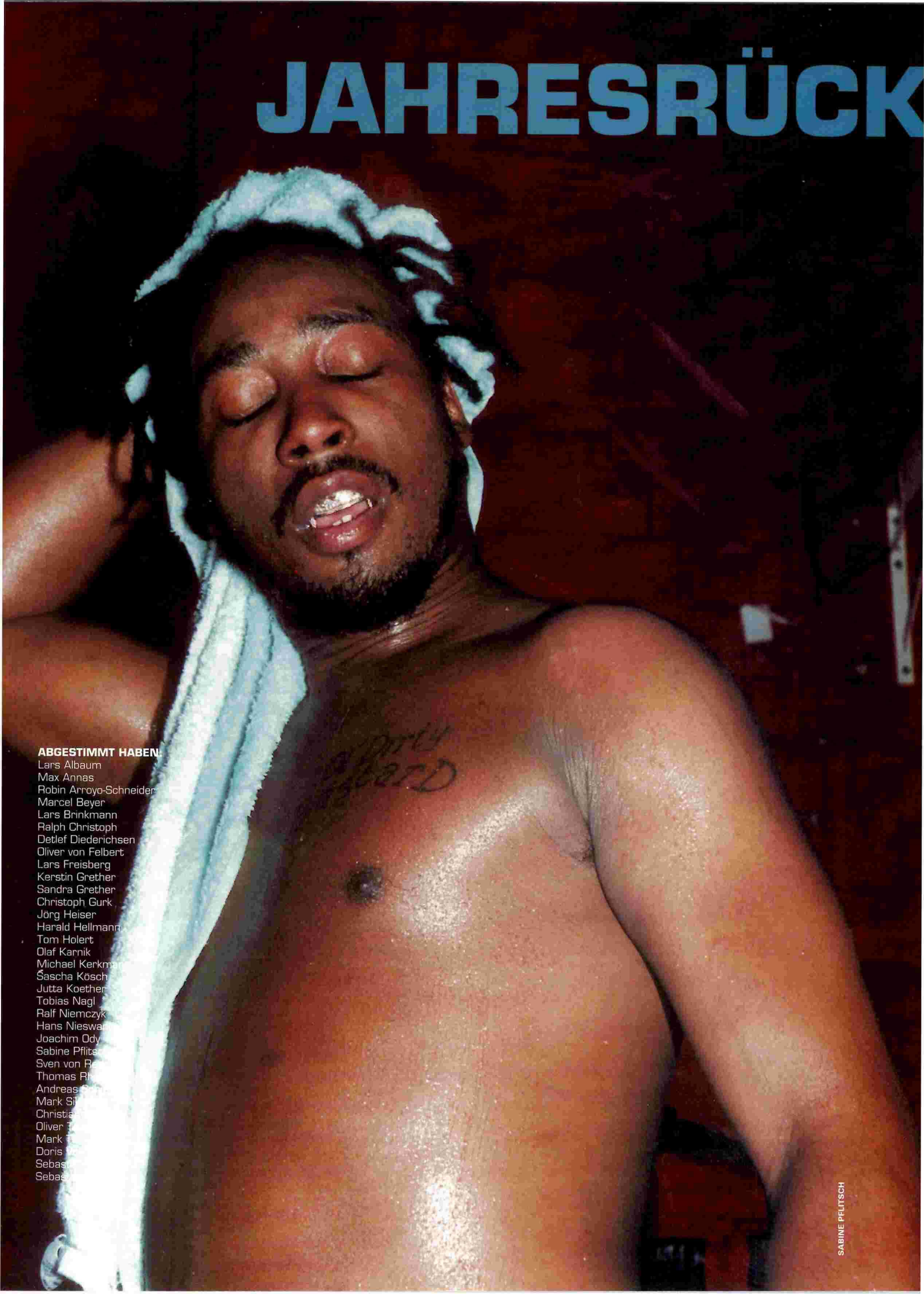
Unterlaufen solche Zensurmaßnahmen nicht eine Art didaktischer Hilfestellung, die HipHop-Texte leisten könnten?

Nein, das kann man so nicht sagen. Ich denke nicht, daß es gut ist, jeden Tag zu rauchen und sich zuzudröhnen. Klar, auch ich rauche, wie meine Kinder, ich komme aus einer Addictive Ass Family. Aber ich denke, daß es meine Kinder heute viel einfacher haben. Warum sollten sie sich also in solche Abhängigkeiten begeben?

KATER (OHNE GRUSS)

Nach uns hat sich kurzfristig ›The Source‹ zum Telefon-Interview angekündigt. 15.00 Uhr, Standleitung nach LA. Wie gesagt, es kam für alle ziemlich überraschend. Coolio und LV (Entschuldigung, ich vergaß ihn zu erwähnen, aber sein Schnarchen während des Gesprächs schien mir nicht die Übersetzung wert) verlassen den Raum. Noch einmal taucht die Frage auf, wie es dazu kommen konnte, daß der Track überall die Poll-Position stürmen konnte. Darauf hat auch Coolios Manager keine befriedigende Antwort. Was ihm aber Kopfzerbrechen bereitet, ist etwas anderes: »Nur in Japan bekommen wir das Stück nicht gebreakt. Das kann ich mir wirklich nicht erklären.« Sagt's, schüttelt nachdenklich den Kopf und verläßt den Raum.

JAHRESRÜCK



ABGESTIMMT HABEN:
Lars Albaum
Max Annas
Robin Arroyo-Schneider
Marcel Beyer
Lars Brinkmann
Ralph Christoph
Detlef Diederichsen
Oliver von Felbert
Lars Freisberg
Kerstin Grether
Sandra Grether
Christoph Gurk
Jörg Heiser
Harald Hellmann
Tom Holert
Olaf Karnik
Michael Kerkm
Sascha Kösch
Jutta Koether
Tobias Nagl
Ralf Niemczyk
Hans Niesw
Joachim Ody
Sabine Pflits
Sven von R
Thomas R
Andreas
Mark Si
Christi
Oliver
Mark
Doris
Sebas
Sebas

SABINE PFLITSCH

BLICK 1995

NEUE ALLIANZEN NEUE KÄMPFE NEUES GLÜCK

1995 – Das Jahr, in dem (fast) nichts mehr blieb, wie es einmal war

LANGE

1. **OL' DIRTY BASTARD** – Return To The 36 Chambers: The Dirty Version 250 (14)
2. **A GUY CALLED GERALD** – Black Secret Technology 221 (13)
3. **NIGHTMARES ON WAX** – Smokers Delight 190 (11)
4. **APHEX TWIN** – ...I Care Because You Do 156 (10)
5. **TRICKY** – Maxinquaye 135 (10)
6. **MASSIVE ATTACK VS. MAD PROFESSOR** – No Protection 131 (9)
7. **CORNERSHOP** – Woman's Gotta Have It 121 (8)
8. **PERE UBU** – Raygun Suitcase 120 (8)
9. **SCOTT WALKER** – Tilt 119 (9)
10. **GOLDIE** – Timeless 114 (9)
11. **ROCKERS HI-FI** – Rockers II Rockers 108 (8)
12. **BJÖRK** – Post 87 (6)
13. **MOBB DEEP** – The Infamous 84 (8)
14. **PAVEMENT** – Wowee Zowee 82 (7)
15. **MOUSE ON MARS** – Iaora Tahiti 77 (6)
16. **BUILT TO SPILL** – There's Nothing Wrong With Love 74 (6)
17. **RAEKWON** – Only Built 4 Cuban Linx... 72 (5)
18. **THE SEA AND CAKE** – Nassau 64 (6)
19. **WHIRLPOOL PRODUCTIONS** – Brian De Palma 64 (5)
20. **AIR MIAMI** – Me. Me. Me. 64 (6)
21. **BLUR** – The Great Escape 63 (7)
22. **PJ HARVEY** – To Bring You My Love 62 (4)
23. **HALO BENDERS** – God Don't Make No Junk 60 (4)
24. **KRS-ONE** – Dito 58 (5)
25. **GRAND PUBA** – 2000 56 (5)
25. **LONG FIN KILLIE** – Houdini 56 (5)
27. **BOSS HOG** – Dito 53 (5)
28. **TOCOTRONIC** – Digital ist besser 48 (4)
29. **BRIAN WILSON/VAN DYKE PARKS**– Orange Crate Art 47 (4)
30. **ORNETTE COLEMAN** – Tone Dialing 42 (5)
31. **STEPHEN DUFFY** – Duffy 38 (3)
31. **OVAL** – 94 Diskont 38 (3)
31. **MARY J. BLIGE** – My Life 38 (3)
34. **GARBAGE** – Dito 37 (4)
35. **DAVE ANGEL** – Tales Of The Unexpected 36 (3)
36. **LES ROBESPIERRES** – Liberdade Liberalidade 35 (3)
37. **AVOCADO BABY** – Dito 32 (3)
38. **EGGS** – How Do You Like Your Lobster? 31 (5)
39. **NEIL YOUNG** – Mirror Ball 31 (3)
40. **TOWA TEI** – Future Listening! 30 (3)

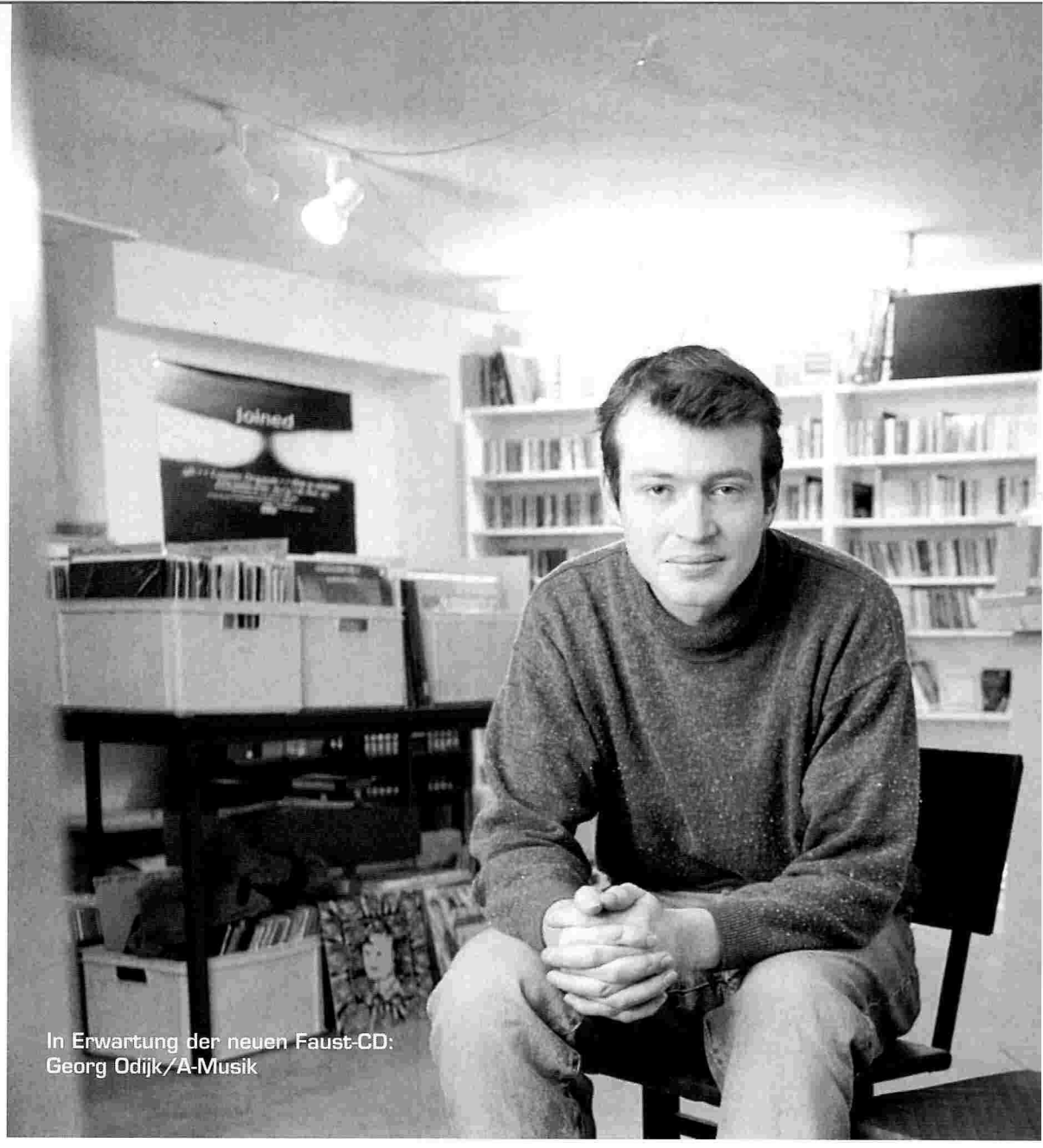
WEITERE MEHRFACHNENNUNGEN:
CURD DUKA, CHRIS ISAAK, MAX MULLER, TEAM DRESCH, ELASTICA, BUJU BANTON, BONE, THUGS & HARMONY, FREE TO FIGHT, GENIUS, KEN ISHII, MICROSTORIA, MINXUS, PULP, WAGON CHRIST, MIKE WATT

KURZE

1. **MONTELL JORDAN** – This Is How We Do It 184 (11)
2. **TORTOISE** – Gamera 172 (10)
3. **METHOD MAN FEAT. MARY J. BLIGE** – I'll Be There For You/You're All I Need To Get By 135 (9)
4. **BUCKETHEADS** – The Bomb 103 (7)
5. **CORNERSHOP** – Gam Jullandar Shere 97 (6)
6. **ZEN-FASCHISTEN** – Die Kunst der Meditation 85 (7)
7. **TLC** – Waterfalls 82 (6)
8. **PULP** – Common People 77 (6)
9. **APHEX TWIN** – Ventolin 77 (5)
10. **JOSH WINK** – Higher State Of Consciousness 75 (5)
11. **CARDIGANS** – Carnival 71 (6)
12. **WEEN** – Freedom Of 76 66 (5)
13. **PLUG 2** – Dito 51 (4)
14. **GOLDIE** – Inner City Life 49 (4)
15. **BOHREN UND DER CLUB OF GORE/WALD** – Split-7-Inch 44 (4)
16. **PJ HARVEY** – Down By The Water 42 (4)
17. **SHAGGY** – Boombastic 37 (3)
18. **EDWYN COLLINS** - A Girl Like You 36 (3)
19. **KRS-ONE** – MC's Act Like They Don't Know 35 (3)
19. **BOUNTY KILLER** – Cellular Phone 35 (3)
21. **MOUSE ON MARS** - Bib 32 (3)
22. **GARBAGE** – Queer 31 (3)
23. **METHOD MAN/REDMAN** – How High 30 (2)
24. **AIR MIAMI** – Fuck You, Tiger 29 (3)
24. **BJÖRK** – Isobel 29 (3)
26. **BEASTIE BOYS** – Root Down 29 (2)
26. **NIGHTCRAWLERS** – Push The Feeling On 29 (2)
28. **BONE, THUGS-N-HARMONY** – 1st Of Tha Month 28 (4)
29. **PAVEMENT** – Rattled By The Rush 28 (2)
30. **KEYBOARD MONEY MARK** – Performing-Chicken-EP 26 (3)
31. **RUBY** - Paraffin (Wagon-Christ-Remix) 26 (2)
32. **GRUNGERMAN** – Hout 25 (3)
32. **THINKING FELLERS UNION LOCAL 282** – Everyday 25 (3)
32. **TOWA TEI** - Technova 25 (3)
35. **BERES HAMMOND** – No Disturb Sign 24 (2)
36. **BLUR** – Country House 23 (3)
36. **TOCOTRONIC** – Die Idee ist gut, doch die Welt noch nicht bereit 23 (3)
38. **ALEC REECE** – Pulp Fiction 22 (2)
39. **DJ CRYSTAL** – Perpetual Motion 21 (3)
40. **DR. DRE** – Keep Their Heads Ringin' 21 (2)
40. **ATARI TEENAGE RIOT** – Midi Junkies 21 (2)

WEITERE MEHRFACHNENNUNGEN:
ELASTICA – Waking Up, WALDO THE DOG FACED BOY/THAT DOG – Angel/Campfire, TRICKY – Hell Is Round The Corner, STEREOLAB - Music For The Amorphous Body Study Center

A-MUSIK



In Erwartung der neuen Faust-CD: Georg Odijk/A-Musik

Veränderte Musiklandschaften bringen es mit sich, daß im günstigsten Fall vertraute Normen und Strukturen gehörig ins Wanken geraten, um Platz zu machen für außerordentliche Konzepte. Ein an sich konventioneller Vorgang, der in der Regel marktbestimmenden Gesetzen folgt, um Eingleisigkeit und daraus folgende Langeweile zu umgehen. Daß es allerdings jemand wagt, zwei völlig konträre musikalische Lager anzugleichen und deren Vorstellung und Verbreitung unter ein Dach zu bringen – dazu gehört schon viel Mut und ein gewisses Maß an weitsichtigem Geschick. Die Betreiber von A-Musik, die jahrelang einen der bestgehenden Mailorder-Vertriebe für Insider führten, erkannten ziemlich schnell das breitere Interesse an sperrigerem, innovativerem Stoff. Seit Mitte 1995 ist A-Musik nicht nur mehr ein Versand, sondern auch ein Plattenladen, in dem eine gut dosierte Auswahl an Electronic-, Ambient-, Industrial- und Independent-Titeln neben einer sorgfältigst zusammengestellten Ansammlung aus allen Bereichen neuer E-Musik plaziert ist. Die Verquickung dieser dem ersten Anschein nach höchst unterschiedlichen Stile bildet darüber hinaus den Kern einer neuen Gattung von Musik, die man durchaus als »A-Musik« definieren könnte. »A« als Ausdruck einer rasant fortschreitenden Entwicklung, in der die Grenzen fließend geworden sind. Die etwas andere Musik aus der a-musischen Avantgarde also, aber: »A-Musik« kann eigentlich alles heißen. Sie repräsentiert in etwa eine Linie von Alec Empire bis Zoviet-France, wobei Jim O'Rourke, Giacinto Scelsi, Mouse On Mars und Luc Ferrari eine zentrale Position einnehmen. A-Musik hört konsequenterweise nicht bei DJ Hell und John Cage auf, sondern fängt erst richtig bei Bedouin Ascent und Laurent Pernice an. Dazu der Plattenladen, so visionär und verwegen wie damals »Pure Freude« in Düsseldorf oder »Unter Durchschnitt« in Hamburg, »Gelbe Musik« (Berlin) oder dem Shop von »These Records« in London. A-Musik geht aber noch einen Schritt weiter. Hier vereinigt sich komplett jene außergewöhnliche Mischung aus Post-Industriellem, Elektroakustik, Ethnologischem und sämtlichem Verfügbaren vom Hafler Trio mit einer Prise TripHop, ausgesuchten Easy-Listening-Scheiben sowie raren Morricone-Soundtracks, Pappschachteln von Eugene Chadbourne und Operetten von Salvador Dalí. Und – wo sonst bekommt man nahezu alles von den Labels GMVL, Metamkine oder empreintes digitales geboten? Wo überhaupt kann man die extremsten Auswüchse des Genres »Japan Noise« antesten? Alles dies und noch viel mehr zu haben über Katalog (ca. 5.000 Titel), vor Ort (Brüsseler Platz 10a, 50674 Köln), jeden Montag live in der Kölner Kneipe ›L‹ oder manchmal als »Druckausgleich« bei künstlerisch neu gestalteten Underground-Technoparties. JO

TORSTEN GOFFIN

PLAYLIST

- John Wall »Alterstill« *(Utterpsalm/These)*
- Datacide »Flowerhead« *(Rather Interesting/EFA)*
- John Cage »Ten/Ryoanji/Fourteen« *(Hat Hut/Helikon)*
- Yannis Xenakis »La Légende D'Eer« *(Montaigne/Auvidis)*
- Microstoria »Init Ding« *(Mille Plateaux/EFA)*
- Indicate »Whelm« *(Touch/Semaphore)*
- Tortoise »Gamera« *(Duophonic/EFA)*
- Dr. Rockit »Ready To Rockit« *(Clear/Imp)*
- Wagon Christ »Throbbing Pouch« *(Rising High)*
- Mouse On Mars »Iaora Tahiti« *(Too Pure/RTD)*

(zusammengestellt von Georg Odijk, A-Musik)

LARS ALBAUM
Lange
1. CORNERSHOP – Woman's Gotta Have It
2. THE LEGENDARY JIM RUIZ GROUP – Oh Brother, Where Art Thou
3. STEPHEN DUFFY – Duffy
4. JONATHAN RICHMAN – You Must Ask The Heart
5. WHIRLPOOL – Brian De Palma
6. BLUR – The Great Escape
7. SKATALITES – Hi Bop Ska
8. COMBUSTIBLE EDISON – Four Rooms
9. MASSIVE ATTACK VS. MAD PROFESSOR – No Protection
10. BOMB THE BASS – Clear
11. TRICKY – Maxinquaye
12. SCOTT WALKER – Tilt
13. PAUL WELLER – Stanley Road
14. BJÖRK – Post
15. BRIAN WILSON/VAN DYKE PARKS – Orange Crate Art

MAX ANNAS
Lange
1. PERE UBU – Raygun Suitcase
2. LONG FIN KILLIE – Houdini
3. THE HANDSOME FAMILY – Odessa
4. ORNETTE COLEMAN – Tone Dialing
5. RAEKWON – Only Built 4 Cuban Linx...
6. THE NOTWIST – 12
7. SCOTT WALKER – Tilt
8. S.F. SEALS – Truth Walks In Sleepy Shadows
9. TOCOTRONIC – Digital ist besser
10. GENIUS/GZA – Liquid Swords
11. BUILT TO SPILL – There's Nothing Wrong With Love
12. LOUIS MOHOLO/JOHN LAW – The Boat Is Sinking, Apartheid Is Sinking
13. JUNE OF 44 – Engine Takes To The Water
14. SALLY TIMMS – In The Land Of Milk And Honey
15. MINXUS – Pabulum

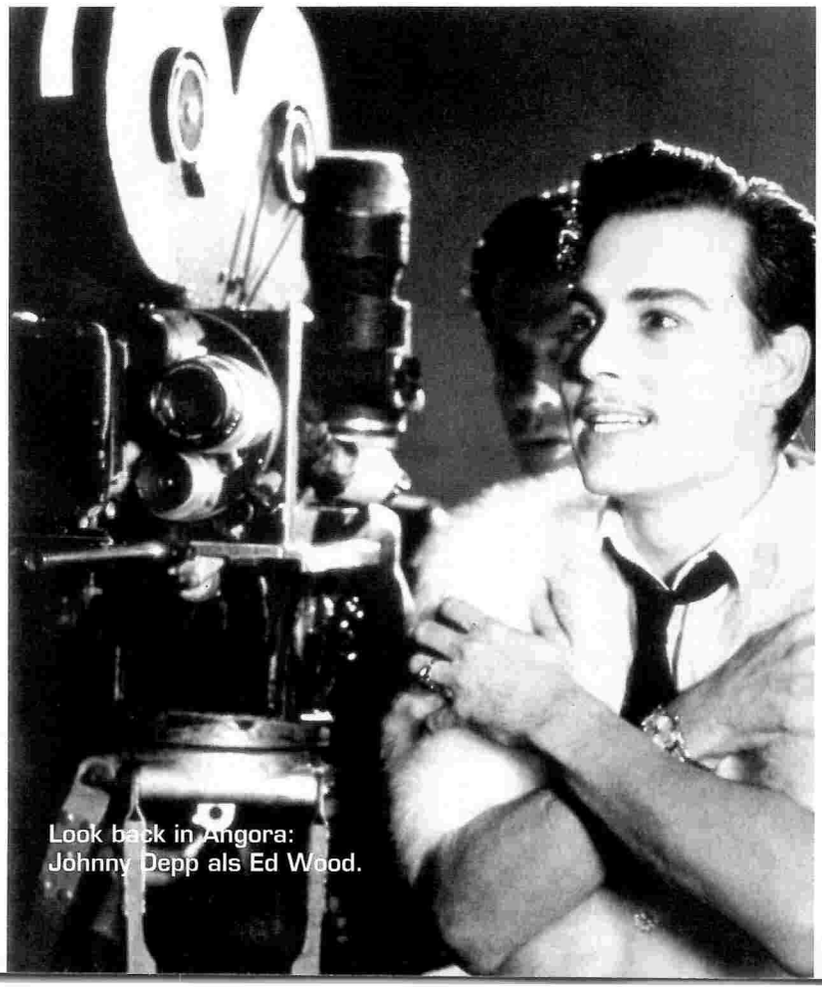
AMERIKA

...beginnt für die gemeine SPEX-Redakteurin, den gemeinen SPEX-Redakteur inbegriffen, gewöhnlich nördlich des Rio Grande. Südlich, na da wird es finster. Diktatur, Armut, Ranchero/Bolero – Glamour? Egal, lassen wir das.

1995 war das Jahr der anhaltenden Krise und des Straßenbaus in den Vereinigten Staaten von Mexiko. Besonders ausgiebig investierte die mexikanische Bundesregierung in die Erschließung des Landes. In Chiapas wurden Bäume gefällt, Erdhügel umgegraben, Wege asphaltiert. US-amerikanische Konzerne wollen hier Erdöl fördern. Zum Jahreswechsel 94/95 blieb die Bundesarmee mit ihrem schweren Militärgerät auf dem Weg durch Chiapas in dem Lacandonischen Urwald noch stecken. Die Selva Lacandona, das ist das Rückzugsgebiet der aufständischen EZLN. Nun, Anfang '96, ist alles für eine weitere Großoffensive der Regierungstruppen vorbereitet. Verhandlungen hin oder her, im Winter ist in den dortigen Breiten Trockenzeit, also die Zeit, in der sich schwerfällige Panzer in Leoparden verwandeln können.

Noch genießt die EZLN in Mexiko eine große Popularität, die es bislang verhindert hat, daß ihr militärisch der Garaus gemacht werden konnte. In der Hauptstadt sind sie neben den Sex Pistols die Helden der kleinen aktivistischen Rock'n'Roll-Jugend-Szene, steht die militante Arbeiteropposition hinter ihr, und, was vielleicht bedeutsamer ist, identifiziert sich die zivilgesellschaftlich orientierte Linke mit den EZLN-Losungen nach sozialer Demokratie und Gerechtigkeit. Die Staatspartei PRI versucht hingegen, den Aufstand nach wie vor zum lokalen Phänomen, zum Indianeraufstand umzuinterpretieren. Gelänge dies, hätten ›Freunde der bedrohten Völker‹ gesiegt, und der EZLN könnte en detail auf regionaler Ebene der Hals umgedreht werden. Da die Guerilla das weiß und über schlauere Diskursstrategien als die Bundesregierung verfügt, existiert sie noch. Aber, wie die Leser von einer Musikzeitschrift eben verlangen, immer das Neueste, Attraktivste usw. geboten zu kriegen, so scheint es auch der EZLN zu ergehen. Sie muß ihre Fans bei Laune halten, ohne sicher sein zu können, auf was sie sich dabei einläßt und was daraus werden kann. Zwei Jahre hat die EZLN nun durchgehalten, und trotz lausigster Bedingungen spricht sie dabei die coolste Sprache, die derzeit international zu hören ist. Nördlich des Rio Grande haben das auch einige erkannt, und ganz unmittelbar wie die Goldenen Zitronen oder Les Robespierres musikalisch darauf reagiert. AF

DAVID ROSALES



Look back in Angora: Johnny Depp als Ed Wood.

B-MOVIES

Im April 1995 gelang es dem amerikanischen Magazin ›Film Threat‹, endlich die Hieroglyphen zu entziffern, die auf dem Steinklumpentor in Roland Emmerichs Überraschungserfolg »Stargate« eingemeißelt waren: »People Are Idiots.« In diesem Zusammenhang verwundert es nicht, daß es in und um Hollywood mittlerweile zu einem großen Durcheinander gekommen ist. Nachdem in den letzten Jahren sämtliche B-Movie-Motive von Rape/Revenge über Serienmörder zu Schmuddelsex bis Splatter ausgebeutet wurden, hat sich die eigentliche B-Movie-Industrie, wie sie von Roger Corman, Russ Meyer etc. vertreten wurde, nahezu vollständig aus den Lichtspielhäusern verabschiedet. Sie wurde durch direkt für Video- und Fernsehmärkte gedrehten Lieblos-Ramsch ersetzt. Dafür lassen es sich jetzt immer mehr Filme der A-Kategorie nicht nehmen, mit astronomischen Budgets und Staraufgebot die produktionsbedingten Ramsch- und Klau-Qualitäten der B-Movies weiterzuführen. 1995 war das Jahr, in dem gigantische Summen in billige Mad-Max-II-Rip-Off-Ideen wie »Waterworld« gepumpt wurden. »Species« drehte man für Leute, die »Alien« nur aus dem Fernsehen kennen. »Judge Dredd« beeindruckte durch die Diskrepanz zwischen »Blade Runner«-Bauten, faschistoider Polizeistaatmentalität und C-Movie-Plot. Und der Däniken-/»Dune«-Rip Off »Stargate« hatte immerhin ein hübsches Videocover. Invasionsfilme vom Mars, Heinlein-Verfilmungen und »Jurassic Park 2« werden angedroht. Mögliches Motto des neuen B-Movie-Mainstreams: »Der Film war doch nicht *ganz so* schlecht wie alle gesagt haben.« Bezeichnenderweise handelten zwei der besten Filme 1995 von Menschen, die mit wenig Geld viel erreichten: Ed Wood und Robert Crumb. Fritz Haarmann außen vor. MS

BERLIN

Berlin in den letzten Novembertagen. Es ist kalt und klar. Auf der Friedrichstraße ziehen sichtlich beeindruckte Flanierergrüppchen an leerstehenden Top-Neubauten vorbei. Die Gesprächsfetzen signalisieren Know-how. Im vorab geöffneten Quartier 205 hängen die Posterkunst-Lithografien von Rolling Stone Ron Wood, die das Warten auf die »Bodyshop«- oder »Goldpfeil«-Filialen ein wenig verkürzen sollen.

Ganze Branchen von außerhalb sind nötig – da macht sich Stadtentwicklungs-Senator Hassemer gar nichts vor – um den massiven Architekten-Wettstreit in ein metropolitanes Klima zu überführen. Bislang arbeitet man mit Hilfe japanischer Pensionskassen zwar vordergründig an der steinernen Hardware, doch außerhalb, wo Medien, Werber oder Glitterati bislang sitzen, grummelt's ganz gehörig. Mittlerweile gehört das Abwägen der Berlin-Option zum »strategischen Denken«. Ganz egal, ob sie beim genaueren Hinsehen dann doch wieder fallengelassen wird.

Während der Wolfgang-Tillmans-Ausstellung im »Portikus« war z.B. beim gepflegten Sommerplausch zu vernehmen, daß »ganz Frankfurt gerade nach Berlin zieht«. Und auch in Köln vergeht kein Monat, in dem die jung-progressive Kunstszene ihren Befreiungsschlag aus Sinnkrisen und Larmoyanz nicht im Umzug vermutet. Während weit draußen vor den Toren also mit großer Geste getratscht und orakelt wird, ist die Innensicht nüchterner. Das »pulsierende Nachtleben in Ruinen«, für jeden Jung-Umzieher ein legitimer Grund sich an Berliner Unis einzuschreiben, hat seine sinnstiftende Kraft und Energie in gastronomische Professionalität überführen müssen.

Zwar ist von dem deutschlandweit mitgelittenen »Sterben der Clubs in Mitte« an einem x-beliebigen Wochenende noch nicht viel zu spüren, doch der Elan der Wendejahre ist einem allgemeinen Abhotten gewichen. Zwar ist immer noch doppelt so viel los wie anderswo, doch wer sich erst jetzt aufmacht, neue Kicks zu spüren, kommt definitiv einige Jährchen zu spät. Ein zweisprachiges Schild (deutsch/englisch) im Vorzeige-Projekt »Tacheles« verbietet den umherstreifenden Touris, die Test-Department-mäßige Schrottkunstwerkstatt zu fotografieren. Oben drüber verkündet ein jüngst errichtetes Baustellenschild bereits die nahende Zukunft: »Future Perfect – Ein pulsierendes Zentrum der Multimediakultur für das Jahr 2000.« Im Münchner Regionalteil der ›Süddeutschen Zeitung‹ rückt das Investoren-Ehepaar Kottmair die Überlebenspläne des ›Tresor‹ ins rechte Rendite-Licht: »Dann haben sich die Betreiber an uns gewandt und uns ein Papier für einen ›Techno-Tower‹ vorgelegt, das allerdings bar jeglicher wirtschaftlichen Grundlage war. Nur: Die Idee war gut. (...) Und: Die Techno-Klientel zeichnet sich, anders als die Punk-Fans, durch Kaufkraft aus.« Mit der Wanderungs-Tendenz auf Seiten des Großen Geldes haben sich auch die Dimensionen verschoben. Früher zogen schwäbische SelbstverwirklicherInnen in die Nische, heute suchen mittlere bis höhere Karrieren ein neues, möglichst prosperierendes Wirkungsfeld nach ihrem Gusto.

Alle sind sich einig. CDU-Visionäre und allerlei aufstrebende Subkulturen träumen gleichermaßen vom besseren Irgendwas in einer »wirklichen« deutschen Hauptstadt. Eine kopflos-opportunistische Situation – wie Mükken zum Licht – die erst vor Ort wieder in tausenderlei Einzelschicksale zerfällt, aus denen dann möglicherweise wirklich eine neue, andere Qualität erwächst. Zur Zeit steckt alles im Übergang fest. Ein nächstes Schrittchen ist für die mühsame Hauptstadtwerdung fällig. Die nächste Bilanzierung dürfte mit der verschobenen Eröffnung der Top-Class-Friedrichstraßen-Geschäftswelt im Frühjahr 1996 erfolgen.

RN

CLAUDIA WECKWERTH

ROBIN ARROYD-SCHNEIDER

Lange
1. DIVERSE – Till The Night Is Gone: A Tribute To Doc Pomus
2. SCOTT WALKER – Tilt
3. SAM DEES – Second To None
4. ISAAC HAYES – Branded
5. BJÖRK – Post
6. MOUSE ON MARS – Iaora Tahiti
7. TRICKY – Maxinquaye
8. G. LOVE & SPECIAL SAUCE – Coast To Coast Motel
9. DIVERSE – Vampiros Lesbos (O.S.T.)
10. BOHREN & DER CLUB OF GORE – Gore Motel
11. VANESSA DAOU – Zipless
12. JONATHA BROOKE AND THE STORY – Plump
13. MINGO TWO THOUSAND – Out Of Our Way
14. THE TRABLE SPANKERS – Araban
15. VAN MORRISON – Days Like This

Kurze
1. Thinking Fellers Union Local 282 – Every Day/Fist Full Of Dollars
2. LORD HUNT & HIS MISSING FINKS VS. THE BOMBAROS – The Outlaw
3. ADOLESCENT MUSIC FANTASY – Theme From A Summer Place
4. BOHREN & DER CLUB OF GORE/WALD – Split-7-Inch
5. FENTON WEILLS – Un Homage De 4 Chansons A Jacques Tati
6. HEAVENLY TEN STEMS – Chinatown/Jan Pehechan Ho
7. JULIAN COPE – Baby, Let's Play Vet
8. ISAAC HAYES – Fragile
9. G. LOVE & SPECIAL SAUCE – Kiss And Tell
10. MADONNA/MASSIVE ATTACK – I Want You
11. BJÖRK – Army Of Me
12. EDWYN COLLINS – Something's Brewing
13. MONTELL JORDAN – This Is How We Do It
14. PIZZICATO FIVE – Happy Sad
15. DIONNE FARRIS – I Know

MARCEL BEYER

Lange
1. PERE UBU – Raygun Suitcase
2. CHEB MAMI – Saida
3. ROCKERS HI-FI – Rockers II Rockers
4. ZAHOUANIA – Rabi Rabi
5. MASSIVE ATTACK VS. MAD PROFESSOR – No Protection
6. PRINCE FAR I – Dub To Africa
7. LITTLE AXE – The Wolf That House Built
8. PRAM – Sargasso Sea
9. THE DISCIPLES – Present Boom Shackalacka Sound System
10. TRICKY – Maxinquaye
11. NIGHTMARES ON WAX – Smokers Delight
12. AHLAM – Acting Salam
13. KASTRIERTE PHILOSOPHEN – Souldier Nonstop
14. BODYGUARD – Dub Plate
15. ORNETTE COLEMAN – Tone Dialing

Kurze
1. GARNET SILK, CHARLIE CHAPLIN & COCO TEA – Knee Shall Bow
2. BOUNTY KILLER – Cellular Phone
3. ROOTSMAN – Natural Born Thrillers
4. BERES HAMMOND – No Disturb Sign
5. UNITONE HI-FI – Guiding Star

LARS BRINKMANN

Lange
BROTHA LYNCH HUNG – Season Of Da Siccness The Resurrection
FEAR FACTORY – Demanufacture
FOETUS – Gash
GZA/GENIUS – Liquid Swords
DAVID HOLMES – This Film Crap Lets Slash The Seats
MILK CULT – Burn Or Bury
OL' DIRTY BASTARD – Return The The 36 Chambers
RED SNAPPER – Reeled And Skinned
TRICKY – Maxinquaye
UNSANE – Scattered, Smothered & Covered
DIVERSE – Crooklyn Dub Consortium
DIVERSE – Macro Dub Infection
DIVERSE – Tales From The Hood
DIVERSE – Valis 1: Destruction Of Syntax
DIVERSE – Wohlstand

Kurze
APHEX TWIN/PHILIP GLASS – Icct Hedral
BOHREN UND DER CLUB OF GORE/WALD – Split-7-Inch
BONE, THUGS-N-HARMONY – Ist Of Da Month
BOKIE LOC – Death Represents My Hood
CYPRESS HILL – Killa Hill
DR. DRE – Keep Their Heads Ringin'
JON SPENCER BLUES EXPLOSION – Experimental Remixes
MASSIVE ATTACK – Karmakoma
METHOD MAN FEAT. MARY J. BLIGE – I'll Be There For You/You're All I Need To Get By
METHOD MAN – Release Yo' Delf (Prodigy Mix)
KEYBOARD MONEY MARK – Performing Chicken EP
NINE INCH NAILS – Further Down The Spiral
INGRID SCHROEDER – Bee Charmer
TRICKY – Hell Is Round The Corner
DIVERSE (WU-TANG-Bootleg-EP) – Dugout Re/Mixes

BRITPOP

1. COVERSTORY

Ein Duell! Wer ist die tollste Band im Land? – Die Welt hält den Atem an und der sehnlichste Wunschtraum eines jeden ›NME‹-Redakteurs wird wahr. Was die britische Presse mit immerhin einer Handvoll Gitarrenpopbands veranstaltete, spiegelte noch mal wieder, wie weit die politischen Realitäten (wenn auch nicht unbedingt die Lebensumstände der britischen Arbeiterklasse) des Pop-Sommers '82 von heute entfernt sind. Der Musikmarkt ist mittlerweile einer der allerletzten Industriezweige, die in Großbritannien potentiell funktionieren, also Gewinne erwirtschaften und hier und da sogar Arbeitsplätze sichern können. Dafür gilt es einen guten Ruf wiederzugewinnen, das wurde nicht zuletzt beim Panel zum Thema auf der Pop-Komm. deutlich.

Eine »Wir sind wieder wer«-Stimmung stellte sich schon 1994 ein und die tüchtig gehypten Bands leisteten beste Öffentlichkeitsarbeit, um sich im Gespräch zu halten. Anfeindungen und Böswilligkeiten füllten die Weeklies: Oasis gegen Suede, Oasis gegen Echobelly, Elastica gegen Suede, Elastica gegen Echobelly, Gene gegen Oasis, Oasis gegen Shad Seven und eine Justine-Frischmann-/Damon-Albarn-/Brett-Anderson-Lovestory. Doch bis Anfang 1995 hatten sich fast alle ausreichend in Szene gesetzt, Suede waren von der Bildfläche verschwunden und alles lief auf die Frage hinaus, ob Blur oder Oasis das Rennen machen.

So war es plötzlich wieder 1964, selbst wenn das Blur-Oasis-Duell als Wiederauflage der Beatles/Stones-Rivalität eher zu einer »Kinks gegen –na ja – Small Faces«-Version geriet. Folgerichtig gingen Ray Davies und Damon Albarn zusammen spazieren und huldigten sich gegenseitig was das Zeug hält; derweil Oasis in Paul »I like music with bollocks to it« Weller den passenden Fürsprecher zum dritten oder vierten Mod-Revival fanden und sich mit ungebrochenem Nationalismus in Szene setzten. Blöder Höhepunkt: der »Buy british«-Sticker auf ihrer neuen Platte, einem Produkt von Sony Music. Doch haben Oasis, nach dem »Battle of Britpop«-Spektakel im August, das Duell vorerst verloren. Zu Noel Gallaghers häßlichem Ausfall, als er Damon Albarn und Alex James AIDS wünschte, steht in der Januar-Ausgabe des ›Vox‹-Magazins ein bewegender Leserbrief, der wirklich jeden weiteren Kommentar nicht nur überflussig macht, sondern auch banal wirken ließe.

2. NAMEDROPPING

Elastica sorgten im Februar durch ihr kühl, schnippisches LP-Debut für Aufsehen, da die Platte nicht bloß locker das Niveau der Singles hielt, sondern auch für Plagiatklagen seitens Wire und Stranglers gut war. Lustigerweise kamen die Retrovorwürfe in Richtung Elastica häufig aus Ecken, in denen die Renaissance des 4AD-Sounds bei Tricky und Scott Walker als beeindruckende Innovation bejubelt wurde.

Hopper als Factory Toos Hoffnungsband gewann ebenfalls weniger mit Neo-Mod-, als Post-Punk-Semantik die Herzen der Presse.

Echobelly waren indes darum bemüht, nicht so sehr britisch zu klingen und ließen sich von Shaun Slade und Paul Kolderie produzieren, um die Chancen auf dem US-Markt zu wahren.

Gut getimte Comebacks: Die von Ian McCulloch aka Electrafixion, Nick Heyward, Gary Kemp und Suggs konnten keinen wirklich begeistern, dafür stieg eine Edwyn-Collins-Single, gut ein Jahr nach ihrer Veröffentlichung, europaweit in die Top 10. Paul Weller setzte sein Comeback in Oasis-Nähe fort und diente plötzlich als Zielscheibe für Gene, deren verbale Präsens ihre LP zwar nicht interessanter machen konnte, ihnen aber immerhin die Androhung von Prügel einbrachte.

Menswear: süß, stylish und ohne jegliches Anliegen außer dem, einmal wirklich berühmt zu sein, zehrten sie vom 94er Hype. Während der Produktion ihrer LP packte die Band dann doch der Ehrgeiz, mit dem Resultat, daß sie ein jeder irgendwie ganz nett und langweilig fand.

Supergrass durften sich neben Black Grape als einzige Band ungeteilter kollegialer Zuneigung erfreuen. Letztendlich hatten sie DEN Sommerhit und eine LP deren Klasse sie offenbar selber überraschte.

Hypes: Vergleichsweise wenig Getöse um »british's best unsigned band« oder irgendwelche Singles-Debütanten. Am Ende des Jahres blieben lediglich Cast (siehe LP-Kritik) und die Bluetones, zwei weitere Neo-Mod-Bands, die von Stephen Hague produzierten Dubstar und Fluffys 78er-Style-Punksingle im Gedächtnis.

RALPH CHRISTOPH

Lange
1. OL' DIRTY BASTARD – Return To The 36 Chambers
2. A GUY CALLED GERALD – Black Secret Technology
3. THE HALO BENDERS – God Don't Make No Junk
4. RAEKWON – Only Built 4 Cuban Linx...
5. KRS-ONE – Dito
6. KEN ISHII – Jelly Tones
7. NIGHTMARES ON WAX – Smokers Delight
8. AVOCADO BABY – Dito
9. TRICKY – Maxinquaye
10. THE SEA AND CAKE – Nassau
11. MASSIVE ATTACK VS. MAD PROFESSOR – No Protection
12. ORNETTE COLEMAN – Tone Dialing
13. MAD LION – Real Thing
14. GRAND PUBA – 2000
15. GOLDIE – TIMELESS

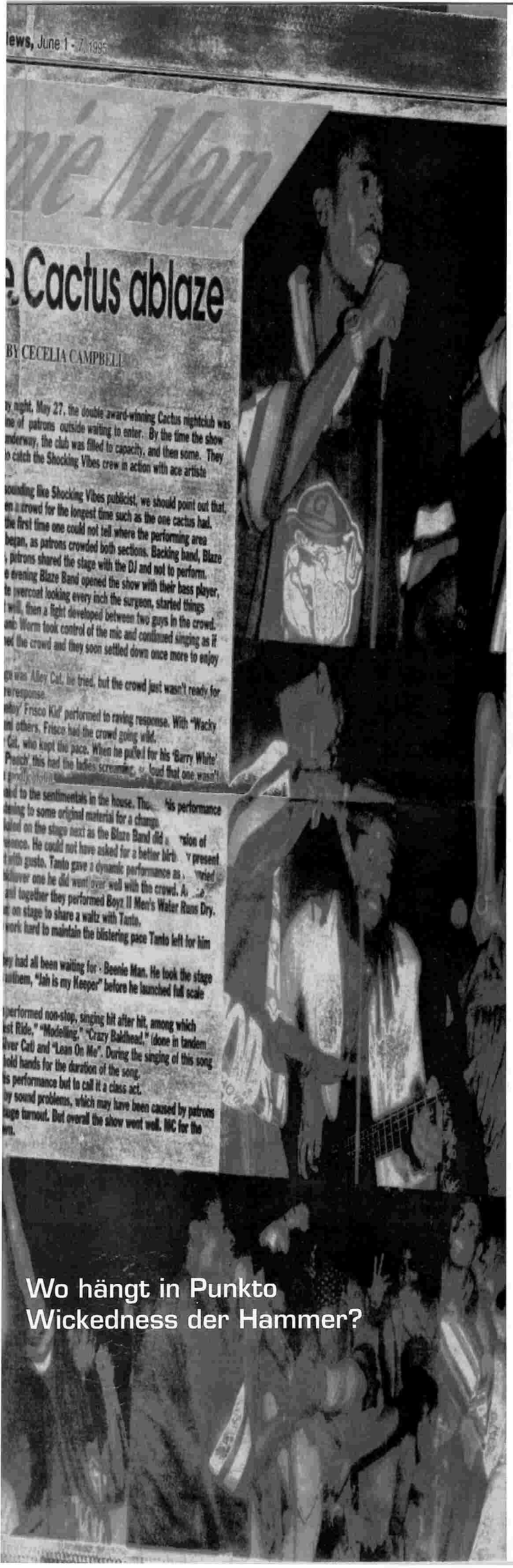
Kurze
1. METHOD MAN FEAT. MARY J. BLIGE – I'll Be There For You/You're All I Need To Get By
2. MONTELL JORDAN – This Is How We Do It
3. METHOD MAN/REDMAN – How High
4. APHEX TWIN – Ventolin
5. PLUG 2 – Dito
6. TORTOISE – Gamera
7. DJ CRYSTAL – Perpetual Motion
8. BOUNTY KILLER – Cellular Phone
9. WALDO THE DOG FACED BOY/THAT DOG – Angel/Campfire
10. GRUNGERMAN – Hout
11. JOSH WINK – Higher State Of Consciousness
12. ALEC REECE – Pulp Fiction
13. KEYBOARD MONEY MARK – Performing Chicken EP
14. SKYLAB – Seashell
15. ZEN-FASCHISTEN – Die Kunst der Meditation EP

3. NEW WAVE OF THE NEW WAVE

Derart umständliche Begriffskonstruktionen entlarven sich natürlich selbst. Mag sein, daß manchem Musikredakteur das Herz vor Nationalstolz übergeht, aber jeder weiß: In den letzten zwei Jahren ist wenig mehr geschehen, als daß jungen Menschen Alternativen zu drögen US-Bands und Take-That-Pop angeboten wurden.

Nicht viel geht darüber hinaus: Elasticas Feminismus, Echobellys Jugendkulturbetrachtungen, die es allerdings nicht an Pathos vermissen lassen, oder eben Pulp. Doch als Jarvis Cockers Generation vornehmlich zu Wort kam, hatte diese Zeitung noch schwarz-weiße Titelseiten und Überformat. Was bleibt ist, daß 1995 Britpop mehr zu bieten hatte, als die C86- und die Rave-Szene zusammen, die passenden Gegenkulturen dazu müssten sich allerdings noch selbst erfinden. OT

Rumble in the jungle: Muhammad Albarn vs. Noel Foreman



DANCEHALL

1995 war in der Reggaewelt ein Jahr, in dem der oft prophezeite große Durchbruch wieder einmal nicht stattfand. Konnte man sich im Jahr zuvor im Zuge des großen Jungle-Hypes auf der Schwelle zur Internationalisierung fühlen, zerbrach diese Hoffnung aufgrund der mangelnden Gegenliebe der Breakbeat-Veteranen schnell. Starkey Banton kommentierte den großen Kater der englischen Szene auf »Jungle Bungle«. In den jamaikanischen Yards wurde das eher unter egal gefiled und lieber Swing gehört oder gecovert. In den dortigen Dancehalls dagegen kehrte das Rastatum so massiv zurück, daß selbst das ›Vibe‹ »Dawn Of The Dread« titelte und Gangstertum allenthalben schwer uncool kam. Musikalisch schadet religiöser Eifer allerdings ja selten. Diese Sehnsucht nach Roots äußerste sich am radikalsten beim extrem präsenten *Digital-B*-Label in einer Renaissance der schwer polyrhythmischen Nyabinghi-Trommeltradition. Ansonsten konsolidierte sich der Sound. Extrem angesagt waren verzerrte E-Gitarren-Samples wie auf dem Fat-Eyes-produzierten »HotWax«-Riddim, auf dem Beenie Man mit »Stop Live In The Past« zudem seine schrägen Sangeskünste unter Beweis stellte. Er machte damit klar, wo in punkto Wickedness der Hammer für einen 95er-DeeJay-Style hängt. Daran kommt eigentlich nur Buccaneer heran, der sich neben Merciless als große Nachwuchshoffnung etablierte. *Penthouse* machte mit effektvollen Synthiestreichern auf den Remixen des allmächtigen »Swing Easy«-Riddims einen Breitwand-Sound populär wie ihn auch *King Jammy's/John-John* mit ihrem »Fade Away«-Remake gekickt hatten. Auf diesem Label hatte der wuchtige, aber stilistisch schwerfälligere Beenie-Rivale Bounty Killer mit »Cellular Phone« seinen größten Hit. Nur halb so schön wäre das Jahr allerdings ohne Sängerinnen/Female DeeJays geworden wie Chevelle, Twiggy, Juliet, Lady G. oder – vor allem – Lady Saw, die endlich die ihnen gebührende Aufmerksamkeit zu bekommen scheinen. TN

7-INCH-PRE-ISSUES

- Beenie Man & Barrington Levy: »Murderation« *(Yaga Yaga)*
- Merciless: »Mavis« *(Big Yard)*
- Terror Fabulous: »Gun Fool« *(JohnJohn)*
- Junior Tucker: »Blessed« *(JohnJohn)*
- Buccaneer: »Hungry« *(Penthouse)*
- Lady Saw: »Incline The Ears« *(Penthouse)*
- Don Yute: »All That Glitter« *(Penthouse)*
- Lady G./Chevelle Franklyn: »Right Slam« *(Penthouse)*
- Beenie Man: »Healer« *(Cell Block 321)*
- Beres Hammond: »Strong & Mighty Love« *(Harmony House)*
- Ricky General: »Sketell Bomb« *(Vipers)*
- Mykal Rose: »Run Dem A Run« *(Mafia & Fluxy)*
- Shabby Ranks & Mykal Rose: »Shine Eye Gal« *(Shang)*
- Snow, Nadine Sutherland, Louie Culture, Beenie Man, Buju Banton, Terror Fabulous & Culture Knox: »Anything For You« *(Atlantic)*
- Ninja Man: »Thunder Roll« *(Black Scorpio)*

LP-RE-ISSUES

- Lee Perry & The Upsetters: »Kung Fu Meets The Dragon« *(Justice League)*
- Tappa Zukie: »In Dub« *(Blood & Fire)*
- Delroy Wilson: »Money« *(Clocktower)*
- Sir Coxsone & Duke Reid: »In Concert At Forresters Hall« *(Studio One)*
- Santic & Friends: »An Even Harder Shade Of Black« *(Pressure Sounds)*

DETLEF DIEDERICHSEN
Lange
1. BRIAN WILSON/VAN DYKE PARKS – Orange Crate Art
2. DJAVAN – Novena
3. FUNNY VAN DANNEN – Clubsongs
4. TERRY ADAMS – Terrible
5. ANTONIO CARLOS JOBIM – Antonio Brasileiro
6. JERRY LEE LEWIS – Young Blood
7. ORNETTE COLEMAN – Tone Dialing
8. K. McCARTY – Dead Dog's Eyeball
9. THE TEODROSS AVERY QUARTET – In Other Words
10. G. LOVE & SPECIAL SAUCE – Coast To Coast Motel
11. DANIEL JOHNSTON – Fun
12. K.D. LANG – All You Can Eat
13. ALEX CHILTON – A Man Called Deconstruction
14. CESARIA EVORA – Cesaria
15. BRIAN WILSON – I Just Wasn't Made For These Times

OLIVER VON FELBERT
Lange
1. NIGHTMARES ON WAX – Smokers Delight
2. OL' DIRTY BASTARD – Return To The 36 Chambers
3. KRS-ONE – Dito
4. GOLDIE – Timeless
5. GRAND PUBA – 2000
6. A GUY CALLED GERALD – Black Secret Technology
7. MARY J. BLIGE – My Life
8. THE BUCKETHEADS – All In The Minds
9. BUJU BANTON – Til Shilo
10. MOBB DEEP – The Infamous
11. ERIC SERMON – Double Or Nothing
12. FOUL PLAY – Suspected
13. DIVERSE – Freezone Vol. 2
14. MAD LION – Real Ting
15. GENIUS/GZA – Liquid Swords

Kurze
1. ALEC REECE – Pulp Fiction
2. REDMAN & METHOD MAN – How High
3. DOC SCOTT – Drums 95
4. DJ KRUST – Set Speed
5. METHOD MAN FEAT. MARY J. BLIGE – I'll Be There For You/You're All I Need To Get By
6. ADAM F – Enchanted
7. LTJ BUKEM – Horizons
8. KRS-ONE – MC's Act Like They Don't Know
9. P-FUNK – P-Funk Era
10. SHAGGY – Boombastic
11. DROPPIN' SCIENCE – Easy
12. CARLITO – Carlito's Way
13. PFM – The Western Tune
14. DJ HYPE – Out For The Loot
15. DJ CRYSTAL – Perpetual Motion

GILLES DELEUZE 1925 – 1995

Philosophie und Pop: Heute zum billigen Kombi-Angebot verkommen, mußte die Verknüpfung dieser beiden Terme beizeiten noch hart erkämpft werden. Dabei waren es gar nicht so sehr kulturwissenschaftliche Theorie-Infusionen in den Pop-Bereich, die diesen akademischen Outcast allmählich zum aufblühenden Diskurs-Hipster mutieren ließen. Viel unterschwelliger bereitete diesen Konnex eine Art von Denken vor, dessen wilde, maschinelle Verkettungsarbeit die beiden Felder von ihren entlegensten und unscheinbarsten Fäden her miteinander kurzschloß. Eine Art von Denken, die sich explizit als *Popanalyse* verstand, ohne deswegen gleich unumwunden von der Popkultur als solcher zu reden. Ein Denken, das eher ungeahnte Begegnungen zu schaffen versuchte, wie es vor ca. 20 Jahren die Konfrontation von Pop und Theorie noch war. Keineswegs aber einmal erreichte Entwicklungen einfrieren wollte – wie es heute vielfach im Cultural-Studies-Feld geschieht.

Derjenige, der seine Arbeit solcherart – und sicher auch provokanterweise – als »Popanalyse« verstand, war der am 4. November 1995 verstorbene französische Philosoph Gilles Deleuze (und mit ihm sein 1992 verstorbener Freund und Co-Autor Félix Guattari). Dabei greifen Schlagwörter wie Popanalyse klarerweise zu kurz: Sie können der disparat verzweigten Arbeit von Deleuze nur ungenügend gerecht werden. Gleiches gilt für die von Deleuze ersonnenen Begriffsbastarde *Schizoanalyse, Mikropolitik, Rhizomatik* oder, vielleicht am modischsten: *Nomadologie.* Einige dieser Termini haben sich nach Phasen subkultureller Fan-Rezeption in den 70er Jahren im überhitzten Hochkultur- und Festivalbetrieb der 80er Jahre verbreitet. Heute wuchern die Referenzen: Die *Wunschmaschinen* sind ins Feuilleton vorgedrungen, das Frankfurter Techno-Label *Mille Plateaux* hat sich nach einem Hauptwerk von Deleuze und Guattari (von 1982) benannt, und auf Symposien geht die Mär, Internet und Cyberspace wären nach den Theorien der beiden Theorie-Outlaws D&G modelliert und somit einzig von diesen her zu verstehen.

Doch all dies bleibt zwangsläufig oberflächlich: einem alten, verrosteten Analogiemodell verhaftet, das überall Vergleiche, Reflexe, Kopien herstellen will. Dabei ging es Deleuze um nichts weniger als um Reflexion, Repräsentation, Widerspiegelung von bereits Vorhandenem und Feststehendem; um nichts mehr als das aktive, dynamische, neu-verkettende Hinausdenken über das bereits Sichergestellte. Die angesprochene Popularisierung trügt zumal in biographischer Hinsicht. Den Unmut, den Bücher wie der *»Anti-Ödipus«* (1972) bei ihrem Erscheinen auslösten, konnte auch die umwegige Rezeption im außeruniversitären Anarcho-Underground nicht aus der Welt schaffen. Die Verbindung von *Kapitalismus und Schizophrenie* (so der Untertitel) blieb weitgehend stigmatisiert, vor allem auch in Deutschland. So besetzte Deleuze zwar eine Position im akademischen Establishment (Vincennes, dann Paris), aber eher im Sinne einer geduldeten, liberalistischen Sortiment-Vervollständigung denn als geschätzter Mainstream-Philosoph.

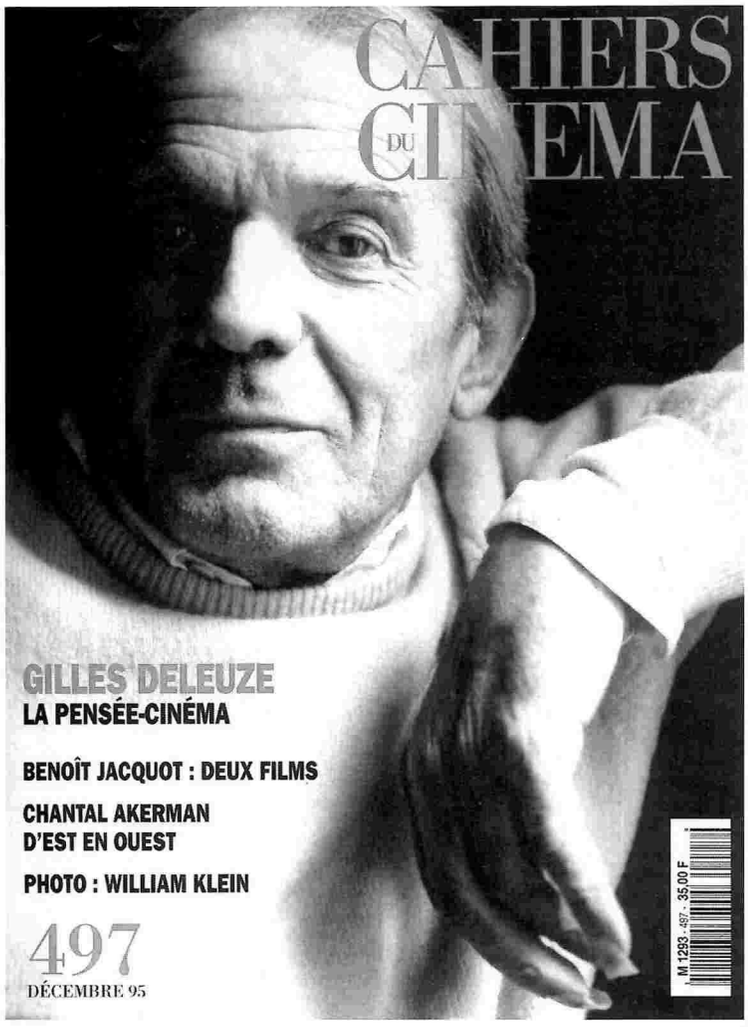
Denken-nach-'68: Diese Kennzeichnung verbindet Deleuze gemeinhin mit den Meisterdenkerkollegen seiner Generation (Althusser, Foucault, Derrida, Bourdieu, Kristeva etc.). Doch vielleicht trifft sie tatsächlich besser auf ihn zu als auf die übrigen genannten (mit Ausnahme von Foucault). Zum einen wurde sein Ansatz nie modellhaft, schulemachend, ist weit davon entfernt, eine akademische Industrie wie etwa die der Dekonstruktion zu begründen. Zum anderen waren die Ereignisse von '68 ein neuer Katalysator des *Realen,* und Deleuze versuchte, diese Dynamik bis in äußerste Randbereiche weiterzutreiben. Die Welt – ereignishaft, zukünftig gedacht – sollte durch die wüst-dislozierten Kopplungen der Mikropolitik (oder der Popanalyse) endlich wieder so werden, daß darin das Leben von allen ideologischen Disziplinierungen befreit sei. Und dazu mußte er zuallererst den Primat des Symbolischen (d.h. der Ideologie, der Struktur, der Signifikanten) sabotieren.

So war es ganz maßgeblich der Bruch mit der Psychoanalyse und der strukturalistischen Semiotik, die – vorbereitet durch die Bücher *»Differenz und Wiederholung«* sowie *»Logik des Sinns«* – den *»Anti-Ödipus«* entstehen ließen. Seine zwei Hauptthesen: erstens, daß das Unbewußte kein Theater sei, auf dem Mensch für Mensch die antike Vatermord- und Mutterbeischlaf-Tragödie aufgeführt wird, sondern vielmehr eine Fabrik, die unentwegt produziert. Heute würde man sagen, ein riesiger Großrechner, der mit seinen Zeichenverkettungen unentwegt neue Realitätskonglomerate und -modulationen schafft. Und zweitens, daß das Unbewußte nicht über Papa-Mama deliriert, »sondern über Rassen, Stämme, Kontinente, Geschichte und Geographie, immer über ein gesellschaftliches Feld«.

Das wilde Zeichenamalgamieren fand fortan für Deleuze sowohl unterhalb wie oberhalb der Sprachzeichen – jenseits von Kommunikation und Information – statt. Dort, wo immer auch sowohl Affekte als auch Perzepte (Wahrnehmungen) in Bedeutungskonstruktionen eingingen; dort, wo die Lücken und Intervalle unterhalb der kodifizierten Sprachbedeutungen zur entscheidenden Ausdrucksdimension wurden. Film und Kunst – zwei gewaltige Bücher über das Kino, eine Studie über Francis Bacon – gerieten ihm zu ebenso wichtigen Modulen wie eine Unzahl literarischer Bezugsknoten (Melville, Lewis Carroll, Proust, Kafka etc.). Deleuze' Entscheidung ging immer dahin, *mit* und nicht *über* seine Gegenstände zu arbeiten, und am klarsten veranschaulichen dies seine vielen Texte über andere Philosophen (etwa Spinoza, Leibniz, Nietzsche, Bergson).

Nicht auf Sinn-Rekonstruktionen kam es ihm an, sondern auf ein Freisetzen von unvorhergesehenen Bedeutungsströmen und -bahnungen. Er wollte, um ein berühmtes ironisches Zitat hier noch einmal wiederzugeben, »die Philosophiegeschichte als eine Art Arschfickerei betrachten oder, was auf dasselbe hinausläuft, unbefleckte Empfängnis. Ich stellte mir vor, einen Autor von hinten zu nehmen und ihm ein Kind zu machen, das seines, aber trotzdem monströs wäre. Daß es wirklich seins war, ist sehr wichtig, denn der Autor mußte tatsächlich all das sagen, was ich ihn sagen ließ. Aber daß das Kind monströs war, war ebenfalls notwendig, denn man mußte durch alle Arten von Dezentrierungen, Verschiebungen, Brüchen, versteckten Äußerungen hindurchgehen, was mir nicht wenig Spaß bereitet hat«.

Die Dezentrierungen mündeten in seine Theorie der nicht-hierarchischen Vielheiten. Die Brüche sollten das sichere Terrain des Denkens für eine *neue Politik* aufreißen.



Deleuze dachte zuletzt die »Disziplinargesellschaften«, die Foucault analysiert hatte, zu den heute dominanten »Kontrollgesellschaften« weiter und hielt dabei konsequent an einem ganz bestimmten Ethos fest: Platz zu schaffen für Minoritäten, Widerstand und Gegeninformation. So wenig er an dialektische Oppositionen glaubte, so sehr hing er dem Begriff des *Minoritär-Werdens* nach. D.h. derjenigen Dynamik, die in Denken und Praxis sogenannte *Fluchtlinien* eröffnet, Widerstandsartikulationen, die noch nicht in fixen Oppositionsgebinden kristallisiert sind; die vielmehr Stränge aus Pop und Kunst und Theorie zu noch nicht dagewesenen Begriffs- und Lebensform-Singularitäten verbinden.

Das Marginale, das Entlegene, das Unzusammenhängende, das Infame – in Richtung einer Fluchtperspektive kompiliert, auf daß sie eine zukünftige Gemeinschaft begründen. Und so sehr dieses politische Werden einer ominösen Allumfassendheit verpflichtet war, so wenig machte es sich Illusionen über »das Volk, das immer fehlt«. Was Deleuze unermüdlich ankündigte, war ein Revolutionär-Werden der Menschen, nicht die Revolution (bzw. ein neues revolutionäres Subjekt oder ein neues Volk) selbst.

Vielleicht bleibt dazu in der Tat nichts anderes übrig, als, wie er sagte, »leere Zwischenräume der Nicht-Kommunikation zu schaffen, störende Unterbrechungen, um der Kontrolle zu entgehen«. Aber was, so möchte man hinzufügen, könnten diese Intervalle heute Eindringlicheres sein als die Störgeräusche des Pop? CH

8 – THE STAR, Wednesday, June 21, 1995

Beenieman vs. Bounty Killer: der historische Handschlag

G.T. TAYLOR...the peacemaker

More on the Beenie/Bounti saga

'It's genuine,' says G.T.

By Balford Henry
STAR Writer

"I THINK they're genuine about ending the feud and the only way it will continue is if the radio disc jocks prolong it," says George "G.T." Taylor Irie-FM's late night super deejays about the Bounti Killa-Beenie Man truce which he helped to formulate.

"In fact, right now I am thinking about taking them into the schools, starting in MoBay and have them talk to the students about love and unity and ignoring violence," Taylor continued.

He said that he had already spoken to the management of both artistes about the project and would seek some sponsorship to get it started because he thinks that it is vital in the context of what is happening in the country.

Important role

Taylor played a very important role in bringing the two Beenie Man extended a hand Bounti said it wasn't he who started it, so I asked Beenie Man to end the counter action and he agreed and they shook hands and Beenie Man said a prayer."

Glad

Taylor said he was glad it continued to television and other shows and he thinks that it offers a tremendous opportunity for the building of peace and unity among the young people.

Taylor, who two years ago coined the "one-up" phrase thinks that his new terminology - "Mas a wall" can be used to build unity among Jamaicans. "I used the word wall because it is easier to build one than to tear it down. It is the negatives which are holding us back who would want to see it torn down," he added.

Inspired

He said that he is being inspired to do these things which he hopes will eventually create peace and harmony. "Every year I plan these concepts which are catchy and which I hope will encourage young people to think positively."

And, God knows Jamaica certainly needs a lot more of that.

SAY YOU SAW IT IN THE STAR

WED. NIGHT JAM
CACTUS
THE "DOUBLE AWARD WINNING" NIGHT CLUB
PORTMORE PLAZA, PORTMORE. TEL 988 5329

DJ-COUNTERACTION

»All Jamaica sitting back, waiting.« Mitternacht ist nah; aus dem Radio, auf Irie FM eingestellt, tönt es ein zweites Mal: »All Jamaica sitting back, waiting.« Und ohne zu zögern, spricht G.T. Taylor, der populärste Radiomacher der Reggae-Insel, feierlich ein drittes Mal: »All Jamaica sitting back, waiting.«

9. Juni 1995, die Nation wartet auf Beenie Man und Bounty Killer. Die beiden Mega-DeeJays sollen sich in wenigen Minuten im Studio des »dance hall master«, wie Taylor auch genannt wird, treffen. Die beiden erscheinen denn auch wirklich, in Begleitung von Management und Gefolgschaft: Beenie Man mit der Shocking Vibes Crew mit Patrick Roberts an der Spitze, Bounty Killer mit der Jammys Crew und dem King persönlich. Taylor steckt die beiden DeeJays unter je einen Kopfhörer und damit kann losgehen, was G.T. das »settlement of all argument« nennt, oder was man nachträglich pathetisch als den Frieden von Ocho Rios bezeichnen könnte.

Die Auseinandersetzung zwischen Beenie und Bounty reicht weit zurück, angeblich ins Jahr 1993. Die Gründe dafür sind umstritten. Verbreitet ist die Meinung, Beenie sei ein Pirat, er klaue bei anderen DeeJays Lyrics und ahme Bountys Stil nach. Das genügt, Beenie in Rage zu versetzen. Er soll denn auch den Streit angefangen haben, indem er anlässlich des Stone Love Anniversary 1993 in Portmore den Killer »disst«. Die bad vibes erhalten beim folgenden Sting-93-Konzert in Kingston erheblichen Zuwachs. Beenie Man will nach ein paar Songs einen unbekannten Artist auf die Bühne einladen. Das Publikum will aber nicht einem Nobody zuhören und tut seinem Unmut lauthals kund. Beenie lenkt sofort ein und fragt die Patrons, wen sie wollen. Diese schreien »Bounty!«. Der Killer reagiert sofort, springt auf die Bühne und reißt die Show an sich, sehr zum Ärger von Beenie. Beenie beklagt sich denn auch seither, Bounty habe gegen die Regeln verstossen, als er *seine* (Beenies) Bühne betreten habe, ohne von ihm ausdrücklich dazu eingeladen worden zu sein. Der Streit, seither munter weiter gepflegt, beschäftigt die jamaikanische Öffentlichkeit ungemein. Es bilden sich geradezu zwei Lager; selbst ich als »Neutraler« werde immer wieder nach meiner Position gefragt.

G.T. Taylor hat das Treffen im Radiostudio gekonnt eingefädelt. In den zwei Wochen zuvor lud er Beenie und Bounty einzeln ins Studio ein. Das eigentliche »settlement of all argument«, das von Mitternacht bis 2.30 Uhr dauert, beginnt mit einem Streit über Piraterie. Danach geht's darum, wer angefangen habe. Nach einer Stunde schaltet G.T. geschickt die Öffentlichkeit ein, indem er die anrufenden HörerInnen fragt, was sie denn nun von den beiden DeeJays erwarteten. Ob es nicht an der Zeit für eine Lösung sei? Die AnruferInnen unterstützen G.T., und Beenie, der sich friedfertiger zeigt, sammelt Punkte. Schließlich muß Bounty seine Rudebwoy-Haltung aufgeben und dem Frieden zustimmen, weil ein paar seiner weiblichen Fans damit drohen, zu Beenie überzulaufen. Die beiden Stars schütteln sich die Hände und Beenie Man spricht ein Gebet.

Der Konflikt in seiner greifbarsten Form findet sich auf sechs Singles, die als »counteraction« bezeichnet werden. Drei, nämlich »Stop Live In The Past«, »X-mas Come Only Once A Year (Dengue Fever)« und »Defend Apache« stammen von Beenie. Es sind Angriffe auf Bounty. Die anderen drei sind Retourkutschen Bountys: »Suspense«, »Why Me Christmas Coral Offend You«, »East Indian«. In flüchtigerer Form schwelte der Konflikt überall: In Montego Bay hauten sich Jugendbanden in Beenies oder Bountys Namen auf den Pelz; Beenie selber berichtete von Leuten, die ihn auf der Straße beleidigten; Soundsystem-Selectors mußten sich von Dancehall-BesucherInnen böse Worte anhören, weil sie das eine oder andere Stück aufgelegt hatten. Laut Bounty Killer waren die Fans nicht unschuldig an der zunehmenden Aggresivität: »People try fi hype up.« Gleichzeitig stiegen Publizität und Verkaufszahlen — das Streiten machte sich bezahlt.

In der Öffentlichkeit regten sich aber immer mehr und lautere Stimmen, die den Konflikt kritisierten. Sie wiesen darauf hin, daß die Jugend zu Beenie und Bounty als Vorbilder aufschaue, dabei aber durch die Counteraction-Geschichten negativ beeinflußt werde. Dies trifft umso mehr zu, als Jamaika im Vergleich zu Mitteleuropa lieber hört als liest; Liedtexten kommt eine Bedeutung zu, die wir nur schwer nachvollziehen können.

Der Friedensschluß wurde denn auch zur Sensation, mit Berichterstattung auf Titelseiten und gemeinsamem Fernsehauftritt. Beenie und Bounty konnten dabei gleich ihre neuen Songs promoten. Ich änderte indes meine Meinung nicht und antwortete weiterhin auf die Frage, ob ich Beenie oder Bounty besser möge, mit »Buju« (Banton). PSvW

DUB

Die vor zwei Jahren im Dub-Special geäußerte Befürchtung, man werde in naher Zukunft vor allem mit Lügendub zu kämpfen haben, weil Dub zur Schicki-Silbe verkomme, hat sich zum Glück nur in vernachlässigbaren Einzelfällen bewahrheitet: Dub ist einfach zu ernsthaft, als daß man ihm kurzerhand die Größe nehmen könnte. So war 1995 ein sehr großes Dub-Jahr. Nicht nur, daß mit »Pressure Sounds« und »Blood & Fire« zwei vertrauensvolle und standfeste Labels für unverzichtbare Re-Issues sorgen – die Ausleuchtung von Szenen und Techniken kam vielmehr über den TripHop-Trick ein ganzes Stück weiter: Nachdem Mad Professor für Massive Attack ein folgenschweres Meisterwerk gemixt hatte, ließ sich so manches interessante Projekt unterbringen, das sonst durch die Maschen gefallen wäre, weil es weder dem Rasta noch dem Sommerurlauber schmeichelt. Da kam – wohl für alle überraschend – das Brooklyner Word-Sound-Label aus dem Keller, dessen Künstler ihre Hörphilosophie dezidiert vom frühen Sherwood ableiten – der ja seinerseits mittlerweile bekundet, kaum mehr Interesse am schrägen Geräusch zu haben. Da wurden in England manche Dubmanöver gekonnt auf dem Rücken von Jungle oder Weltmusik ausgetragen. Im Zuge dieser Entwicklung entdeckten Künstler verschiedenster Vorlieben, wie sich Club mittels Dub verschärfen läßt (siehe z. B. die Compilations »Macro Dub Infection«, »Serenity Dub«, »Dubnology« oder »Club Meets Dub«). Dub als Technik der aufregenden Scheidung von Hoch- und Tieftönen kann zudem auf überflüssige Flügelkämpfe und BPM-Dissing verzichten. Disciples, Unitone Hi-Fi, Henry & Louis, Woodshed, Rockers Hi-Fi, Rootsman, Spectre, Little Axe, More Rockers, Scarab, Suns Of Arqa, Black Star Liner – man könnte auch sagen: Dub ist 1995 in ein relevantes, weil un-nerviges Crossover-Stadium getreten. MB

LP-RE-ISSUES

- Lee Perry & The Mighty Upsetters: »Kung Fu Meets The Dragon« *(Justice League)*
- Tappa Zukie: »In Dub« *(Blood & Fire)*
- Delroy Wilson: »Money« *(Clocktower)*
- Sir Coxsone & Duke Reid: »In Concert At Forresters Hall« *(Studio One)*
- Santic & Friends: »An Even Harder Shade Of Black« *(Pressure Sounds)*
- Prince Far I & The Arabs: »Dub To Africa« *(Pressure Sounds)*
- Scientist Meets The Space Invaders *(Greensleeves)*
- Keith Hudson: »Brand« *(Pressure Sounds)*
- Yabby U: »King Tubby's Prophecy Of Dub« *(Blood & Fire)*
- Creation Rebel: »Historic Moments« *(On-U Sound)*

DURCHMARSCH (DEUTSCH)

Die eigenen vier Wände

Die deutschen Album-Charts im November 1995 – fest in deutscher Hand, so fest wie lange nicht mehr. Unter den ersten zehn tummeln sich in wechselnder Reihenfolge: Pur, Die Fantastischen Vier, Die Ärzte, Bap, Die Schlümpfe, Die Böhsen Onkelz, Herbert Grönemeyer. Und die vier Wände, aus denen sich Deutschland im Pop sein Zuhause baut, heißen seit 1993: Pur, Die Ärzte, Die Böhsen Onkelz, Die Fantastischen Vier. Jede dieser Bands scheint wie ein gewählter Repräsentant für soziopolitische Blöcke zu stehen, in die sich der Popmusik-hörende Teil der Gesellschaft gliedert.

Wollt ihr die totale Versöhnung?

Seit 12 Wochen und mit knapp 1,5 Millionen verkauften Platten regiert eine Band, die sich aus fünf biederen Familienvätern zusammensetzt, vom schwäbischen Bietigheim-Bissingen aus mehrheitlich die CD-Player der »bundesrepublikanischen Haushalte«. »Bundesrepublikanische Haushalte«, so nennt ihr Sänger Harmut Engler selbst in purstem Manager-Deutsch die Orte, an denen die Produkte seiner Band Pur landen – er nennt sie so im pastoral-geschwätzigen Grußwort an die Fans, das die Textbeilage zur aktuellen CD »Abenteuerland« einleitet. Im gleichen Grußwort beschreibt er auch die Sorgen und Nöte eines Mainstreamrockers, bevor er seine neunte Platte aufnimmt: »Wie wird das Publikum reagieren? Was erwartetet man von uns? Sind die Arbeitsplätze unserer Mitarbeiter sicher?«

Pur sind die Stimme der Land- und Vorstadtbevölkerung, endlich wieder handgemachte Musik. Sie sind ein Aufschrei des Einbauschranks gegen Techno. Sie sind Dale Carnegies »Lebe den Tag« und Ulrich Wickerts »Das Buch der Tugend« in einem. Sie sind eine verkehrsberuhigte Zone, die Gesangbuch gewordene Harmoniesucht der SPD-Ortsvereine. Sie sind die schwarz-grüne Zukunft. Und, noch viel wichtiger: Sie demonstrieren die »sanfte Gewalt« der Softie-Familienväter, die nach der Tour schon gern wieder zum »ruhenden Pol«, ihrer Frau, zurückkehren und die für Karriere und Dominanz ihre präpubertären Jungs-Vorteile ausschlachten.

Viel zu jung

Ihre rausgebellten Knittelverse über den Haß auf die Spießer und das Leben alleine können es nicht sein. Zwei Faktoren unterstützen die Böhsen Onkelz dabei, ihre Platten hunderttausenderweise trotz diverser Boykotte (z.B. WOM, VIVA) zu verkaufen, und zwar erstens: ihre Frühachtziger-Vergangenheit als explizit faschistische Band (»Deutschland den Deutschen« etc.), zweitens: das endlose Wiederaufkochen dieser Vergangenheit in der Frage, ob sie als geläutert gelten dürfen, weil ihre Texte mittlerweile ohne expliziten Verweis auskommen, gegen wen sich das in ihnen gepriesene heldenhafte Rebellentum richten soll. Virgin-Geschäftsführer Udo Lange konnte deshalb auch kaum länger an diesem profitablen, »kontroversen« Brocken vorbeigehen, und er ist auch nach Ansicht von Bandchef Stefan Weidner der einzige, »der die Eier hat, ein Projekt wie die Onkelz durchzuziehen«. Erst im Kampf gegen das Establishment beweisen sich wahre Männerbünde. Wo diese Männerbünde herkommen, von der Straße nämlich, auf der schon Franz Beckenbauer das Fußballspielen lernte, zeigt das Cover der Onkelz-Platte: Vier Jungs um die 12, in verschlissenen Sportklamotten, schauen vor Mietskasernen-Kulisse grimmig in die Kamera. Auf einem zweiten Bild dotzt nur ein einsamer Ball gegen die verwitterte Mauer vor dieser Mietskasernen-Kulisse, und erst auf dem Rück-Cover sind die angry young boys zu Böhsen Onkelz geworden.

Fun

Die Böhsen Onkelz haben auch eine Anti-Kindesmißbrauchs-Ballade im Progamm – Titel: »Viel zu jung« (und wann ist das Mädchen alt genug für's Vergewaltigtwerden?). Mit dem Thema Kindesmißbrauch hält man sich als harte Rockband automatisch die Thematisierung aller Formen von Gewalt gegen Frauen vom Leib, die sich nicht so leicht einer imaginären Vaterfigur zuschreiben lassen. Die Ärzte haben auf ihrer aktuellen Platte »Planet Punk« ebenfalls ein Lied gegen inzestuösen Mißbrauch im Programm, ansonsten singen sie aber lieber in alter Funpunk-Manier in Reimen, wo sich »Nahrungsaufnahme« auf »Fellatio-Reklame« reimt. Auf dem Innencover ist ein Fötus mit Irokesenschnitt abgebildet. Man muß sich fragen, ob das das Ethos des »einmal Punk, immer Punk« ausdrücken soll oder doch eher den Wunsch eines kindlich-harmlosen Punkseins bis zurück in den Mutterleib. Der Punk ist u.a. mit den Ärzten in einem konfrontationslosen Funhaben-Wollen angekommen, das durchaus auch mal den Haß auf nationale Idole wie Michael Schuhmacher einschließen darf. Ärzte-Sänger Farin dazu: »Es ist kein tiefempfundener Haß, der einem schlaflose Nächte bereitet, sondern ein sehr bequemer Haß.« Ehrlicher geht's nicht.

Reif, übergewichtig & schwarz/grün: Pur schlendern durch die Charts.

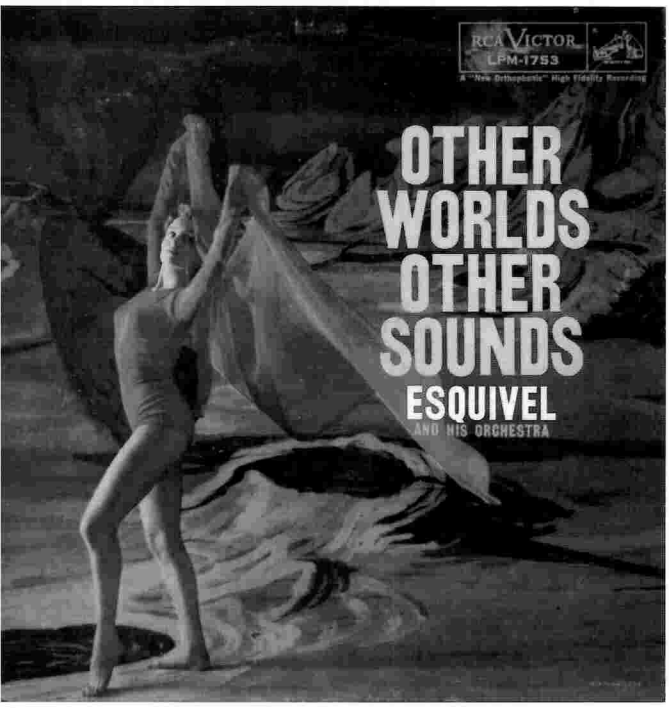
Schopenhauer und Kiffen

Wenn Pur die Abgründe der harmoniesüchtigen Vereins- und Kirchentags-Kultur repräsentieren, die Böhsen Onkelz die Auf-die-Fresse-Attitüde aller »Zu-kurz-Gekommenen«, die Ärzte die Sehnsucht nach einer funktionierenden, spitzbübischen Jugendbande, so sind die Fantastischen Vier die Vertreter des cool-abgeklärten Jungwinnertums. Wer es mit ihnen hält, kann sich nicht nur wie bei Pur ein bißchen Ethik und Moral leisten, sondern sogar ein wenig subjektkritische Philosophie. Bei den Onkelz heißt ein Song »Ich« und bei den Ärzten stellt man ebenfalls gerne fest: »Ich bin so wie ich bin.« Bei den Fantastischen Vier dagegen fragt Thomas D. immer wieder: »Wer bin ich und wer will ich sein?« Und das muß nicht schaden: Im Nummer-eins-Hit »Sie ist weg« z.B. beschreibt ein Verlassener ziemlich genau seine Selbstverliebtheiten und Besitzansprüche, die ihn zum Verlassenen gemacht haben. Die Fantastischen Vier spannen ihre Identifikationsangebote rund um eine psychedelische HipHop-Welt, in der man den ganzen Tag im Auto herumcruist oder auf Waldwiesen bekifft in die Sonne blinzelt. Daß das nicht nur Mittelstandskids interessieren dürfte, liegt daran, daß sich nicht nur Mittelstandskids für ein schöneres Leben entscheiden können wollen.

»Fuck Chirac« (Pur)

Die deutschen Bands in den deutschen Charts sind dort allesamt nicht zum ersten Mal, und auch nicht von heute auf morgen. Ihre Bandgeschichte reicht meist bis weit in die alte Bundesrepublik zurück, aber ihre Dominanz prägte sich erst in den letzten Jahren aus, und zwar seitdem es VIVA gibt, die in ihrem Programm eine strikte Mindestquote für deutsche Popmusik eingeführt haben. Seitdem sich im wiedervereinigten Deutschland die liberalen, nationalen und völkischen Grundhaltungen so ausdifferenziert haben, können sie sich nun auch bedingungslos für ihre deutsche Popsprache entscheiden. Der bequeme Haß auf den französischen Staatschef oder auf die englische Filiale des Großkonzerns – darin sind sich die Böhsen Onkelz, Pur, Die Ärzte und Die Fantastischen Vier wieder einig. JH

EASY-LISTENING



Trotz aller Sampler, Polemiken und Schwärmereien entwickelte sich Easy-Listening 1995 zum Hype, der nicht stattfand. In den USA erreichten die Esquivel-Sampler fünfstellige Verkaufszahlen. In den deutschen Medien standen einer respektablen Anzahl Features, die alle mit der gleichen Handvoll Easy-Listening-Experten operierten, wenige Zuhörer oder gar Käufer gegenüber. Easy-Listening-Fächer sucht man in den großen Plattengeschäften immer noch vergebens und über die Umsätze der neueren Sampler hätte Bert Kaempfert nur milde gelächelt. Am ehesten fand der verblühte Mainstream noch bei verblühten Acid-Jazzern Unterschlupf. Vielleicht hat die praktizierte musikalische Harmlosigkeit mit diesen Lumpengourmets auch die richtigen Nachwuchs-Adressaten erreicht. Wahrscheinlich landet Easy-Listening bald wieder dort, wo es vor Combustible Edisons erster Single war – auf dem Plüschhaufen der Geschichte (Pudel, Hafenbar).

Trotz einzelner Achtungserfolge in diesem Jahr scheint es auch kaum mehr möglich, den Standard des »klassischen« Easy-Listening (Bacharach, Mancini) weiterzuentwickeln; konventionell erstklassige Komponisten, Musiker und Arrangeure sowie eine unmoralische, hemmungslose Hingabe an die Leere. Selbst der gnadenloseste Versuch einer Kopie der Vorbilder kann ihnen kaum den Cocktail reichen. Um den freundlichen Formalismus heute noch zu nutzen, muß man schon das Genre wechseln.

Zur Last des Erbes kommt noch eine merkwürdige Unschärfe der Begriffe: Was genau gehört eigentlich zum Easy-Listening? Sicher nicht die Kratzbürsten aus der Incredible Strange Music?! Wenn man in der Easyclopedia Britannica nachschlägt, erfährt man, es handelte sich anfangs um die Bezeichnung für ein Format der US-amerikanischen Radiosender. In den Sechzigern entwickelte Jim Schulke ein Programmschema, um Musik auf »balancierte« Weise zusammenzustellen. Schulkes Sender wollten ein Schlaraffenland im allgemeinen Lärm des Radios sein: keine Temperaturschwankungen in der Musik und ein rundum effizientes Fließen. Zuerst nennt Schulke seine Programme »Beautiful Music«, dann mit größerem Erfolg und etlichen Nachahmern setzt sich die Bezeichnung »Easy-Listening« durch. (Das Wort selbst ist natürlich so naheliegend, daß man es auch schon früher finden kann. Ein Stück von Nat King Cole aus den Vierzigern heißt »Easy Listening Blues«.) Wenn man den Begriff heute noch auf sinnvolle Weise benutzen will, sollten immer noch Merkmale wie Wohltemperiertheit, Fließen, Balance und Zerstreutheit die Musik bestimmen. Die Verbindungen zu moderneren Genres, die innerhalb ähnlicher Koordinaten arbeiten, liegen nahe. Vor allem aber darf man sich nicht einreden lassen, alles in Easy-Listening sei gleich gut (oder schlecht). Tim Gane von Stereolab erzählte, in England wäre Easy-Listening ein ziemlicher Renner und die Leute kauften alles, wo dieses Soundsigel drauf stände. Ob nun der grauenhafte James Last oder der preziöse Esquivel, sei den Fans eigentlich egal. Vielleicht war es doch besser, wie es hierzulande gelaufen ist. CS

DIE EASY-LISTE

- **MILTON BANANA TRIO**: »Balancando« *(Emi Brazil/Import)*
- **LES BAXTER**: »The Lost Episode« *(Dionysus/Fire Engine)*
- **BLUE HAWAIIANS**: »Christmas On Big Island« *(Restless/RTD)*
- **CURD DUCA**: »Easy Listening 1-3« *(Normal/Indigo)*
- **ESQUIVEL**: »Music From A Sparkling Planet« *(Bar None/Import)*
- **MANFRED HÜBLER/SIEGFRIED SCHWAB**: »Soundtrack zu ›Vampiros Lesbos‹« *(Crippled Dick/EfA)*
- **KEYBOARD MONEY MARK**: »Performing Chicken EP« *(Love Kit/Import)*
- **OSMAR MILITO**: »Viagem« *(Warner Music Brasil/Import)*
- **TOWA TEI**: »Future Listening!« *(Wea)*
- **JIMI TENOR**: »Europa« *(Intercord)*
- Diverse: **KALEIDOSCOPIC VIBRATIONS** *(Scope/Import)*
- Diverse: **SOUND GALLERY** *(Emi UK/Import)*
- Diverse: **SOUND SPECTRUM** *(Castle Communication)*
- Diverse: **SPACE AGE POP** *(RCA/Aris)*
- Diverse: **TEEN TONIC** *(White Label)*

(zusammengestallt von Lars Dorsch und Christian Storms)

LARS FREISBERG
Lange
1. RAEKWON – Only Built 4 Cuban Linx...
2. SCHOOLLY D – Reservoir Dog
3. KRS-ONE – Dito
4. TRICKY – Maxinquaye
5. GOLDIE – Timeless
6. OL' DIRTY BASTARD – Return To The 36 Chambers
7. BOSS HOG – Dito
8. ERIC SERMON – Double Or Nothing
9. MIKE WATT – Ball Hog Or Tugboat?
10. THE AMPS – Pacer
11. GRAND PUBA – 2000
12. MOBB DEEP – The Infamous
13. BONE, THUGS-N-HARMONY – E 1999 Eternal
14. AIR MIAMI – Me. Me. Me.
15. A GUY CALLED GERALD – Black Secret Technology

Kurze
1. PULP – Common People
2. DR. DRE – Keep Thier Heads Ringin
3. LA BOUCHE – Be My Lover
4. BRANDY – Get Down
5. MONTELL JORDAN – This Is How We Do It
6. TLC – Waterfalls
7. COOLIO – Gangsta's Paradise

KERSTIN GRETHER
Lange
1. MICHELLE SHOCKED – Kind Hearted Woman
2. BUILT TO SPILL – There's Nothing Wrong With Love
3. OL' DIRTY BASTARD – Return To The 36 Chambers
4. MAX MÜLLER – Dito
5. TEAM DRESCH – Personal Best
6. CORNERSHOP – Woman's Gotta Have It
7. GOLDIE – Timeless
8. TOCOTRONIC – Digital ist besser
9. BLUR – The Great Escape
10. APHEX TWIN – ...I Care Because You Do
11. DIVERSE – Free To Fight
12. GARBAGE – Dito
13. AIR MIAMI – Me. Me. Me.
14. LONG FIN KILLIE – Houdini
15. DIVERSE – Abbasalutely: A Flying Nun Tribute To The Music Of Abba

SANDRA GRETHER
Lange
1. HELIUM – The Dirt Of Luck
2. CORNERSHOP – Woman's Gotta Have It
3. TEAM DRESCH – Personal Best
4. APHEX TWIN – ...I Care Because You Do
5. AIR MIAMI – Me. Me. Me.
6. GOLDIE – Timeless
7. TOCOTRONIC – Digital ist besser
8. MAGGIE ESTEPP – No More Mr. Nice Girl
9. TUSCADERO – The Pink Album
10. CROWSDELL – Dreamette
11. MEAT PUPPETS – No Joke
12. A GUY CALLED GERALD – Black Secret Technology
13. ELASTICA – Dito
14. EGGS – How Do You Like Your Lobster?
15. AIR LIQUIDE – Abuse Your Illusions

Kurze
1. HOLE – Violet
2. ATARI TEENAGE RIOT – Midi Junkies
3. CORNERSHOP – Sam Jullandar Shere
4. KRS-ONE – MC's Act Like They Don't Know
5. GARBAGE – Queer
6. TOCOTRONIC – Die Idee ist gut, doch die Welt noch nicht bereit
7. PULP – Common People
8. ZEN FASCHISTEN – Die Kunst der Meditation
9. TELSTAR PONIES – In The Space Of A Few Minutes
10. LASSIE SINGERS – Tandra Tandra
11. TORTOISE – Why We Fight
12. BLUR – Country House
13. TRICKY – Black Shell
14. TAKE THAT – Back For Good
15. BAMBY – Ding Ding Dong

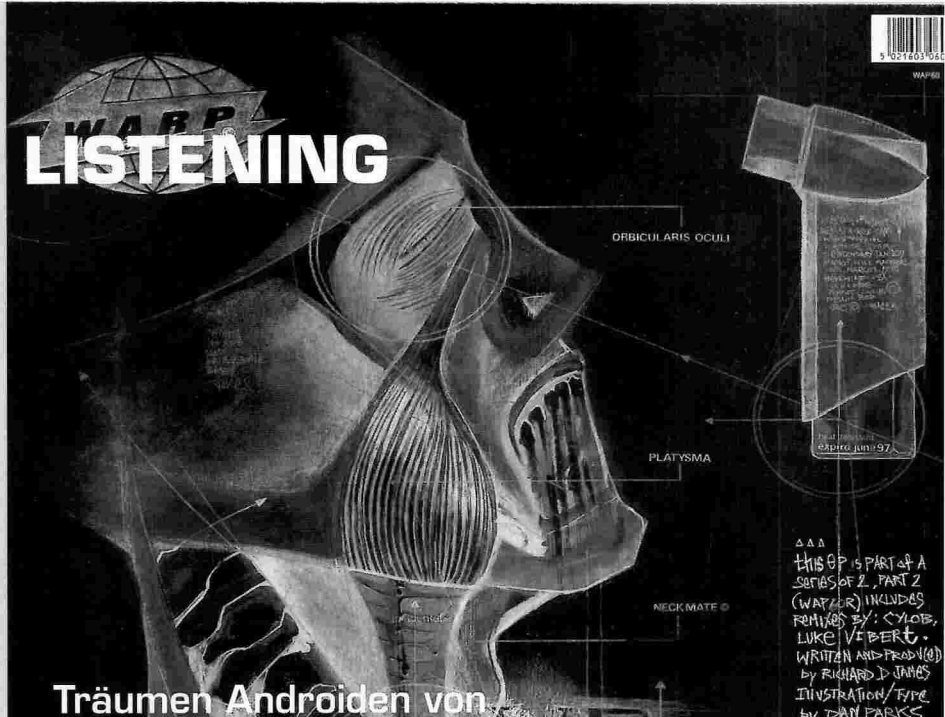
CHRISTOPH GURK
Lange
1. OL' DIRTY BASTARD – Return To The 36 Chambers
2. PERE UBU – Raygun Suitcase
3. APHEX TWIN – ...I Care Because You Do
4. PJ HARVEY – To Bring You My Love
5. A GUY CALLED GERALD – Black Secret Technology
6. DIVERSE – Free To Fight
7. NIGHTMARES ON WAX – Smokers Delight
8. PAVEMENT – Wowee Zowee
9. ROCKERS HI-FI – Rockers II Rockers
10. SCOTT WALKER – Tilt
11. EGGS – How Do You Like Your Lobster?
12. MASSIVE ATTACK VS. MAD PROFESSOR – No Protection
13. NEIL YOUNG – Mirror Ball
14. LONG FIN KILLIE – Houdini
15. RAILROAD JERK – One Track Mind

Außer Konkurrenz:
DESTROY ALL MONSTERS – Box Set

Kurze
1. THE CARDIGANS – Carnival
2. TORTOISE – Gamera
3. MONTELL JORDAN – This Is How We Do It
4. CORNERSHOP – Sam Jullandar Shere
5. BEASTIE BOYS – Root Down
6. BLUR – Country House
7. KRS-ONE – MC's Act Like They Don't Know
8. AIR MIAMI – Fuck You, Tiger
9. MONEY MARK – Dito
10. ZEN-FASCHISTEN – Die Kunst der Meditation
11. BJÖRK – Isobel
12. WEEN – Freedom Of 76
13. ATTICA BLUES – Blueprint
14. WALDO THE DOG FACED BOY/THAT DOG – Angel/Campfire
15. GARBAGE – Queer

Außer Konkurrenz:
SADDLESORE – Old Tom Clark

ELECTRONIC LISTENING



In ihrem Diskursrock-Rückblick (SPEX 1/95) grenzte Jutta Koether die Haltung der einschlägigen Gitarrenbands als »fast immer analytisch distanzierend und ironisierend« gegenüber der »nonstop-affirmativen Dancemusik« ab. Abgesehen davon, daß unklar bleibt, wozu sich Dancemusik affirmativ und das auch noch nonstop verhält, ist damit vor allem eine Wertung zugunsten von Rock gemeint, die schon letztes Jahr nach Bequemlichkeit klang. So einfach war es nie und inzwischen ist alles noch komplizierter geworden. Denn jetzt gibt es auch noch Electronic Listening. Übers Jahr sagte man dazu auch Intelligent- und Abstract-Techno. Daß das eine neue Richtung sein soll, zeigte sich nicht zuletzt an den Versuchen, das Genre mittels Festivals als solches zu präsentieren: »What is Ambient?« (München), »phono.Taktik.95« (Wien), »electronic species« (Hamburg) und natürlich während der Loveparade die Veranstaltung »Interference«.

Die Bezeichnung Electronic Listening suggeriert schon, daß es sich um elektronische Musik handelt, der man zuhört, zu der man also nicht tanzt (als ob diese Unterscheidung jemals ein funktionierendes Kriterium gewesen wäre, Genres voneinander abzugrenzen). Da EL eher langsam und getragen ist (schließlich schlummert darunter noch Ambient im Enoschen Sinn) und fast nie zu einem durchgehenden 4/4-Bass-Kick kommt, aber trotzdem Beats in Form oft percussiver, jazziger Patterns beherbergt, hat sie unserem allgemeinen Verständnis nach eine private Atmosphäre. Dieser Hang zur Privatheit speist sich aus einer allgemeineren Tendenz innerhalb der Techno-Szene. Nämlich der, daß die Leute auch nicht jünger werden. Produzenten, die schon immer ernsthaft am Werk waren, merken, daß sie mit ihrem Equipment und den angeeigneten Fähigkeiten auch ganz andere Sachen machen können als für den Dancefloor produzierte Scheiben. Das heißt auch: Für viele Musiker ist EL zur Zeit innerhalb von Techno ein Raum, der relativ frei von musikalischen Formeln und kommerziellen Zwängen existiert. Dieser Bewegung auf Produzentenseite entspricht die bei den HörerInnen. Viele haben das Sterben guter Clubs und den Rave-Overkill erlebt und sind jetzt auf der Suche nach Orten ihres Geschmacks. Und zur Zeit finden sie die zu Hause. Die Technowelt im Zustand der Diaspora. Mit heimgeschleppt werden dabei natürlich auch alte Vorlieben und Gewohnheiten, deshalb schallt Musik, die auf dem Dancefloor funktioniert, ins Wohnzimmer. Als Beispiele seien hier nur Acid Jesus, Cristian Vogel oder Robert Hood genannt. Die Charts des letzten Jahres haben gezeigt, daß gerade dieser Umstand EL zur Relaisstation zwischen Rock-/Independent-/Alternative-Szene und Techno werden läßt.

Zum Älterwerden von Techno gehört auch die Etablierung der CD innerhalb eines Marktsegments, das bisher von schwarz-weißen 12-Inch-Platten beherrscht wurde. Auch das hat zwei Seiten. Gerade ältere Produzenten benutzen das Langformat, um sich als ›richtige‹ Musiker und die Vielfalt ihrer Ausdrucksmöglichkeiten zu präsentieren. Die Platten von Modell 500, Felix Da Housecat, Blake Baxter sind Beispiele dafür, wie aus Techno und House nur durch das Format Electronic Listening wird. KonsumentInnen, die bisher abgeschreckt waren durch die Unübersichlichkeit in Techno-Läden, bekommen durch die CD ein handhabbares Eintrittsticket, das sich in den meisten Fällen wie EL anhört. Aber um auch dieser Bequemlichkeit entgegenzuwirken, sei erwähnt, daß Electronic Listening auch noch immer auf unschmucken Maxis und EPs verhandelt wird.

Aber wie klingt eigentlich Electronic Listening? Zwischen dem Brummen alter Moogs, collagierten Samples, düsteren, fast industrialmäßigen Sounds, mit Ambientklängen unterlegten Radioreportagen und angedubten Beats ist da alles möglich. Und weil das bezogen auf elektronische Musik oft analytisch distanzierend und ironisierend ist, nenne ich das alles Diskurs-Techno. MP

FINDIN': SOUL '95

Albums

1. Solo: »Dito« *(Perspective)*
2. Wilson Meadows: »Memories« *(BGR)*
3. Trudy Lynn: »24 Hour Woman« *(Ichiban)*
4. Ronnie Lovejoy: »My Baby's Cheating On Me« *(US Ace)*
5. Jesse Graham: »Soul Music« *(Ichiban)*
6. Mary J. Blige: »My Life« *(MCA)*
7. Rawls & Luckett: »Can't Sleep At Night« *(Rooster)*
8. Isaac Hayes: »Branded« *(Pointblank/Virgin)*
9. Lenny Williams: »Chill« *(Marathon)*
10. Little Buster & The Soul Brothers: »Right On Time« *(Bullseye)*

Compilations

1. Sam Cooke's SAR Record Story *(ABCKO)*
2. Spring Story *(Southbound)*
3. Sisters From The City *(Sequel)*
4. Peaceful Easy Feeling *(Step Two)*
5. On The Philadelphia Beat *(Baer Family)*

Tracks

1. Marvin Sease: »Stop The Pain« *(Jive)*
2. Roger Campbell: »In Love« *(Expansion)*
3. After 7: »Cryin' For It« *(Virgin)*
4. Memphis Horns feat. Bobby Womack: »Break The Chain« *(Telarc)*
5. Terry Garmon: »Any Day« *(Salt)*
6. Incognito: »Good Love« *(Talkin' Loud)*
7. Francine Reed: »Crack The Bone« *(Ichiban)*
8. Faith: »No Other Love« *(Arista)*
9. Frankie Knuckles feat. Adeva: »Walkin'« *(Virgin)*
10. Macs & Rumplestiltskin: »Don't Go« *(CMS)*

Re-Issues

1. Sam Dees: »Second To None« *(Kent)*
2. The Temptations: »Emperors Of Soul« *(Motown)*
3. Voices Of East Harlem: »Dito« *(Vinyl Experience)*
4. Major Lance: »The Best Of...« *(OKeh/Epic)*
5. Howard Tate: »Get It While You Can *(Polygram)*

(zusammengestellt von Gerald Hündgen)

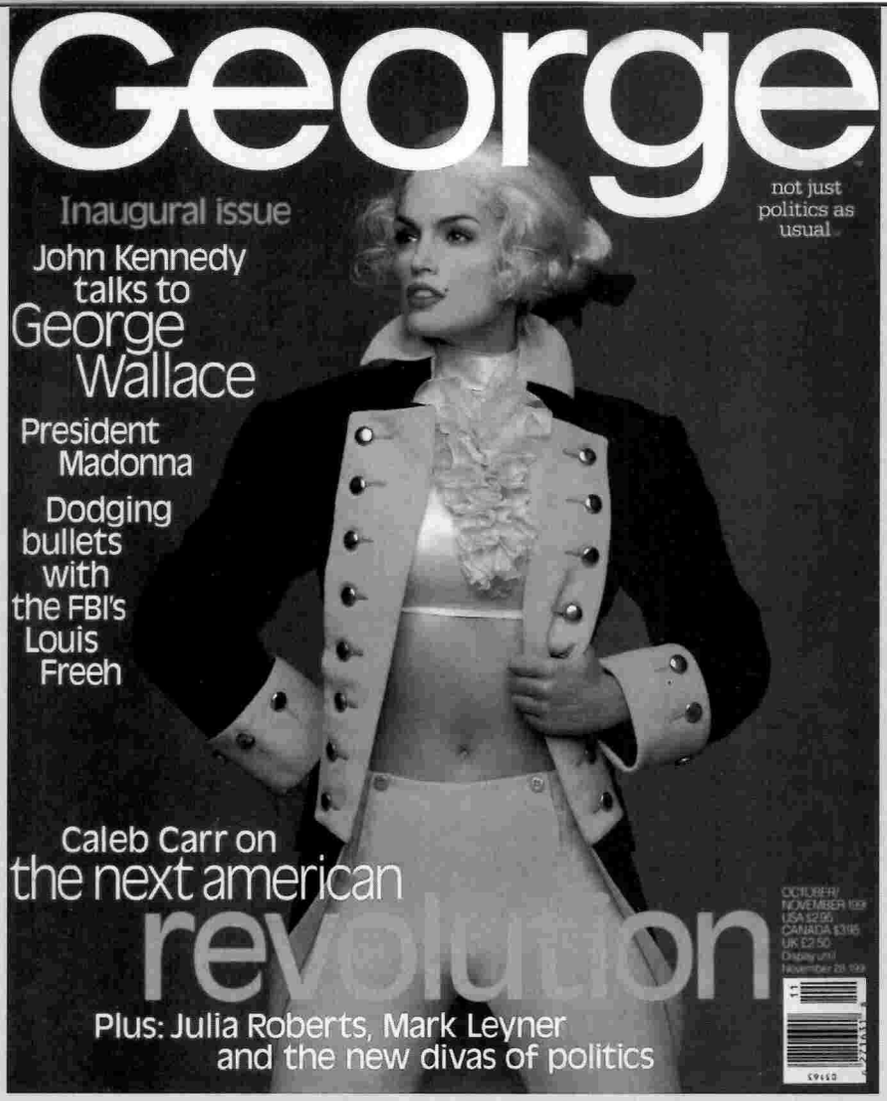
ELECTRONIC LISTENING - CHARTS

LP/CD

- Aphex Twin: »I Care Because You Do« und »Ventolin«-Remixe *(Warp/RTD)*
- Move D: »Kunststoff« *(Source/EFA)*
- Sensorama: »Welcome Insel« *(Ladomat 2000)*
- Alec Empire: »Low On Ice« *(Mille Plateaux/EFA)*
- Aural Expansion: »Surreal Sheep« *(SSR/EFA)*
- Electronic Eye: »The Idea Of Justice« *(Beyond/EFA)*
- Mind Over Rhythm: »Planet Luv« *(Rumble/Neuton)*
- Microstoria: »Init Ding« *(Mille Plateaux/EFA)*
- Air Liquide: »Abuse Your Illusions« *(Harvest/EMI)*
- Locust: »Truth Is Born Of Arguments« *(R&S/RTD)*

12"/EP

- Millsart: »Humana« *(12", Axis)*
- Grungerman: »Hout« *(12", Profan)*
- General Magic/Elin: »Die Mondlandung« *(12", Mego)*
- Gregory Fleckner Quintett: Remixe von Plaid, Dr. Rockit, Hal *(12", Clear)*
- Sil Electronics: »Tal-S« *(12", Sähkö)*



GEORGE

Manchmal kommen mir beim Zeitunglesen die abwegigsten Dinge in den Blickwinkel. Das führe ich auf Nebensätze und Randbemerkungen zurück, in denen diese Dinge angesprochen werden. Ich habe zum Beispiel gelesen, daß der deutsche Forschungsminister – wie war nochmal sein Name? – jeden Morgen die 270 Stufen zu seinem Büro zu Fuß hochgeht. Ist das so ungewöhnlich? frage ich mich da. Heißt das, daß die anderen Politiker immer Fahrstuhl fahren und wenn ja, dann treffen die sich da ja vielleicht manchmal. Ob die sich dann wohl grüßen und reden oder aneinander vorbeischauen? Oder die Geschichte, wie Fischer und Kohl bei irgendeinem Ausflug über Karamell-Pudding (Zubereitung) geredet haben. Wie die fünf Freunde im Ferienlager. Ganz unwiderstehlich in den letzten Wochen war für mich aber der Bildvergleich: Jutta Scharping/Christa Müller. Was, Sie kennen Christa Müller nicht? Das ist die Ehe-Frau von Oskar Lafontaine, und übrigens schon seine dritte; wie seine ersten beiden Ehe-Frauen aussahen (lange dunkle Haare, und nicht kurze blonde, wie Christa Müller), habe ich mittlerweile auch in Erfahrung gebracht. Wir haben in Deutschland ja die ›Bunte‹. Das ist gut, sagen Sie, ja, aber nicht gut genug. Neidvoll blicke ich nach Amerika, wo ich meine seltsamen Neigungen beim Über-Politik-Lesen spätestens seit Oktober dieses Jahres nicht mehr verbergen muß. Dort bin ich nämlich soeben Zielgruppe geworden. Zielgruppe für ›George‹, ein neues ca. 300 Hochglanz-Seiten-starkes Lifestyle-Magazin, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, aus Nebensätzen Hauptsätze und aus Randbemerkungen Titelstories zu machen. Wenn das so ist, werden Sie jetzt denken, dann kann sie doch gleich weiterhin die ›Bunte‹ lesen. Aber nein, so ist es ja nicht. Es ist nochmal ganz anders. ›George‹ basiert nämlich nicht nur auf dem Gedanken, daß Politik auch wie Popular Culture zu behandeln sei, sondern auch auf dem Umkehrschluß, daß nämlich Popular Culture und Kultur überhaupt und öffentliche Angelegenheiten generell und so Sachen wie Censorship und Cyberspace auch, daß die also alle auch politisch zu betrachen sind. Und so stellen sich beim Lesen des Inhaltsverzeichnisses manchmal ähnliche Effekte ein, wie wenn man SPEX liest. Sind mit »the capitals grand new Parties« nun Parteien oder Partys gemeint? Und wo sonst soll man erfahren, daß Newt Gingrichs lesbische Halbschwester prominent im Gay-Rights-Movement tätig ist? (Und Rugby spielt, aber keine »La Toya Jackson of sociocultural politics« ist?) Aber ich kann Sie beruhigen, die Unterschiede zu SPEX sind noch nicht hundertprozentig nivelliert. Wir haben zum Beispiel keinen Herausgeber, der der Sohn von John F. Kennedy ist und also John F. Kennedy junior heißt. Zwar schreiben in ›George‹ auch recht gute Pop-Journalisten, z.B. Eric Weisbard (›Spin‹) oder Mim Udovitch (vergl. »Rock She Wrote«), aber natürlich in einer viel korrumpierteren Gehaltsklasse. Auch ist ›George‹ offen für alle Stimmen aus dem politischen Spektrum und wir nur für unsere eigenen oder für die von irgendwelchen sogenannten Minoritäten. Davon abgesehen, davon wirklich mal ganz abgesehen, würden wir natürlich niemals Hillary Clinton, so wie Cindy Crawford es in ›George‹ tut, zu einem farblich unauffälligeren Kleidungsstil raten. Das rosafarbene Kostüm, das sie auf der Weltfrauenkonferenz in Peking getragen hat, war doch spitze! Nein, ›George‹ ist kein Ersatz für SPEX, aber vielleicht kann es mir dieses Münchner High-Society-Blatt vom Hals schaffen. Dieses bunte, das mich jeden Donnerstag zum vernichtenden Bildvergleich unschuldiger Ehefrauen herausfordert. KG

GINGRICH, NEWT

Im Juni hatte der smarte Rechtsaußen noch Hoffnungen: »Wenn mich sieben Millionen Amerikaner auffordern zu kandidieren, werde ich selbstverständlich antreten«, verriet er einem Reporter der ›Washington Post‹. Im Dezember gab Martin Frost, Chef der demokratischen Koordination für die Wahlen zum Kongreß, die Parole aus: »Jeder unserer Gegner heißt mit zweitem Namen Gingrich.« Der Sprecher der Republikanischen Mehrheitsfraktion im Kongreß, der im Januar sein Amt angetreten hat, gilt den politischen Kommentatoren am Jahresende nichteinmal mehr als lahmes, sondern nur noch als »totes Ende«. Halali. Das muß gerade für den begeisterten Jäger Gingrich, der schon kurz nach Antritt seines Amtes vor allem als Lobbyist der National Rifle Association auftrat und mögliche Beschränkungen beim Besitz von Schußwaffen mit dem Untergang des freiheitlichen Amerikas gleichsetzte, bitter zu ertragen sein.

Zumal Gingrich, wie sich gerade wieder beim Besuch der Beerdigung von Jitzhak Rabin gezeigt hat, schnell und folgenreich beleidigt ist: Daß er in der Airforce One des Präsidenten hinten sitzen mußte, war ihm Anlaß zu längeren Lamentos in den Medien. Die Hardliner-Position bei den anschließenden Budget-Verhandlungen war die Folge, denn mehr Möglichkeiten Genugtuung zu erlangen, gibt der gar nicht mehr so wilde Westen einem Mann wie Gingrich zu dessen größtem Bedauern nicht her. Auch wir hätten natürlich gerne gesehen, wie er seinen Widersacher Clinton in High-Noon-Manier zum Duell herausfordert. So aber hat Gingrich beim Showdown in den Budget-Verhandlungen nochmal entscheidende Prozentpunkte verloren. Gerade mal noch 27 Prozent der US-Amerikaner finden, daß er seinem Amt gewachsen ist, 56 Prozent verneinen das.

Daß Gingrich kurz darauf einen aufsehenerregenden Mord an einer Mutter und ihren beiden Kindern als Ergebnis des »Wohlfahrtsstaates und des moralischen Niedergangs, wie ihn die Linke will und verteidigt« bezeichnete, hat die Polls des leidenschaftlichen Abtreibungsgegners, der sich mit Vorliebe als Anti-Anti-Diskriminierer profiliert, auch nicht in die Höhe schnellen lassen. Trotzdem ist der Republikaner noch nicht gescheitert: Seine Ideen haben in der Partei und in den USA im letzten Jahr zunehmend Tritt gefaßt. Gingrich hat seine Schuldigkeit getan, Gingrich kann gehen. Auch rechte Politik ist wie der Western zuallererst ein Genre. Allerdings gewinnt hier, anders als dort, in der Regel der Schurke. OT

JÖRG HEISER

Lange

1. LONG FIN KILLIE – Houdini
2. LES ROBESPIERRES – Liberdade Liberalidade
3. BJÖRK – Post
4. BUILT TO SPILL – There's Nothing Wrong With Love
5. AIR MIAMI – Me. Me. Me.
6. BARBARA MANNING – Sings With The Original Artists
7. OL' DIRTY BASTARD – Return To The 36 Chambers
8. VIRGINIA DARE – Dito
9. ROCKERS HI-FI – Rockers II Rockers
10. JULIAN COPE – 20 Mothers
11. MOBB DEEP – The Infamous
12. KRS-ONE – Dito
13. PAVEMENT – Wowee Zowee
14. CARL CRAIG – Landcruising
15. DIVERSE – Spektrum

Kurze

1. CORNERSHOP – Sam Jullandar Shere
2. PULP – Common People
3. GARBAGE – Dito
4. GOLDIE – Inner City Life
5. METHOD MAN FEAT. MARY J. BLIGE – I'll Be There For You/You're All I Need To Get By
6. CARL CRAIG – Science Fiction
7. ZEN-FASCHISTEN – Die Kunst der Meditation
8. AIR MIAMI – Fuck You, Tiger
9. BJÖRK – Isobel
10. TOCOTRONIC – Die Idee ist gut, doch die Welt noch nicht bereit
11. BUILT TO SPILL – There's Nothing Wrong With Love
12. BUCKETHEADS – The Bomb
13. TLC – Waterfalls
14. MONTELL JORDAN – This Is How We Do It
15. TRICKY – Hell Is Round The Corner

GLAMOUR

Es wird wieder vermehrt auf »Glamour« gesetzt. Der Hoffnungsträger »Kultur« trat 1995 in den Hintergrund, dafür wurde verstärkt versucht, mittels »Glamour« gegen Drögheit, Askese, Intellektualität vorzugehen. Traditionell ist Glamour eine besondere Qualität des Kulturellen, geradezu der Schlüsselbegriff einer Ästhetik, die sich auf dem kleinen Unterschied aufbaut. Einerseits gibt es diejenigen, die sich in der Welt des kleinen Unterschieds gut auskennen; andererseits gibt es diejenigen, die diese Welt und ihre Bewohner von außen bewundern, weil sie sich von ihnen etwas versprechen. Beide Gruppen – die Connaisseure und die Unzufriedenen – hängen an der Glamour-Vorstellung. Für die einen bedeutet das, immer weitere Differenzierungen auf dem Immanenzplan des Glamour vorzunehmen; die anderen zahlen Höchstpreise für den Konstruktionsplan von Glamour.

Eine Konstante bestimmter SPEX-Texte und -Autoren war es schon immer, Kulturprodukte auf ihre Glamourfaktoren hin abzutasten. »Glamour« gehört zu den notorischen Unübersetzbarkeiten (wie »sophistication«, »hip«, »groove«), die einen laxen Gebrauch ermöglichen, weil niemand die korrekte Anwendung kontrollieren kann (und will). Lange her sind die Zeiten, als Übersetzungen aus dem Englischen noch mit »Glitter«, »Glanz« oder »Glimmer« davongekommen sind. Glamour führt hier ein Eigenleben, geographisch und semantisch fern von seinem sprachlichen Entstehungsgebiet.

Doch via Glamour-Beschwörung in der Grauzone der Semantik holt man sich die Welt ins Haus. Glamourös ist, was den Bannkreis bloßer Fortschrittlichkeit überschreitet und die Perspektive auf Stil, mondäne Lebensformen, lässige Praktiken öffnet. Glamour bildet eine Schnittmenge mit Hedonismus, und wie bei letzterem kommt es im Glamour-Fall entscheidend darauf an, von welcher Position und in welchem Ton, ob aus Mangel oder aus Überfluß, über ihn gesprochen wird.

Wer für den Glamour plädiert, plädiert für den Moment, in dem soziale Prozesse zum Bild werden. Glamour wäre die Verwirklichung der Kommunikation im Tableau, und damit ihre Aufhebung. Bildgewordene Kommunikation ist höchstens ein schönes Flußdiagramm, eine formvollendete Statistik des Genusses. Zum Anschauen erfunden, erwartet man vom Glamour Dinge, die ansonsten im Funktionalen verharren würden.

Trotz gelegentlicher Irrelevanz und Inadäquanz in der Anwendung ist Glamour eine Substanz, die ihre Benutzer in die Lage versetzt, alles mögliche zu veredeln, aufzuwerten oder abzugrenzen. Der Sorten Glamour sind unzählige, aber immer haben sie etwas mit »Pop« zu tun. Glamour kann penetrant auffällig sein (Promi-Glamour von Liz Taylor bis Liz Hurley, von David Bowie bis David Copperfield), aber auch eher verschlüsselt erscheinen (Kult-Glamour von Michael Caine bis Michael Holm, von Marianne Faithful bis Marianne Rosenberg). Für Experten verläuft das Glamour-Spektrum zwischen den Polen des großen, formvollendeten Showbiz und der trashig-chargierenden Grandiositäten einer Drag Queen. Auch wenn PJ Harvey, für viele eine unumstrittene Glamour-Kandidatin, sagt: »I would never want to do something that was glamourous and beautiful, full stop, because that would be wrong for what I am doing musically.«

Ursprünglich eine Kategorie aus den besten Zeiten Hollywoods, hat sich die Bedeutung von Glamour ins historisch Unspezifische entwickelt. Im Glamour läßt sich die aristokratische Seite der Kulturindustrie entdecken. Das Glamouröse ist immer groß, überlegen, unantastbar. Obwohl durch und durch konstruiert, wird Glamour rhetorisch so eingesetzt, als könne er auf einen jahrhundertealten Stammbaum zurückblicken. Glamour ist immer evident, so naturwüchsig wie Popkultur nur werden kann. Wenn der Glamour herrscht, dann unumschränkt, daß jeder Zweifel an seiner Macht, jede Kritik zur Lächerlichkeit verurteilt ist und jedes Herbeireden und Herbeisehnen verspottet werden muß.

Eine der Hauptfunktionen des Glamour besteht darin, Klassengrenzen transzendent zu machen. Glamour, als notwendiges Element des traditionellen Pop-Verständnisses und damit maximal ideologisch, nobilitiert die kulturellen und sozialen Handlungen der jugendlichen Angehörigen von Proletariat und Kleinbürgertum, und sei es »nur« imaginär bzw. im Kaufakt. Natürlich ist Glamour somit eine eher reaktionäre Qualität, aber eine, die trotz aller Selbstverleugnungseffekte auch Aufbrüche und Abbrüche aller Art beflügelt. Glamour öffnet Exile, und hält Fluchtwege frei.

Man mag hier einwenden, daß es Glamour sehr wohl gebe, zum Greifen nah: nämlich in der Darreichungsform von »Glam«. Natürlich sind »Glamour« und »Glam« verwandt, andererseits stehen sie in einer speziellen Relation, denn Glamour ist von Glam immer schon als Material seiner eigenen Inszenierungen verstanden worden. Die historischen Glam-Größen handelten davon, wie die unabwendbare Abwesenheit der kostbaren Essenz, die Glamour ist, kompensiert werden kann (durch Übertreibung, durch Stilisierung, durch Popularisierung des ursprünglich Übertriebenen, Stilisierten und Populären).

In seinem PC-Text in SPEX 10/95 hat Diedrich Diederichsen an den strategischen Charakter des Glamour-Konzepts erinnert. Glamour eignet sich danach besonders für antipolitische, anti-intellektuelle Positionen, die ein Denken in Umwegen und Mehrdeutigkeiten bevorzugen und tendenziell zur Handlungsunfähigkeit mobilisieren. Aber kann man, erstens: Glamour mit Kunst gleichsetzen und zweitens: gegen Politik stark machen? Im Prinzip ist ja alles glamourisierbar, auch und gerade Punk und PC. Man muß nur unterscheiden zwischen dem Glamour, der mit Macht einhergeht, und dem Glamour, der klandestin behauptet und produziert wird (aber im Geheimen unweigerlich wieder zu einer dominierenden Norm wird). Mit anderen Worten: Heute kann jeder, der sich berechtigt oder verpflichtet fühlt, von »Glamour« zu sprechen, eine objektive Stützung für seine Interessen und Phantasmen finden.

Wie aber verhält sich Glamour nun zur Kunst? Offensichtlich entwickelt künstlerische Praxis, besonders dort, wo sie sich in von Pop-gestützten Kontexten bewegt, einen eigenen Glamour-Bedarf, um sich sowohl gegenüber »unglamouröser« Kunst wie gegenüber Politik und Intellektualität, die per se als »unglamourös« definiert sind, abzusichern. Glamour kann so zu einer künstlerischen Methode werden, häufig genug als dandyistischer Sonderweg für kulturelle Feinschmecker, die Verbindlichkeit im Preziösen, Abwegigen und Antizyklischen entdecken.

Tatsächlich wird Glamour meistens angerufen, wo Intellektualität zur Bedrohung wird. Als Schutzschild gegen die Beschwernisse der Rationalität steht er für einen ominösen Mehrwert, den nur einstreichen kann, wer in die entsprechenden Riten eingeweiht ist. Der Glamour-Erkennungsdienst ist eine Gerüchteküche, sein Gegenstand wird tuschelnd verhandelt.

Glamour ist immer eine äußere Grenze. Glamour existiert nur in der Zukunft oder in der Vergangenheit. Der Augenblick seiner Aktualisierung ist zwangsläufig ein Augenblick der Enttäuschung, weil in ihm nie eingelöst wird, was das Handbuch des Glamour verspricht. Glamour spielt sich draußen ab, in der Stadt, getränkt von der Bereitschaft, sich zu zeigen und zu sehen. Glamour dient als universale Waffe gegen die Verernstung und den Diskurs, favorisiert die große Show, das sexuelle Versprechen, das Verschwenderische, die durchtanzte Nacht gegenüber jeder Spielart von Stubenhockerei.

Glamouröser Aktivismus: Roxy Music auf dem langen Marsch durch die Institutionen.

Dabei ist Glamour eine Ausgeburt des Zuhausebleibens, das Phantasma einer sozialen Utopie, das auf die Abwesenheit des Mondänen angewiesen ist, um voll aufzublühen. Die von Glamour *sprechen* müssen, für die ist Glamour längst verloren.

Die jüngeren Forderungen nach einem glamourösen Aktivismus (wie auf der Kölner »Messe 2 ok« geäußert) oder der etwas unbeholfene Appell an »Politglamour« (durch die Kölner »FrischmacherInnen«) dokumentieren ein Ungenügen politischer und theoretischer Diskursgemeinschaften an ihren ästhetischen Oberflächen. Gleichzeitig macht die Sehnsucht nach Glamour blind für die spezifischen Attraktionen der vorderhand öden Informationsmessen, Hierarchiedebatten, Vortragsreihen.

Mit dem Glamour-Argument zeichnen sich Intellektuelle einen utopischen Horizont, der blinkt wie eine Diskokugel. Im Schatten dieses Blinkens entsteht aber nunmehr das, was ein geradezu genuiner, nicht-abgeleiteter Glamour sein könnte (oder bereits ist). Man muß Glamour schon selber machen, produzieren, an ihm aktiv partizipieren. Nur so läßt sich vergessen, daß es ihn gibt (geben könnte). Und dann ist er da. TH

GREENPEACE

1995 ist das Jahr, in dem die Krise überwunden wurde, die Finanzkrise von Greenpeace. Seitdem Shell vergangenes Jahr eine abgetakelte Plattform in der heimischen Nordsee zu versenken trachtete und sein unseriöses Geschäftsgebaren glücklicherweise nicht länger aufs ferne Nigeria beschränkte, prasselt auf den Ökomulti ein Sympathie-, Spenden- und Beitrittsregen ohnegleichen nieder. Die Brent-Spar-Aktion wird als Musterkampagne in die Geschäftschronik von Greenpeace eingehen: Telegen kämpften Schlauchboot-Davids in der rauhen Nordsee gegen die zu rostigem Stahl geronnene ökologische Unvernunft. Kritische Benzinkonsumenten durften ihr ökologisches Gewissen beruhigen, indem sie von der Muschel zum Tiger wechselten. Die Medien bauten die Greenpeace-eigenen Wasserschlachten und (inzwischen zurückgenommenen) toxikologischen Gegengutachten gerne zum sommerlochfüllenden Reality-TV aus und der Kanzler persönlich stellte bei der britischen Regierung klar, wer der ökologische Herr im europäischen Hause sei. Selbst der Ölmulti spielte seine Rolle als Public Enemy perfekt – wochenlang der uneinsichtige, geldgierige Sturkopf, aber nicht zu lange, denn Erfolge sollten schon greifbar werden.

Komplexe Konflikte auf einen einfachen Nenner zu bringen, heißt einen symbolischen Kampf zu führen. Daß die Brent Spar angesichts der alltäglichen Meeresverschmutzung eine Bagatelle darstellt, weiß auch Thilo Bode, Geschäftsführer von Greenpeace Deutschland. Das stört ihn jedoch wenig, denn Greenpeace ist ein Unternehmen, das davon lebt, in erster Linie ökologischen Habitus an seine 650.000 Fördermitglieder und Gelegenheitsspender zu verkaufen, desweiteren Aufkleber und Plüschrobben, drittens Filmmaterial sowie Zusatzinformationen ihrer Aktionen an die Medien. Wie diese schmückt sich der Verein mit dem Lorbeer, als vierte Gewalt streng überparteilich, aber kundenorientiert die Machenschaften der »Mächtigen« zu kontrollieren. Stimmberechtigte Mitglieder zählt der Verein übrigens nur zweiunddreißig. Der Rest darf ehrenamtlich zu den dort festgelegtenn Kampagnen Flugis verteilen. Neben der Optimierung der wilden Protestformen der Neuen Linken, garantiert die straffe Hierarchie des Geschäftsbetriebs, daß die Interventionspunkte nach den Interessen der potentiellen Spender, und das sind primär die mittelständischen Mitteleuropäer, ausgewählt werden. Da die deutsche Sektion die meisten Spendengelder abwirft, wundert es nicht, daß Bode demnächst den Vorsitz von Greenpeace International übernehmen wird. Dem sind zwar inzwischen einige Verbände aus den Peripheriestaaten angegliedert, die aber, da ohne Spendenüberschüsse, weder bei Personal-, noch bei Aktionsentscheidungen mitentscheiden dürfen.

Sei's drum, höre ich da schon manche einwenden, sollen die Greenpeacler doch so viele Walgesangsplatten verkaufen wie sie wollen, und selbst wenn die Inhalte bei einer solchen Organisationsform unvermeidlich unvollkommen sind, so sind sie doch wenigstens ein Anfang im Kampf gegen die Arroganz der Macht. Ist nicht der Feind meines Feindes mein Freund? Jammerte nicht gerade die ›FAZ‹ über den Souveränitätsverlust der Nationalstaaten, wohingegen das liberale Feuilleton über die »schnelle Eingreiftruppe« des Weltgewissens jubilierte?

Mitnichten. Greenpeace widerspricht dem internationalen Herrschaftssystem nicht im geringsten, vielmehr rekurrieren sie vom Plattformversenkungs- bis zum Atomversuchsverbot noch auf das staatliche Gewaltmonopol. Die kritischen Konsumenten können so lange Shell und Champagner meiden, wie sie wollen. Ein Boykott wird erst schlagkräftig, wenn sich staatliche Stellen einmischen, siehe Südafrika. Bei der Brent-Spar-Aktion winkten Aufträge für die darniederliegenden Werften, ein kostenloser ökologischer Anstrich für die Bundesregierung, sowie der Ausbau der bundesdeutschen Hegemonie in der EU. Im Falle M[illegible]roa steht die deutsch-europäische Atombewaffnung auf dem Spiel. Damit verliert der [illegible]flikt aber seinen einfachen Nenner, noch entspricht er langfristig den Interessen des [illegible]denfreudigen Mitteleuropäers. FD

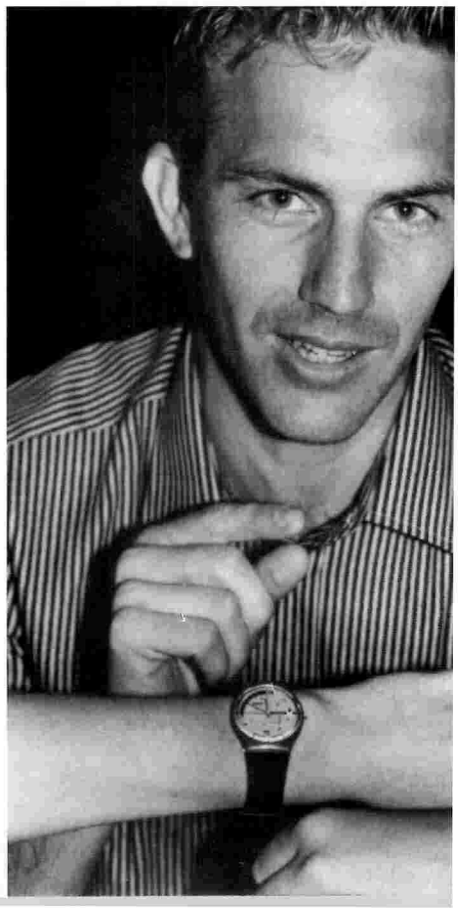
Die »schnelle Eingreiftruppe« des Weltgewissens

JÖRG HAIDER

Jörg Haider fliegt mit einem weißen Hubschrauber über die Dörfer. Wird er auch wieder Kochlöffel verteilen an die Anhänger, damit man gemeinsam die Verhältnisse »umrührt«? Seine »Tafeln« hat er jedenfalls schon wieder eingesetzt im Wahlkampf zur österreichischen Nationalratswahl: Im Fernsehduell mit dem (stets Designer-Krawatten tragenden) ÖVP-Chef Wolfgang Schüssel hielt er, wie schon im vorherigen Wahlkampf 1994, ein »Privilegien-Taferl« in die Kamera, auf dem penibel Pensions- und Abfindungsgelder eines Beschäftigten der Nationalbank aufgelistet waren. (Die Zahlen stellten sich im nachhinein als falsch heraus.) Im populistischen Anprangern von Privilegien durch Privilegierte (Haider besitzt ein ganzes, im Dritten Reich arisiertes Tal in Kärnten) orientiert sich Haider zunehmend an Newt Gingrich. Der ultrareaktionäre Fraktionsführer der Republikaner im US-Repräsentantenhaus hatte vor einem Jahr einen »Vertrag mit Amerika« aufgesetzt, und ganz nach seinem Vorbild legte Haider mit seinen »Freiheitlichen« nun einen »Vertrag mit Österreich« vor, der u.a. eine massive Verschärfung der Abschiebe-Praxis, den Abbau staatlicher Verwaltung vorsieht (außer in den Sektoren »innere Sicherheit« und »Gesundheit«) und die Zusammenlegung von Ministerien. Von seinem Plan, ein »Sicherheitsministerium« aus Verteidigungs- und Innenministerium zu bilden, ist Haider abgerückt. Wahrscheinlich hat man ihm parteiintern gesteckt, daß dies doch zu offensichtlich nach Putschplänen aussieht. Dafür will er nun Justiz- und Innenministerium sowie Verteidigungs- und Außenministerium zusammenlegen – auch das sind natürlich keine schlechten Instrumente, um einen faschistischen Staat zu installieren. Die Briefbomben-Attentate der »Bajuwarischen Befreiungsarmee« versuchte Haider indes kühn als linke Verschwörung zu seiner Diskreditierung zu outen.

Haider geriert sich zunehmend nicht mehr als Parteichef, sondern als Führer einer »Bewegung«, und folglich heißt die FPÖ auch nicht mehr FPÖ, sondern »F«, die Freiheitlichen (die im übrigen vielerorts bereits zweitstärkste Partei hinter der SPÖ sind). Das F-Wort als Signal für eine rechtsradikale Revolution. Die Plakatierung in Wien wurde passenderweise deutlich: Dort prangerte man namentlich Elfriede Jelinek, Burgtheater-Leiter Claus Peymann, Kunstminister Rudolf Scholten, Wiens Bürgermeister Michael Häupl und die Wiener Kulturstadträtin Ursula Pasterk an – »Lieben Sie Scholten, Jelinek, Häupl, Peymann, Pasterk....– oder Kunst und Kultur? Freiheit der Kunst statt sozialistische Staatskünstler«. Als Signal für »Kultur« eine Geige; auch hier deutliche Parallelen zu Newt Gingrich: Subvention bedeutet staatliche Unterstützung für linke Sozialschmarotzer. Als wäre das nicht schon Nazi-mäßig genug – gerade in seiner perfiden Inanspruchnahme des Begriffs »Freiheit der Kunst« – wird jetzt die Volksseele noch direkter angegangen mit dem Hauptplakat Haiders: »ER hat EUCH nicht belogen.«

Wahrscheinlich wird aus der Wahl am 17. Dezember eine Neuauflage der großen Koalition aus SPÖ und OVP hervorgehen. Bundeskanzler Franz Vranitzky wird in Sachen Haider ganz nach Kohls Vorbild Souveränität durch Aussitzen beweisen wollen. Aber wann die Hemmungen bei der ÖVP fallen, sich mit den »Freiheitlichen« zusammenzutun, steht noch auf einem anderen Blatt. Bisher hat sie wahrscheinlich hauptsächlich der Gedanke davon abgehalten, daß das im Ausland nicht so supergut ankäme. JH



HERRENMAGS

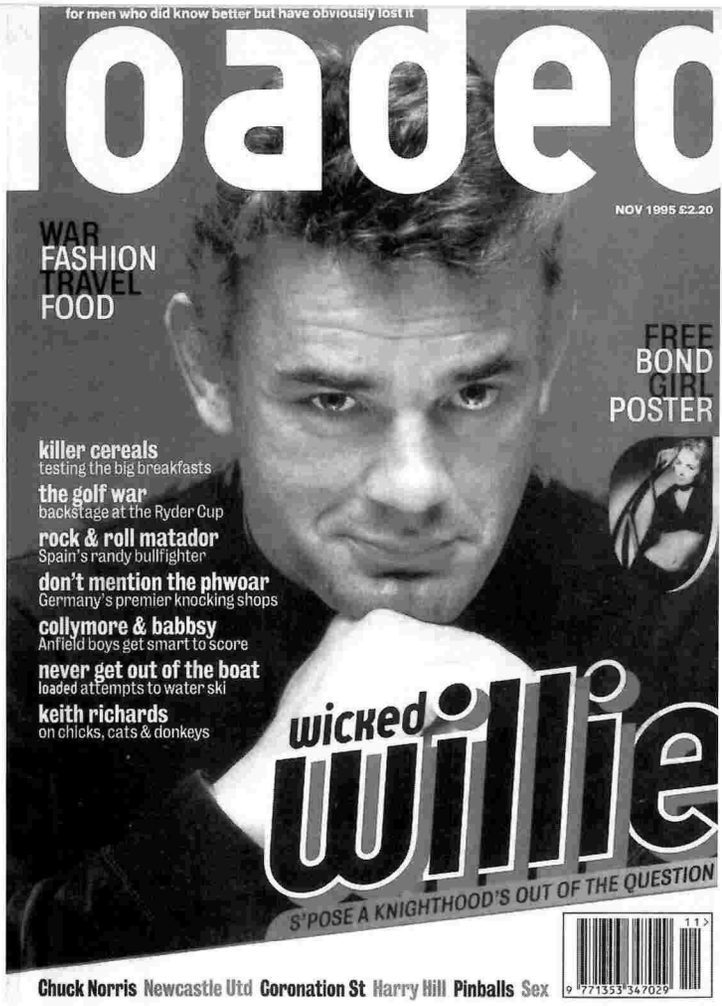
Neben Britpop und der Beatles-Reunion überraschten die Briten dieses Jahr noch mit einer weiteren Pionierleistung. Popkulturelle Herrenmagazine hieß das neue Ding, und ›Loaded – For Men Who Did Know Better But Have Obviously Lost It‹ war definitiv die erfolgreichste Blattgründung. Bleiben wir doch gleich beim Untertitel. Nach Lektüre der Zeitschrift erkenne ich darin nur noch schwer eine lustige Verspottung aller Männerinteressen; mehr eine Rhetorik, die sich durch das ganze Heft zieht. Denn was sich zunächst als Aufweichung männlicher Vollkommenheiten liest – der einst rundum mit Weisheit geschlagene Mann soll sich seiner Ratlosigkeit nicht schämen – wird bei genauerem Hinsehen doch wieder umgedreht. Jetzt, wo der moderne Mann ›Loaded‹ hat, kann er wieder in Besitz dieses verlorengegangenen magischen Wissens gelangen.

Das ist bei Frauenzeitschriften auch nicht anders. Was eine Frau zur Frau macht, wird nie wirklich in Frage gestellt – lediglich die Strategien zum Erreichen des Ziels dürfen diskutiert werden. Bei einem *popkulturellen* Herrenmagazin hätte man schon ein bißchen mehr Freiheit erwarten dürfen. Oder eben gerade nicht, denn bekanntlich sind ja die meisten Popkultur-Zeitschriften männerdominiert, so daß ein ausdrückliches Herrenmagazin vielleicht tatsächlich noch den Schritt zu ›Rocky‹ vollziehen muß. Es ist traurig, daß Männer sich anscheinend immer noch so viel über Krieg definieren, ja, richtig gelesen, KRIEG!, das steht sogar als Issue auf dem Cover. Innen drin gibt es zum Beispiel einen Artikel über die Elite-Truppe der US-Army. Wie sie lernen, die Bombe zu lieben. Das alte Preußen lockt. Oder war es Vietnam? Dann gibt es die »Bad Behaviour«-Charts, hahahah, lustig.

Überhaupt ist ›Loaded‹ um einen spritzigen, hintergründigen, komischen Ton nie verlegen. Keinesfalls schmierig darf es sein. Wir können doch über alles reden. Zum Beispiel über die Bedeutung des weiblichen Busens. Als gutgläubige Konsumentin von Audrey-Hepburn-Filmen habe ich bisher gedacht, daß seit den 60er Jahren die Busengröße nicht mehr so wichtig ist, aber weit gefehlt. Da kennen die von Page-3-Girls verwöhnten Engländer kein Pardon. Auch blond soll die Frau gefälligst sein, wenn sie nicht gerade aus Brasilien kommt und ihren braunen Knackarsch in einer schlechtgeschriebenen Reportage über einen brasilianischen Schönheits-Wettbewerb hochhalten darf.

Aber – selbst ist der Mann! Wer glaubt, er läßt sich von der Frau bekochen, irrt. So gibt es ein ausführliches Produkt-Testing der wichtigsten Frühstücks-Cornflakes, damit er sich gestärkt auf den Weg zur Hamburger Reeperbahn (Reportage) oder zum spanischen Boxkampf (großes blutverschmiertes Bild des Stierhelden) machen kann. Leider besitzt dieses mutige *popkulturelle* Herrenmagazin nichtmal den Mut, im Namen der Popkultur und im Namen des Herrn, Männer solo auf Modeseiten abzubilden. Zwecks Dandy-Gegenimpfung müssen immer mindestens zwei Frauen mit auf das Bild und den Herren anstrahlen.

›Loaded‹ bleibt dabei hip und relaxt und beweist immer wieder unnachahmlichen Sinn für Humor. So leistet man sich schonmal einen Artikel mit der Überschrift »There's No Headline (because we couldn't think of one)« – immerhin ein Anfang. Da werden ferne Strahlkräfte sichtbar, Utopien, in die es zu investieren lohnt. Wie wär's beim nächsten Mal mit: »There's no *popkulturelles* Herrenmagazin (because we couldn't think of one).« KG



TOM HOLERT
Lange
1. GARBAGE – Dito
2. APHEX TWIN – ...I Care Because You Do
3. A GUY CALLED GERALD – Black Secret Technology
4. ROBERT HOOD – Nighttime World Volume 1
5. BRIAN WILSON/VAN DYKE PARKS – Orange Crate Art
6. THE RED KRAYOLA – Amor And Language
7. CORNERSHOP – Woman's Gotta Have It
8. PAVEMENT – Wowee Zowee
9. BOSS HOG – Dito
10. ROYAL TRUX – Thank You
11. BLUR – The Great Escape
12. ROCKERS HI-FI – Rockers II Rockers
13. JANET JACKSON – Janet. Remixed
14. PERE UBU – Raygun Suitcase
15. GOLDIE – Timeless

Kurze
1. TLC – Waterfalls
2. NO MERCY – Missing (I Miss You Like The Deserts Miss The Rain)
3. APHEX TWIN – Ventolin
4. APHEX TWIN – Donkey Rhubarb
5. TORTOISE – Gamera
6. BUCKETHEADS – The Bomb
7. MOBY – Everytime You Touch Me
8. CYPRESS HILL – Throw Your Set In The Air
9. AIR MIAMI – Fuck You, Tiger
10. MONTELL JORDAN – This Is How We Do It

HARALD HELLMANN
Lange
1. CEE CEE BEAUMONT – Prestressed
2. BOMBORAS – Savage Island
3. SPIDERBABIES – All Fucked Up
4. CHEATER SLICKS – Don't Like You
5. X-RAYS – Speed Kills
6. SIN ALLEY – Headin' For Vegas
7. MAN OR ASTROMAN? – Project Infinity
8. THE PACK – Dito
9. NEW BOMB TURKS – Pissin' Out The Poison
10. JUANITOS – Do The Cobras
11. DIVERSE – Godless America
12. DR. EXPLOSION – El Loco Mundo
13. OBLIVIANS – Soul Food
14. PHANTOM PREGNANCIES – Assassination City
15. BRENTWOODS – Fun In South City

Kurze
1. ARMITAGE SHANKS – I Know What You Need
2. ARMITAGE SHANKS – One Chord Wonders
3. ARMITAGE SHANKS – Support Slot
4. ARMITAGE SHANKS – Dutch Courage
5. KYRA RUBELLA & THE SHANKS – Love In A Void
6. DUTRONC – Mini Mini Mini
7. DUTRONC – Et Moi, Et Moi, Et Moi
8. EL BLASZCZYK – ... With Girls
9. STEVE MCQUEENS – Joyride!
10. DONNAS – Let's Go Mano!
11. RIP OFFS – Go Away
12. MOTARDS – Kings Of Blues
13. HYPNOMEN – The Urge
14. CRYIN' OUT LOUDS – Bloodhound
15. BOMBORAS – Forbidden Planet

OLAF KARNIK
Lange
1. BJÖRK – Post
2. MOUSE ON MARS – Iaora Tahiti
3. RAEKWON – Only Built 4 Cuban Linx...
4. THE SEA AND CAKE – Nassau
5. GRAND PUBA – 2000
6. NIGHTMARES ON WAX – Smokers Delight
7. A GUY CALLED GERALD – Black Secret Technology
8. APHEX TWIN – ...I Care Because You Do
9. PIZZICATO FIVE – Made In USA
10. TRICKY – Maxinquaye
11. BLUR – The Great Escape
12. MICROSTORIA – Init Ding
13. TORTOISE – Rhytms, Resolutions & Clusters
14. THE SEA And CAKE – The Biz
15. MOBB DEEP – The Infamous

Kurze
1. TORTOISE – Gamera
2. EDWYN COLLINS – A Girl Like You
3. MASSIVE ATTACK – Karmakoma
4. MOUSE ON MARS – Bib
5. TOWA TEI – Technova
6. GOLDIE – Inner City Life
7. RUBY – Paraffin (Wagon-Christ-Mix)
8. MILLSART – Humana EP
9. CARDIGANS – Carneval
10. STEREOLAB – Music For The Amorphous Body Study Center

HIPHOP (DAS JAHR DES WU-TANG)

Unter diesem Aspekt könnte man, von Deutschland aus gesehen, das HipHop-Jahr eigentlich auch schon zu den Akten legen, würde man den Wu-Tang als Ursache und nicht als Ergebnis einer Entwicklung betrachten, die sich in den USA in den letzten beiden Jahren abgespielt hat.

Im letzten Sommer entwickelte G-Funk unter Warren G eine Hybridform, die eigentlich nicht mehr zu überbieten war. Dr. Dre, der einzige, der diesen Ansatz hätte fortführen können, wurde auch 1995 öfter in Gefängnissen gesehen als im Studio. Noch immer zieht er einen Rattenschwanz aus Vergehen hinter sich her, der eher größer als kleiner wird. So verurteilte man ihn im Februar zu einer fünfmonatigen Gefängnisstrafe, weil er Auflagen einer Bewährung aus dem Jahre 1993 nicht eingehalten hatte. Auf seiner Habenseite die Mördersingle »Keep Their Heads Ringing« und die Produktion des Dogg Pound. Zu wenig für einen Grandmaster.

Pete Rock und CL Smooth wollen in Zukunft getrennte Wege gehen und hinterlassen eine der kleinsten, aber treuesten Fangemeinden im HipHop. Ein Ereignis, vergleichbar dem Ende der Beatles, oder von Eric B. & Rakim.

Ansonsten haben natürlich alle, die keiner fragen würde, behauptet, daß HipHop und Rap das Ende der amerikanischen Gesellschaft in ihrer (w.a.s.p.en) Ausprägung sind. Von Robert »Bob« Dole über Newt Gingrich, C. De Lores Tucker und ihrer »Ban Gangsta-Rap«-Gesellschaft hin zu Clinton fürchten sie alle, daß diejenigen, die immer stärker zu Opfern der radikalsten Marginalisierungpolitik in der Nachkriegsgeschichte der USA werden, sich damit nicht abfinden könnten. Insofern mag man die, zumeist von totaler Ahnungslosigkeit geprägten Ausfälle ohne weiteres als Zeichen der immer größer werdenden Bedeutung von HipHop deuten. So gesehen haben die drei einzigen überlebenden Helden der New School, KRS-One, Schoolly D und Biz

Die Westcoast also in scheinbarer Agonie. Die Eastcoast-Minimalisten nutzten die Gunst der Stunde. Von ihnen ging eine seit 1989 nicht mehr gehörte Ideenflut aus. Das Jahr sah jeden Monat einen neuen Superstar, der diesen Status zumindet für drei Monate verdiente. Method Man eröffnete die Reihe der Wu-Tang-Solo-Alben. Als seine Platte erschien, überschattete ihn Notorious B.I.G. deutlich, an dem sich wieder einmal die Diskussion entzündete, ob nicht zumindest ein bißchen reflexiver Abstand zwischen Sprecher und Message stehen müsse.

Dies wurde aber nur kurzfristig der Leitgedanke in der Auseinandersetzung mit NinetyFive, denn die Zeiten eines auch nur irgendwie als »Aware« zu bezeichenden Raps sind sicherlich für lange Zeit vorbei. Farrakhan muß nicht mehr via HipHop in die Diskussion gebracht werden. Sein »Marsch der schwarzen Männer« auf Washington hat ihn auf einen Schlag zu einer weltweit bekannten Figur gemacht. Daß HipHop mitgeholfen hat, ihn in die Lage zu versetzen, einen solchen Aufruf erfolgreich abzusetzen, darf dabei nicht unterschlagen werden. Der Ausdruck dieser Tendenz weg von aktiver, aggressiver Auseinandersetzung mit der Rolle in der Gesellschaft ist sicher auch die immer stärkere Hinwendung zu christlichen Glaubensgruppen.

Einer der deutlichsten Einschnitte in das »Leben« der HipHop-Nation war sicherlich der Tod von Eazy E. Am 26. März starb der umstrittenste Rapper unter der kalifornischen Sonne. Innerhalb weniger Wochen entwickelte er auf Grund seiner HIV-Infektion eine Lungenentzündung und starb. Der erste wahrhaft prominente AIDS-Tote (schon mehrere Helden der ersten Stunde sind mittlerweile an AIDS gestorben) der Nation brachte aber auch nicht die von ihm erhoffte Awareness hervor. Nach einem kurzen Innehalten ging es weiter, gespannt auf die Freilassung des jetzt bekennenden Muslims Mike Tyson.

HipHop in 1995 hatte so viele Nummer-eins-Hits in den Billboard-Charts wie nie zuvor. Da gab es von »0 auf 1«-Plazierungen, daß einem schwindlig werden konnte. Zuletzt stieg der Dogg Pound auf 1 in die LP-Charts. Aber auch die »kleinen« Acts wie Method oder GZA können mittlerweile auf Top-10-Plazierungen verweisen.

Tupac Shakur, zu Anfang des Jahres zu eineinhalb bis viereinhalb Jahren Gefängnis wegen Vergewaltigung verurteilt, und mittlerweile gegen Kaution wieder entlassen, hatte einen »0 auf 1«-Erfolg mit seinem Album. Der finanzielle Erfolg der HipHop-Nation steht außer Frage. Wie sehr die Künstler davon profitieren bzw. damit umgehen können, dazu sei auf TLC verwiesen. (Daß sie auch zur HipHop-Nation gehören, dürfte keine Frage sein, wenn man die Berge von Props sieht, die vor allem T-Boz entgegengebracht werden.) Kurz bevor »CrazySexyCool« 6 Millionen Exemplare verkauft hatte, meldete das Unternehmen TLC geschlossen den Konkurs wegen Überschuldung an.

Markie recht, wenn sie eine Analyse der Strukturen einfordern und auch gelegentlich selbst leisten können. Bei Schoolly zynisch, bei KRS inkohärent und beim Biz mit dem Humor des scheinbar Außenvorstehenden.

In diese Hausse hinein kündigt MTV USA der Sendung ›Yo! MTV Raps‹ den Vertrag auf. Die Gründe von Viacom, dem MTV-Besitzer, sind klar, wenn man den Druck betrachtet, dem Time Warner wegen Interscope Records ausgesetzt waren. Interscope ist eine mit Warner assoziierte Firma, wegen der Time Warner als großer, böser Mitverbreiter des HipHop-Übels in den USA gilt.

Langsam kündigte sich im Sommer mit »Operation Stockola« der Luniz aus Oakland an, daß die Westcoast wieder kam. Und die intellektuelle Seite hat auch ihr Haupt wiedererhoben – Pharcyde und Souls Of Mischief aus der Hieroglyphics-Posse vorneweg. Die Perspektiven sind hervorragend und Erick Sermon und Redman müssen nochmal gesondert gelobt werden. LF

Abteilung »No Airplay«: Parallel zur Absetzung von ›Yo! MTV Raps‹ traf es mit ›Freestyle‹ auch das deutsche Pendant auf VIVA. Zwei Jahre Fernseh-Aufbauarbeit für und vor allem mit der HipHop-Szene findet Ende '95 ihr jähes Ende (siehe auch Stichwort »VIVA«). Nicht etwas Erfolgslosigkeit des wöchentlich ausgestrahlten Formats war der Grund für diese Entscheidung – die Sendung galt als wichtiger und integraler Bestandteil der deutschen HipHop-Szene –, sondern der vor allem auf die sogenannten Spezial-Sendungen gemünzte Maßnahmen-Katalog der VIVA-Teilhaber, die Start-Verluste von VIVA 2 mit Sparmaßnahmen am wirtschaftlich prosperierenden Haupthaus zu kompensieren.

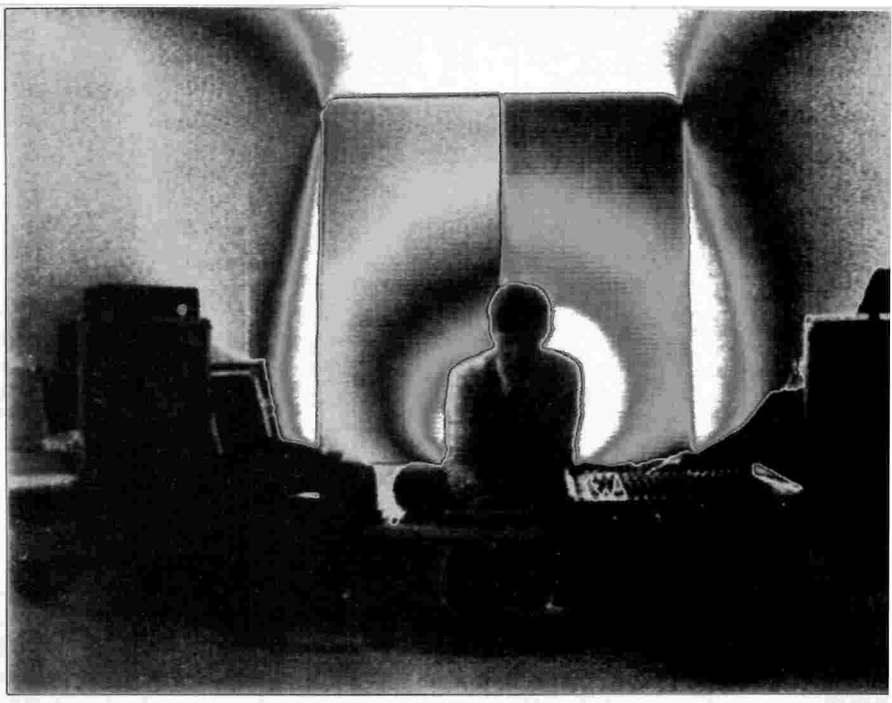
Damit verliert HipHop innerhalb kürzester Zeit die beiden einzigen Shows im Fernsehen. Ursprünglich wollten wir an dieser Stelle zur 150. ›Freestyle‹-Sendung gratulieren – so bleibt nur ein Nachruf auf eines der wenigen gelungenen Experimente, Musik-TV nicht nur von oben zu oktroyieren, sondern Aktivisten aus den Bereichen Rap, Breakdance und Graffito miteinzubeziehen und (wenn auch manchmal etwas zu live & direct) zu Wort kommen zu lassen. Welchen Stellenwert dem Thema HipHop damit auch jenseits öffentlich-rechtlicher Berichterstattung beigemessen wird, bedarf keines weiteren Kommentars. Hoffentlich trotzdem (oder gerade deswegen) frisch für '96: Fettes Brot, Der Tobi & Das Bo, MC Rene, Walkin' Large, Cartel und Die Krähen. RC

HOCKER-DJs

Menschen lümmeln sich auf weißlackierten Schaumgummi-Würfeln, betrachten flimmernde Video-Projektionen und schlürfen »Goldfever«-Drinks. Vor einer beleuchteten grünblauen Plexiglaswand kauern Musiker, die eifrig Knöpfe und Tasten bedienen. Aufmerksam lauschend bis milde gelangweilt nimmt das Publikum infernalisch brausende, niedliche oder einfach nur monotone Fieps- und Pong-Geräusche zur Kenntnis. In den Auftrittspausen spielen sitzende DJs seltene Schallplatten mit elektronischer Avantgarde. Keiner tanzt, keiner lacht – dösige Abhänger-Stimmung trifft auf ernsten Kunstgenuß. Der Gig wird zur bedeutungsvollen Spielwiese.

An sieben Tagen während der Art Cologne lösten sich Jan Werner (Mouse On Mars), Mike Ink, Bionaut und das A-Musik-Team in variablen Konstellationen hinter den Reglern ab. Idee und Ausgestaltung dieses Electro-Szenarios stammen von Lothar Hempel, der mit seinem temporären ›Lotus Club‹ der ohnehin privatistischen Tendenz in der gegenwärtigen Entwicklung von Techno einen öffentlichen Raum gab. Sein Ausstellungs-Szenario im Kölnischen Kunstverein schuf eine Atmosphäre, die gleichzeitig an große »Factory«-Dokumentarfilm-Szenen und die Flokati-Exzesse der deutschen Siebziger-Elektronik erinnerte.

Auch wenn die Initiatoren versicherten, hier solle ausdrücklich KEIN Gegenentwurf zu Disco oder Rave konstruiert werden, so markiert dieser progressiv sich verstehende Kunstraum einen weiteren Höhepunkt im Wechselspiel von »Kunstszene« und »Techno« (siehe den Joey-Beltram-Artikel in SPEX 9/95). Bleibt zu hoffen, daß diese atmosphärischen Annäherungen nicht zum Genre gerinnen – nach der schnöden Formel: von Techno zu Electro und weiter ins ›Zeit‹-Feuilleton. Eine Entwicklung, die niemand braucht. Außer vielleicht der um Subkultur-Anbindung ringende Komplex zwischen Universität und Akademie. Der ›Lotus Club‹ gestaltete sich ambivalent und flüchtig genug, um einen spröden Charme zu verströmen. Die möglichen Folgewirkungen aber: Sie werden entsetzlich sein. Like Klaus Schulze never happened. RN



LPs

- BONE THUGS-N-HARMONY: »E. 1999 Eternal«
- D'ANGELO: »Brown Sugar«
- DIVERSE: »The Show (O.S.T.)«
- DIVERSE: »New Jersey Drive (O.S.T.)«
- ERICK SERMON: »Double Or Nothing«
- FAT JOE: »Jealous One's Envy«
- FUNKMASTER FLEX: »60 Min. Of Funk«
- GRAND PUBA: »2000«
- KEITH MURRAY: »The Most Beautiful Thing In The World«
- KOOL G. RAP: »4 5 6«
- KRS-ONE: »Dito«
- LUNIZ: »Operation Stockola«
- MAD LION: »Real Ting«
- MARY J. BLIGE: »My Life«
- MOBB DEEP: »The Infamous«
- PHARCYDE: »Labcabincalifornia«
- SCHOOLLY D: »Reservoir Dog«
- SMIF-N-WESSUN: »Dah Shinin«
- TLC: »CrazySexyCool«
- alle Wu-Tang SOLOs

FAT TAPE 20

- AZ: »Sugarhill«
- CROOKLYN DODGERS FEAT. JERU, CHUBB ROCK & OC: »Return Of The Crooklyn Dodgers«
- FUNKMASTER FLEX: »Nuttin' But Flavor«
- DAS EFX: »Real Hip-Hop«
- DR. DRE: »Keep Their Headz Ringin'«
- GRAND PUBA: »I Like It«
- GROUP HOME: »Supa Star«
- HEATHER B.: »All Glocks Down«
- JUNIOR M.A.F.I.A.: »Player's Anthem«
- KRS-ONE : »MC's Act Like They Don't Know«
- METHOD MAN FEAT. MARY J. BLIGE: »I'll Be There For You/You're All I Need To Get By«
- METHOD MAN/REDMAN: »How High«
- MOBB DEEP: »Shook Ones, Pt.II«
- MONTELL JORDAN: »This Is How We Do It«
- OL' DIRTY BASTARD: »Shimmy Shimmy Ya«
- RAEKWON: »Criminology«/»Glaciers Of Ice«
- SHABAZZ THE DISCIPLE: »Death By Penalty«
- SPECIAL ED: »Never Go Back«
- THE NOTORIOUS B.I.G.: »One More Chance«
- TOTAL FEAT. BIGGIE SMALLS: »Can't You See«

(zusammengestellt von Ralph Christoph, Oliver von Felbert und Lars Freisberg)

SASCHA KÖSCH

Lange

1. ATOM HEART – Alle auf Rather Interesting
2. AVOCADO BABY – Dito
3. OVAL – 94 Diskont
4. DR. ROCKIT – Ready To Rockit
5. ALEC EMPIRE – Low On Ice
6. MICROSTORIA – Init Ding
7. A GUY CALLED GERALD – Black Secret Technology
8. CURD DUCA – Easy Listening Vol. 3
9. DJ V.A.D.I.M. – Headz Ain't Ready
10. FUNKI PORCINI – Hed Phone Sex
11. WAGON CHRIST – Throbbing Pouch
12. THE ELECTRIC FAMILY – Mariopaint LP
13. KOBAT – Dito
14. JAKE SLEAZINGER – Makesaracket
15. PRAM – Sargasso Sea

Kurze

1. AVOCADO BABY – Supreme & Voluptuous
2. RUBY – Paraffin (Wagon-Christ-Remix)
3. PESHAY – Futuredome
4. LIKE A TIM – Boogie
5. PLUG 2 – Dito
6. DIVERSE – The Connection Machine EP
7. DILLINJA – Sky
8. DIVERSE – Born Under A Rhyming Planet EP
9. ERSATZ AUDIO – Audio Art
10. SKYLAB – Seashell
11. DJ RUSH – Returns
12. DJ CRYSTAL – Perpetual Motion
13. JAMES BONG – Liscence To Chill
14. TEK 9 – Bring You Down
15. DJ BABY POP – Lollipop Tracks

MICHAEL KERKMANN

Lange

1. PJ HARVEY – To Bring You My Love
2. APHEX TWIN – ...I Care Because You Do
3. A GUY CALLED GERALD – Black Secret Technology
4. BJÖRK – Post
5. STEPHEN DUFFY – Duffy
6. CORNERSHOP – Woman's Gotta Have It
7. SCOTT WALKER – Tilt
8. BLUR – The Great Escape
9. MOBB DEEP – The Infamous
10. DAVE ANGEL – Tales Of The Unexpected
11. OL' DIRTY BASTARD – Return To The 36 Chambers
12. NIGHTMARES ON WAX – Smokers Delight
13. ROCKERS HI-FI - Rockers To Rockers
14. ROBERT HOOD - Nighttime World Vol. 1
15. BALLISTIC BROTHERS – London Hooligan Soul

Kurze

1. CORNERSHOP – Sam Jullandar Shere
2. JOSH WINK – Higher State Of Consciousness
3. WEEN – Freedom Of 76
4. METHOD MAN FEAT. MARY J. BLIGE – I'll Be There For You/You're All I Need To Get By
5. BJÖRK – Isobel
6. GRUNGERMAN - Hout
7. TORTOISE – Gamera
8. PULP – Common People
9. KEN ISHII – Extra
10. GUIDED BY VOICES – Motor Away
11. ELASTICA – Waking Up
12. GOLDIE – Inner City Life
13. TRICKY – Hell Is Round The Corner
14. MADONNA – Human Nature
15. OL' DIRTY BASTARD – Shimmy Shimmy Ya

HOUSE

Die Kampfbegriffe aller grüblerischen Hedonisten für das ausgehende Partyjahr '95 waren »Sinnkrise« und »Orientierungslosigkeit«. Zwei Slogans, die allerdings sehr gut auch ohne pessimistische Konnotation gelesen und sogar, ganz im Sinne des »Techno-Lebensgefühls«, positiv besetzt werden können. Sinnkrisen etwa nutzen langfristig oft mehr als sie kurzfristig lähmen, und nach all den Jahren des enthusiastischen Aktionismus und Expansionismus in Technohausen wurde es für den heterogensten aller Haufen, die in die seriösen Jahre kommende Party-Generation der frühen Neunziger, langsam Zeit, an das Große Ganze zu denken und je nach Herzensbildung entweder philosophisch oder ökonomisch den höheren Zweck des eigenen Tuns und Treibens zu erfahren. Dazu Carlos, einer der Veranstalter des »Café Europa«, Bielefelds führender Partynacht, neulich zu mir: »Vor zwei Jahren wollten alle Raves machen, letztes Jahr Clubs, dieses Jahr setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch, daß Cafés das eigentliche Ding sind.« Obwohl sich diese Art Cafés letzlich nicht besonders von legeren After-Hours-Clubs zu unterscheiden brauchen, ist hier doch eindeutig der Wunsch nach einer neuen, kulturelleren, sozialeren Definition der eigenen Erlebniswelt Vater des Gedankens. Nicht mehr die große Inszenierung mit Focus auf wöchentlich wechselnde internationale Superstar-DJs steht im Zentrum, sondern traditionell mit dem Wort »Kaffee« verbundene Werte wie Kommunikation, Kultur und Käsekuchen.

»Houston, wir haben hier oben ein Software-Problem!«

Auf einem Rave dagegen heutzutage noch Erleuchtung zu erlangen, ist sowas von illusorisch. Jedes dissidente Potential wurde, man kann es leider nicht schönreden, leichtherzig an die Werbeindustrie verkloppt, deren Gelder sowie deren Beschaffung wiederum die Grundlage und Inhalt für die Gründung zahlreicher Existenzen in Rave- und Partyland darstellt. Für die individuelle Lebensplanung angehender Reisebüro-Besitzer, Gastronomie-Mogule oder sonstiger Kultur-Imperialisten sicher bedeutsam. Vom subkulturellen Standpunkt her gesehen sind Raves dagegen heute ungefähr so revolutionär wie Rummelplätze, und dem entspricht ungefähr auch der Respekt, der den Doofen, die dahin gehen und 200 Mark für Eintritt, T-Shirt, Compilation, Energy-Drinks und Wiener Würstchen investieren (3-4 polnische Pfusch-Pillen exklusive), von den einstigen Apologeten der Rave-Kultur entgegengebracht wird. Als Träger gesellschaftlicher Utopien, die der Rave als Rechtsnachfolger der Acid-Tests und Free-Festivals vor allem in England ja stets promoten, bzw. verkörpern wollte, ist er bis auf weiteres weitestgehend diskreditiert. Den nachrückenden Bustourismus-Ravern ist das schnuppe; die Veteranen dagegen produzieren Sinnkrisen, propagieren Kaffee und orientieren sich neu.

Wenn sie nicht gerade an »Orientierungslosigkeit« leiden. Ein seltsames Problem, wenn man bedenkt, wie extrem die Orientierungshilfen-Industrie ins Kraut geschossen ist im Vergleich zu den unschuldigen Jahren, in denen z.B. eine Kolumne wie »Sirius« noch zumindest ansatzweise zur Bildung einer Vorstellung vom tatsächlichen Geschehen dienen konnte. Heute hat jede Stadt zwei bis drei Technomags, von denen zwei der größten (›Frontpage‹ und ›Raveline‹) seit einiger Zeit damit beschäftigt sind, an den Kiosk zu gehen. Besonders findige Hobby-BWLer franchisen kleinformatige, praktisch völlig gedankenfreie Gratis-Broschüren bundesweit nach ›Prinz‹-Vorbild. Wenn das nicht »die Geschäftsidee» ist.

ÜBERFLIEGER '95:

1. DJ Sneak
2. Josh Wink
3. Ladomat
4. Relief Records
5. Mike Dunn
6. Deep Dish
7. MAW Records
8. Pulsinger und Co.
9. New Tranceatlantic
10. DJ Pierre
11. Jeff Mills
12. LTJ Bukem
13. Terrence Parker
14. DJ Rasoul
15. Different Drummer Records

Das erinnert an die Game-Show-Konzeption beim Privatfernsehen: die Kreation eines attraktiven Anzeigen-Umfelds, zwar ohne Gewinnmöglichkeiten, dafür ganz viel von jener Geißel des modernen Medienwesens: Servicefreundlichkeit. Die drückt sich dann Monat für Monat in Fantastillarden besprochener oder aufgelisteter Platten und Termine aus, und wem das noch nicht genug Orientierung ist, kann im Internet-Datenmeer ersaufen. Trotzdem herrscht Verunsicherung: Jederzeit Zugriff auf alles zu haben, ist per se noch nicht erfüllend, sondern Datenhuberei for Datenhuberei's sake. Information ohne Interpretation ist vom bewußtseinsbildenden Standpunkt betrachtet wertlos. Nach fünf Jahren Party in den Neunzigern drängt sich für viele zentral Beteiligte die klassische 5-Uhr-morgens-Frage auf: und wohin jetzt?

Die Herausforderungen für '96 sind (wie jedes Jahr) nicht logistisch, sondern intellektuell. US-DJs werden nur noch gebucht, wenn sie auch privat was zu sagen haben. Kein Mensch sollte die kostbare Zeit auf Erden mit Sinnlosigkeiten verplempern. Sinnlosigkeiten, für die weniger die Eingeborenen von Technohausen verantwortlich sind, als vielmehr unsere moderne Techno-Zivilisation selbst, deren kurioseste und fortschrittlichste Auswüchse H/T-Kultur aber stets Frontlinien-mäßig repräsentieren wollte. Wie man die Früchte des Kapitalismus, die Prinzipien der Betriebswirtschaft, die Abfallprodukte der Rüstungsindustrie etc. gegen den Strich bürstet, sie einem besseren, humaneren Nutzen zuführt: das war die ehemalige Idee. Beim, je nach Perspektive, Backlash oder Triumph 93-95 wurden diese Errungenschaften dem herrschenden Markt wieder zurückgeführt. Aber mit den Idealen ist es wie mit den Digitalen: Man kann sie dir stehlen und du hast sie immer noch.

Daß bisher von den aufregenden H-Muziken des Jahres noch keine Rede war, mag subjektive Gründe haben, die ich aber vielerorts ähnlich vernommen habe: das Hörverhalten ändert sich. Clubmusik wird wieder Clubmusik und vom DJ verwaltet. Chicagos Relief-/Cajual-/Dancemania-/etc.-Platten – mit Mike Ink und Ladomat eigentlich die einzigen »Jahresthemen«, die wirklich über die lange Distanz »Impulse« geben konnten –, sind so genial und funktional wie Sechskantmuttern: nix zum zu Hause hinstellen, erst der Handwerker weckt ihren Sex. »Das Andere« findet in Kneipen und Zeitschriften statt. Dieses »Andere«, elektronische Amalgame aller Art, mehr zum Hören/Wegdröhnen/Nachdenken, vor allem auch zum Alleinsein gemacht, verkuppelt alte Anorak-Idyllen mit neuer Musik und bildet so ein altneues Indie-Obdach, unter dem viele noch lange kuscheln werden. Wenn Musik nicht mehr in irgendeiner Form kicken muß, wenn der Floor als Ort gemeinsamen Erlebens und Urteilens wegfällt, vergehen auch die letzten objektiven Kriterien bezüglich der Frage, ob eine Musik und ihr Produzent ihren Job eigentlich kompetent tun.

Schade, aber toll. Für Kautsch-Klangreisen gibt es keinen Industriestandard. Deshalb die Rückkehr des Prätentiösen, der Überhöhung. Die tracky Tracks aus Chicago brauchen keine Mysto-Aura und keine Space-Romantik als Existenzberechtigung. Sie sind Physik. Listening dagegen braucht Überbau, schon aus Gründen der superselbstähnlichen Konkurrenz und der zu Selbstähnlichkeit verführenden Software. Deshalb kann jeder mitmachen, und entsprechend hat abstrakte Elektronik Konjunktur.

Wer aber selbst produziert, hat vielleicht wirklich nicht mehr so viel Zeit und Lust, sich der zweifelhaften Vollständigkeit halber ständig anderer Leute Platten anzuhören. Umgekehrt hört man vielen Platten von heute an, daß der zentrale Spaß bereits live im Studio abgegangen ist und die Zuführung dieser subjektiv magischen Momente an die Öffentlichkeit lediglich eine ökonomische Rechtfertigung mit hohen Reibungsverlusten für dieses tatsächlich extrem individualistische Vergnügen ist. In der Folge werden nur diejenigen auf traditionelle Weise im Business überleben, die irgendeine Art von Mehrwert, etwa in Form von Inhalten oder außergewöhnlicher Musikalität, in petto haben. Leute wie Move D, Bionaut, es gibt eine ganze Reihe da draußen.

Früher wurden DJs zu Produzenten, denn sie wußten, was der Dancefloor braucht. Heute kann jeder Plattenkäufer Produzent werden, denn er weiß, was sein Wohnzimmer braucht. Ein Unterschied wie Video und Computerspiel, wie passiv und aktiv, wie sich von anderer Leute irren Trips auf CD erzählen lassen oder selber abtrippen, nachts im Alleinflug am Bildschirm. Der Weg ist das Ziel. Musik als flüchtiger Aggregatzustand, ohne spezifische Form, die nicht mehr konserviert zu werden braucht, zumindest nicht für die Nachwelt. Die man sich einfach bei Bedarf selbst mal eben generiert. Der Sieg der Software. Hab ich mich klar ausgedrückt? HN

INDIE

Ganz unvorbereitet kam es natürlich nicht; aber ungläubiges Erstaunen war schon zu spüren, als sich beim Zusammenrechnen der Einzelvoten die Gesamtwertung in den SPEX-Charts für 1995 herauskristallisierte: Unter den ersten 10 Plätzen finden sich nur noch zwei Platten aus dem Gitarren-Underground, und auf den billigeren Rängen sieht es nicht viel anders aus. Zwischen den Plätzen 11 bis 20 verlieren sich gerade mal vier weitere Alben aus jenem Segment, von dem die Redaktion glaubt, daß ihm innerhalb der Leserschaft nach wie vor das größte Identifikationspotential zukommt. Selbst Neil Young, bislang unumstrittene Integrationsfigur auch für einen Großteil der Mitarbeiter dieser Zeitschrift, rangiert mit einer Platte, die nicht nur hier als eine seiner zehn besten abgefeiert wurde, auf Rang 39.

Nun läßt sich über die Frage streiten, ob demoskopische Ehrhebungen dieser Art irgendetwas über die tatsächliche Wichtigkeit eines Künstlers aussagen oder wer solche Relevanzkriterien überhaupt festzulegen vermag. Doch zumindest als Barometer individueller Geschmacksentscheidungen mitsamt ihrer Konsensfähigkeit besitzen sie auf jeden Fall diagnostischen Wert – und in dieser Hinsicht läßt das Ergebnis nur einen Schluß zu: Der traditionelle Indie-Konsens, in dessen Geist dieses Blatt vor 15 Jahren einmal gegründet wurde und der periodisch wiederkehrend von der einen oder anderen Krise befallen war, scheint endgültig zerbrochen.

Das liegt natürlich zum einen am Abstimmungsverhalten der Dance-Underground-Fraktion im weitesten Sinne, wo seit Jahren kaum noch zur Kenntnis genommen wird, was in den anderen Bereichen passiert. Hauptverantwortlich aber für den Erdrutsch waren in erster Linie die veränderten Hörgewohnheiten unter den Leuten, die im Indie-Kontext selber aktiv sind. Schon in den Vorjahren war zunehmend die Bereitschaft zu spüren, sich mit den wichtigsten Herausforderungen ihrer Welt zu beschäftigen, sei es HipHop oder zuletzt vor allem programmierte Musik zwischen Jungle, Ambient, Techno, Elektronic Listening. Nur hat diese Tendenz inzwischen eine neue Qualität erreicht.

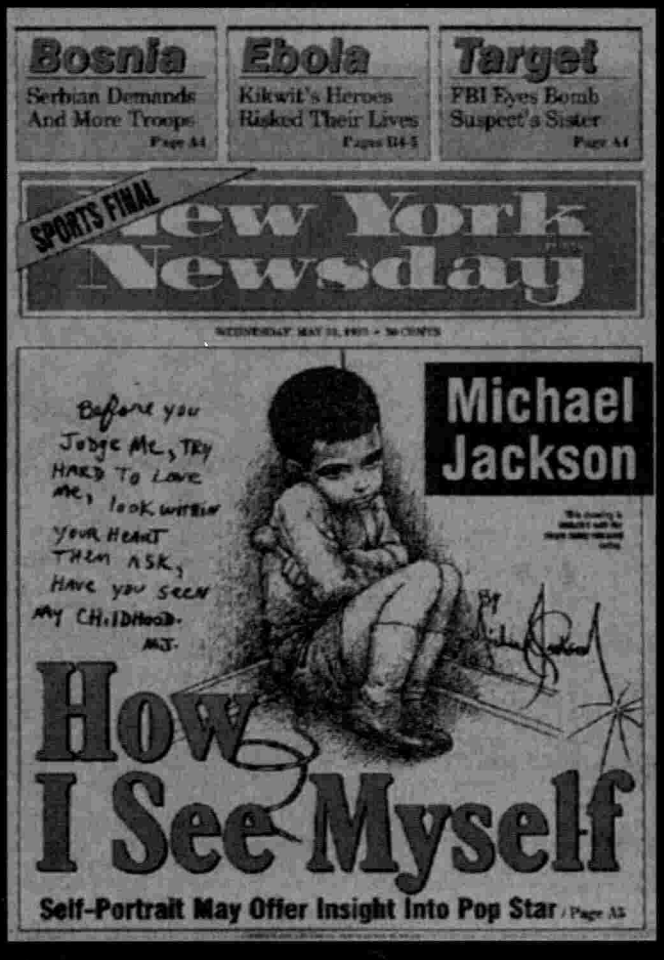
Das Durchhören von Neuerscheinungen aus dem Gitarrenuntergrund ist für viele Schreiber zur lästigen Pflicht geworden – entsprechend schwierig gestaltete sich zuletzt die Arbeit der Redaktion, überhaupt noch Rezensenten für die einschlägigen Platten zu finden. Kaum anders das Bild in den Indie-Clubs: Das gleiche Publikum, das früher die Konzerte von, sagen wir, Meat Puppets oder Gun Club im Underground oder in der Markhalle ausverkaufte, findet sich heute, um neue Bündnispartner erweitert, in den KHD-Hallen oder der Roten Flora wieder, wenn ein Event mit Air Liquide, Mouse On Mars, Patrick Pulsinger oder Alec Empire ansteht. Und wie sieht's in der Kneipe um die Ecke aus? Immer häufiger sieht man gestandene Rock-DJs bei dem (selten geglückten) Versuch, den Sound von Too Pure, Warp, Mo' Wax und Strictly Rhythm in den Set zu bringen.

Aufstieg und Fall der Stadt Independent. Musikalische Leitung: Mayo Thompson.

Erweist sich dieser Tage eine Indie-Band ausnahmsweise doch als konsensfähig, so handelt es sich tendenziell um Bands wie Tortoise (Platz 2 der Single-Charts), die unter dem Arbeitstitel Krautdub die aktuellen Entwicklungen innerhalb der programmierten Musik mühelos in ihren Ansatz integrieren; um Bands wie Pavement (Platz 14 in den Album-Charts), deren Arbeit die tiefsitzende Legitimationskrise des Konzepts Indie explizit reflektiert; oder um in Ehren ergraute Bands wie Pere Ubu (Platz 6 der Album-Charts), deren jüngste Werke auf seltsame Weise mehr kulturelle Relevanz und emotionale Tiefe zu besitzen scheinen als die Platten vieler Neueinsteiger.

Am härtesten erwischte es in die Home Recorder und Low-Fi-Enthusiasten. Mit Ausnahme von Halo Benders (Platz 21), Avocado Baby (Platz 37), Eggs (Platz 38), Palace (keine Plazierung) fand sich selbst

→



JACKSON, MICHAEL (UND DIE DEUTSCHEN)

Nun haben wir endich Klarheit: Michael Jackson (die alte Verniedlichungsformel »Jacko« bleibt einem bei soviel menschlicher Tragik mittlerweile im Halse stecken) ist, wenn nicht größer als Hitler, so doch eins auf jeden Fall: Goethes Faust. Gerade bei Amis scheint es eine Vorliebe dafür zu geben, dieses Geschöpf mit Darstellern aus archaischen deutschen Kulturen zu vergleichen. Hitler liegt aufgrund des götterdämmerungshaften Werbefilms für »HIStory« (dieses Wort sieht übrigens aus, als hieße es HIVstory, find' ich) natürlich ziemlich nahe, wenn mir persönlich dazu auch eher der Golem einfällt, jene melancholische, mittelalterliche Prager Lehmexistenzform. Vielmehr jedoch hat es Jackson faustisch hinter den Ohren, nicht nur wegen Lisa »Gretchen« Marie, sondern vor allem natürlich wegen des Paktes mit dem Teufel: weil er seine/n Soul verkauft hat. Die amerikanische Autorin Evelyn McDonnell macht diesen Moment HIStorisch zwischen »Don't Stop Til You Get Enough« und »Beat It« fest; von da an bekam der weitere Lebenslauf dieses speziell für US-Kinder so essentiellen Cartoon-Kinder-Charakters jene Risse und Brüche, die inzwischen seine Physiognomie bestimmen. »Thriller« wurde der unirdische Triumph. Der Preis samt Wucherzinsen dafür wird in seiner ganzen Höhe jetzt erst begreifbar. Deshalb muß man immer weinen, wenn man ihn sieht, wie am tränenreichsten bei seinem »Wetten daß?«-Auftritt, als er, diskret von ferne gefilmt über seine Fans geschwebt wurde, die daraufhin auch beinahe die Gesetzmäßigkeiten deutschen Showtimings außer Kraft gesetzt hätten. Aus dem Märchen Michael Jackson ist ein Drama geworden, seine Kunst ein Hilfeschrei von Munch-mäßigen Proportionen, sein Leben eine Lebensform. Und wir alle sehen ihm zu.

HN

INDIE FORTSETZUNG

in den Einzellisten keine Nennung aus diesem sogenannten Genre, das noch im letzten und vorletzten Jahr als heißester Indie-Trend die Redaktionscharts und Heftseiten dominiert hatte. Nicht, daß die Platten auf einmal schlechter geworden wären. Genauso falsch wäre die Vermutung, hier habe sich die gleiche Art von Backlash ereignet, wie ihn zuletzt die San-Francisco-Neo-Folk-Welt hinnehmen mußte (siehe SPEX 1/95). Vielmehr war der Niedergang im Selbstverständnis von Low-Fi/Home Recording schon einprogrammiert. Und möglicherweise ist dieses Selbstverständnis die vorerst letzte Schwundstufe im Niedergang von Indie überhaupt, zumindest so, wie wir es kannten.

Als Entlastungsstrategie war es sicher nur zu folgerichtig, die Inkommensurabilität des Individuellen unter das Allgemeine zu behaupten, das Wohnzimmer als Schutzraum und paradoxe Metapher transzendentaler Obdachlosgkeit gegen die Lollapaloozarisierung der Indie-Welt ins Feld zu führen. Doch mit dem Abschied von »Indie als Massenkultur« (wobei wie immer dahingestellt sei, ob dieser Abschied freiwillig oder erzwungen war) gab die Indie-Welt, insbesondere Home Recording, den Anspruch auf, über den eigenen Sozialisationsbereich hinaus soziale oder politische Relevanz auszuüben.

Indie '95 – das war mehr denn je die vielzitierte Galerienhochkultur für einen Kreis von Eingeweihten, die immer weniger im Plattengeschäft oder ganz allgemein in der Öffentlichkeit präsent ist und den Rückzug in die Unsichtbarkeit der Mailorder-Vertriebe angetreten hat. Ins Konzert zu gehen war längst kein Statement oder soziales Risiko mehr, sondern eine mehr oder weniger angenehme Freizeitbeschäftigung, die man genausogut lassen konnte. Man blieb unter sich, und eine Kultur, die unter sich bleibt, kann sich auch nicht mehr auf das Andere seiner selbst beziehen. So war Indie '95 mehr denn je ein Jungshobby, zu dem sogenannte Randgruppen kaum noch Zugang haben und wohl kaum auch haben wollen, weil die dort gemachten Sozialisationsangebote nicht für sie gemacht sind.

Kondensierte Punkrock immerhin noch die Reibungshitze sozialer Kämpfe in Feedback und hysterisches Gekreische, immer in der Hoffnung, von den anderen *gehört* zu werden, sind Lärm und Melodie mittlerweile zu einem tautologischem Ritual mit festem Regelwerk erstarrt, wo das bürgerliche Individuum um die Exklusivität seines Privilegs kämpft, Individuum zu sein. Oder anders gesagt: Als genuin narzistischer *Ausdruck* einer individuellen Psyche geben sie Menschen, die sich in erster Linie als Individuen definieren, das Gefühl, jeweils individuell das Gleiche zu fühlen.

Von diesem Standpunkt ist es schon ein Fortschritt, wenn eine wachsende Zahl von Hörern diesen Kampf als Phantomschmerz einer alten Weltordnung begreift und sich entsubjektivierten Musiken zuwendet, welche die Schönheit eines Sounds mitsamt der von ihm produzierten Effekte nicht mehr als naturalistische Widerspiegelung der Conditio Humana, sondern als *programmiert* versteht. Fragt sich nur, was dabei auf der Strecke bleibt.

Im Hinblick auf die soziale Frage kann ich jedenfalls keinen Fortschritt darin sehen, wenn sich nun alle Welt für mäandernde Postsubjekte (aka Hocker-DJs und entsprechende Bandprojekte) begeistert, die im erweiterten Wohnzimmer, der perfekt designten Chill-Out-Zone, die Dezentrierung von Funktionslogik bis zu dem Punkt betreiben, wo Musik zum Wattebausch gerinnt, der den Schmerz wie Prozac in interesseloses Wohlgefallen auflöst, und im virtuellen Cyberspace am Ende wiederhergestellt ist, was wir doch gerade erst dringend abschaffen wollten: die totale Verfügungsgewalt von Subjekten (wer immer das dann noch sein mag) über Zeichen und deren Nachfolger.

Da ist mir im Zweifelsfall der Rave als Massenereignis lieber – oder aber Indie-Musik, die den Gedanken sozialer/existentieller Konfrontation neu definiert. Unter den gegenwärtigen Bedingungen wird ›Underground‹ da als relevante Kraft überleben, wo er vorerst von dandyistischen Signifikationsmodellen Abstand nimmt und in die Kämpfe einer täglich wachsenden Legion von Gruppierungen eingreift, die sich nicht mehr aussuchen können, wer oder was sie sind, und schon gar nicht die freie Wahl über ihre Ausdrucksformen haben. So haben die Team Dreschs, Cornershops und Avocado Babys dieser Welt wohl doch die wegweisenden Indie-Platten des Jahres gemacht: Auch wenn ich die Musik nicht halb so gut fand wie das Konzept. Aber das kann sich ja noch ändern. CG

DIE MINDERHEITENLISTE

15 Indie-Alben, die es nicht in die Gesamtauswertung geschafft haben

- The Red Krayola: »Amor & Language« *(Drag City/EFA)*
- Railroad Jerk: »One Track Mind« *(Matador/RTD)*
- The Fall: »Cerebral Caustic« *(Permanent/IRS)*
- Diverse: »Free To Fight« *(Candy Ass/Import)*
- Guided By Voices: »Alien Lanes« *(Matador/City Slang/EFA)*
- Bassholes: »Haunted Hill« *(In The Red/Fire Engine)*
- Team Dresch: »Personal Best« *(Chainsaw/Naptime)*
- Royal Trux: »Thank You« *(Drag City/Hut/Virgin)*
- Spain: »The Blue Moods Of ...« *(Restless/RTD)*
- US Saucer: »Tender Places Come From Nothing« *(Amarillo/Import)*
- Mike Watt: »Ball-Hog Or Tugboat?« *(Columbia/Sony)*
- King Kong: »Me Hungry« *(Drag City/Import)*
- 22 Pistepirkko: »Rumble City Lalala Land« *(Strange Ways/Indigo)*
- The Dead C: »White House« *(Siltbreeze/RTD)*
- Palace: »Viva Last Blues« *(Drag City/Domino/Import)*

JAPAN-NOISE

Aus gegebenem Anlaß, sei noch einmal darauf hingewiesen, daß es sich bei »Japan Noise« oder »Dead Tech« um Musik handelt. Musik! Das Gebaren vieler Mitmenschen läßt nämlich auf alles andere schließen. Da gibt es z.B. die ganz tollkühnen Männer, die meinen, sie umgäben sich mit einer Aura von Todesverachtung, wenn sie Eye und Konsorten ihre ungeteilte Aufmerksamkeit schenken. Originalzitat: »Ich kann mir das inzwischen sogar anhören.« Das find ich ganz toll, ehrlich. Als ginge es bei dieser Musik um eine Mutprobe, getreu dem Motto »Ohren zu und durch« oder »Was nicht tötet, härtet ab«. Jenen sei ins Poesiealbum geschrieben, daß sie doch bitte fortan anämischen Scheißefressern wie Pulp die Gunst ihres Gehörs schenken mögen. Bitte! Ähnliches gilt für Männer, oder besser Knaben, die wissen, wie man Hanatarash, Boredoms und Merzbow ausspricht, und von diesem Wissen gern und viel Gebrauch machen, sonst aber auch nichts. Die verwenden, wenn sie nach Musik gefragt werden, Redewendungen wie »echt dekonstruktiv«, »wahnsinnig hip« und »der ist ein Freund von Sonic Youth« (wahlweise auch John Zorn). Ihnen empfehle ich den Essay »Wie bespreche ich ein Buch, das ich nicht gelesen habe« von Gotthold Ephraim Lessing, oder war's Ephraim Kishon? Auf jeden Fall hilfreich. Als letztes sei den verwasserkopften Musikwissenschaftlern mit auf den Weg gegeben, daß für sie die Unterschiede zwischen E- und U-Musik neu erfunden werden müßten, wenn es sie denn nicht bereits – von gerade diesen Ahnungslosen etabliert – seit Jahrzehnten gäbe. Bleibt ihr bei eurem Schönberg und den Japanern vom Arsch. Danke! Für den Rest: Hinsetzen und den Sampler »Wohlstand« *(Human Wreckage/EfA)* hören! LB

JÖRG KOOPMANN

Götterdämmerung im Hardcore-Dreieck: Auf ihrer neuesten Platte spielen die Ruins mit Derek Bailey.

JUTTA KOETHER

1. SCOTT WALKER – Tilt
2. PJ HARVEY – To Bring You My Love
3. MAX MUELLER – Dito
4. MOBY – Everything Is Wrong
5. AIR MIAMI – Me. Me. Me.
6. BOSS HOG – Dito
7. SONIC YOUTH – Washing Machine
8. APHEX TWIN – ...I Care Because You Do
9. FLYING SAUCER ATTACK – Further
10. LUNA – Penthouse
11. SPACE NEEDLE – Voyager
12. PULP – Different Class
13. THURSTON MOORE – Psychic Hearts
14. THE AMPS – Pacer
15. TORTOISE – Rhythms, Resolutions & Clusters

Außer Konkurrenz
DESTROY ALL MONSTERS – Box Set
BRIAN JONES PRESENTS – Master Musicians Of Jajouka

TOBIAS NAGL

Lange
1. BUJU BANTON – 'Till Shiloah
2. MONTELL JORDAN This Is How We Do It
3. CAPELTON – Prophesy
4. NIGHTMARES ON WAX – Smokers Delight
5. OL' DIRTY BASTARD – Return To The 36 Chambers
6. GOLDIE – Timeless
7. BARRINGTON LEVY – DJ Counteraction
8. DIVERSE – Universal Sounds Of America
9. MICHAEL ROSE – The Taxi Sessions
10. RAEKWON – Only Built For Cuban Linx...
11. BODYGUARD – Dub Plate Vol.1
12. LITTLE ROY – Tafari Uprising
13. TAPPA ZUKIE – In Dub
14. SKATALITES – Hi-Bop Ska!
15. ORNETTE COLEMAN – Tone Dialing

Kurze
1. BARRINGTON LEVY/BEENIE MAN – Murderation
2. MERCILESS – Mavis
3. MONTELL JORDAN – This Is How We Do It
4. BEENIE MAN – Stop Living In the Past
5. BOYS II MEN – Vibin'
6. BEENIE MAN – Sellasie I Calling
7. BERES HAMMOND – No Disturb Sign
8. BUJU BANTON – Untold Stories
9. BOUNTY KILLER – Cellular Phone
10. TERRY GANZIE – Who Is It
11. CAPELTON – Babylon Judgement
12. CHEVELLE – Caution
13. COBRA – Dun Wife
14. RICKY GENERAL – Portmore
15. METHOD MAN FEAT. MARY J. BLIGE – I'll Be There For You/You're All I Need To Get By

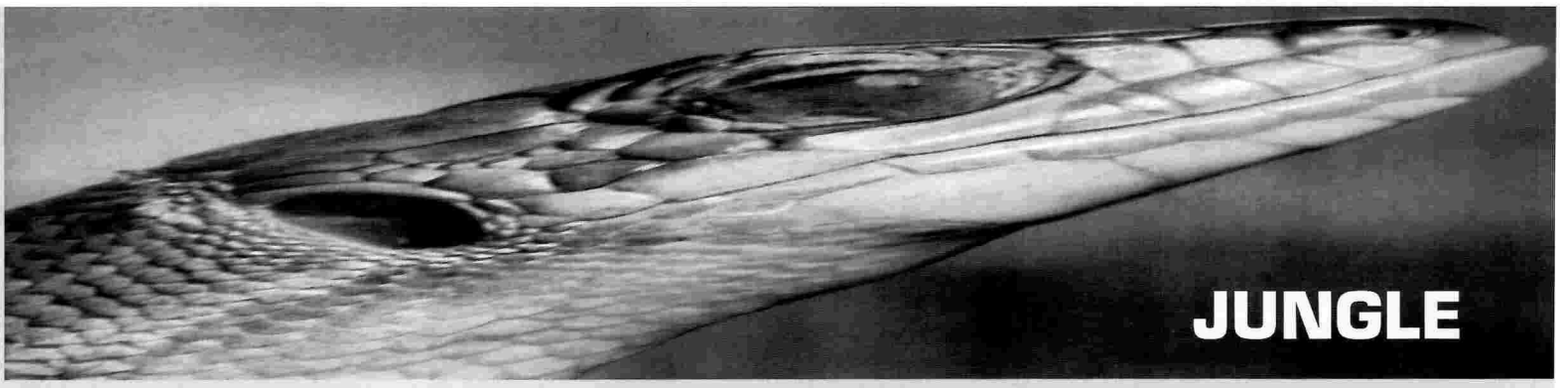
Nicht tot, aber ausdifferenziert: der Jazz.

JAZZ

Wenn man sich einmal damit abgefunden hat, daß vom Jazz als eigenständiger und gleichzeitig bis ins kleinste Pixel ausdifferenzierter Kommunikationsform nichts Bahnbrechendes mehr zu erwarten sein kann, darf man sich über die vielen Blüten freuen, die diese Musik im Angesicht von Internet und Virtual Ambience auch – und in diesem Kontext erst recht – heute noch treibt. Das besondere am Jahrgang 1995 waren demnach sowohl die Produkte, die sich von der Perspektive Pop der Improvisation bedienten (Tortoise, Sea And Cake etc.), als auch die Jazz-Musik, die sich der Mittel des Pop (Song/Sound und deren Dekonstruktion) versicherten. Zwar haben auch Charlie Haden, Abbey Lincoln und Wynton Marsalis wieder schöne Platten gemacht; eine Rechtfertigung im Sinne von Weiterentwicklung neuer Konzepte boten sie nicht.

Teodross Avery, James Carter und Maria Joao brachten ein anderes Vokabular ein, auf die angemessene Grammatik wird man noch warten müssen. Ansonsten gab's viel für das Archiv: Impulse, Bethlehem und große Teile des Blue-Note-Katalogs sind als CD »wieder« auf dem Markt. Der Rest ist nicht weiter erwähnenswert, wenn auch nur selten ärgerlich. It was a good year. Ach ja, und Free Jazz wird als Idee wieder interessant. (Obwohl der Begriff selbst unklarer denn je ist.) Darin könnte ein Pfad enthalten sein, wohin auch immer er führen mag. OB

1. **JAZZ PASSENGERS** »In Love« *(High Street/BMG)*
   Perfekte Neo-Noir endlich auf CD. Das Casting übernahm Hal Willner.
2. **GUY KLUCEVSEK AND THE BANTAM ORCHESTRA** »Citrus, My Love« *(RecRec/EFA)*
   Liebe und Limonen, Herzen und Zitronen; alles Dinge, die eine Gänsehaut auf Zunge und Trommelfell treiben.
3. **TETHERED MOON** »Play Kurt Weill« *(ECM/PMV)*
   Die schönste Aufnahme der Weillschen Lieder seit Hal Willners »Lost In The Stars«.
4. **JOE LOVANO** »Rush Hour« *(Blue Note/EMI)*
   Gunther Schuller hat für Top-Bläser Lovano komponiert/arrangiert/dirigiert/genialisiert und alles reingepackt, was in den letzten hundert Jahren über Jazz gespielt werden mußte.
5. **STEVE BERESFORD** »Signals For Tea« *(Avant/BISS)*
   Beresfords Neurosen sind ungezählt, seine Kompositionen immer ein bißchen zu urban-ausgefeilt, um seinen naiven kleinen Melodien echten Halt geben zu können.
6. **HENRY THREADGILL** »Makin' A Move« *(Columbia/Sony)*
   Threadgill lebt auf seinem ganz eigenen kompositorischen Planeten, da geht der Kontrapunkt manchmal mit verdammt vielen Arpeggien gleichzeitig in den Clinch/Cluster. Nervenaufreibend singulär.
7. **HOWARD JOHNSON'S NUBIA** »Arrival« *(Verve/PMV)*
   Ein einmaliges Projekt. Ein einziges Konzert. Johnsons erste Platte unter eigenem Namen, das bis jetzt beste Tribute an Pharoah Sanders. Ein massiver Grower.
8. **ITALIAN INSTABILE ORCHESTRA** »Skies Of Europe« *(ECM/PMV)*
   Ein kollektives, nicht näher definiertes Konzept, genannt »sound democracy«. Kompositorische Einflüsse: Duchamp, Kandinsky, Antonioni, Marlene Dietrich, Fellini, Le Corbusier, Ornette Coleman. Das derzeit einzige hörenswerte europäische Big-Band-Ding.
9. **JOHN PATTON QUARTET** »Minor Swing« *(DIW/BISS)*
   Eine der originellsten und frischesten Orgelplatten seit Erfindung der wohltemperierten Stimmung. Neben den »Filmworks II« außerdem John Zorns beste Aufnahme in diesem Jahr.
10. **HOLLY COLE** »Temptation« *(Blue Note/EMI)*
    Producer Craig Street machte schon aus Cassandra Wilson die Hüterin des dunkelblauen Lichts, Holly Cole hat er ein kräftiges Tiefblutrot verpaßt, und siehe da: Sogar aus Tom-Waits-Songs läßt sich eine prima Platte zimmern.
11. **ELVIS COSTELLO & BILL FRISELL** »Deep Dead Blue« *(Nonesuch/Warner Brothers)*
    Ein Live-Auftritt von morbider Schönheit. Frisells Gitarre wirkt wie leergespielt, so wenig kommt vom Griffbrett. Costellos Stimme ist immer gewalttätig und trotzdem fragil. Musik für einen abendlichen Walkman-Spaziergang im Astroland-Park von Coney Island.
12. **ORNETTE COLEMAN & PRIME TIME** »Tone Dialing« *(Harmolodic/PMV)*
    Nicht so groß und schon gar nicht so überraschend wie die letzte Prime-Time-Platte, aber immer noch interessant genug. Ornette Coleman hat auch heute noch etwas zu sagen und das ist gut.



JUNGLE

Wie immer man die Musik nun nennen mag, sei es Jungle, Breakbeat, Hardcore oder Drum & Bass: 1995 hatte mehr gute Platten, als ein Mensch hören, geschweige denn auflegen konnte. Vergleicht man die Releases von Januar und Dezember, mag man kaum glauben, daß das alles in nur 12 Monaten passiert ist. Jeden Monat wurden neue Prototypen entwickelt, die meist direkt vom nächsten Versuchsmodell abgelöst wurden, anstatt in Serie zu gehen.

Die beiden wichtigsten Strömungen waren die harte Stepper-Schule mit endlosen Dread/Würge-Bass-Variationen im ersten Halbjahr und HipHop- statt Ragga-Samples im zweiten (auf Labels wie Ganja, Frontline, V, und Dread), und die als »Intelligent« mißkategorisierte ›musikalische Seite‹: Sie sucht ihre Vibes und Samples eher im Jazz oder Detroit Techno (und ist bei den Labels Metalheadz, Moving Shadow, Looking Good zu Hause). Etliche Producer kicken verschiedene Styles und neue Sounds, wobei die allseits beliebten G-Funk-Melodien auf den unterschiedlichsten Produktionen auftauchten. Im DJ-Lager konnte kein Newcomer wirklich in die Klasse der Grooveriders, Fabios, Bukems, Hypes, Randalls, Ronis und Finns aufschließen – nicht zuletzt weil das Dubplate/Test Press/Promo/Release-System nach wie vor wasserdicht ist.

Interessant und wichtig für die Zukunft war, wie die Szene mit dem Interesse von außen umging und versuchte die Auflagen zu steigern. Während die ›größeren‹ Label inzwischen semi-professionell arbeiten und der Vertrieb zwischen zwei Firmen – Vinyl Distribution und SRD – aufgeteilt ist, blieb Jungle nach wie vor ein »London Sumting« mit Enklaven im Süden und Südwesten (Bristol). Dort, und fast nur dort, werden die Tracks gemacht, gespielt und verkauft, was einen durchschnittlich erfolgreichen Track gerade mal um die 3.000 Stück groß werden läßt (zum Vergleich: Der Metalheadz-Bestseller »Pulp Fiction« verkaufte mehr als 10.000 Stück). Goldie gab der Bewegung mit Hilfe seines Major-Deals ein Gesicht und repräsentierte wie ein Weltmeister, ein »Chart-Thema« war sein Album »Timeless« dennoch nicht.

So bleibt fraglich, was die Majors mit ihren Jungle-Signings anfangen werden. Ein Alex Reece ist musikalisch möglicherweise chartskompatibler als Goldie, aber als typischer Bedroom-Producer hat er kaum Starqualitäten. Unter Umständen könnte sich die Kooperation mit den neuen Freunden vom Acid-Jazz-Kiosk als fruchtbarer erweisen. Talkin' Loud und Mo' Wax scheinen inzwischen tatsächlich auf Jungle zu stehen und sind als Major-Dance-Label in einer besseren Position, der Musik breitere Käuferschichten zu erschließen. Nach den Alben von Roni Size und Wax Doctor wissen wir mehr. OvF

JELINEK, ELFRIEDE

Nicht nur Jörg Haider, auch die Feuilletons haben sie gehaßt dieses Jahr, auch wenn ihr Name auf der österreichischen Buchmesse immer noch unter »eine unserer wichtigsten AutorInnen« lief. Fast könnte man denken, daß sie Elfriede Jelinek totschreiben wollen, wenn totschweigen schon nicht geht. So viel blasierte und unqualifizierte Verrisse habe ich lange nicht mehr über ein Buch gelesen.

Kann schon sein, daß »Die Kinder der Toten«, Jelineks diesjähriger Roman, mit 667 Seiten ein bißchen zu lang geraten ist. Kann auch sein, daß bei den massierten Zerstückelungsversuchen zwischen den Protagonisten kaum noch wahrnehmbar bleibt, wer da wen zerstückelt, wer schon vorher tot war und wer erst noch diverse Male stirbt: In dem Buch sind die Österreicher Halbwesen, Vampire, die nicht leben und nicht sterben können, weil die Toten des Holocausts von dort kommen, wo längst Gras drübergewachsen sein sollte. Gut möglich, daß sich die Autorin in punkto Schreibstil und Themenpalette nichts grundlegend Neues hat einfallen lassen – aber warum auch?

Von den Schriftstellern des offiziellen literarischen Lebens ist sie immer noch die einzige, die für die Barbarismen in Alltagssprache und Alltagsleben eine angemessene Sprache findet. Je unpolitischer und unschuldiger sich dieser Alltag gibt, umso treffsicherer ihr Sprechen darüber. Sprechen in allen möglichen Sprachen: im Stil von Autofahrerflüchen, Familienfest-Ansprachen, Kriegsberichten, Wettervorhersagen, Sportreportagen, Reiseprospekten, Boulevardzeitungen, Volksmusik-Hitparaden, Werbeanzeigen, Wirtschaftsberichten etc. Wie sprechen die Schuldigen von ihrer Unschuld, welche Taten folgen daraus?

Jelineks Buch liest sich, als wollte sie immer wieder Stuart Hall Recht geben, wenn er sagt, daß »Ideologien dann am wirksamsten sind, wenn uns nicht bewußt ist, daß der Art, wie wir eine Aussage formulieren, ideologische Prämissen zugrunde liegen, und wenn es so aussieht, als seien unsere Formulierungen nur schlichte Beschreibungen dessen, was die Dinge sind«. Hall empfiehlt als Gegengift: festgelegte Elemente einer Assoziationskette anders zu formulieren.

Genau das macht Jelinek in »Die Kinder der Toten«, allerdings in einer endlosen Negativbestimmung. Sie spendet keinen neuen Sinn, sondern zieht die Assoziationsketten immer fester und fester zu, bis zum Erbrechen. Bei dem, was auf das Erbrechen in Form von Erleichterung folgt, überwiegt ein fast schwebender, lustig-lakonischer Tonfall und Wortwitz in rasendem Sprach-Ebenen-Wechsel. Das Frei-Flotierende-Poetische kommt natürlich auch an Grenzen, wenn alles, aber auch wirklich alles in Machtzusammenhängen gedacht wird. Selbst das Wetter. Die Wolken und die Nebelfetzen, »sie jagen einander«. Es gibt wirklich nichts Schönes auf dieser Jelinek-Welt. Was nicht heißt, daß die Leute sich hier nicht auch amüsieren.

Wie in früheren Romanen und Theaterstücken sind es die faschistischen »Genüsse«, die beschrieben werden. Und, das ist vielleicht das Neue dieses Romans, dieses Genießen wird ihnen hier einigermaßen verdorben, weil sie so ineinander verkeilt sind und weil es so viele Opfer gibt. »Wir sind der wir sind, jeder ein Gott. Und mit Ideen, wen wir noch alles entfernen könnten, um unter uns zu bleiben, legen wir unsre Böden aus, billige Jubelperser, da legsti nieder, die immer besser werden, je öfter wir auf ihnen herumtrampeln, ein lang geübtes Verfahren, hinreichend gefragt und nachgeahmt. Die Läufer verbergen die Toten, so daß wir uns vor der Auslandspresse als unbegriffene Wesen aufführen können.«

Wen wundert es da, daß die Inlandspresse diesen Roman als unbegreifbares Monstrum zu den Akten legt? KG

Fresh for '96: Clubs, Detroit, Creative Source, Hilfiger, Polo, Mo'Wax, Funky Drummer. Down & out: PAs, Ragga-Vocals, Renk, Moschino, Versace, Würgebass, Amen-Break.

JUNGLE POLL '95

1. DJ Krust »Set Speed« *(V)*
2. Alex Reece »Pulp Fiction« *(Metalheadz)*
3. Dillinja »Angels Fell EP« *(Metalheadz)*
4. Doc Scott »Drumz 95« *(Metalheadz)*
5. Carlito »Carlito's Way« *(Creative Source)*
6. LTJ Bukem »Horizons« *(Good Looking)*
7. Tek 9 »Bring Everybody Down« *(Reinforced)*
8. Droppin Science »Easy« *(Droppin' Science)*
9. Photek »Seven Samurais« *(Photek)*
10. Peshay »Futurama« *(Basement)*
11. Plug »Plug 2« *(Rising High)*
12. Hidden Agenda »Is It Love« *(Metalheadz)*
13. Source Direct »Snake Style« *(Source Direct)*
14. Dom & Roland »Definition« *(Saigon)*
15. Adam F »Enchanted« *(Section 5)*

(zusammengestellt von: DJ Olski (Mekka/Freestyle), Dagmar Damördarin (Mekka/GAP), Mr. Bleed (Cosmic Orgasm/Frontpage), Bass-Dee (Kiss FM/Easy), DJ Metro (Easy/New Noise))

RALF NIEMCZYK
Lange
1. NIGHTMARES ON WAX – Smokers Delight
2. A GUY CALLED GERALD – Black Secret Technology
3. DAVE ANGEL – Tales Of The Unexpected
4. BONE, THUGS-N-HARMONY – E 1999 Eternal
5. GOLDIE – Timeless
6. MASSIVE ATTACK VS. MAD PROFESSOR – No Protection
7. BUCKETHEADS – All In The Minds
8. MARY J. BLIGE – My Life
9. WHIRLPOOL – Brian De Palma
10. OL' DIRTY BASTARD – Return To The 36 Chambers
11. PET SHOP BOYS – Alternative
12. TOWA TEI – Future Listening!
13. SCOTT WALKER – Tilt
14. CURD DUCA – Easy Listening Vol. 3
15. BLUR – The Great Escape

Kurze
1. JOSH WINK – Higher State Of Consciousness
2. BUCKETHEADS – The Bomb
3. MONTELL JORDAN – This is How We Do It
4. NIGHTCRAWLERS – Push That Feeling On
5. JANET JACKSON – Whoops Now
6. BONE, THUGS-N-HARMONY –1st Of Tha Month
7. DJ SNEAK – Moon Doggy
8. TLC – Waterfalls
9. METHOD MAN FEAT. MARY J. BLIGE – I'll Be There For You/You're All I Need To Get By
10. DAS MODUL – Computerliebe
11. COOLIO – Gangsta's Paradise
12. DR. DRE – Keep Your Heads Ringing

JOACHIM ODY
Lange
1. JOHN WALL – Alterstill
2. MIASMA – Dito
3. BJÖRK – Post
4. NEUROPOLITIQUE – Are You Now Or Have You Ever Been?
5. SUNS OF ARQUA – Shabda
6. EARTHLING – Radar
7. XINGU HILL – Maps Of The Impossible
8. DAVID BOWIE – Outside
9. DJWHAL KHUL – Schächtungskind
10. MARIANNE FAITHFUL – A Secret Life
11. AUROBINDO – Involution
12. SCANNER – Spore
13. MILK CULT – Burn Or Bury
14. THE BITNIKS – Holograms
15. PETE BLEGVAD/JOHN GREAVES – Unearthed

Kurze
1. YO LA TENGO – Tom Courtenay
2. WHIRLPOOL – Moon Huh
3. PJ HARVEY – Down By The Water
4. PENTATONIK – Credo/Zeitgeist
5. ZEN-FASCHISTEN – Die Kunst Der Meditation
6. APHEX TWIN – Donkey Rhubarb
7. JULIAN COPE – Try Try Try
8. THE CHEMICAL BROTHERS – Life Is Sweet
9. TASSILLI PLAYERS – Burroughs Dub
10. WHALE – Pay For Me
11. CRACKED – Resexed
12. TOWA TEI – Technova
13. THE CARDIGANS – Carnival
14. NAUGHTY BA NATURE – Craziest
15. H.A.L.O. LEWIS – Eclipsed (LFO Remix)

HANS NIESWANDT
Lange
1. ROCKERS HI-FI – Rockers II Rockers
2. MASSIVE ATTACK VS. MAD PROFESSOR – No Protection
3. A GUY CALLED GERALD – Black Secret Technology
4. NIGHTMARES ON WAX – Smokers Delight
5. TOWA TEI – Future Listening!
6. MOUSE ON MARS – Isora Tahiti
7. PULP – Different Class
8. SENSORAMA – Welcome Insel
9. BALLISTIC BROTHERS – London Hooligan Soul
10. SHANTEL – Club Guerilla
11. MOVE D – Kunststoff
12. THE BIONAUT – Lush Life Electronica
13. PATRICK PULSINGER – Porno
14. FUNKY PORCINI – Hed Phone Sex
15. GOLDIE – Timeless

Kurze
1. MD XPRESS – God Made Me Phunky
2. JOSH WINK – Higher State Of Consciousness
3. BUCKETHEADS – The Bomb
4. GLENN UNDERGROUND – I Feel Love
5. CROCKER – Induto
6. TLC – Waterfalls
7. MOODYMAN – The Day We Lost The Soul
8. TERRENCE PARKER – The Emancipation Of My Soul
9. KARMA – High Priestess
10. MOLE PEOPLE – Break Night
11. RUFFNECK – Everybody Wants 2 Be Somebody
12. TECHNOPEOPLE – I Wanna Be A Hippy
13. DJ SNEAK – Disco Erotica
14. LTJ BUKEM – Horizon
15. BONE, THUGS-N-HARMONY – 1st Of The Month

KNISTERKRAUT

Der Relaunch läuft auf Höchsttouren. Die alten Verwender sterben weg oder wenden sich anderen Stimulanzien zu, also müssen neue her. Ausgebuffte Werber haben den Cannabis-Herstellern geraten, Präsenz im Trendbereich zu zeigen. Ein Blick in die Regale des lokalen Plattendealers reicht, um zu wissen, daß eine gute Marketingberatung schnelle Früchte, äh Blüten, trägt. Besonders in der neumodischen Tanzmusik wird Gras gedropt, bis sich die Stengel biegen.

Im HipHop ist man es längst gewohnt, daß ganze Alben nach Grassorten benannt werden, ob im Westen (Dr. Dre: »The Chronic«) oder im Osten (Method Man: »Tical«). Aktueller ist der Zusammenhang zwischen Devil & Dope, den Snoop in dem Film »Murder Was The Case« zeigte, indem er via Joint den Teufel selbst inhalierte. Brotha Lynch Hung, der politisch unkorrekteste Rapper seit den Geto Boys, hat auf seiner zweiten Single »Season Of Da Siccness« ein Hörspiel mit ähnlichem Inhalt, doch er macht daraus Vorsatz und den Teufel zum Kumpel. Deshalb heißt der Track auch »Inhale *With* Da Devil«. So ganz konnte sich Weed jedoch nicht als gesunde Alternative zu Crack positionieren.

Anders als beim E. Die Clubkultur hat das Gras als Ablösung der chemischen Zeitbombe akzeptiert. Gerade auf dem Feld des Neo Dub und unaussprechlichen Dings-Hop mehren sich Compilations, die stolz kommunizieren: Hier wurde gekifft. Ob das nun die schönen »Dope On Plastic«, »Give Me Enough Dope« oder »Beats By Dope Demand« sind oder Einzelinterpreten wie Nightwares On Wax mit »Smokers Delight«. Einen Ehrenplatz verdienten sich die Tassili Players mit »The Wonderful World Of Weed«, jeder Song ein Hit, eine Grassorte, und dazu gab's noch eine kleine Geschichte über diese Insel...

Einzelne, verzweifelte Wissenschaftler versuchen übrigens unverzagt, eine Cannabis-Art zu basteln, die kein THC enthält. Das Landwirtschaftsministerium sorgt sich um den Ertrag der Hanf-Bauern und streut seit Jahren gezielt das Gerücht, daß »Nutzhanf keine berauschende Wirkung besitzt«. Das, lieber Feldräuber, ist falsch. Denn bei dem Meßverfahren wird der THC-Gehalt in der ganzen Pflanze gemessen, also auch in der Wurzel oder im Stengel. Selbst bei noch so niedrigem Gehalt knallen die Blüten zum Leidwesen der Landwirte wie nichts Gutes/Legales.

Genau um das Gegenteil geht es den holländischen Wissenschaftlern. Durch immer wieder neue und überraschende Kreuzungen gelingt es ihnen, von Jahr zu Jahr die Potenz der Züchtungen zu steigern. Leider greifen sie dabei auch zu genmanipulierter Saat – aufgeklärte Konsumenten fordern hier Kennzeichnungspflicht. Aber das gelingt selbst bei legal erhältlichem Gemüse, Obst und Fleisch aus der EG nicht. Da hilft nur die freiwillige Selbstkontrolle.

In Amsterdam gibt es jetzt einen Coffeeshop mit Rabattmarken-System, das Green House, Waterlooplein 345. In jedem Beutelchen sind kleine, silberne Klebepunkte, die auf einer kleinen Plastikkarte gesammelt werden müssen. Sind zehn Felder voll, gibt es ein Gramm umsonst. Überdies ist das Green House nicht nur der schönste Coffee Shop Amsterdams, der angeschlossene Zuchtbetrieb ist obendrein Gewinner des High-Times-Cups '94 und '95. Besonders empfehlenswert: »White Butterfly« (»White Widdow«) – freundlich und zugleich höchst potent, ist es den momentan angesagten morphiumähnlichen Super- und Skunk-Arten allemal vorzuziehen. LB

KOZIK, FRANK

Hat sich mittlerweile zum Gottvater des Rockposters gesiebdruckt. Keine Popart-Geschichte der Neunziger ohne Kozik. Kein Jahr ohne mindestens 75 neue Postermotive. 1995 sah die Gründung von Frank Koziks und Kevin Plamondons gemeinsamem Plattenlabel »Man's Ruin« mit vom Maestro liebevoll gestalteten 7- und 10-Inches. Sammlerherzen wurden feucht. Dale Crover, Kyuss und E.A.R. standen Schlange. Nebenher Veröffentlichung einer 96-seitigen Kozik-Bildbandwerkschau bei »Last Gasp« (Listenpreis 24.95 $), endlose T-Shirt-Reihen für »Winterland«, Tonnen von Plattencovern, Designs für Computer-Screen-Saver, Kozik-Kalender für »Landmark«; über ein Dutzend Ausstellungen in Kanada, USA und Europa; Illustrationen für ›Time‹, ›Details‹, ›Hypno‹, Angebot des Art-Director-Postens für Roger Cormans Gameversion von »Deathrace 2000«, Pläne für Kozik-Devilgirl-Pferdefußschuhe (»jedes SM-Mädchen der Welt wird sie haben wollen«) und und und. ›Hypno‹: »Anything else?« Kozik: »God, isn't that enough?« Dieser Mann schläft nie. Und das hat Folgen. Der Markt wimmelt jetzt von Kozik-Kopisten. Alle machen in subversiven Comictierchen mit Messer hinterm Rücken. Die Kozik-Ära bescherte uns nicht nur die sanft pervertierte Rückkehr zum knallbunten Rockposter, sondern belebte darüberhinaus auch das gesamte Alternative-Art-Geschäft. Sammlerpreise und handsignierte Winzauflagen-Produktionen schossen in die Höhe. Als Konkurrenz zum nach wie vor zwingend empfehlenswerten und hierzulande schweineteuren Vierfarb-Supermagain ›Art? Alternative‹ konnte das von Robert Williams herausgebene ›Juxtapoz – Art Through Chaos‹ vom Start weg begeistern. Neben der obligatorischen ausführlichen Vorstellung neuer und alter Talente schürt ›Juxtapox‹ in Rubriken wie »Beatdown« den Celebrity-Kult um die Monsters-Of-Underground-Art wie Kozik, Coop, Wilson, Xno oder Anthony Ausgang. Akribisch durchnummerierte Schnappschußorgien dokumentieren jede Signier- und Partygelegenheit. Namedropping galore. Hier trifft sich alles von Leary bis Burroughs bis Crumb bis Steel Pole Bath Tub. Und alle lieben Frank. Kozik: »I finally have a life.« MS

SABINE PFLITSCH

Lange

1. OL' DIRTY BASTARD – Return To The 36 Chambers
2. PERE UBU – Raygun Suitcase
3. APHEX TWIN – ...I Care Because You Do
4. A GUY CALLED GERALD – Black Secret Technology
5. HALO BENDERS – God Don't Make No Junk
6. KRS-ONE – Breakdance Album
7. PAVEMENT – Wowee Zowee
8. MASSIVE ATTACK VS. MAD PROFESSOR – No Protection
9. KEYBOARD MONEY MARK: Mark's Keyboard Repair
10. OVAL – 94 Diskont
11. EGGS – How Do You Like Your Lobster?
12. AIR MIAMI – Me. Me. Me.
13. BUILT TO SPILL – There's Nothing Wrong With Love
14. CORNERSHOP – Woman's Gotta Have It
15. WAGON CHRIST – Throbbing Pouch

Kurze

1. APHEX TWIN – Ventolin
2. SCHELLACK – Schallplatte Nr. 6
3. METHOD MAN FEAT. MARY J. BLIGE – I'll Be There For You/You're All I Need To Get By
4. TORTOISE – Gamera
5. WEEN – Freedom Of 76
6. SAM SEVER – What's That Sound
7. GUIDED BY VOICES – Motor Away
8. MOUSE ON MARS – Bib
9. ZEN-FASCHISTEN – Die Kunst der Meditation
10. PULP – Common People
11. THINKING FELLERS UNION LOCAL 282 – Outhouse Of The Playeeeeeeee/SUN CITY GIRLS – Wheat Delusion
12. APRIL MARCH – Chick Habit
13. BLUR – Country House
14. RAILROAD JERK – Bang The Drum
15. PJ Harvey – Down By The Water

KRCH

1) Das Jahr der kleinen Verweigerungen. Bohren und der Club Of Gore sagen wie versprochen jede Menge Konzerte und Interviews ab. Der Nachfolger zu »Gore Motel« wird innerhalb von zwei Tagen unter erschwerten Aufnahmebedingungen (Bauarbeiten! Preßlufthämmer!) runtergerissen. Nach Angaben der Band langsamer, dumpfer und eintöniger denn je. Kommt 1996.

2) Ein volles, wenn auch nicht unbedingt dankbares Jahr für Nebenprojekte und Querverbindungen. Auf der Rückseite der neuen Duh steht in unübersehbar fetten Buchstaben und viel größer als die Songtitel: »Our Bassist Is in Faith No More!« Das neue, schon etwas länger eingespielte Milk-Cult-Album mit Mike Patton am Mikro wird in Deutschland von drei Leuten begeistert aufgenommen. Eine Promotiondame zu einem uns bekannten Hamburger Musikredakteur: »Das wollt ihr wirklich besprechen? Ist doch nur Lärm!« Brujeria verabschieden sich von ihren Real-Splattercovern aus mexikanischen Schockzeitungen und machen jetzt seriösere Musik. Die FNM-Kumpels Steel Pole Bath Tub erwischt es ähnlich hart wie Mike Pattons Mr. Bungle. Die Neuveröffentlichungen beider Bands werden laut zuständiger Plattenfirma erst gar nicht in Deutschland vertrieben, weil der Markt durch Importpressungen gesättigt sein soll.

3) Das Jahr der Gesundschrumpfungen. Scorn und Earth bestehen nur noch aus jeweils einer Person. Erstere aus Mick Harris, letztere aus dem Mann, der (geschmacklose Information für Mainstream-Artikel) zusammen mit Kurt Cobain die Waffe einkaufen ging. »Earth Phase 3« scheint Warner Deutschland als neuen SubPop-Vertreiber wenig zu reizen (siehe Punkt 2, unten). Wurde bis heute in gehäuften Dosen nur beim Mailordervertrieb Glitterhouse gesichtet.

4) Das Jahr der langen Vorankündigungen. Kommt sie oder kommt sie doch? Wer sich tatsächlich auf die neue Ministry gefreut haben sollte, darf sich bis Januar '96 weiterfreuen. Die Rahmenbauer der Industrial-Rock-Schublade haben sich vom Vorschuß fürs neue Album ein Studio in Texas eingerichtet (Marke Ex-Puff, Inneneinrichtung schwarz mit Knochen) und kämpfen das Jahr über mit den Tücken der Autarkie (saure Nachbarn, Glühbirne kaputt, Steckdose verrostet). Nine Inch Nails alias Trent Reznor, die andere wichtige Kraft des Industrial Rock, veröffentlichen ohne viel Aufhebens eine weitere Zusammenstellung von NIN-Remixen. Schon allein der Beitrag von Aphex Twin lohnt die Anschaffung.

5) Das Jahr der neuen Erkenntnisse. Bei einem konspirativen Treffen der Avantario/Brinkmann/Sikora-Bande im November '95 wurde den Anwesenden durch einen Gast, der auf Verbraucherumfragen spezialisiert ist, folgendes mitgeteilt: A) Grindcore und Black Metal klingen wie die Stranglers. B) »Cunt Rock« ist die weibliche Version von »Cock Rock«. Bestes Beispiel: das Debüt der hier sehr unbeliebten Skunk Anansie. C) Heavy Metal ist eine männerdominierte, aggressive Variante des Rock, deren bedenkliche Seiteneffekte in Studien noch zu untersuchen sein werden.

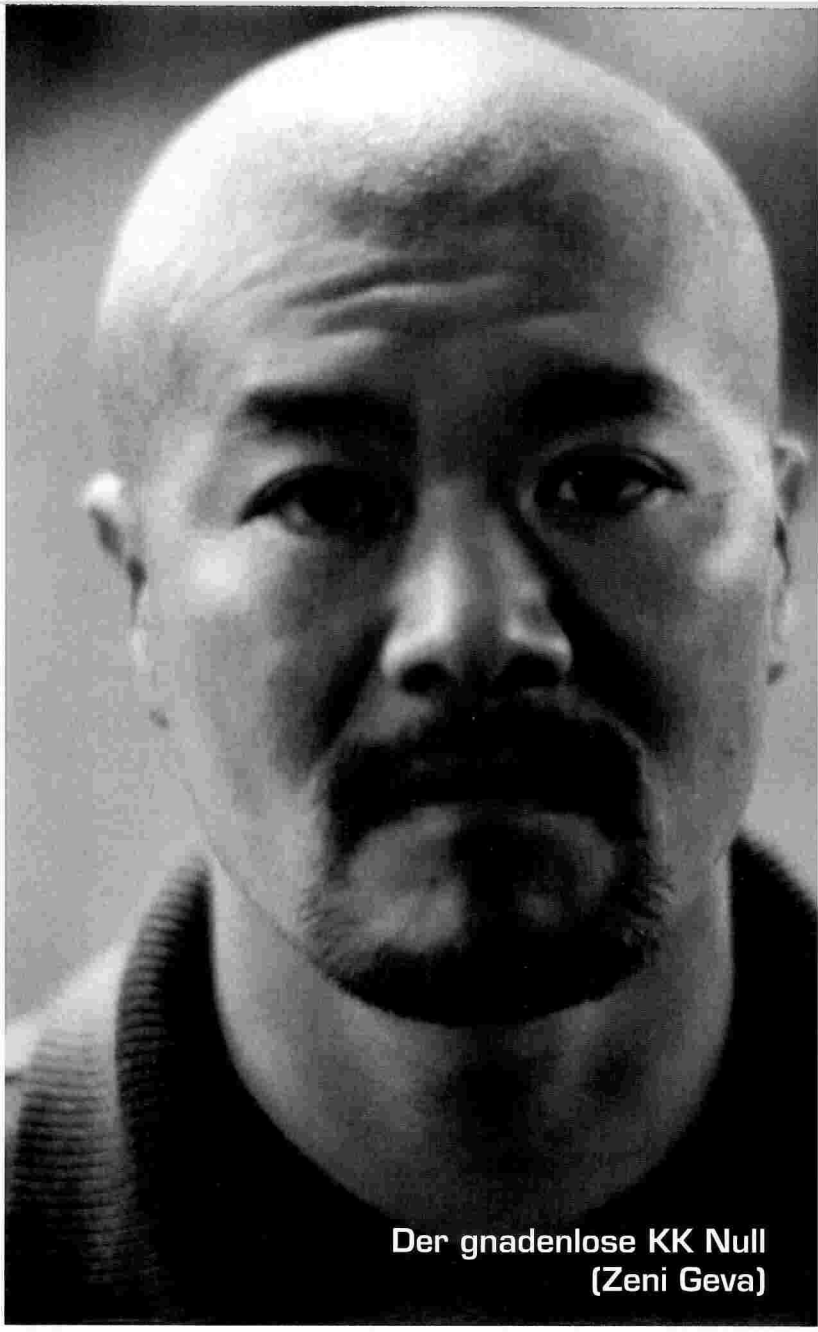
6) Das Jahr der schönen Feindbilder. Rammstein, die Band, die wir nicht hart genug ignoriert haben. Wer zur Hölle will Kind Tot? Punk Rock Amerika wird vom Marktsegment Alternative Rock endgültig assimiliert. Diskussionsansatz: »Was ist für Zwölfjährige subversiver? Green Day oder Michael Jackson?« Das Medienkonstrukt Grunge und die Folgen, Teil X: täglich im »Marienhof« und VIVA; monatlich immer noch (!) in Frauenzeitschriften. Cosmo-Studie »Wie Frauen Männer wirklich sehen«: »Der Grungeboy hinterläßt vor allem einen flapsigen, ungepflegten, naiven und sogar verklemmten Eindruck. Viele Frauen fanden gar keinen Ausdruck für ihn.« Deutscher Crossover lebt und arbeitet Hand in Hand mit Gothic Pomp Schlock Metal. Alle lieben die Smashing Pumpkins.

7) Ein gutes Jahr für Artwork im CD-Format. Buchartige Schuber, simulierte Abgenutztheit und Einbeziehung des Strichcodes bei Filters »Short Bus«. Aufwendiges Heiligenpostkarten-3-D-Cover bei der Erstauflage der neuen Krupps-CD »Odyssey Of The Mind« mit potthäßlichem Motiv. Übereinandergeschichtete, kopfschmerzerzeugende Doppel-Phasenbilder bei Download. Folien- und Strahleneffekte bei Crash Worship.

8) Eine mittelgute Saison für Untote. White Zombie konnten ihren Millionen-Seller-Status in den USA ausbauen, landeten in Deutschland auf den Covern sämtlicher Metal- und Beinah-Metalmagazine und wurden zum Dank auf dem Bizarre-Festival der Popkomm. bei Tageslicht, Staub, sengender Hitze und Scheißakustik vor Bands wie Clawfinger verheizt.

9) Zeni Geva: Die Band, die einem immer zum Schluß einfällt. Machen gnadenlos weiter. MS

JÖRG KOOPMANN



Der gnadenlose KK Null (Zeni Geva)

SVEN VON REDEN

Lange

1. APHEX TWIN – ...I Care Because You Do
2. TRICKY Maxinquaye
3. OVAL – 94 Diskont
4. HALO BENDERS – God Don't Make No Junk
5. KRS-ONE – Breakdance Album
6. CORNERSHOP – Woman's Gotta Have It
7. 22 PISTEPIRKKO – Rumble City, La La Land
8. PAVEMENT –Wowee Zowee
9. MINXUS – Pabulum
10. LOCUST – Truth Is Born Of Arguments
11. OL' DIRTY BASTARD – Return To The 36 Chambers
12. BUILT TO SPILL – There's Nothing Wrong With Love
13. EGGS – How Do You Like Your Lobster?
14. KEYBOARD MONEY MARK – Mark's Keyboard Repair
15. WAGON CHRIST – Throbbing Pouch

Kurze

1. APHEX TWIN – Ventolin
2. BEASTIE BOYS – Root Down
3. JON SPENCER BLUES EXPLOSION– Experimental Remixes
4. PAVEMENT – Rattled By The Rush
5. WEEN – Freedom Of 76
6. CORNERSHOP – 6 am Jullandar Shere
7. PALACE – Mountain
8. PJ HARVEY – Down By The Water
9. THE CARDIGANS – Carnival
10. TORTOISE – Gamera

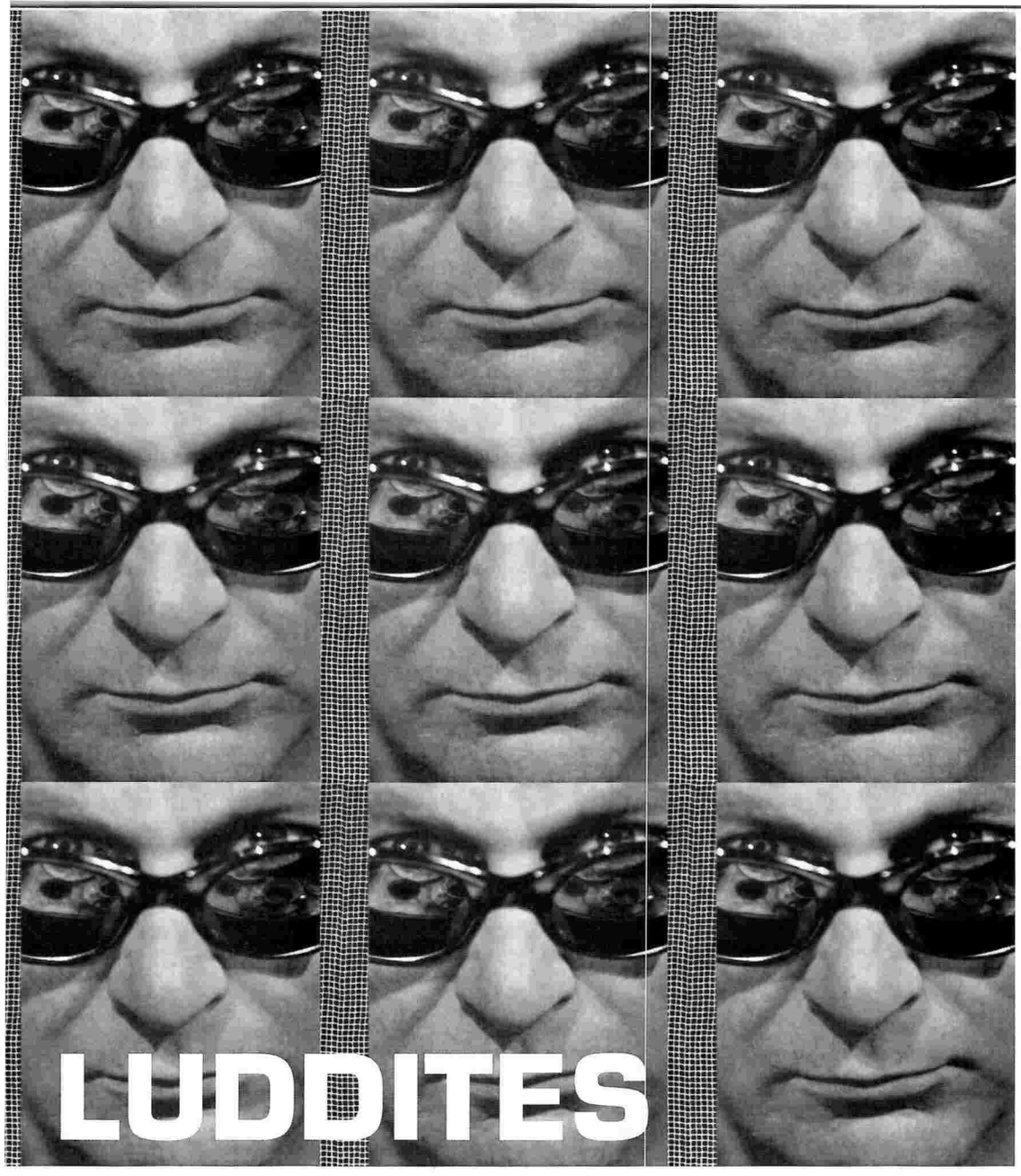
THOMAS RHEIN

Lange

1. ROCKERS HI-FI – Rocker II Rockers
2. THE HALO BENDERS – God Don't Make No Junk
3. MASSIVE ATTACK VS. MAD PROFESSOR – No Protection
4. KISSYFUR – Frambuesa
5. SOULJUNK – 1951
6. SLY & ROBBIE PRESENTS MYKAL ROSE – The Taxi Sessions
7. THE SEA AND CAKE – The Biz
8. ED'S REDEEMING QUALITIES – Big Grapefruit Clean-Up Job
9. RACHEL'S – Handwriting
10. MOBB DEEP – The Infamous
11. SCOTT WALKER – Tilt
12. AVOCADO BABY – A Million And Nine And Sex And Gum And Stuff
13. MIKE WATT – Ball Hog Or Tugboat?
14. UNITONE HI-FI – Wickedness Increase
15. PALACE MUSIC – Viva Last Blues

Kurze

1. TLC – Waterfalls
2. BOHREN & DER CLUB OF GORE/WALD – Split-7-Inch
3. NICK CAVE/KYLIE MINOGUE – Where The Wild Roses Grow
4. CHA CHA 2000 – Autobahn
5. TORTOISE – Gamera
6. BLUE – Circle Line
7. DUB NARCOTIC SOUND SYSTEM – Industrial Breakdown
8. THE MOUNTAIN GOATS – Songs For Peter Hughes
9. STRAPPING FIELDHANDS – Neptunes World
10. MEKONS – Untitled
11. THE HALO BENDERS – Don't Touch My Bikini
12. TORTOISE – Why We Fight
13. MICK HARVEY – Initials B.B.
14. RAYON – Rayon
15. RAILROAD JERK – Bang The Drum



Cyberspace und die Soziale Frage: Maschinenstürmen jetzt!

Als Newt Gingrich öffentlich bekanntgab, im Cyberspace warte die Erlösung der »amerikanischen Zivilisation«, tat er der linken Technologiekritik einen Riesengefallen. Endgültig erwies sich die Rede vom Cyberspace als reine Ideologie. Das Internet, so konnte auch dem letzten Ungläubigen bewußt werden, ist keine konkrete Utopie des demokratisierten Informationsaustausches, sondern eine durchkapitalisierte Zone. Und der konservative Rollback, wie er derzeit in den USA abläuft, kolonisiert mit Vergnügen diese von sozialen Problemen und Kämpfen gereinigte Zone, in die sich der weiße Mittelstand flüchten soll wie zuvor in abgesicherte Vorortsiedlungen und überwachte Shopping Malls.

Nicht zuletzt wegen Gingrichs Einlassungen gerieten 1995 Cyber-Enthusiasten – von Howard Rheingold (Autor von »The Virtual Community«) über Jaron Lanier (vgl. die von Lanier edierte ›Spin‹-Sonderausgabe ›The Future‹) bis zur ›Wired‹-Redaktion – immer mehr unter den Beschuß einer kombinierten Kapitalismus- und Technologiekritik. Geoutet als Erfüllungsgehilfen einer Politik, die aktiv eine hierarchische Aufgliederung der Gesellschaft unter den Bedingungen der »Third Wave«, des »Informationszeitalters« betreibt, kamen sie nicht umhin, ihren Kurs zu ändern: So intregrierten sie ein Gran Skepsis in ihre Positionen und schritten von der Virtual Reality zur Virtuous Reality. Nur, um am Ende, wie Lanier, die »working anarchy« des World Wide Web als revolutionäre Neuigkeit zu predigen.

Der tatsächliche Widerstand gegen die Entsorgung sozialer Konfliktstoffe im Internet organisiert sich anderweitig. Im deutschsprachigen Raum wird im Umfeld des Berliner minimal club schon seit längerem eine mehrspurige Technologiekritik erarbeitet; Katja Diefenbach hat sich unter anderem in SPEX mit den Fragwürdigkeiten des Internet beschäftigt; die autonome a.f.r.i.k.a.-gruppe entwickelt Strategien von Medienkritik- und -randale (vgl. den Band »Medienrandale«, Trotzdem Verlag, Grafenau, DM 24,-); und auch die »Arbeitsgruppe Netzträume« (Tel. 069/70 79 03 50, knu@informatik.uni-frankfurt.de) versucht sich an einer linken Praxis in den Netzen.

In den USA polemisieren vereinzelt Zeitschriften wie ›The Baffler‹ (P.O. Box 378293, Chicago, IL 60637) gegen eine Cyber-Propaganda, die den »Tagtraum einer olympischen Erhabenheit über die Produktionssphäre und all ihre Komplexitäten« unterstützt. Iain Boal und James Brook, die Herausgeber des Readers »Resisting the Virtual Life. The Culture and Politics of Information« (City Lights Books, 261 Columbus Avenue, San Francisco, CA 94133, 15.95 $), sprechen mit der gleichen neomarxistischen Rhetorik, wie sie der ›Baffler‹ bevorzugt, von notwendigen »Alternativen zur kapitalistischen Utopie totaler Kommunikation, verdrängtem Klassenkampf, wachsenden Profitraten und Kontrollsystemen, die zentrale Probleme unserer Gesellschaft eher vergessen als lösen«. In seinem Aufsatz »A Flow Of Monsters: Luddism And Virtual Technologies« erinnert Iain Boal an die Luddites, englische Maschinenstürmer des ersten Maschinenzeitalters. Diese Textilarbeiter des frühen 19. Jahrhunderts, deren Geschichte E.P. Thompson geschrieben hat, plünderten nicht mehr Schlösser wie die revolutionären Bauern des 18. Jahrhunderts, sondern zerstörten die neuartigen Webstühle, die ihre handwerkliche Ausbildung und letztlich sie selbst überflüssig machten.

Aus Boals Sicht sind die historischen Luddites vorbildlich für eine gegenwärtige Praxis des Cyber-Widerstands. Ihr systematisches Vorgehen, ihre gezielten, von sozialpolitischen Überlegungen getragenen Sabotageakte, bezeugten nicht regressive Fortschrittsfeindlichkeit, sondern seien kritische Einwände gegen die Rücksichtslosigkeit der Industrialisierungsprozesse gewesen. Ein heutiger Luddismus, sozialrevolutionär und nicht melancholisch motiviert, so die dahinterstehende Erwartung, könnte nicht nur die Klassenfrage in die Technikdebatte zurückführen, sondern zu einer politischen Bewegung größeren Ausmaßes werden.

Dieser Tendenz wollte sich auch ›Wired‹ nicht verschließen: In einem Akt raffinierter Toleranz lud das pseudokritische Hausblatt der gehobenen Computerkulturen Iain Boal zum Streitgespräch mit einem überzeugten Computerfan. Auf daß die neue Frontlinie übersichtlich zwischen Neo-Luddites und Nerds verlaufe.

TH

MILLION MEN MARCH

Zum besten Zeitpunkt rief Louis Farrakhan die schwarzen Männer nach Washington – nach OJs Freispruch und während der Debatte um eine Präsidentschaftskandidatur Colin Powells. Wieviele kamen, läßt sich schwer ermitteln; die Polizei (und damit die bürgerlichen Medien) sprach von 400.000, die Veranstalter schätzten das fünffache. Verschreckt, ablehnend reagierten die Weißen – sie sahen sich und die »Versöhnung der Rassen« (ihr Wort in Gottes Ohr!) bedroht. Ausführlich wurden in der Presse Farrakhans Antisemitismus und Rassismus beklagt; die Marginalisierung bis Diskriminierung von Frauen und Homosexuellen durch Farrakhan und seine Nation of Islam dagegen blieb eher im Hintergrund. Auch die afroamerikanische Schwulenbewegung und Feministinnen haben massive Schwierigkeiten mit Farrakhans krudem Nationalchauvinismus.

Er nun aber hat den »Million Men March« organisiert, dessen Botschaft von der Revitalisierung schwarzen Selbstbewußtseins jede(r) mitträgt. Von einem PC-Standpunkt aus Europa den Washingtoner Marsch abzuqualifizieren, ignoriert die multiplen Anliegen der real betroffenen afroamerikanischen Minderheiten. Es sind ja dann doch Schwule und Frauen mitmarschiert, und viele schwarze Frauen/Mütter waren verdammt froh, als die Busse mit ihren agitierten Männern wieder heimkamen. Speziell Frauen aus verslumten Ghettos können mit Verweigerungshaltungen oft wenig anfangen; ihre Communities und ihre Kinder sind am Ende, und wenn die eigenen Männer vorhaben, sich wieder mehr darum zu kümmern (von Farrakhan zur Selbsthilfe gemahnt), knockt existentielle Bedeutung die theoretische out.

Hinzu kommt: Feminismus ist für viele Afroamerikanerinnen gleichbedeutend mit »ambitiösen weißen Frauen«. Auch im Falle privilegierterer schwarzer Feministinnen oder Schwuler clashen die Prioritäten – Solidarität mit der diskriminierten Ethnie gegen Solidarität mit diskriminiertem Geschlecht/Sexualität.

Apropos Privilegien: Daß da, wie in der deutschen Presse behauptet, die »bitterarme Unterklasse« auf der Washingtoner Mall dem Rattenfänger Farrakhan zugelaufen sei, sieht bei der Lektüre amerikanischer Berichte anders aus. Zwar spricht das islamistische Männerbild (sauber, aufrecht, autoritär) viele Ghetto-Boys an – aber je höher die soziale Stellung, desto mehr Anhänger Farrakhans finden sich. Das mag damit zusammenhängen, daß er den »White Devil« für das Elend der Schwarzen verantwortlich macht. Das zeugt aber auch von einem neuen Verantwortungsdrang, entgegen der gewohnten Ghettoflucht seitens der schwarzen Mittelklasse.

Trotzdem tut sich mit dieser »Do-it-yourself«-Euphorie ein riskantes Feld auf: Wenn sich die Schwarzen, bisher Sozialfall Nummer eins, nun selber aus der Scheiße wuchten wollen, klingeln den Ultrarechten die Ohren. Haben sie das nicht immer schon gefordert? Sozialbudget schrumpfen, Welfare-Queens aushungern, den Tellerwäscher-Mythos rehabilitieren! Hier lauert, wie oft (siehe die PorNo-Debatte), die Gefahr des falschen Schulterschlusses. Ob Farrakhan ihn nicht vielleicht billigt, wird sich zeigen.

JN

Farrakhan changes his tune

NATION of Islam leader Louis Farrakhan, frequently condemned for his anti-Semitic outbursts, has suddenly changed his tune about the Jewish community.

Farrakhan, who once called Judaism "a dirty religion" and blasted countries supporting Israel as "criminals in the sight of God", stunned an audience in Winston-Salem, North Carolina, when he got up on stage unannounced and performed music by a Jewish composer.

Farrakhan, a trained violinist, played Mendelssohn's violin concerto at a classical music symposium called 'Gateways: Classical Music and the Black Musician'.

After the show Farrakhan acknowledged the symbolism of playing music composed by a Jew and said the Nation now sought reconciliation with American Jews.

He has planned up to ten other performances around the country, including one in Chicago next month.

Farrakhan promised: "I will try to do with music what cannot be done with words and try to undo with music what words have done."

He went on to say that the softening of his stance had nothing to do with reports t he had cancer, claiming t the press had misrepresent him.

"I am not violence pron he insisted. He merely had passion for my people".

LOUIS FARRAKHAN: *Seek reconciliation with US Jews.*

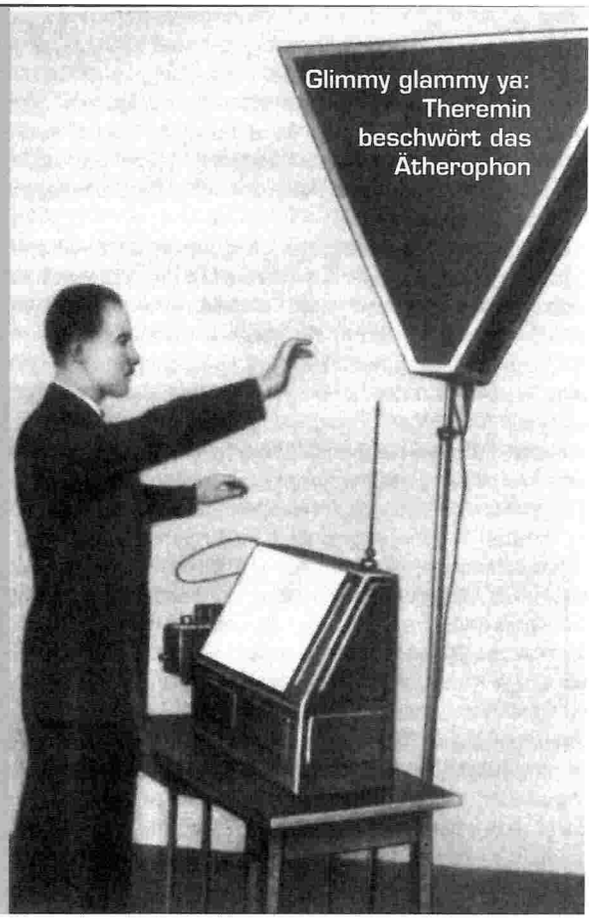
LINKSPARTEI

»Jawohl, wir sind eine Linkspartei«, sagt Oskar Lafontaine. »Aber unser modernes wirtschaftspolitisches Programm wurde auch von der konservativen Presse gelobt. Natürlich bemühen wir uns um die Wähler der sogenannten Mitte.« Über solche Worte wundert sich fast niemand mehr. Der rapide Kursverfall der SPD, auf dessen Höhepunkt der glücklose Rudolf Scharping vom Thron des Parteisvorsitzenden gestoßen wurde, war 1995 das unangenehmste Symptom einer Politik, die soziale Fragen immer erfolgreicher entsorgt. Deutschen Unternehmern ist es gelungen, sich als die großen Verlierer der Wiedervereinigung darzustellen. Und um den »Standort Deutschland« für Siemens oder Daimler-Benz zu retten, müssen Angestellte dieser Firmen demnächst auf die Überstundenzuschläge verzichten. Das will auch Lafontaine.

Gegen den »Wir-können-uns-den-Sozialstaat-nicht-mehr-leisten«-Konsens stinkt nur noch die PDS an. Die Grünen, Prozentegewinner des Jahres, haben dagegen die soziale Frage, und zwar noch entschiedener als die Sozialdemokraten, längst unter Radwegen und Ökosteuern beerdigt. Spätestens seit dem ›Spiegel‹-Gespräch mit dem BDI-Vorsitzenden Tyll Necker im vergangenen Spätsommer repräsentiert Joschka Fischer genau jene »politische Mitte«, ohne die sich, Meinungsforschern zufolge, angeblich keine Wahl mehr gewinnen läßt. Der bis zum Erbrechen als interessante neue Konstellation abgefeierte Gedankenpakt zwischen Fischer und Geißler zeigt die Richtung an: Die Parteien rücken großdeutsch zusammen. Die unter dem Begriff ›Freizeitgesellschaft‹ aus dem aktiven Wortschatz deutscher Politiker elegant entsorgte Massenarbeitslosigkeit stört zwar, wird aber als lästiger und nicht korrigierbarer Nervfaktor akzeptiert. *Ernsthaft* interessiert sie kein Schwein mehr – genauso wenig wie die Folgen der Gesundheitsreform oder der Kürzungen von Sozialhilfe und Arbeitslosengeld.

»›Wir sind für die SPD‹, sagen die Arbeiter, ›aber wir wissen nicht, ob die SPD noch für uns ist‹.« Das waren Lafontaines goldene Worte auf dem Mannheimer Parteitag der SPD. Und genau in diesem Punkt bleiben die Sozialdemokraten eine unverzichtbare politische Kraft. »Linkspartei« hin, »politische Mitte« her – eine SPD mit 27 Prozent wäre mittelfristig der Beginn von Schwarzgrün und der endgültige Untergang aller Optionen auf soziale Reformen. Mit Lafontaine hat die Partei immerhin Chancen, daß es dazu nicht kommt. Einmal in die Regierungsverantwortung entlassen, noch dazu in einer Koalition mit den Grünen unter Tolerierung der PDS, müßte die SPD der Arbeiterklasse, schon aufgrund ihrer Mitgliederstruktur (obwohl auch es auch da seit einiger Zeit krüftig bröckelt), größeren politischen Einfluß zugestehen. Die soziale Frage, die zu lösen sich die Bundesrepublik unter den bestehenden Prämissen tatsächlich nicht leisten kann, wäre dann wenigstens noch als Frage zugelassen. Über die *only solution* redet sowieso keiner mehr. SZ

OLD ELECTRONICA



Glimmy glammy ya: Theremin beschwört das Ätherophon

»Ich liebe ihren Wuh-Wuh-Sound. Im Konzert benutzen wir sie, um die Dinge auf eine höhere Stufe zu puschen und einfach durchzustarten. Sie hat viel Temperament und manchmal funktioniert sie nicht«, sagt Jon Spencer und meint damit nicht seine verehrte Gattin Cristina, sondern die Klangmaschine Theremin oder, wie es in den sozialistischen Bruderländern hieß, Ätherophon. Seit Spencers Blues Explosion das Theremin auf dem Cover von »Orange« als digitale Strichzeichnung abbilden ließen, entwickelte es sich zum Symbol für die Wiederentdeckung vergessener, elektronischer Instrumente. Für Spencer ist es im Grunde das ideale Instrument. Man darf es beim Spielen nicht anfassen und sich kaum rühren. Die Thereministen stehen in einem Magnetfeld. Das Instrument, technische Bezeichnung »Schwebungssummer«, reagiert auf minimale Bewegungen und erzeugt einen hörbaren Ton, indem es zwei hochfrequente, nicht hörbare Töne überlagert. Im Grunde ist es also der Clint Eastwood der Tongeneratoren. (Der Klang erinnert an eine Mischung aus menschlicher Stimme, Geige und singender Säge.)

Neben der BX kümmern sich Pere Ubu, Portishead, Paul Weller und Bruce Wooley um das Theremin – mit äußerst unterschiedlichen Vorstellungen. In den Kinos der USA lief ein Film über Leon Theremin und die Geschichte seiner Erfindung. (Mit etwas Glück konnte man in Alexander Kluges Fernsehmagazinen ebenfalls ein Feature darüber sehen.) Auf dem Soundtrack zu »Ed Wood« kombinierte Howard Shore das Theremin mit einem Zeitgenossen der Old Electronica, dem Ondes Martenot.

Im Grunde handelt es sich, so der englische Journalist Mark Sinker, um ein alltäglicheres Verständnis einer Gegenwart als Zukunft, wie man sie in den »Cyberpunk«-Romanen visionierte: »Die Einsicht, daß immer mehr Resourcen in ausgemusterten und veralteten Maschinen feststecken, verwandelt sich in eine Art von Glamour.« Wenn das Interesse an Old Electronica nicht zu einem neuen Starsystem und Media-Overkill wie im Falle von Cyberpunk führt, könnte man mit Hilfe von Mixtur-Trautonium, Pianorad und Sackbut die Stellung des Schmutzes in der elektronischen Musik weiter ausbauen. CS

QUEERCORE

»Queer« ist ein gutes Wort: Man kann wunderbar »core« dranhängen – und das macht mehr als einmal Sinn. Denn »queer« definiert sich gegen ›das Normale‹ statt gegen das Heterosexuelle, und ›das Normale‹ beinhaltet auch normales Geschäft, zum Beispiel in der Musikindustrie. Womit auch schon die Hauptfeinde von Queercore genannt wären. Queercore ist beides gleichzeitig: ein Statement zu homosexuellem Selbstbewußtsein und ein Statement gegen das Business as usual.

1995 war ein gutes Jahr für Queercore. Fast sieht es so aus, als würde die Bewegung das musikalische Erbe der Riot Grrls antreten, obwohl beides gleichzeitig entstanden ist – nachzuhören auf der inzwischen legendären EP »There's A Dyke In The Pit« von 1991. Darauf gibt es neben Bikini Kills bekanntem Mißbrauch-Song »Suck My Left One« und 7 Year Bitchs »Dead Men Don't Rape« auch eine Tribe-8-Hymne auf »Women's Love«.

Mit Team Dreschs Debut »Personal Best« ist dieses Jahr eine der vielschichtigsten, genreübergreifenden Queercore-Platten erschienen. Ein gutgelauntes, rhythmisiertes Pendeln von gebrochener Melodiosität zu sehr verstimmter, krachiger Härte. Ein »Ich hasse die christliche Rechte« wird im Vorbeigehen in einen ansonsten persönlichen Song eingeworfen, weil die Issues von Queercore eben immer auch persönliche Themen sind. Auf »Personal Best« findet sich auch ein echter Coming-Out-Song. Textprobe: »When I was sixteen she said to me you have a demon possession. I said what the fuck does that mean, she said she couldn't be my friend. Those were the worst days of my life, and all the hick boys loved to harrass me. So I flaunted my hatred of the flag. My mother cried when I shaved my head.«

Mit den idealen Frauen-Ichs des Musik-Biz beschäftigen sich die Fakes auf ihrer CD »Real Fiction«: Wie kommt es nur, fragen sie sich, daß Indie-Boys Frauen am liebsten mögen, die so singen wie Engel oder Kinder? Sie selbst klingen weniger dröhnend als Team Dresch, mehr fließender, Runaways-mäßiger Rock'n'Roll mit vielen Breaks. Noch mehr Rock'n'Roll, simpler, dirtier spielen Tribe 8. Ihre CD heißt »By The Time We Get To Colorado«, eine Anspielung auf Public Enemys »By The Time I Get To Arizona«. Colorado ist der Bundesstaat, der Homosexuellen keine rechtlichen Möglichkeiten gegen Diskriminierung einräumen will. »It's time to stop hiding and start fighting back. Asserting your own sexuality is a human right. No-one can take that away from you.«

Sleater Kinny gefallen mir vom Gesang her am besten. Auf ihrem gleichnamigen Debut knödelt, preßt, schreit Corin Tucker ihre Worte in ein von Sonic-Youth-Einflüssen angehauchtes Ambiente. Sehr dynamischer Punk-Rock. Mit Texten, die wirklich das allgegenwärtige, das normale Verhalten/Verlangen in Frage stellen: »Don't you wanna feel it inside. They say that it feels so nice. All girls should have a real man. Should I buy it? I don't wanna. I don't wanna join your club. I don't want your kind of love.« Es hat weitreichende Konsequenzen, wenn Frauen auf der Bühne sowas singen. Die 22-jährige Miriam Stahl, Queercore-Bookerin, bringt es auf den Punkt: »Wenn du eine Lesbe bist, kannst du nicht mehr das Objekt der Begierde sein, aber genau das ist der Platz für Frauen in der Kunst. Es macht einige dieser Typen verrückt, daß sie diese Frau auf der Bühne nicht haben können.«

In vielen US-Städten gibt es mittlerweile Queercore-Labels und Fanzines. Die Hauptlabels sind: Chainsaw, Candy Ass, Outpunk, Villa Villa Kulla, hier zu beziehen über den Naptime-Vertrieb, Amsterdam. Auch manche Sachen auf K, Kill Rock Stars, Blast First, Catcall gelten als Queercore. Sehr gut zum Einstieg geeignet ist der im letzten Jahr hier schon besprochene Sampler »Outpunk Dance Party«, der Schwulen- und Lesben-Bands versammelt. Da drauf gibt's die sagenhaften CWA (Cunts With Attitude) mit ihrem Hardcore-Lesben-Porno-Stück »Chickenhawk«.

Die vielen Veröffentlichungen (ich habe nur einige genannt) und die gute Organisiertheit der Szene lassen ein hoffnungsvolles Resümee zu: Nie war es in der Musikszene so normal, queer zu sein wie in '95, um ganz nebenbei noch eine neue Form von Punk zu kreieren!

KG

PUNK IN D

Auf den altmodisch noch »Heavy-Metal-Magazin« genannten zwei Seiten, die ›Bravo‹ seit Jahren regelmäßig für die »Killerakkorde« dieser Welt bereit hält, hatte es sich schon zu Beginn des Jahres schleifend angekündigt: Der Begriff ›Grunge‹ wurde langsam etwas schal. Ein neuer mußte etabliert werden: Punk! Zunehmend mehr Bands wurde gestattet, »Punk-Musik« so zu spielen, daß daran nichts mehr Anstoß erregte – das galt zunächst für sowieso erfolgreiche US-Bands, vor allem für Offspring und Green Day, deren Sänger Marke »harter Kuscheltyp« zum Idol erkoren wurde. Mitte des Jahres häuften sich dann die Zuschriften von Lesern, die »mehr über Punk« lesen wollten oder sich als »echter Punk« nicht so recht repräsentiert fühlten von den Green Days dieser Welt. »Berichtet doch auch mal über Sid Viscious und die Sex Pistols und nicht immer nur über diese Pseudo-Punks.«

Nun mußte schleunigst eine neue deutsche Punk-Band zum Aufheizen und Herzbrechen her: Die Bates, abgewrackte Ledertypen über 30, einfallslos genug, sich nach Norman Bates zu benennen, und mit »scharfer« Michael-Jackson-Coverversion in den Charts gelandet, sollten suggerieren: Punk = hoffnungslos sich Vollaufenlassen in der trüben Welt = Pogo tanzen wegen zu viel Langeweile.

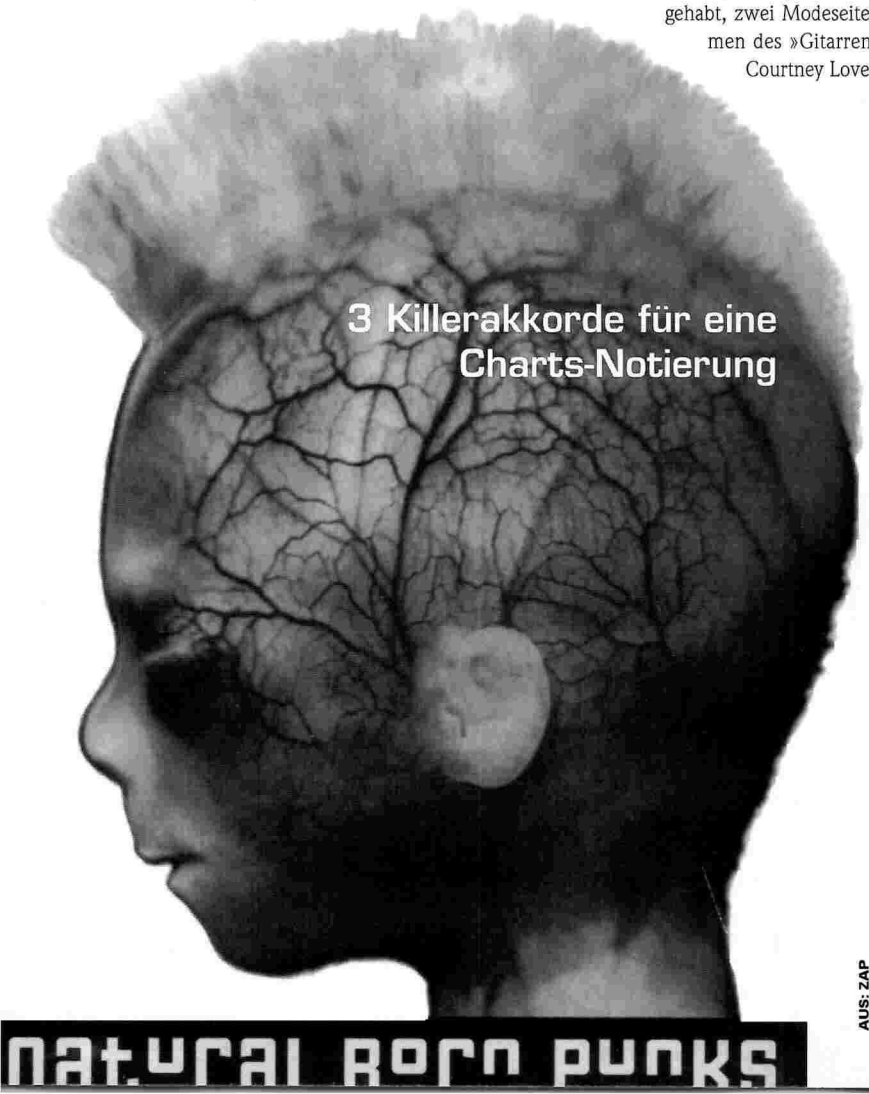
Mit ihnen konnte ›Bravo‹ den selbstgemachten Punk-Hype vorantreiben; galt das »Punk-Sein« der Toten Hosen seit jeher als urwüchsig, angeboren wohl, und das der Ärzte als harter, aber gerechter Kahlschlag gegen ehemalige Teenagerlieben, so ersetzte der »Punker« nun den »Rocker«, mit leichtem Einschlag zum »Gammler«.
Lebenseinstellung:

Die Welt ist scheiße, es gibt nur Malochen und Nicht-Malochen und Alkohol (natürlich nicht mal mehr mit einer Meinung zu »denen da oben«).

Die mediengewaltigen Chaostage machten »Punk« – wohl wegen der ausgeübten Polizeigewalt – schließlich einer breiteren Bevölkerung irgendwie begreifbar. Die Punks, so erfuhr man, sind junge zerzauste Menschen, die immer auf der Straße sitzen, nie arbeiten und zu Hause so oft verdroschen wurden oder vernachläßigt oder mißbraucht, daß nichts auf der Welt sie da wieder hinkriegt. »Punk« wurde zum Inbegriff unfreiwilligen Outsidertums.

Nachdem der ›Spiegel‹ zwei Vertreter von »Jugendkulturen« an einen Tisch gesetzt hatte, die der Alt-68er nicht mehr versteht, nämlich den »Raver« und den »Punker«, gefolgt von einer Diskussionsrunde zu den Chaostagen im ›Stern‹, wo Punks und Bullen endlich einmal friedlich miteinander Kaffee tranken, wurde das Thema auch in den »Jugenddiskussionsrunden« der Dritten Programme ein Renner: Christlich angehauchte Ökoschal-Träger wollten sich nicht damit abfinden, daß punkig angehauchte Ökoschal-Träger von 9-to-5 -Jobs nichts wissen wollen. Die Punks gaben gut Paroli: Ich maloch mich doch nicht zu Tode!

Es sollen aber auch schon Punks zu Tode gekommen sein. In ›Boulevard Bio‹ sprach die Mutter des medienbekannten15-jährigen Punk-Selbstmörders aus Passau über die Depressionen ihres Sohnes, wobei »Punk« einmal mehr als die falsche Lösungsstrategie für zu viel sensibles Leiden an der Welt gehandelt wurde. Daneben saß ›Zap‹-Kopf Moses P. Arndt, der stets das Richtige sagte und mit »Herausgeber einer Punk-Zeitschrift« sogar einen fast richtigen Beruf angeben konnte. Von Punk-Berufen hält die Teenie-Presse freilich nichts. Statt Anleitungen zum Gitarrenspielen gab es in ›Mädchen‹, wie gehabt, zwei Modeseiten zum Nachahmen des »Gitarrenbabe«-Stils von Courtney Love. SG



AUS: ZAP

MARK SIKORA
Lange
BOHREN UND DER CLUB OF GORE -Gore Motel
CHRIS ISAAK – Feeling Blue
CRASH WORSHIP – Triple Mania II
CRUMB – Original Soundtrack
GARBAGE – Dito
GREEN DAY – Insomniac
KEN ISHII – Jelly Tones
KYUSS – ...And The Circus LeavesTown
MAD SEASON – Above
MOUSE ON MARS – Iaora Tahiti
MY LIFE WITH THE THRILL KILL KULT – Hit & Run Holiday
SCORN – Elipsis
SLAP HAPPY HUMPHREY – Dito
WHALE – We Care
WHITE ZOMBIE – Astro-Creep 2000

Kurze
THE AMPS – Tipp City
AUTOPSY – R.I.P.
BOHREN UND DER CLUB OF GORE – Split-7-Inch
EISENVATER – Kratzmilbe
FLUGSCHÄDEL – Othniel Trug Flugschädel
FILTER – Consider This
GARBAGE – Subhuman
GOD LIVES UNDERWATER – No More Love
KEN ISHII – Extra
KYUSS – EP
LIZ PHAIR – Juvenelia
NICK CAVE AND KYLIE MINOGUE – Where The Wild Roses Grow
NINE INCH NAILS – Further Down The Spiral
THE PRESIDENTS OF THE UNITED STATES OF AMERICA – Lump
WHITE ZOMBIES – More Human Than Human

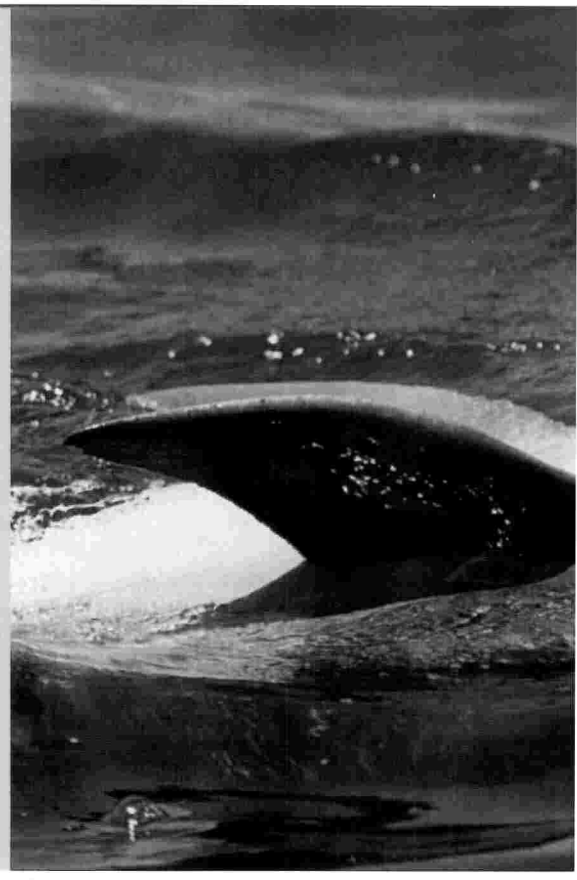
ANDREAS SCHIEGL
Lange
1. KING KONG – Me Hungry
2. MOUSE ON MARS – Iaora Tahiti
3. GOLDIE – Timeless
4. THE SEA AND CAKE – Nassau
5. NIGHTMARES ON WAX – Smokers Delight
6. RAILROAD JERK – One Track Mind
7. APHEX TWIN – ...I Care Because You Do
8. ROCKERS HI-FI – Rockers II Rockers
9. TRICKY – Maxinquaye
10. PAVEMENT – Wowee Zowee
11. THE APPARTMENTS – A Life Full Of Farewells
12. THE ROOTSMAN – In Dub We Trust
13. MORE ROCKERS – Dub Plate Selection Vol. 1
14. KRS-ONE – Dito
15. DIVERSE – Valis I: Destruction Of Syntax

Kurze
1. TORTOISE – Gamera
2. THE CRUEL SEA – Better Get A Lawyer
3. AUDIO ACTIVE – Happy Shopper
4. THE GRIFTERS – Eureka
5. PAVEMENT – Father To A Sister Of Thought
6. PJ HARVEY – Down By The Water
7. THE FOR CARNATION – Fight Songs
8. PAULA FRAZER – The Hand
9. THINKING FELLERS UNION LOCAL 282 – Everyday
10. PALACE – Gezundheit
11. MOUNTAIN GOATS – Song For Peter Hughes
12. REFRIGERATOR – Louder Than Goodbye
13. RAYON – Same
14. THE CLEAN – Late Last Night
15. TASSILI PLAYERS – Burroughs Dub

CHRISTIAN STORMS
Lange
1. PERE UBU – Raygun Suitcase
2. MASSIVE ATTACK VS. MAD PROFESSOR – No Protection
3. JOE LOVANO – Rush Hour
4. OL' DIRTY BASTARD – Return To The 36 Chambers
5. PJ HARVEY – To Bring You My Love
6. JOHN ZORN'S MASADA – Beit
7. SCOTT WALKER – Tilt
8. DIVERSE: Macro Dub Infection Vol.1
9. A GUY CALLED GERALD – Black Secret Technology
10. NIGHTMARES ON WAX – Smokers Delight
11. GUIDED BY VOICES – Alien Lanes
12. TORTOISE – Rhythms, Resolutions & Clusters
13. MOUSE ON MARS – Iaora Tahiti
14. PULP – Different Class
15. BOSS HOG – Dito

Kurze
1. SHAGGY – Boombastic
2. TORTOISE – Gamera
3. MONTELL JORDAN – This Is How We Do It
4. WEEN – Freedom Of 76
5. CORNERSHOP – Bam Jullandar Shere
6. PLUG 2 – Dito
7. BUCKETHEADS – The Bomb
8. MILLSART – Humana EP
9. APHEX TWIN – Ventolin
10. STEREOLAB – Music For The Amorphous Body Study Center
11. CARDIGANS – Carneval
12. TOWA TEI – Technova
13. GRUNGERMAN – Hout
14. JAMES BONG – General Weirdness
15. WALDO THE DOG FACED BOY/THAT DOG. – Angel/Campfire

SEXPLOITATION



Unbestritten: Niemand kann es in Sachen Nylon-Besessenheit mit Elmer Batters aufnehmen. In seiner Wohnung stapeln sich Kartons mit Strümpfen, Strumpfhosen, Slacks, Stilettos und Strapsgürteln – die wahrscheinlich größte Sammlung der Welt. Seit 35 Jahren fotografiert er Beine und Füße. Titten interessieren den Messias der Fußfetischisten genausowenig wie Mullbinden. Batters arbeitet an der Perfektionierung seiner Inszenierung des Immergleichen.

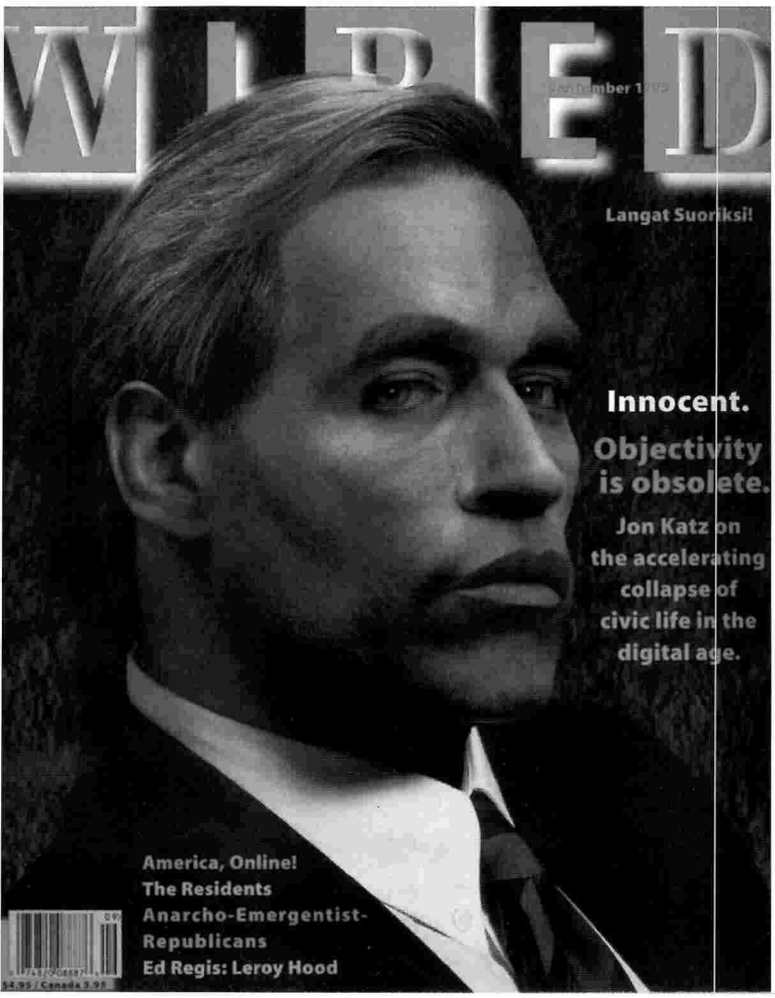
Im Sex-Underground war Batters immer einer der großen Namen. Doch seit gegen Ende der 80er Jahre US-Sex-Großverlage die abseitigen Vorlieben potentieller Kunden entdeckt haben, seit Special-Interest-Magazine nicht mehr nur als handkopierte Blättchen oder in billig gedruckten Mini-Auflagen erscheinen, seit Hochglanzmagazine wie ›Leg Show‹, ›Tails End‹, ›Shaved‹, ›50 plus‹ oder ›Fling‹ den Markt abfischen, wissen das auch ein paar Leute mehr. Ein Magazin wie ›Leg Show‹ veröffentlicht nicht nur Batters Originale, es imitiert auch seine Art der Fotografie. Doch die öden, blöde-professionell abgeknipsten Lange-Beine-Girls-Bilder haben nichts mit der Arbeit dieses Besessenen zu tun. Entscheidende Fragen wie der Faltenwurf auf der Fußsohle interessieren die Profi-Knipser nicht die Bohne.

Ist Batters Kunst? Keine Ahnung. Ich glaube nicht, daß sich Benedikt Taschen lange bei der Frage aufgehalten hat. Doch der Kölner Kunstbuchverleger, der seine Oehlen-, Kippenberger und Tillmans-Bildbände mit Dalí-Billigbänden subventioniert, hat eine neue lukrative Spielwiese entdeckt: Sex-Bildbände. Ob Betty Page oder die große Pin-Up-Fotografin Bunny Yeager, der geniale Fetisch-Fotograf Eric Kroll (auch er durch ›Leg Show‹ wiederentdeckt) oder die langweilige Latex-Frauen-in Gasmasken-Fotografin Doris Kloster, der unsägliche Edel-Tussi-Knipser Dahmane oder Schund wie »Black Ladies« (Klappentext: »Dichter haben die Schönheit afrikanischer Frauen mit Worten beschrieben, Uwe Sommer mit seiner Kamera«) – unterschiedslos reiht sich da Tittenbuch an Tittenbuch..

Major-Firmen mit Suchscheinwerfern im Sex-Underground. Was für Geffen Seattle war, ist für Taschen der Indie-Sexshop. Zu sagen, er subventioniere mit gefälligen Kotzbüchern wie »Black Ladies« die Subkulturarbeiten von Batters, ist natürlich Unsinn – das Zeug verkauft sich eh wie Bolle, und künftig werden sich alle möglichen Pappnasen in den Thekentalk wissender Fans einmischen. Was soll's? Hellmann und ich können ja immer noch auf Wüstenfuchs Rommel ausweichen. SZ

OJ SIMPSON

Sollte irgendwo im Sendegebiet von CNN, irgendwo auf einem Planeten, der einer beschwipsten Medientheologie zufolge jenes Dorf ist, in dem der Kiosk, der das neue ›Time‹-Magazin anbietet, stets bloß einen Fußmarsch entfernt steht, noch nicht bekannt sein, was das Wort »Ohnmacht« bedeutet, empfehle ich der betreffenden Region ein Studium des Simpson-Prozesses: unaustilgbare Erfahrung eines Ensembles erstickter Stimmen, verwischter Bilder, von Stellvertreterkriegen um Worte gezeichneter Unwirklichkeit, die endlich die Selbstgefälligkeit einer kommentierenden Welt erschüttern müßte, die zu jedem Zeitpunkt des Geschehens erklärt hat,



man wisse, »worum es geht«: Prominentenpoker, Rollentheater, typisch amerikanisches Gerichtswrestling, überdeterminiert durch ein paar der Sache bloß äußere »Rassenprobleme«.

Die Jury hat OJ Simpson freigesprochen. ›Time‹ hat ihren Spruch auf dem Cover der Ausgabe vom 16. Oktober vor das durch grobkörnige Vergrößerung »weiche« Gesicht eines lächelnden, buchstäblich verblassenden Simpson montiert, wie um den Stoßseufzer Bild werden zu lassen: Es ist überstanden, Skandal vom letzten Jahr, und wenn's auch etwas war, dessen Sprache du nicht verstehst, macht gar nichts.

›Spiegel‹-Reporter, die Farrakhan interviewen, insinuieren bereits tückisch, der Prozeß beweise, daß das Prinzip des Fair Trial in den USA allemal das bißchen Rassismus in Schach halten könne – und »vergessen« dabei angelegentlich, welche Stimmen das eigentlich waren, die Wortmünzen wie »Ein Prozeß spaltet Amerika« (und jetzt, verblassen lassend: »Ein Urteil spaltet Amerika«) über den Gerichtstresen getauscht haben; WER die wahrhaftig den Namen verdienende Schwarz-weiß-Malerei als Raster über diesen Prozeß gelegt hat, der doch so unendlich komplizierter und grauenhafter war. Diesen Medien, deren Rassismus sich eben vor allem in ihrem ekelhaften Ton äußert, dem Goutieren des ach so bizarren Rassismus im ach so widersprüchlichen Nordamerika als ach so interessantes Problem für ach so kontemplative Betrachtungen: Versagt ihnen nicht endlich mal die Neunmalklugheit, wenn sie das Foto betrachten, wie Mitglieder der Jewish Defense League vor dem Gerichtssaal Plakate hochhalten, auf denen steht: »The People Say: Guilty!«, wenn sie lesen, daß Michael Josephson sagt: »Dieser Prozeß ist das Tschernobyl der Rassenjustiz. Der Fallout ist gewaltig«. Bleibt Ihnen nicht endlich IHR Urteil im Hals stecken?

Natürlich nicht. Der Horror, den sie nicht aufkommen lassen dürfen, dem sie wehren müssen mit allen zur Verfügung stehenden »Exklusivfotos«, »Kommentaren« und simplifizierenden Phrasen, ist die Implosion des Gerechtigkeitsbegriffs angesichts der Tatsache, daß Fotos, Handschuhtests, Lokaltermine, Genproben, Klatsch und Verhöre NICHTS MEHR beweisen in so einem Prozeß, weil am Ende, wenn die Plädoyers gehalten werden, nur noch übrigbleiben: die Verwerfungslinien von Gewaltverhältnissen zwischen »Rassen« und Geschlechtern als Argumente.

›Time‹ nannte das »An ugly end to it all«, sprach von »Escalating racial rhetoric inside and outside the courtroom«, stellte einander gegenüber die weiße Frau, Anklägerin, und den schwarzen Mann, Verteidiger, und sagte dann doch eine Woche später mit dem beschriebenen Cover alles, was alle sagen: Hinter OJs Kopf noch am 9.10., eine Montage – links ein schwarzes, rechts ein weißes Feld. Am 16., eine Woche später – hinter seinem Kopf, verdeckt vom Urteilsspruch, nur noch ein undefinierbares Milchkaffeebraun nebst unscharfem (weißem?) Gesicht dahinter. Ein verschmiertes Ende, behaupten die Inhaber der Definitionsmacht. In dubio pro reo? Nein: Der Versuch der Medien, diesen Ausgang, der kein Ende ist, als das minima de malis zu stilisieren, das er nicht ist. Weiße Besserwisser wissen besser. Es geht so weiter. DDA

DORIS VOLK
Lange
1. FRIENDS OF DEAN MARTINEZ – The Shadow Of Your Smile
2. CURD DUCA – Easy Listening Vol. 3
3. FELIX DA HOUSECAT – Metropolis Present Day: Thee Album
4. WHIRLPOOL – Brian De Palma
5. LES ROBESPIERRES – Liberdade Liberalidade
6. TOWA TEI – Future Listening!
7. NEIL YOUNG – Mirror Ball
8. TRICKY – Maxinquaye
9. YO LA TENGO – Electr-o-pura
10. MOVE D – Kunststoff
11. PERE UBU – Raygun Suitcase
12. MODELL 500 – Empty Space
13. MIKE WATT – Ball Hog Or Tugboat?
14. CARDIGANS – Life
15. MOJO NIXON – Whereabouts Unknown

Kurze
1. MONTELL JORDAN – This Is How We Do It
2. METHOD MAN FEAT. MARY J. BLIGE – I'll Be There For You/You're All I Need To Get By
3. GOLDIE – Inner City Life
4. BUCKETHEADS – The Bomb
5. EDWYN COLLINS – A Girl Like You
6. WORKSHOP – I Wish I Had You
7. PLUG 2 – Dito
8. ROCKERS HI-FI – What A Life
9. CELVIN ROFANE – I Believe
10. MOUSE ON MARS – Bib
11. PROYECTO UNO – El Tiburon
12. ATARI TEENAGE RIOT – Midi Junkies
13. TOCOTRONIC – Die Idee ist gut, doch die Welt noch nicht bereit

OLIVER TEPEL
Lange
1. SUPERGRASS – I Should Coco
2. ELASTICA – Dito
3. DANIELA MERCURY – Musica De Rua
4. CARDIGANS – Life
5. DORI CAYMMI – If Ever...
6. BRIAN WILSON/VAN DYKE PARKS – Orange Crate Art
7. KRISTINA OLSEN – Hurry On Home
8. PHISH – A Live One

Kurze
1. SUPERGRASS – Mansize Over
2. HOPPER – Wasted
3. CARDIGANS – Carnival
4. MOLOKO – Fun For Me
5. ELASTICA – Waking Up
6. BLACK GRAPE – Reverend Black Grape
7. ECHOBELLY – Great Things
8. FLUFFY – Hypersonic

MARK TERKESSIDIS
Lange
1. CORNERSHOP – Woman's Gotta Have It
2. MOBB DEEP – The Infamous
3. CARTEL – Dito
4. GRAND PUBA – 2000
5. CHRIS ISAAK – Feeling Blue
6. SOUL II SOUL – Volume 5: Believe
7. OL' DIRTY BASTARD – Return To The 36 Chambers
8. LONG FIN KILLIE – Houdini
9. SHAGGY – Boombastic
10. BLUR – The Great Escape
11. EPIC SOUNDTRACKS – Sleeping Star
12. SUPERGRASS – I Should Coco
13. MONTELL JORDAN – This Is How We Do It
14. BOHREN UND DER CLUB OF GORE – Gore Motel
15. CHEB MAMI – Saida

STADTPLANUNG

In den letzten zwölf Monaten war es nicht mehr zu übersehen: Städteplanung und Stadtentwicklung hießen die Dauerbrenner auf den Vortragsreihen der neuen Diskurs-Allianz, die sich zwischen Autonomenszene, Neuer Linken, Gegenkunstbetrieb und Poplinken etabliert hat. Da wiederum beherrschten zwei Themen die Diskussionen: gigantische Bauvorhaben in Berlin-Mitte und am Potsdamer Platz (Hauptstadt, »europäische Metropole«) sowie die »telematische« Umdefinition des Urbanitätsbegriffs durch Vernetzung, Internetisierung.

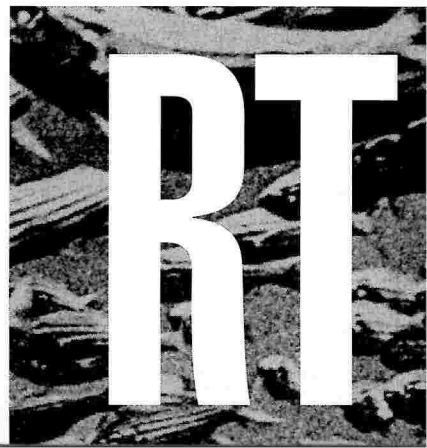
Letzteres erschöpft sich mehr und mehr im Ausschlachten des Vilem-Flusser-Nachlasses und dem redundanten Vergnügen eines Zirkels von Symposien-Hoppern zwischen München, Luxemburg und Hamburg, die sich poetischen Netz-Terrorismus und andere Delikatessen unter dem gnädigen Auge von Ober-Telemat Florian Rötzer um die Ohren hauen. Auch gerne genommen: der Burda-Konzern mit seinen Online-Plänen.

Die feldherrlich-preußischen Anwandlungen von Architekturprofessor Vittorio Lampugnani (neue alte preußische Strenge im Baustil) und die Großbaumeister-Attitüden von Hans Kollhoff und Co. waren in der Berlin-Diskussion Hauptbezugspunkt sowohl für die auftrumpfenden Stadtplaner der Macht wie für die linke Stadtplanungskritik. So bescherte uns der ›Stern‹ eine Riesenausklapp-Panorama-Fascho-Vision des Berlin im 3. Jahrtausend, wo man, entgegen der offiziellen Planung, das alte Stadtschloß dezent an der Stelle des Palasts der Republik wiedererstehen ließ. Dem neudeutschen Umbau in der Reichshauptstadt muß also gründlichst auf die Finger geschaut werden.

Die Tatsache allerdings, daß dort mit neukonservativer Unverfrorenheit an gute alte Traditionen der steinernen Herrschaftsarchitektur angeschlossen wird, dürfte wenig überraschen. Noch wichtiger: Produziert die Fixierung der Stadtplanungsdiskussion auf Berlin – oder genauer: Berlin-Mitte – nicht auch bei der linken Kritik einige Betriebsblindheiten? Über der berechtigten Sorge, was nach dem großen Umbau mit den bohemistischen Millieus passiert, die im Berlin unmittelbar nach dem Mauerfall entstehen konnten, wird zum Beispiel vernachlässigt, was an den Peripherien vor sich geht – also Orten, wo die Nochnicht- oder Nichtmehr-Bohemia wohnt, wo die Wohnberechtigungsschein-Besitzer hinquartiert werden, wo die unauffällig-geschäftigen Gewerbetreibenden in Fertighallen produzieren. Und läßt sich am Umbau von Offenbach oder Dresden momentan nicht mehr über zukünftige Entwicklungen ablesen als am Bau-Boom in Berlin, der die Repräsentanz einer bereits existierenden Machtstruktur in der Festung Europa anstrebt? Die tatsächlich auch informationstechnologisch vonstatten gehenden Umstrukturierungen ordnen sich ohnehin nicht automatisch den Gesetzen protzig behaupteter Steinarchitektur unter (was nicht heißen soll, daß sie damit weniger harmlos wären).

Insgesamt fragt sich, ob sich Urbanität/Stadtentwicklung nicht wieder mehr mit anderen Fragestellungen kulturanalytischer Art (Alltagskultur, Massenmedien, Modernisierungsschübe und ihre Auswirkungen auf Race/Class/Gender) zusammendenken lassen – ein Beispiel dafür liefert Kristin Ross in ihrem Buch »Fast Cars, Clean Bodies« (Routledge 1995) über das Frankreich der 50er und 60er Jahre.

JH



SURF'S UP

Anfang der Sechziger bebte der Westküstenstrand für circa drei Jahre unter den gepickten Tremolo- und Reverb-Attacken, die dem Hirn eines einzelnen Mannes entsprangen. Dick Dale erfand die instrumental erzeugte Welle und nannte sie Surf. Danach gingen Tausende für ein paar Cents in seine Gitarrenschule und gründeten Hunderte von Bands, die alle ähnlich klangen. Im Sommer '63, mit dem Beginn der British Invasion, war der Spuk fast so schnell vorbei, wie er angefangen hatte.

Inzwischen feiert Dick Dale seine größten Erfolge seit den Sechzigern, und der wahre Instro-Fan hat den »Pulp Fiction«-Soundtrack hassen gelernt – als CD gewordene Popularisierung eines jahrelang gepflegten und gehüteten Vergnügens, einer Sammlerleidenschaft, die einst Hingabe als Zugang verlangte. Um es diesen Sektierern final zu besorgen, hier noch etwas von der geheimen, wohlbehüteten Incredible Wet Music. LB

SELTSAMER SURF

- **BOB HAFNER**: »Surf Creature«
  Fängt mit Meeresrauschen an, rifft sich dann langsam durch die nächtliche Brandung, während die Surfkreatur den Mond anheult; die Geburt des Doom-Surf.
- **THE CAMBRIDGE STONES**: »Misier Lou Surf«
  »Surf A La Mexicana«. Huldigen mit irrer Dramatik gleichzeitig dem Original, einer Wüstenballade aus den Vierzigern und ihrer bekanntesten Version von Dick Dale; lauernd und heimtückisch wie heißer Sand, veredelt von Kastagnetten-Kaskaden
- **THE RON-DE-VOOS**: »Pipeline '68«
  Beinah noch besser als das Original; bei der Aufnahme in einer Radiostation stellte sich die Band um das einzige Mikro, so soll es sein – Killer!
- **B. BROCK & THE VIBRATORS**: »Fright«
  Klingt nach ungesundem Säure-Surf: Die Pausen mit dem verkrachten Gitarren-Tune und erstickten Schrei danach machen dem Titel alle Ehre; Atlantis' Nationalhymne.
- **THE PACIFIC SURFERS**: »Undercurrent«
  Ein weiterer tödlicher Runterzieher; tödlich wie die »Undercurrent«/Unterströmung; schleicht sich von hinten 'ran und verschwindet plötzlich im Nichts.
- **THE GAMBLERS**: »Moon Dawg«
  Kommt furios angerollt und macht dann so weiter; Wasser hat doch Balken, und bei den Gamblers sind sie aus Stahl; das Lachen ist Zeichen totaler Rückhaltlosigkeit.
- **THE VISTAS**: »Ghostwave«
  Die Orgel gibt den manischen Ton vor, und die Gitarren tragen ihr Wasser; zwischen Garage und Strandhaus paßt noch ein Pilz; Sky Dale oder Dick Saxon?
- **THE CREATIONS**: »Crash«
  Die hoch vibrierenden Saiten signalisieren, daß hier die Welle totgeritten werden soll. Ähnlich kündigt sich nur die Ambulanz an; durchdringend bis erleuchtend.
- **BARON DAEMON & THE VAMPIRES**: »Ghost Guitars«
  Ein feuchter Novelty-Hammer, der sich zum Ghostrider hingezogen fühlt; das Lachen haut dir das Board zwischen die Zähne; »Ride cool, you crazy fool!«
- **THE TEMPTATIONS**: »Egypt Surf«
  Mehr als Novelty, das hat Klasse; die ersten 15 Sekunden – ein geisterhaftes Becken und die einsetzende Tröte – setzen erstmals Ägypten auf die Surf-Map.

KLASSISCHER SURF

- **THE PYRAMIDS**: »Penetration«
  Die Hymne der Größten, den Pyramids, einem glatzköpfigen Quartett aus Long Beach, das pflegte, auf Elefanten oder in Helikoptern zum Auftritt zu kommen.
- **CROSSFIRES**: »Out Of Control«
  Bei diesem Namen und Titel erübrigt sich jeder Kommentar; galten als Los Angeles beste Surf-Band und traten mit zwei Saxophonisten auf; Vorbild der großen MX 80-Sound; Keimzelle der Turtles.
- **THE VENTURES**: »Fourth Dimension«
  Einer der psychedelischsten Surf-Songs der Geschichte; dagegen klingen selbst die Tablettenschlucker unter den zeitgenössischen Surf-Mutanten wie Ricky King.
- **DAVE MEYER & THE SURFTONES**: »Surf Breaker«
  Fingerpickin'n'Lickin-Good; Dave ist der Flinkste auf dem Bund und steckt Dick Dale locker in die Tasche; die Surftones würzen mit einer Kanne voll Pfeffer.
- **THE CHANTAYS**: »Pipeline«
  Einer der schönsten Surf-Songs ever: Johnny Thunders hat ihn gern als Aufmarsch-Melodie benutzt; hieß zuerst »Liberty's Whip« und war eine B-Seite.
- **THE SURF TEENS**: »Moment of Truth«
  Ultra-Drama; Weltmeister-verdächtiges Artistik-Wellenreiten ohne Netz und doppelten Boden, konstante Spannung bei voller Ekstase; prospektiver Dead-Kennedys-Fave.
- **THE FENDER FOUR**: »Margaya«
  Eignet sich ideal für die »Fantastic Peaks« der Viet-Coast und den surfenden GI, der es gern zackig hat; unsere Väter hätten gesagt, »Das hat Bumms!«
- **THE SURF FAMILY**: »King Of The Stomp«
  In Dick Dale Studio eingespieltes Gitarrenscharmützel, das sich überschlägt, in der Mitte verzettelt und viel zu schnell am Ende ist; gnadenloses Schlagzeug.
- **SCOTT ENGEL**: »Devil Surfer«
  Jack Nitzsches Breitwand-Produktion; neben tausend Instrumenten verblaßt die Gitarre etwas, dafür sind die Streicher das Beste, was Surf nie passieren durfte; lacht sich zum Schluß einen – wir wissen, was das bedeutet. (Der Sänger änderte seinen Nachnamen später in »Walker«.)
- **CHALLENGERS**: »K-39«
  Die Band des Ex-Belair Richard Delvy verkaufte auch nach '63 ihr Debüt wie geschnitten Brot – unglaubliche 200.000 Stück; der Titel beschreibt einen Surf-Spot 39 Kilometer südlich der amerikanisch-mexikanischen Grenze.

SWINGBEAT

Swingbeat (oder auch New Jack Swing) findet hierzulande nach wie vor in einer Grauzone statt. Kaum ein Club in Deutschland, der mit »Swing« zu Ruhm und Ehre gelangt wäre – es sei denn, er wird in erster Linie von türkischen Kids oder GIs frequentiert. Niedliche Pop-Gören wie TLC kamen zwar mit »Waterfalls« ohne große Werbekampagne in die deutschen Verkaufscharts; das musikalisch-kulturelle Umfeld jedoch interessierte trotz des aufwendigen Videos kein Mensch. Während das US-Magazin ›Vibe‹ den erfolgreichen Neo-Soulern mittlerweile 75 Prozent aller Titelgeschichten widmet, scheinen die smart gedressten Groover keinen Reiz auf unsere Import-fixierten Jugendkulturen auszuüben.

Um so erstaunlicher ist es, daß einige wenige, hochmotivierte Rasselbanden mit Pitbulls und Piraten-Kopftüchern akribisch nach neuen Swing-Maxis und Bootlegs fahnden. Trotz der erstaunlichen Umsätze sind die Import-Shops soviel geballter Hooligan-Energie nicht gewachsen. Nach Music Works in Köln nahm neulich auch der Groove-Attack-Laden die Swingbeat-Platten aus dem Programm. Grund: Das Personal kam mit der latenten (und offenen) Aggressivität dieser speziellen Kundschaft nicht mehr klar. Eine bizarre Umkehrung der US-Verhältnisse, wo Swingbeat im relaxten (Black)-Middleclass-Entertainment aufgeht und die Heißsporne eher beim HipHop Dampf ablassen. RN

TORSTEN GOFFIN

THIS IS HOW THEY DID IT IN 1995:

- BRANDY: »Best Friend«
- MARY J. BLIGE/METHOD MAN: »I'll Be There For You/You're All I Need To Get By«
- FAITH EVANS: »You Used To Love Me«
- SOUL IV REAL: »Every Little Thing I Do«
- VERONICA LYNN: »Bring It Home«
- MONICA: »Don't Take It Personal«
- MADONNA: »Human Nature« (Nine Remix)
- GUY: »Tell Me What You Like«
- SMOOTH: »Mind Blowin'«
- CHANGING FACES: »We Got It Goin' On«
- MONTELL JORDAN: »Somethin' 4 Da Honeyz«
- AALIYAH: »The Thing I Like«

(zusammengestellt von Maruan Abu Dagga)

TALKSHOWS

In seinem Beitrag zur »Future-Issue« von ›Spin‹ schrieb der US-Schriftsteller Dennis Cooper neulich, die Ausdifferenzierung von Subkulturen habe inzwischen einen Punkt erreicht, wo sich prinzipiell jedes Individuum als Minderheit ethnisieren könne. Daß diese Tendenz nicht nur auf den sogenannten Underground zutrifft, sondern längst treibender Motor beim Kampf der Medienindustrie um die Inszenierung neuer Zielgruppen und Sendeformate geworden ist, das läßt sich nirgendwo so genau studieren wie an der springflutartig ansteigenden Konjunktur neuer Talkshows, die Monat für Monat ins Rennen geschickt werden.

Doch so sehr sich die Öffentlich-Rechtlichen ins Zeug legen, den Privaten mit merkwürdig halbseidenen, pseudo-seriösen Konzepten den Wind aus den Segeln zu nehmen (klarer Höhepunkt: die Show des evangelischen Landpfarrers Jürgen Fliege) – RTL ist und bleibt die erste Wahl. Seitdem vor wenigen Monaten auch noch Barbel Schäfer auf Sendung gegangen ist, kann man nun, wie sonst nur in den USA, einen ganzen Nachmittag live miterleben, wie sich eine Nation in eine Armee von Problemfällen zerlegt.

Hand aufs Herz: Kriegen Sie nur einen hoch, wenn unten am Fuß die Taucherflossen angeschnallt sind? Essen Sie zum Nachtisch am liebsten glasierte Insekten? Läßt sich Ihre Tochter piercen oder tätowieren? Keine Panik! Sie sind nicht alleine. Morgen, ab vier Uhr, können Sie mit ihresgleichen vor laufender Kamera eine Interessengruppe bilden. Oder sind Sie der Meinung, Sie hätten gar kein Problem? Unsere Redaktion denkt sich gern eins für Sie aus!

Seitdem ich entdeckt habe, daß RTL auch ein Herz für die Gruppe der Bohéme-Werktätigen besitzt, und deshalb alle Shows zwischen zwei und fünf Uhr morgens wiederholt, habe ich es mir das Jahr über zur lieben Gewohnheit werden lassen, Nacht für Nacht eine Feldstudie zum Thema durchzuführen. Wichtigstes Ergebnis: Es ist totaler Quatsch, wenn ›TV Spielfilm‹ und andere Organe sauberer Fernseh-Ethik alle drei Sendungen als austauschbare Foren eines wahnhaften Bekennerdrangs abkanzeln.

In Wahrheit organisiert sich da ein extrem flexibles Diskursfeld, das erstaunliche Parallelitäten zum Ausdifferenzierungsprozeß des Parteienspektrums aufweist – und zwar jenseits der CDU. Demzufolge repräsentiert Bärbel Schäfer den Jürgen-Möllemann-Flügel der FDP (indiskutabel), Ilona Christen die Antje-Vollmer-Lobby der Grünen (genauso hassenswert, aber gefährlich), während Hans Meiser, gelegentlich mit Neigung zur Antipsychiatrie, staatsmännisch-souverän zwischen den linksliberalen Flügeln von SPD und Grünen changiert.

Überhaupt, der große Hans Meiser, Schutzengel schlafloser Nächte! Was hat er nicht alles für Demütigungen über sich ergehen lassen müssen, von wegen Biedermann und Familienvater der Nation. Gerade im Direktvergleich mit Ilona Christen, deren gönnerhafte Anbiederung an den Kanalarbeiter von nebenan schon im Trailer nervt, wird Meisers ganze ethische Übermacht deutlich. Zwar behandelt auch er seine Gäste anfangs als Problemfall; aber wo Ilona Christen den Zuschauer bigott zu Mitleid und Mitmachen aufruft, nachdem sie den Gast erst endlos pathologisiert hat, um ihm dann Mut bei der Resozialisierung zuzusprechen (»das ist ja fürchterlich, was Sie da durchmachen, aber Sie werden bestimmt wieder normal, Sie schaffen das schon«), codiert Meiser das vermeintlich Abweichende als Normalfall oder Schrulle, mit der man sich gut anfreunden kann. Motto: »Liebe dein Symptom wie dich selbst.«

Unvergessen bleibt, wie er einem Lederfetischisten zum Weitermachen riet (»also, ich kann mir das schon geil vorstellen, haben Sie vielleicht ein paar Tips für unsere Zuschauer?«) oder um Sympathie für Menschen warb, die nur frittierte Heuschrecken essen. Nachdem er zu Beginn der Sendung das Publikum erfolglos aufgefordert hatte, doch mal eine zu probieren, schritt Meiser in Großaufnahme selbst zur Tat. Als er daraufhin den Teller mit dem Zeugs nochmal durch die Reihen gehen ließ, war er nach drei Minuten leer. Soll das der Spießer von heute sein? Nein, Hans Meiser ist der Slavoj Žižek unter den Talkmastern. Oder so ähnlich. CG

TOP 15: FILM

1. Once Were Warriors
2. Heavenly Creatures
3. La Haine
4. Crumb
5. Ed Wood
6. Mute Witness
7. Killing Zoe
8. Kiss Of Death
9. Crooklyn
10. Die Hard – With A Vengeance
11. Kids
12. Tales From The Hood
13. Nico-Icon
14. Living In Oblivion
15. Smoke

(Zusammengestellt von Ralph Christoph, Christoph Gurk, Michael Kerkmann, Christian Storms und Sabine Pflitsch)

TARANTINO, QUENTIN

Quentin Tarantino muß eine Lektion erteilt werden, findet neuerdings die ›New York Times‹. »The Perils Of Overexposure« – so war ein Artikel vom 13. November 1995 übertitelt, in dem beschrieben wird, wie Tarantino sich durch Omnipräsenz als öffentliche Figur selbst demontiert habe. Backlash-Alarm! Als Gastgeber bei »Saturday Night Life« habe Tarantino das eigene Image übererfüllt, indem er nicht nur sein Wissen über Fernsehkultur ausbreitete, sondern außerdem eine fiktive Talkrunde mit Regisseuren wie Spike Lee und Gus Van Sant moderierte, die er fragte, ob sie mit ihren Stars schlafen würden, was alle verneinten. Der Sketch landete auf der flauen Pointe, daß Tarantino selbst sehr wohl mit seinen Stars schlafe, früher sei er nämlich ein unattraktiver Junge, ein Geek aus dem Videoarchiv gewesen. Da habe er keine Freundin abbekommen, weshalb er jetzt umso lieber... Das »Saturday Night Life«-Studiopublikum verharrte regungslos.

T. beim Talk mit Jay Leno

Wahrscheinlich gab es selten einen Regisseur, dessen Filme so sehr mit seiner Person identifiziert worden sind, wie Quentin Tarantino. Dieser ›Godard der Neunziger‹, dieser ›Philip Johnson von Hollywood‹ hat alles getan, sich selbst als kulturellen Typus zu installieren. Das Typische macht, daß Tarantinos Person und Tarantinos Filme als repräsentativ für einen historischen und gesellschaftlichen Moment betrachtet werden. Ihnen wird Aussagekraft, Symptomatik zugeschrieben. Und so ist man nicht allein, stimmt man mit ihrer Sicht der Welt, ihren Vorstellungen von Maskulinität und Gewalt überein.

Ein zentrales Merkmal des Tarantino-Typus ist seine intensive Beziehung zur Geschichte von Stilen und Styles, zur Ideologie des Hipsters und zur Logik der kulturellen Kapitalanhäufung. In seiner Zeit als Videothekenangestellter (heute Stoff für Legenden) konnte Tarantino in aller Ruhe jene Geekness ausbilden, die so schön mit seinen internationalen Hochglanzerfolgen als Autor von »Reservoir Dogs« und »Pulp Fiction« kontrastiert, aber ihn auch zum Rollenmodell für seinesgleichen macht. Aus Menschen seinesgleichen wiederum rekrutieren sich jene besonders intensiven Konsumenten, die popkulturelle Güter in Gegenstände von Kult und Fetischismus überführen. Für die hier zuständigen Industrien konnte Tarantino so, als Schrittmacher, zu einem wertvollen ökonomischen Faktor werden.

Vielleicht erklärt sich damit auch, daß ein relativ kleines Werk (zwei Filme, drei weitere, von anderen Regisseuren realisierte Drehbücher, eine Folge von »Emergency Room«, eine Episode in »Four Rooms«, Cameo-Auftritte in »Desperado« und »Sleep With Me«, Gründung einer Produktionsfirma für Werbefilme) Anlaß für einen in der Filmgeschichte beispiellosen Hype und bereits drei Biographien gegeben hat. Die Titel der Biographien – »Quentin Tarantino. The Cinema Of The Cool«, »Quentin Tarantino: The Man And His Movies«, »Quentin Tarantino: Shooting From The Hip« – verraten, auf welcher Begriffsgrundlage das Phänomen vermarktet wird.

Daß sich bei Tarantino unter dem Schutz von Kategorien wie ›cool‹ und ›hip‹ ein Zynismus selbstverwirklicht, der mit sexistischen, rassistischen und homophoben Posen aufgeladen ist, verärgerte schon KommentatorInnen von bell hooks bis Gary Indiana. In der Tat beliefert Tarantino die Stilbewußten unter den PC-Abwehrern mit Bildern und Dialogen, die seinen vielzitierten (und -geschätzten) Anti-Humanismus gesellschaftsfähig machen. Daß Tarantino nicht argumentiert, sondern mit seinen virtuosen Postmodernismen eher gestikuliert, ist hier kein Hindernis. Das verschwörerische Anwählen von filmhistorischen und literarischen Dateien kann keine Thesen gebrauchen, es geschieht durch die Brille stiller Übereinkünfte, an denen sich die Gemeinde der intensiven Kult-Konsumenten orientiert.

Tarantino hat an sich selbst bewiesen, daß das illegitime Wissen über Popkultur, wie man es sich in Videotheken, Comicläden, Plattengeschäften und anderen postmusealen Orten der Informationsverwaltung aneignen kann, nicht automatisch dazu verurteilt, als Inhaber dieses Wissens ein Leben lang im Dunkel ebendieser Videotheken, Comicläden und Plattengeschäfte bleiben zu müssen. Statt dessen lockt jetzt das Scheinwerferlicht einer Festivalpremiere in Cannes. Beim Aufstieg aus der Anonymität der Popkulturkenner-Subkultur in die Medienprominenz schlägt die Ohnmacht des Wissens um in den Willen zur Macht durch Wissen.

Frage: Wodurch unterscheidet sich der Geek vom Nerd bzw. Quentin Tarantino von Bill Gates? Gemeinsam ist beiden, daß sie Vertreter einer Species der Zukurzgekommenen sind, die in ihrer Jugend Kompensation in weltverdrängender Spezialisierung gesucht haben. Beide haben die Chance ergriffen, ihre Erfahrungen zweiter Ordnung als allgemeingültig zu behaupten: »Pulp Fiction« und »Windows« sind nichts anderes als universelle Weltbewältigungsprogramme. Mit ihnen läßt es sich schwerelos durch die sozialen Realitäten gleiten, ohne Gefahr zu laufen, sich von irgendetwas berühren zu lassen.

Die Differenz zwischen Geek und Nerd liegt in der Weise, wie sie mit ihrer Unkenntnis von Moral umgehen, die durch eine unsoziale Existenzweise bedingt ist. Tarantino hat schon deshalb ein komplizierteres Verhältnis zur Moral, weil er sich so verbissen um Immoralität und Zynismus bemüht, während Gates an beide Extreme keinen einzigen Gedanken zu verschwenden scheint, was in den Folgen natürlich noch viel ernster zu beurteilen ist.

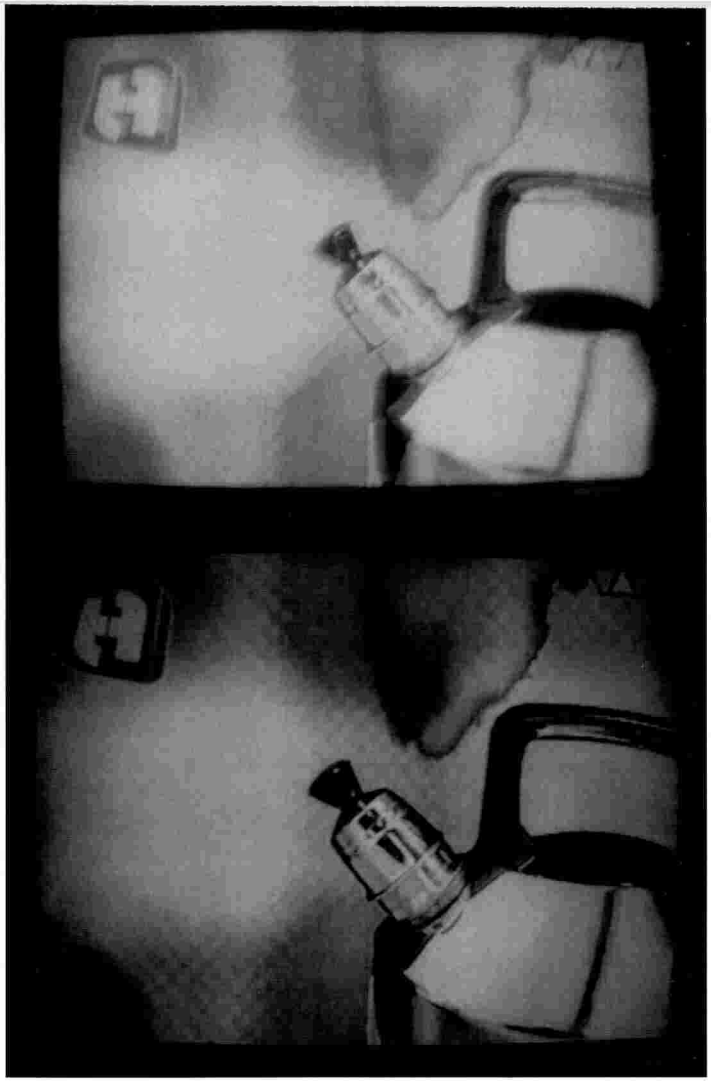
Zur Zeit wäre es die anspruchsvollere Aufgabe, nicht von Tarantino und den Folgen genervt zu sein, sondern eine kritische Strategie zu entwerfen, Tarantino gegen seine Bewunderer zu verteidigen. Doch fallen mir für eine solche Verteidigung keine Argumente ein. Sicher ist an Tarantinos schnellem Kursverfall auch die lähmende Begeisterung schuld, die sein Werk umgibt. »Reservoir Dogs« und noch mehr »Pulp Fiction« rechnen mit Rezipienten, die so sind wie ihr Regisseur selbst. Aber als Hüter eines geheimen Wissensschatzes will man gerne unter sich bleiben. Deshalb ist die erste Freude darüber, daß sich auch noch andere für die eigenen Interessen euphorisieren können, schnell vorbei, wenn die Abgeschiedenheit der Geekness auf einmal hoffnungslos von Unbefugten übervölkert ist.

Tarantinos Kniff, Kunstfilme zu machen, ohne auf Kunst mit großem »K« angewiesen zu sein, hat, wie man inzwischen merkt, das Kino nicht gerade revolutioniert, nur einige Zentimeter über David Lynch und die Coen-Brüder hinausgetrieben. Aber das Bedürfnis nach diesen kleinen Verschiebungen war ganz offensichtlich so groß, daß Tarantinos vom Drehbuch gelenkte Filme als die Sensation aufgenommen werden konnten, die sie nie waren.

Tarantino ist es gelungen, den Konstruktionscharakter des Filmemachens hervorzukehren, ohne den Unterhaltungsaspekt zu vergessen. Seine eigenen Filme und solche, die schon von seiner ästhetisch-politischen Macht profitieren wie »Living In Oblivion« oder »Mute Witness« oder demnächst »The Usual Suspects«, bedienen ein Bewußtsein, das intellektuell leicht anstimuliert und ansonsten amüsiert sein will. Die geometrische Ordnung des Drehbuchs zerteilt die Filme in kleine Einheiten komprimierter Referenz, deren Verknüpfung untereinander entweder egal oder eine weitere Meta-Idee ist. Dieses Häppchenprinzip erleichtert die Fetischisierung des durcharrangierten Einzelbilds, in dem der Film zum Poster seiner selbst gerinnt. Vor einem Jahr war dieses Verfahren frisch und aufklärend. Heute funktioniert die Differenzmaschine Tarantino nicht mehr, weil das Prinzip der Differenzmaschine selbst fragwürdig geworden ist.

TH

VIVA



VIVA geht's so gut wie nie. 13 Millionen Haushalte empfangen den Sender über Kabel oder Schüssel, die Tagesreichweite soll laut einer von VIVA in Auftrag gegebenen Studie mit knapp über 600.000 Haushalten vor der von MTV liegen. Ende 1996 zieht man aus dem Gewerbegebiet am Rande Kölns in den neuerrichteten Media-Park im Zentrum um. Schwarze Zahlen schreibt man laut VIVA-Chef Dieter Gorny auch: Im ersten Halbjahr '95 sollen die Netto-Werbeeinnahmen mit 26,5 Millionen Mark schon mehr als im Gesamtjahr '94 betragen haben. Chef Gorny bleibt Chef und soll sein Salär kräftig erhöht haben.

Ab 1996, so gehen die Gerüchte, wird dennoch zusammengestrichen: Anscheinend haben die Anteilseigner (Time Warner, PolyGram, Sony, Thorn EMI und Versandhauserbe Frank Otto) keine Lust mehr zu investieren. Deshalb sollen, so gehen ebenfalls die Gerüchte, 1996 Spezialsendungen wie ›Freestyle‹ (HipHop) ersatzlos gestrichen und Beiträge nur noch produziert werden, wenn sie gesponsort oder vom Promoteten selbst bezahlt werden. Sprich: Plattenfirmen müssen für den Einsatz ihrer Produkte genauso zahlen wie für einen Werbespot. Daß damit schon vorentschieden wäre, wer überhaupt eine Sendechance bekommt, nämlich garantiert kein Indie, liegt auf der Hand.

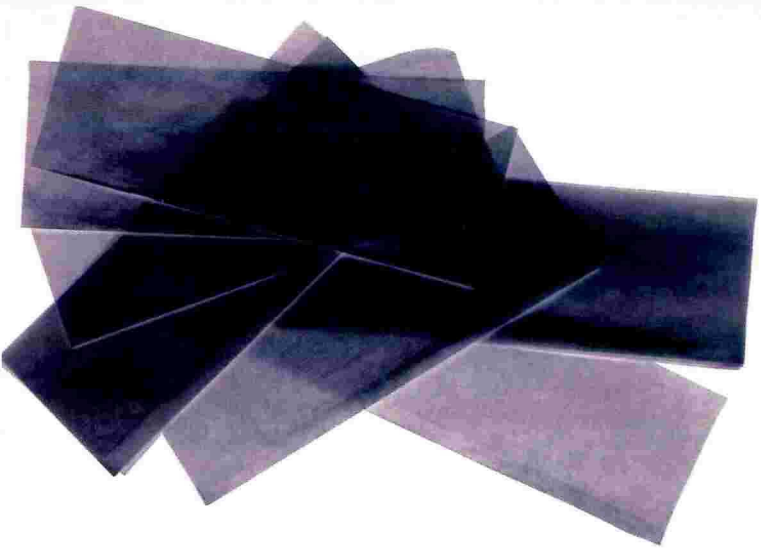
Währenddessen hypt VIVA im Rotations-Programm mehr und mehr Deutsch-Retro-Blödel-Techno nach dem Zuschnitt »Eine Insel mit zwei Bergen« von Dolls United. Das Zielpublikum soll wohl konsequent unter ein Alter von 13 Jahren gesenkt werden, weil man hofft, dadurch die wichtige Zeit der Einprägung von Markennamen für Werbekunden attraktiv zu machen, und: um dem Gerontologen-Bruderprogramm VIVA II Zuschauer zuzulenken, die sich gerne den ganzen Tag alten Scheiß anschauen, nämlich überwiegend zu Recht vergessenen Mittachtziger-Adult-Orientated-Rock.

Für Pop-Acts aus dem deutschsprachigen Raum scheint es im übrigen dringend ratsam, den Video-Clip bei der Produktionsfirma DORO (den Wienern Rudi Dolezal und Hannes Rossacher) in Auftrag zu geben – denn deren Tochterfirma Department M ist jetzt schon direkt bei VIVA im Hause ansässig, und auch ansonsten steht man auf extrem gutem Fuß mit VIVA. KA

ARCHIV: VON REDEN/KREIKENBOM

TOT

John Osborne (Dramatiker/Schauspieler, Dezember 1994), Elma Karlowa (Schauspielerin, Dezember 1994), Carlos Monzon (Boxer, Januar), Miguel Torga (Schriftsteller, Januar), Reiner Kohler d.i. Gordy (Kabarettist, Januar), Sean McDonnell (Sänger, Januar), Jean Tardieu (Schriftsteller/Lyriker, Januar), Fred Perry (Tennisspieler, Februar), Donald Pleasance (Schauspieler, Februar), Doug McClure (Schauspieler, Februar), Alberto Burri (Maler, Februar), Robert Bolt (Dramatiker/Drehbuchautor, Februar), Bob Stinson (Gitarrist, Februar), Tony Secunda (Manager der Rolling Stones, Februar), Jack Clayton (Regisseur, Februar), Wolfgang Harich (Journalist/Wissenschaftler, März), Werner Liebrich (Fußballspieler, März), Hanns Joachim Friedrichs (Journalist, März), Melvin Franklin (Sänger, März), Wladimir Maximow (Schriftsteller, März), Eric Wright d.i. Easy-E (Rapper, März), Julius Hemphill (Jazzmusiker/Komponist, April), Oskar Heiler (Schauspieler, April), Cheyenne Brando (April), Burl Ives (Sänger/Schauspieler, April), Ginger Rogers (Schauspielerin, April), Werner Veigel (Journalist, Mai), Agnes Kraus (Schauspielerin, Mai), Reza Aboh (Regisseur, Mai), Sabine Sinjen (Schauspielerin, Mai), Gustav Lübbe (Verleger, Mai), Adolf Sommerauer (Pfarrer, Mai), Isadore »Friz« Freleng (Cartoonist, Mai), Al Adams (Sexploitation-Filmer, Juni), Ernest Bornemann (Wissenschaftler, Juni), Arturo Benedetti Michelangeli (Pianist, Juni), Rory Gallagher (Gitarrist, Juni), Emile Cioran (Philosoph, Juni), Lana Turner (Schauspielerin, Juni), Robert Smith d.i. Wolfman Jack (Discjockey, Juli), Charlie Rich (Sänger, Juli), Eddie Hinton (Sänger, Juli), Günter Bialas (Dirigent, Juli), Helma Seitz (Schauspielerin, Juli), Miklos Rosza (Filmmusikkomponist, Juli), George Rodger (Fotograf, Juli), Leo Kofler (Philosoph, Juli), Boy Lornsen (Schriftsteller, Juli), Laurindo Almeida (Gitarist, Juli), Matti Pellonpää (Schauspieler, Juli), Ida Lupino (Schauspielerin, August), Jerry Garcia (Gitarrist, August), Mickey Mantle (Baseballspieler, August), Howard Koch (Drehbuchautor, August), Alfred Eisenstaedt (Fotograf, August), Michael Ende (Schriftsteller, August), John Brunner (Schriftsteller, August), Lee Newman (Musikerin/Produzentin, September), Thomas Strittmatter (Dramatiker, August), Sterling Morrison (Rhythmusgitarrist, September), Vaclav Neumann (Dirigent, September), Charles Denner (Schauspieler, September), John Douglas Palompo (Bassist der Flying Medaillons, September), Theo Balden (Bildhauer, September), Gottfried Bermann Fischer (Verleger, September), Friedrich Schütter (Schauspieler, September), Georges Canguilhem (Historiker, September), Shannon Hoon (Sänger von Blind Melon, Oktober), Jim Nash (Geschäftsführer von Wax Trax, Oktober), Terry Southern (Schriftsteller, Oktober), Frieda Sembach-Krone (Zirkusdirektorin, Oktober), Gisela Schlüter (Schauspielerin, Oktober), Axel Manthey (Regisseur, Oktober), Henry Roth (Schriftsteller, Oktober), Don Cherry (Jazzmusiker, Oktober), Karsten Witte (Journalist, Oktober), Sir Kingsley Amis (Schriftsteller, Oktober), Gilles Deleuze (Philosoph, November), Wim Thoelke (Showmaster, November), Louis Malle (Regisseur, November)



TRIPHOP (THE DIRTY VERSION)

. Wie – und vor allem wohin – zurückblicken bei einer Musik, die keinen gemeinsamen Anfang, kein einheitliches Oben und Unten oder zielgerichtetes Für oder Gegen zu kennen scheint. Ein Format, daß eine Kontextualisierung über Geschichte nicht zuläßt. Dem »Jahr« als kategorialem Rahmen entzieht sich TripHop deshalb genauso wie den musikologischen Rastern, nach denen man das Genre nach Beschaffenheiten wie »Größe«, »Inhalt« oder »Gewicht« abscannen könnte. Was bleibt, ist eine definitorische Grauzone, in der Myriaden von Partikeln in Sounds und Beats ihre (meistens) vinylgewordene Form finden und in der man es sich ohne den unbequemen Legitimierungsdruck recht bequem einrichten kann, weil sich die Frage nach der Existenzberechtigung dort nicht stellt, wo das Nicht-Fragen Programm ist.

Deswegen war »Smokers Delight« von Nightmares On Wax diejenige Platte des Jahres, die aus dem Credo des frei assoziierten Nichts herausragte und doch als Kronzeuge zu taugen scheint. Die Beats verleugnen ihre HipHop-Geschichte ebensowenig, wie sich die Sounds an ihrer bloßen narzistisch-gerierten Anwesenheit erfreuen. Die richtigen Akzente in der richtigen Dosierung. Eine Blaupause perfekt abgewogenen Sound-Designs, die als Tanz- wie auch als Hörplatte ihre Funktion erfüllt. Nur weniges, was dieses Jahr aus dem weiten Feld angrenzender und geplünderter Genres wie Electronic Listening/Ambient-Dub/A-Musik/Artificial Techno etc. zusätzlich mit HipHop-Beats aufgeladen (im besten Fall) oder einfach nur verziert wurde, verdiente sich dieses Prädikat. Beat-Destillate mit schwer im Magen liegender Sound-Soße braucht kein Mensch. Vieles, was beim ersten Hören Begeisterung auslöste, schwappte beim dritten Mal mit der Flut der nächsten Veröffentlichungswelle wieder zurück ins Meer der flimmernd-schalen Bedeutungslosigkeit. Vergessen.

In der Folgezeit schälten sich zwei divergierende Haltungen hier im Hause gegenüber TripHop heraus: grob gesagt eine Sound- und eine Beat-Fraktion. Die Euphorie hielt sich in beiden Lagern (mit einigen Ausnahmen) in Grenzen, weil sich einjeder DJ/Rezipient mit Vorliebe an den Randgebieten des ihm vertrauten Geschmacksturfs auf die Suche nach dem Sound von Morgen machte und dabei entsprechend fündig werden konnte, ohne daß der Nachbar davon Kenntnis nehmen mußte. Damit wurde TripHop zur Spielwiese, auf der man sich je nach Bedarf austoben oder entspannen konnte. Tag und Nacht.

Was wann zu funky für den Chill-Out ist, zu kulinarischer Scheiße degeneriert oder die Revolution im Wohnzimmer auslöst, liegt weiterhin im Ermessensspielraum des Einzelnen. Da im abgelaufenen Jahr nur wenige Compilations zum Thema erschienen sind (zulegen sollte man sich noch am ehesten »This Ain't TripHop«), werden im folgenden Absatz die beiden Hauptströmungen anhand von 10-/12-Inches oder LPs dokumentiert (ohne Anspruch auf Vollständigkeit oder ein inhaltliches Beharren auf saubere Genre-Trennungen), die hier im Heft hauptsächlich unter TRIP-HOP subsumiert und für o.k. befunden werden. Zur Vereinfachung: Der erste Teil hat den Schwerpunkt TRIP (und irgendwie Hop), der zweite eher (Hip-)HOP, der auf eine Art und Weise »trippt«, die dem klassischen HipHop wesentlich näher steht.

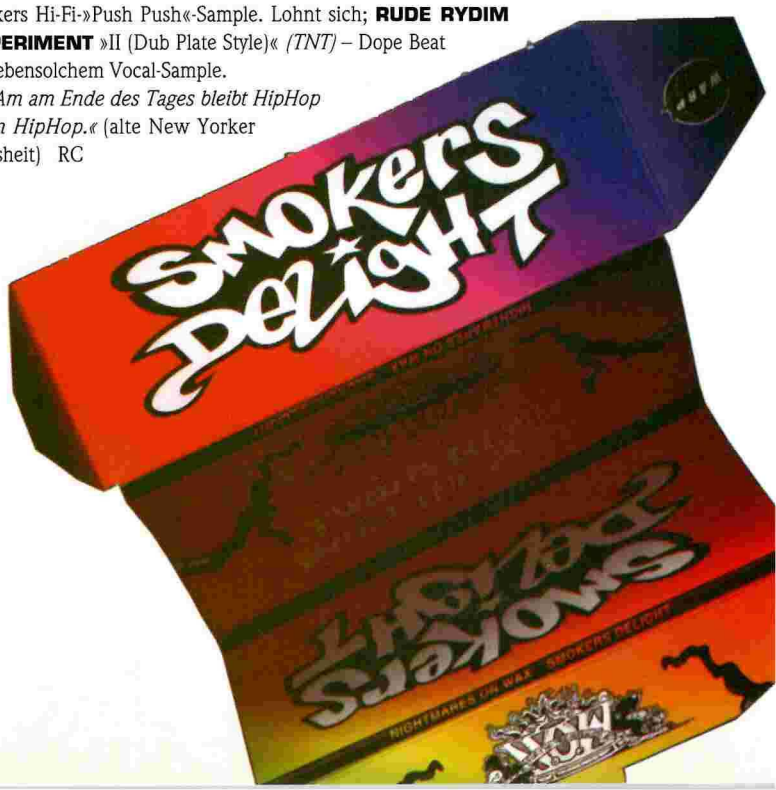
Auf dem Sofa saßen und spielten sich Platten vor: George Evelyn aka DJ E.A.S.E. (Nightmares On Wax), Oliver von Felbert und Ralph Christoph (beide Nightmares Of SPEX).

D.J. FOOD »Spiral« (12"; *Ninja Tune*) – hallo Querverbindung: Demnächst erscheint ein Remix von E.A.S.E. auf Ninja Tune; **FUNKI PORCINI** »Wicked, Cruel Nasty And Bad« (Track von der »Hed Phone Sex«-LP; *Ninja Tune*) – Beispielhaftes hart-an-der-Grenze; **BEN NEILL** »Sistrum« (vor allem der DJ Spooky RMX; 12"; *Astralwerks*) – steht für den amerikanischen Ansatz, der zwar mit fetten Beats operiert, Sounds aber im Übermaß schichtet und dich totschlägt. Lieben oder Hassen. Außerdem nachzuprüfen bei **SPACETIME CONTINUUM**s »Kairo« und **SKYLAB**s »Seashell«- und »Indigo«-Remixen (ebenfalls *Astralwerks*, sowie diverse Mixe auf *L'Attitude*); **THE BALLISTIC BROTHERS** »London Hooligan Soul« *(Junior Boy's Own)* – der vielleicht schönste LP-Titel. Hört man dagegen ihre dieses Jahr re-releaste LP »The Ballistic Brothers vs. The Excentric Afros« von '93, merkt man aber, daß sie zumindest mit den richtigen Beats schon auf dem Dampfer waren, bevor dieser überhaupt getauft war; **LONDON FUNK ALLSTARS** »Listen To The Beat« (Track von der »London Funk Vol.1«-LP; *Ninja Tune*) – allzu oft reicht es eben nicht für eine ganze, schon gar nicht für eine Doppel-LP...; **DEPTH CHARGE** »Sex, Sluts & Heaven« (RMX) und »Legend Of The Golden Snake (Version 2)« (10"; *DC Recordings*) – ...dann doch lieber eine augenzwinkernde Auskopplung, die sich mit Freude am delikaten Sample ergötzt; **APHEX TWIN** »Ventolin« (D-12"; *Warp/RTD*) – wer da keinen Mix für sich findet, ist selbst schuld; Außerdem auf dem Nachttisch: **DJ V.A.D.I.M.** »Headz Ain't Ready«-EP *(Jazz Fudge)*, **JAMES BONG** »General Weirdness« und »Mr. Kiss Kiss Bong Bong« (EPs; *2 Kool*), Diverse **»ELECTRIC LADYLAND«** *(Force Inc./Mille Plateaux)*; **PALMSKIN PRODUCTIONS** »The Beast« *(Mo'Wax)* und **LA FUNK MOB** »La Vague Senssuréelle« (LP; *Yello*). Den höchsten Material-Ausstoß hatten mit Abstand Mo'Wax und Ninja Tune.

Als DJ bevorzugt E.A.S.E. wie viele andere eher Exponate aus der Abteilung BREAKS & BEATS. HipHop-ohne-Rap, Dope Beats, all das, was den DJ mitunter glücklicher macht, als den bekifften Hörer in dir. Instrumental-Musik für die Kopfstarken.

Und da heißt der Gewinner Nr. 1 – wen wundert's – **KRS-ONE**. Mit »Strictly For Da Breakdancers« *(Frontpage)* lebt er das aus, was ihn als Blastmaster neben seiner großen Klappe auch ausmacht: dicke, rollende, aber auch eckige und sperrige BEATS ohne doppelten Break & Boden, dafür mit genialen Einfällen. Kannte George noch nicht, hat er sich aber am gleichen Tag noch besorgt; Gewinner Nr. 2 ist natürlich **THE RZA**. Als Klangstudie am offenen Soundkörper eignet sich ideal O.D.B.s »Return To The 36 Chambers...«-Bootleg-Instrumenal-Doppel-LP: Nie klang er so beeindruckend wie heute. Wir einigen uns ohne Umschweife darauf, daß man alle vom RZA produzierten Platten im Schrank haben muß; Diverse **»FRYING THE FAT«** *(Fat City Records)* – zieht man die zwei okayen Jungle-Stücke und die teilweise etwas zu slicken Samples ab, gilt exemplarisch für diesen Sampler: Weniger Sound ist mehr, vor allem wenn der Beat stimmt. Das meiste davon hat seinen festen Platz in E.A.S.E.s Kiste; **SAM SEVER** »What's That Sound« *(Mo'Wax)* – dopester NY-Beat des Hauses Mo' Wax; wie gehabt: Da wird noch was kommen. Für die 95er-Produktionen bescheinigt ihnen E.A.S.E. jedoch ein oftmals zu überfrachtetes Soundgeflecht (**ATTICA BLUES** und **DJ KRUSH** sind ihm im negativen Sinn zu jazzy, einzig **DJ SHADDOW** mag ihn mit Abstrichen zu begeistern); **TEK 9** »Old Times, New Times« (SSR) – HipHop unter Jungle-Produktionsbedingungen aus dem 4 Hero-Camp. Absoluter Gewinner; **DJ DSL** »I L.O.V.E. You« (12"; *Mego/Neuton*) – verpielt und gewagt, ohne gimmickhaft zu sein. Hat auch E.A.S.E. überzeugt; **FUNKMASTER FLEX** »Nuttin' But Flavor« *(Wreck)* – Instrumental, der Titel sagt alles; **REK SHIT REBELS** »Summer Realness« *(Strapped)* – Disco-HipHop-Instrumental; **LESS STRESS** »Future Of The Funk« *(Future Funk)* – mit dem LL-Cool-J-Sample; **KNOWTORYUS** »Bomberclad Joint« *(Compost)* – Kruder-&-Dorfmeister-Mix. Hinterläßt bei E.A.S.E. einen zweifelhaften Eindruck; **CROOKLYN CLAN** »Deez R Da Breaks« *(AV8)* – waschechter Dope-Beat; **KARMA** »Tu Carino« *(GAP)* – Soundexperiment aus der Küche von Groove Attack/Köln: schwer einzuordnen; **HIPHOP ESSENTIALS** »Should I Just Let It Go« *(Max'n)* – noch'n Dope Beat; **EDGE TEST** (ohne Titel) – irgendwie Dub und mit Rockers Hi-Fi-»Push Push«-Sample. Lohnt sich; **RUDE RYDIM EXPERIMENT** »II (Dub Plate Style)« *(TNT)* – Dope Beat mit ebensolchem Vocal-Sample.

»Am am Ende des Tages bleibt HipHop eben HipHop.« (alte New Yorker Weisheit) RC



WIGSTOCK

»Cross-Dressing« oder »drag«, wie es früher hieß, war und ist ein andauernder und nötiger Teil, ja auch sogar in deinem Leben. Ein Beweis? Du liest diesen ganz besonderen Artikel, der ganz besonders von Cross-Dressing, Drag und 100% reinem Spaß handelt! Eine Lady mit Namen Bunny (Lady Bunny) gründete ein Ereignis mit dem Namen Wigstock. Alles dort dreht sich um überlebensgroßen, glamourösen, »perrückten«, ja ihr habt's erraten, SPASS! Es fing am Tompkins Square/East Village an und man mußte es auf Grund des typischen Ordnungsamt-Bullshits in den Washington Square Park verlegen. Nach einigen Jahren zog es zum Pier um, in die Nähe des Freeways, wo man einen Schwarm von Prostituierten finden kann. (Etwas für jede/n!) Die letzten zwei Jahre am Pier waren tatsächlich ziemlich lukrativ für Wigstock. Man filmte eine Dokumentation. Während der Dreharbeiten, die es zu einem Ereignis internationalen Maßstabs machten, wurde Wigstock noch berühmt-berüchtigter. Ich habe mit Prinzessin Shaquida Ryzell de la Nuit darüber gesprochen. Shaquida, wie ihre Freunde und »Familie« sie nennen, ist ein Sopran, ein ausgebildeter Opernsänger, der in seinem Heimatland Jamaika auch Ballett studierte, die Highschool Of The Performing Arts in New York besuchte (siehe »Fame«) und dann einen Abschluß am Juillard-Konservatorium machte. (Eins von zwei Konservatorien in Amerika, aber das beste.) Er, ähem, sie, nein, er erzählte mir, wie die ganze Sache zusammenkommt: »Während des ganzen Jahres veranstalten wir Wohltätigkeitsfeste, um Geld für das Festival aufzutreiben. In Clubs oder durch die Anzeigen in dem Booklet, das man bei Wigstock kaufen kann. Es gibt einige Sponsoren, aber der größte Teil des Budgets stammte von uns guten, alten Drag-Queens.«

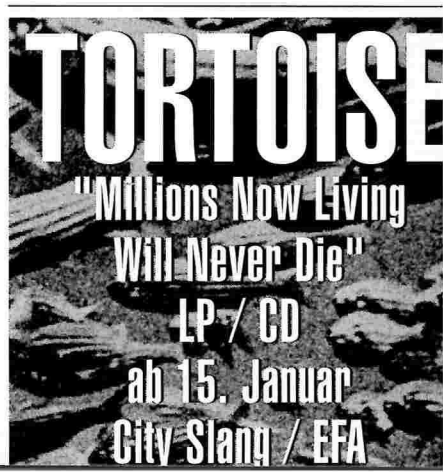
Was du erwarten kannst zu sehen, ist jenseits des Offensichtlichen. Was du nicht zu sehen erwartest, ist auch ziemlich amüsant, hmmm? Vielleicht Ebony Jet, bekannt durch ihre Gospel-Nummern. Eine Drag-Queen, die wie Tramaine Hawkins klingt und einen 30-köpfigen Gospel-Chor hinter sich hat! Das ist Drama, ne? Oder Afrodite, die die Tiraden von Sister Souljah als Voll-Playback benutzt. Joey Arias gibt eine pissige, kotzende Pastiche auf Billie Holiday, fällt vom Barhocker, geht auf die Bühne und als sie sich auf das Mikro stürzt, klingt sie genau wie Lady Day. Warum ist Wigstock anders als ein »Gay Pride«-Festival? Aus dem einfachen Grund, weil es nicht schwul ist! O.k., o.k., vielleicht sagt ihr: »Du hast unrecht, da ist doch jeder schwul.« Aber so ist es nicht, Lieblinge. »Schwul« ist politisch, »homosexuell« ist technisch! Daher wäre die Behauptung, eine Mehrheit des Publikum sei homosexuell, eher technisch als politisch korrekt. Laßt also die gottverdammte Flagge zu Hause und tragt eine Perücke! Lebt, lebt und lebt noch mal.

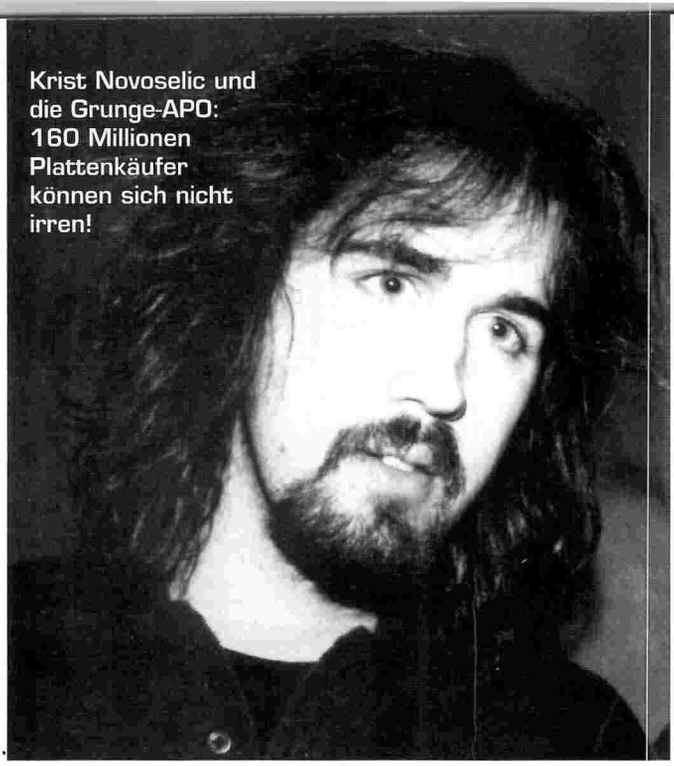
Als man sie fragte, wieviele Perrücken sie besitze, antwortete Lady Miss Kier: »Wie viele Nullen hat die Unendlichkeit? Karrierebewußte Mädchen brauchen Perücken.« Das ist auch die Attitude der New Yorker Queens, ganz bestimmt am ersten September (Tag der Arbeit) und vielleicht auch im ganzen Jahr. Für die Ausmaße des Wahnsinns, dem man bei Wigstock begegnet, gibt es keine Grenzen. (Stellt euch Woodstock mit Perücken vor!) Ich war immer der Meinung, die Welt wäre ein schönerer Ort, wenn alle Leute falsche Augenwimpern trügen. Was den Film angeht, kann ich mir nicht vorstellen, daß er mehr Spaß machen kann, als mit Perücke unter 10.000 Drag-Queens in New Yorks brütender, spätsommerlicher Feuchtigkeit zu sein, aber seht ihn euch trotzdem an. Den Soundtrack muß man definitiv haben. Drauf sind Songs von den üblichen Homo-Ikonen wie Crystal Waters, Deee-Lite und Ru Paul. »Free To Be« von Ru Paul ist fast zu einer Hymne für Wigstock geworden, aber es gibt keine offizielle Wigstock-Hymne. Überraschend, wenn man bedenkt wie viele Talente dort herumlaufen. Soundtrack und Film sind jedenfalls ein Anfang, um, ja ihr habt's erraten, SPASS zu haben! Und vergeßt euer Glamour-Girl nicht!

EDC

(Übersetzung: CS)

CLAUDIA WECKWERTH





Krist Novoselic und die Grunge-APO: 160 Millionen Plattenkäufer können sich nicht irren!

SEBASTIAN ZABEL
Lange
1. MARY J. BLIGE – My Life
2. ISAAC HAYES – Branded
3. NEIL YOUNG – Mirror Ball
4. BOSS HOG – Dito
5. WHIRLPOOL – Brian De Palma
6. TLC – Crazysexycool
7. BRANDY – Dito
8. STEPHEN DUFFY – Duffy
9. URGE OVERKILL – Exit The Dragon
10. NIGHTMARES ON WAX – Smokers Delight
11. MOBB DEEP – The Infamous
12. PERE UBU – Raygun Suitcase
13. ELASTICA –Dito
14. GARBAGE – Dito
15. SHUT UP AND DANCE – Black Men United

Kurze
1. MONTELL JORDAN – This Is How We Do It
2. NIGHTCRAWLERS – Push The Feeling On
3. BUCKETHEADS – These Sounds Fall Into My Head
4. JOSH WINK – Higher State Of Consciousness
6. SOUL FOR REAL – Every Little Thing I Do
7. KARMA – Karma
8. KEYBOARD MONEY MARK – Performing Chicken EP
9. MADONNA – Human Nature
10. SCHWESTER S. – Ja klar
11. EDWYN COLLINS – A Girl Like You
12. PULP – Common People
13. WHALE – Hobe Humpin' Slobo Babe
14. BJÖRK – It's Oh So Quiet
15. BONE, THUGS-N-HARMONY – 1st Of Tha Month

Außer Konkurrenz:
KLAUS CORNFIELD & DIE CREAM – A Whiter Shade Of Pale

SEBASTIAN WEHLINGS
Lange
1. BUILT TO SPILL – There's Is Nothing Wrong With Love
2. TOCOTRONIC – Digital ist besser
3. ATARI TEENAGE RIOT – 1995
4. PAVEMENT – Wowee Zowee
5. CAPITAL NOISE – Chapter 1: Noise And Politics
6. KYUSS – ...And The Circus Leaves Town
7. ROKY ERICKSON – All That May Do Me Rhyme
8. WHIRLPOOL PRODUCTIONS – Brian De Palma
9. THE SEA AND CAKE – Nassau
10. 81 MULBERRY – Drive Shaft To Culdesac
11. BARRY BLACK – Dito
12. LES ROBESPIERRES – Liberdade Liberalidade
13. MICROSTORIA – Init Ding
14. SENSORAMA – Welcome Insel
15. EGGS – How Do You Like Your Lobster?

Kurze
1. ZEN FASCHISTEN – Die Kunst der Meditation
2. POLVO – This Eclipse
3. PAVEMENT – Rattled By The Rush
4. BUILT TO SPILL – Car
5. 81 MULBERRY/ZEN FRISBEE – Wendy Your Signs Are Falling/70's Song
6. BRAINIAC – Internationale
7. ATARI TEENAGE RIOT – Kids Are United
8. THE HALO BENDERS – Don't Touch My Bikini
9. LAUGHING HYENAS – Hard Times
10. MILCH – Kinderbrei

ZENSUR

November '94: Krist Novoselic verfolgt im Fernsehen den Wahlausgang, der den Republikanern zum ersten Mal seit 40 Jahren die Mehrheit in beiden Häusern des Kongresses einbringt. Er greift wütend zum Telefon, ruft den ehemaligen Nirvana-Pressechef Richard White an. White ist Executive Director in der Lobbygruppe der Washington Music Industry Coalition (WMIC), zu der Mitglieder diverser Seattler Bands (7 Year Bitch, Soundgarden, Mudhoney) gehören und die Novoselic mitgegründet hat. In dieser Gruppe geht es um ganz konkrete politische Arbeit – etwa auf lokaler Basis zu verhindern, daß das Anti-Pornographie-Gesetz durchkommt. Aber das ist Novoselic nun nicht mehr genug. Man müßte doch diese Musikbasis, die man schließlich hat, besser nutzen.

Novoselic, früher Bassist bei Nirvana, möchte nicht nur weiter die Linken aktivieren, er möchte auch mit denen Politik machen, die er eine vergessene Zielgruppe nennt: die »jungen Leute« nämlich, die in den vergangenen zwei Jahren 160 Millionen Tonträger allein von Seattler Bands gekauft haben, zum Beispiel, praktisch eine Wählerbasis, die schon da ist. Man müßte die Musikindustrie gewissermaßen verkaufen, den Politikern zeigen, was für eine Ressource man da hat.

Januar '95: Novoselic gründet gemeinsam mit dem WMIC-Leuten die »Joint Artists and Music Promotions Political Action Committee« (JAMPAC), Geld bringt er selber mit und holt noch welches bei Pearl Jam, Geffen Records und Warner Records ab.

Erste Aktion: Man bildet eine Telefonkette, die den Olympia-Governor Mike Lowry abermals in der Anti-Pornographie-Sache unter Druck setzt. Für die kritischen Stunden eines entscheidenden Treffens, in dem es um Veto-Sachen das Gesetz betreffend geht, werden Tausende von Anrufern aktiviert, Novoselic und White sprechen direkt mit einem Flügel der konservativen Republikaner. Der Streit um Veto/Gesetz wird beigelegt. »Es war nicht der entscheidende Faktor, sagt eine Senats-Pressesprecherin »aber es war ein Faktor«. Ob JAMPAC im nächsten Jahr die Wiederwahl Clintons unterstützen wird, ist noch nicht klar. Novoselic möchte auf keinen Fall als regenwaldrettender Sting enden.

Bereits seit Anfang der 90er Jahre, gerade im Novoselic-Umfeld, also Olympia/WA und seinen gewachsenen HC/Riot-Girl-Strukturen, gibt es ein neues Selbstverständnis, was das »Sich-Einmischen« in Lokalpolitik und Wahlkämpfe angeht. Trotz dieser Traditionslinie ist JAMPAC schon ein anderes Kaliber in Sachen optimistischer Aufgeschlossenheit für Demokratie und Reformismus. Kommt ein bißchen antipunkish, klar, mit den Politikern reden, statt sich so zu verschlüsseln, daß man uneinnehmbar bleibt. Gefahren, die vielleicht abstrakter sind, als reale Effekte in der Praxis. »Die Kids nutzen das System, und sie gehen wählen«, heißt es in einer JAMPAC-Verlautbarung. »Man muß die Kids ernstnehmen. Die Plattenzensur wird immer schlimmer, zunehmend dürfen Platten, die früher den Parental-Advisory-Sticker getragen hätten, gar nicht mehr ausgeliefert werden. Kids, die Platten mit Parental-Advisory-Sticker kaufen, werden in einigen Staaten regelrecht kriminalisiert und führen Censorship-Gerichtsstreite. JAMPAC will deshalb das WMIC-Model, Geld für diese Kids über Benefizkonzerte aufzutreiben, in einem erweiterten Rahmen übernehmen.«

Neben dem Anti-Censorshop-Anliegen geht es Novoselic im Grunde darum, das Recht auf »freien Ausdruck« auch auf andere Bereiche hin zu denken. Es geht ihm um »freie« Orte überhaupt. Und genau das muß man WIMPAC, glaube ich, zugutehalten; daß der Dialog gesucht wird, um für Platz zu kämpfen, der den Kids ein »unter sich Sein« sichern soll: einen neuen Piratensender zum Beispiel, der mit dem World Wide Web verbunden sein soll. Ein Forum soll nationale Polls über das Musikverhalten von Teenagern und ihren Eltern erstellen. Motto: »Respektiere die Kids, und du kriegst Respekt zurück.« Frei nach dem Motto: »Here we are now, entertain us?«

SG

MONI KELLERMANN

ZITAT DES JAHRES

»Jörg Haider läuft hinter der Marschkapelle durch die Reihen, umringt von Fotografen, und sein weißes Lächeln strahlt auf im noch weißeren Licht der Blitze. Er grüßt mit dem Handrücken, er ist für einen kurzen Moment alles; Popstar, Model, Schauspieler, Liebhaber, Vater, Führer. Langsam geht das Deckenlicht im Saal an, so, als ob die Sonne aufgeht, und wieder gibt es diese Gänsehaut, dieses Prickeln und Erschauern im Publikum, das, was die Sozialdemokraten verabscheuen, weil es ›manipuliert‹ sei, oder ›emotionell‹, es aber nie als das empfinden, was es ist: Beeindruckend. Überlegen. Clever. Groß. Kalt. (...)

Seine Ausstrahlung ist eindeutig sexuell. Er läßt ein Bild von sich entstehen im geistigen Auge der Zuhörerinnen, das an den Förster erinnert, der draußen in einer Sommernacht im Wald Holz hackt; Lady Chatterleys Liebhaber ist er oder ein anderer dieser männlichen, schweigsamen, dunklen Charismatiker aus den Werken von D. H. Lawrence. Und wie alle Charismatiker leidet er, natürlich, an Verfolgungswahn. (...) Was soll man dazu sagen? Welchem halbwegs gebildeten Menschen fällt dazu etwas ein? Natürlich ist dieser Haider untragbar, ein Spießer, ein Hutzelmann, ein Wortverdreher im Helmut-Lang-Anzug. Wir aber können nur in Ästhetizismen flüchten, in die Ablehnung jeglicher Politik, ob sie nun gut inszeniert ist wie bei Jörg Haider oder gar nicht, wie bei Scharping. Uns fällt zu den Inhalten nichts mehr ein! (...) Die Saalordner und PR-Truppe sind alle genau gleich an gezogen: Helle Jeans, blaue Baseball kappen, auf denen ›Jörg‹ steht, blaue Windbreaker und gelbe Fake-Timberland Stiefel. Es sind gutaussehende junge Mädchen und Burschen, Bankkehrlinge vielleicht oder Studenten der Betriebswirtschaft, seicht, armselig modisch und mit einem klitzekleinen Schuß Halbwelt. Sie verteilen sinnigerweise blaue Windschutzscheiben-Eiskratzer, auf denen ›Jörg‹ steht. Hitler hatte irgendwie eine bessere Corporate Identity.«

(Christian Kracht über Jörg Haider. In: Tempo 12/95)

Termine

AERONAUTEN: 20.1. CH-Bern/Reithalle im Dojo* **BATTERY+APPROACH TO CONCRETE**: 21.1. Schweinfurt/Schreienrei – 22.1. Kassel/JUZ – 23.1. Bochum/Zwischenfall – 24.1. Osnabrück/Ostbunker – 25.1. Rendsburg/T-Stube – 26.1. Salzgitter/Forellenhof – 27.1. Chemnitz/AJZ Talschock* **JOEY BELTRAM:** 26.1. München/Ultraschall – 27.1. Hannover/annomag D.O.P. Party – 28.1. Bielefeld/After Hour* **BRÜLLEN**: 24.1. Essen/KKC – 28.1. Frankfurt/Blinder König – 31.1. Tübingen/Epple Haus* **CLAWFINGER**: 23.1. Saarbrücken/Neufang – 25.1. Mannheim/Capitol – 26.1. Hamm/Maximillanpark – 27.1. Köln/Live Music Hall – 28.1. Bremen/Aladin – 30.1. Oberhausen/Music Circus Ruhr – 31.1. Kiel/Traumfabrik* **COMBUSTIBLE EDISON**: 19.1. München/Muffathalle* **CONTINENTAL DRIFTERS**: 10.1. Frankfurt/Nachtleben – 11.1. CH-Bern/ISC-Club – 12.1. CH-Zug/Jugendhaus – 13.1. Göppingen/Odeon – 14.1. Krefeld/ Kulturfabrik – 15.1. Nürnberg/Forum – 16.1. Regensburg/Alte Mälzerei – 17.1. München/Muffathalle – 20.1. Köln/Bürgerhaus Kalk – 21.1. Berlin/Huxley's – 22.1. Halle/Objekt 5 – 23.1. Hamburg/Knust – 24.1. Bremen/Moments – 25.1. Dresden/Star Club – 26.1. Hannover/Bad – 27.1. Neustadt a.d. Weinstraße/Plattenladen* **COOLIO+ALEKSEY**: 6.1. Emden/Nordseehalle – 7.1. Neu-Isenburg/Hugenottenhalle – 9.1. München/Terminal 1 – 12.1. Berlin/ Huxley's – 13.1. Ludwigsburg/Forum – 18.1. Köln/Live Music Hall – 19.1. Schweinfurt/Megadrom* **DOO RAG**: 29.1. Hamburg/ Fabrik* **FOETUS**: 19.1. Bremen/Wehrschloss – 30.1. Oberhausen/Zentrum Altenberg – 31.1. Hannover/Glocksee* **GODFATHERS+ THE COLOUR RED**: 12.1. Karlsruhe/Subway – 13.1. Tübingen/Tangente Night – 14.1. Hamburg/Marquee – 16.1. Wilhelmshaven/Kling Klang – 17.1. Heidelberg/Schwimmbad – 18.1. Berlin/Huxley's – 19.1. Neuruppin/JFZ Live Club – 20.1. Chemnitz/Haus Einheit* **GWAR**: 29.1. Frankfurt/ Batschkapp – 30.1. Essen/Zeche Carl – 31.1. Bremen/Modernes* **IRIE DARLINGS**: 26.1. Frankfurt/JUKUZ Palleskestraße* **JACOBITES**: 3.1. Schwenningen/Café Aprico – 4.1. CH-Bern/I.S.C. – 5.1. Degerloch/Jugendhaus – 6.1. Krefeld/Kulturfabrik – 7.1. Monheim/Sojus 7 – 8.1. Regensburg/Alte Mälzerei – 9.1. Augsburg/Spielküche – 10.1. Heidelberg/Schwimmbad – 11.1. Dortmund/FZW* **JA KÖNIG JA**: 15.1. Hamburg/Café Keese* **EISENVATER**: 26.1. Krefeld/Kulturfabrik – 27.1. Olpe/Lorenz Jäger Haus – 28.1. Frankfurt/Nachtleben – 30.1. Esslingen/Komma – 31.1. München/Backstage* **ETHAN JAMES**: 26.1. A-Wien/Bach – 27.1. Passau/Zeughaus – 28.1. Freiburg/Joß Cafe – 30.1. Halle/Objekt 5 – 31.1. Berlin/Insel* **LES ROBESPIERRES**: 2.1. Köln/MTC – 3.1. Würzburg/AKW – 4.1. München/Substanz – 5.1. Ulm/Cat Cafe – 6.1. CH-St.Gallen/Boa Bar – 8.1. CH-Zürich/Luv – 9.1. Nürnberg/Zwinger – 10.1. Frankfurt/KOZ* **MINDWAR**: 4.1. A-Feldkirch/Graf Hugo – 5.1. Backnang/Juz – 6.1. Staffelstein/Zebra – 7.1. Augsburg/Kerosin – 9.1. Saarbrücken/tba – 10.1. Karlsruhe/Steffi – 14.1. Koblenz/suppkultur – 15.1. Köln/Between – 17.1. Rostock/JAZ – 18.1. Weimar/Gerberstraße – 19.1. Bad Segeberg/Lindenhof – 20.1. Berlin/KuFa Lehrter Straße – 21.1. Freiberg/Schloß – 25.1. Siegen/Uni – 26.1. Hildesheim/Kulturfabrik – Potsdam/Waschhaus* **THE NOTWIST**: 11.1. Kaufbeuren/Melodrom* **OASIS+SPIRITUALIZED**: 12.1. München/Wappensaal – 14.1. Berlin/Huxley's – 15.1. Bielfeld/PC 69* **ONE FOOT IN THE GRAVE**: 26.1. Geislingen/Rätschenmühle – 27.1. Weiden/Jugendzentrum – 31.1. A-Wien/Szene* **PAZIFIC KNARF RELLÖM**: 6.1. Bremen/Pig Up – 17.1. Hamburg/Prinzenbar* **RAEKWON/SUNZ OF MEN**: 23.1. Köln/Live Music Hall – 24.1. Hamburg/Markthalle* **THE RAMONES**: 23.1. München/Terminal 1 – 24.1. Offenbach/Stadthalle – 26.1. Bonn/ Biskuithalle – 28.1. Berlin/Huxley's – 29.1. Hamburg/Docks* **ROCKET FROM THE CRYPT**: 11.1. Hamburg/Knust – 12.1. Köln/Underground* **SLEEPYHEAD+NEMO**: 30.1. Detmold/Alte Pauline – 31.1. Münster/Gleiss 22* **SON OF NOISE**: 12.1. Hannover/Takt – 13.1. Leipzig/Conne Island – 14.1. Dresden/Star Club – 15.1. Frankfurt/Cooky's – 16.1. Bamberg/ Fischerhof – 17.1. Landsberg/Quere – 18.1. Berlin/Knaack – 19.1. Bielefeld/JZ Kamp – 20.1. Karlsruhe/Subway* **SOUTHERN CULTURE ON THE SKIDS**: 16.1. Hamburg/Knust – 18.1. Münster/Gleiss 22 – 19.1. Hannover/Bad – 28.1. Berlin-Huxley's Jr. – 30.1. Köln/Bürgerhaus Kalk – 31.1. Frankfurt/Galerie Fruchtig* **STEAK KNIFE**: 27.1. Dresden/Scheune* **STEREO TOTAL**: 12.1. Leipzig/Conne Island – 13.1. Duisburg/Hollywood-Kino – 14.1 Düsseldorf/Bambi-Kino – 16.1. Hildesheim/Dome – 17.1. Münster/Gleiss 22 – 18.1. Bremen/Tower – 19.1. Enger/Forum – 20.1. Würzburg/AKW – 23.1. Ulm/7th Heaven – 24.1. Augsburg/Kerosin – 25.1. Rosenheim/Asta Kneipe – 26.1. Heidelberg/Karlstorbahnhof – 27.1. Bietigheim/Farbstraße* **SUNS OF ARQUA**: 18.1. Krefeld/Kulturfabrik – 19.1. Potsdam/Waschaus – 20.1. Köln/Kantine* **SWERVEDRIVER**: 20.1. Potsdam/Waschhaus – 22.1. Hamburg/Knust* **TEN FOOT POLE**: 4.1 Frankfurt/tba – 5.1. Saarbrükken/Kühlhaus – 6.1. München/Ballroom – 10.1. Freiburg/Crash – 20.1. Bremen/Schlachthof – 21.1. Hamburg/Markthalle – 22.1. Berlin/SO 36 – 31.1. Stuttgart/Beat Baracke* **DER TOBI & DAS BO; MC RENE & DJ MIRKO**: 26.1. Schleswig/Juze – 27.1. Hannover/Pavillon (+ Cartel + Fettes Brot)* **UK SUBS**: 29.1. Gelsenkirchen/Kaue – 31.1. Heidelberg/ Schwimbad* **UNEMPLOYED MINISTERS**: 4.1. München/Strom – 5.1. Leipzig/Moritzbastei – 6.1. Berlin/Knaack Club – 18.1. Saarbrücken/ Ballhaus – 19.1. Karlsruhe/Jubez – 20.1. Kaiserslautern/Bender Hof* **VOODOO GLOW SKULLS**: 16.1. Essen/Zeche Carl – 18.1. Köln/Luxor – 20.1. Bremen/Schlachthof – 21.1. Hamburg/Markthalle – 22.1. Berlin/SO 36 – 28.1. Peine/tba – 30.1. Osnabrück/Hyde Park – 31.1. Mannheim/Juz Piranha* **WUHLING**: 26.1. Berlin/Roter Salon* **HARALD »SACK« ZIEGLER**: 26.1. Hamburg/B-Movie (Kino)* **AUSSERDEM**: **KOLLAPS-LABEL-FEST**: 19.1. Landsberg/Quere: Village of Savoonga, Blond, Tied and Tickeld Trio, Anna Karenina, Filme, Sampler-Präsentation, u.v.m.*

echt *frisch*

Best. TIS 4019109056227

CD 'frischmilch'

VERSTÖRTE KIDS

Die supercoole neue Scheibe der vier Rotzlöffel! Voll mit verrückten Texten, verspielten Melodien und wilden Beats ..... Anfang 96 auf Tour:

5.1. Dortmund tba · **6.1.** Warstein, Galerie
9.1. Lippstadt, Don Quichote* · **12.1.** Rheinberg, Zuff 99*
13.1. Glennhausen tba · **14.1.** Oberursel tba
19.1. Dorsten, Treffpunkt Altstadt* · **26.1.** Gladbeck, Maxus*
27.1. Reutlingen, Zelle · **2.2.** Soest, Johannes Bosco Haus
Tour wird ergänzt/fortgesetzt !! * mit Risikofaktor

echt *blöd*

Best. TIS 4019109056326

CD 'Notizen zur Heiligsprechung'

BLØDMANNEN

Ab Ende Dezember könnt Ihr Euch von den drei Blødmannen heilig sprechen lassen. Ihre Debut CD kommt mit witzig-spritzigen Songs und einem Original Walter Moers Cover daher ..... Na Also !

echt *schick*

Best. TIS 4019109056425

CD 'schick & sportlich'

BUTTERMAKER

Unser Gesicht 96 ! Seine erste grosse CD 'schick & sportlich' gibts ab dem 12.1.96 ! Sie enthält alle Buttermaker Hits : Samstag, Hausmeister Hans, Momente, Verlierer, Nicole, Arbeitslos und und und... Ab Januar auf Tour!

INTRO *präsentiert:*

12.1./13.1. Bielefeld, Zak · **13.1.** Soest, Alter Schlachthof
14.1. Brilon, Kump · **16.1.** Oberhausen, Druckluft
19.1. Attendorn, Noise Box · **20.1.** Berlin, Cafe Swing
21.1. Münster, Gleis 22 · **23.1.** Osnabrück, Unikum
25.1. Versmold, Teestube · **27.1.** Hamburg, Zinnschmelze
31.1. Lingen, Alter Schlachthof · **1.2.** Paderborn, Hot
2.2. Herford, Spunk · **5.2.** Köln, Null zwei

Tour wird ergänzt/fortgesetzt!

echt
LangStrumpf Rec.

LangStrumpf Records
In der Sohle 36 · 59755 Arnsberg
fon. 02932/83592 fax. 83599
eastwest

STRICTLY BUSINESS 1/96

»black & white books«

Mumia Abu-Jamal: ...AUS DER TODESZELLE/LIVE FROM DEATH ROW – ESSAYS. Beiträge und Kurzessays aus den Jahren 1989 bis '94. Eindringliche Beiträge zum Thema Gefängnis, Repression und Todesstrafe, aber auch Gedanken über Malcolm X, Huey P. Newton, L.A. und Clinton. Detaillierte Prozeßberichterstattung von Leonard I. Weinglass. »Ob er einen Polizisten umbringt oder einen Buchvertrag im Gefängnis unterschreibt – für das eine wie das andere wird er büßen!« ***(299 S., DM 28.-)***

Anz/Walder (Hg.): TECHNO. Techno als umfassender Historienaufriß: Wurzeln, Köpfe, Stile und opulenter Anhang im blaugrünen Glitzerumschlag. Dezentes Layout, schlaue Texte (u.a. div. SPEX-Autoren), schnöde Technik und schwungvolle Notenbeispiele. Ein Standardwerk sondergleichen; voll Uni-tauglich! ***(Fettes Mittelformat, 286 S., DM 65,- plus DM 5,- Porto&Verpackung; Ausland: plus DM 8,- Porto&Verpackung)***

Die Beute 3/95 – SCHWARZE LÖCHER. Illusionen der Herrschaft – Utopien der Linken. Fordismus, soziale Revolte und zivilgesellschaftliche Illusionen, Briefe von Subcomandante Marcos, Wortmeldungen einiger ›radikal‹-Gruppen zu den Razzien vom 13.6., Auszüge aus Nanni Balestrinis Roman »I Furiosi« (»Die Wütenden«). Beiträge zu den Themen »Antikemalistische Linke und islamische Intellektuelle« und »Antideutsch, antinational, national...?« ***(152 S., DM 14.-) Nrn. 1-4/94 und 1, 2/95*** sind ebenfalls noch erhältlich! ***(jeweils 147 S., DM 14.-)***

Boy George: TAKE IT LIKE A MAN. Die Autobiographie des verlorenen Sohnes. Der Skandal als schöne Kunst betrachtet. Jetzt wieder erhältlich! (siehe SPEX 8/95) ***(Taschenbuch, 152 S., Supersonderpreis DM 19,90) engl.***

Henning Breuer: TECHNO TEKKNO TEXTASY. Ein Reisezug durch Techno. Kritik des praktischen Tekkno. Techno als Wille und Vorstellung. Ein Diskurs mit Tempomat (taxiert auf 280 BPM). Die Idee »Techno« according to Hölderlin & Sascha Kösch. ***(100 S., DM 15,-)***

Diverse: L' AMIGAMORE. Wie die 60er wirklich waren, vorgeführt von Rundfunk- und Tanzorchestern aus Berlin und Leipzig: Die Alexanders, die Berolinas, die Theo Schumann Combo u.v.a. schossen mit »Radebeul West« oder »Korallenriff« ganz schön »den Beatle ab«. Dokumente eines Wendepunktes (siehe SPEX 8/95). ***(CD, DM 29,95 plus 3,- Porto; Ausland: plus 5,- Porto)***

Felix Reidenbach, Das Niedlichen-T-Shirt. Auch du willst Mitglied im Team der Niedlichen werden? Wie das geht? Ganz einfach: Bestelle das original »Die-Niedlichen-T-Shirt« mit seinem schönen »Weiß-auf-blau-Druck«, 100% Baumwolle im XL-Format. ***DM 35,- plus DM 4,- Porto; Ausland: plus DM 8,- Porto.***

»KING SIZE DUB« Der SPEX-Dub-Sampler – von The Disciples und Small Axe bis Bim Sherman und Revolutionary Dub Warriors. Ausführliche Linernotes von Marcel Beyer. 2 CDs! ***(incl. Porto Inland: DM 40,-/Ausland. DM 45.-)***

Richard Cook/Brian Morton: THE PENGUIN GUIDE TO JAZZ ON CD, LP AND CASSETTE. Die neueste Ausgabe des kiloschweren Jazz-Lexikons. Wer war der einzige Jazzmusiker, den Ronald Reagan je öffentlich zitierte? Wo findet man die besten Arbeiten von Stan Getz? Was war die kreativste Zeit John Coltranes? Alle Antworten in diesem Buch. Über 3.500 Einträge mit sorgfältigen, ausführlichen und teilweise bösartigen Kommentaren der Kritiker Cook und Morton. Inklusive Besetzungsangaben, Katalognummern und Register. ***(1.514 S., DM 49,90) engl.***

Brian Cross: IT'S NOT ABOUT A SALARY... – RAP, RACE & RESISTANCE IN LOS ANGELES. Die Geschichte von Rap & HipHop in Los Angeles. Geschichtlicher Abriß und Suche nach den Wurzeln plus einer Dokumentation des Paralleluniversums »Hip-Hop Chicano« von Raegan Kelly. Interviews mit Boo Yaa Tribe, Kid Frost, Eazy E, Ice Cube, Cypress Hill, Freestyle Fellowship u.v.m. Inklusive Diskographie & Statistik rassistisch motivierter Polizeiübergriffe mit Todesfolge von 1965-91. ***(333 S., DM 59,90) engl.***

Mike Davis: CITY OF QUARTZ. Wenn »Lipstick Traces« von Greil Marcus eine Geschichte der Dissidenz ist, dann steht »City Of Quartz« für die kreuz-und-quer-gelesene Geschichte der Stadt im 20.Jahrhundert. Festgemacht an Los Angeles. Dt. Erstveröffentlichung. ***(520 S., DM 45,-)***

Stefan Dillemuth (Hg.): AKADEMIE. »Akademie selbst machen« als Gegen-Programm zur institutionalisierten Akademie. Gesprächsrunden, Notizen und Vorträge von und mit der Freien Klasse Berlin, Inge Westphal/Martin Freitag, Yvonne Parent/Bettina Williges, Isabelle Graw, Jutta Koether u.a. 70-seitiges Verzeichnis deutscher, österreichischer und schweizer Hochschulen/Akademien (s.SPEX 8/95). ***(396 S., DM 27.-)***

Stefan Dinter: GOOD COMICS/THIRTEEN INTERVIEWS. Eine zweibändige Arbeit über amerikanische Underground-Comics. »Good Comics«, der erste Band, beschreibt ihre Geschichte von 1968 bis 1976. Das zweite Buch enthält dreizehn ausführliche Interviews mit den wichtigsten Autoren und Autorinnen der letzten Jahre. Teils in englischer Sprache. Mit tausend Abbildungen. ***(308 S., DM 46,- inkl. DM 6,- Porto)***

S.H. Fernando Jr.: THE NEW BEATS. Exploring the Music, Culture, and Attitudes of HipHop. Hochaktuelle HipHop-Anthologie. Von den Anfängen auf dem Sugar Hill bis hin zum »Oral Funk Journalism«, plus Kapitel über Raggamuffin, Nationalismus, Mixing uvm. ***(304 S., DM 39,90) engl.***

Alec Foege: CONFUSION IS NEXT. Eine ausführliche Biographie über Sonic Youth. Exklusive Interviews mit den Bandmitgliedern und assoziierten Musikern/Künstlern, wie den Beastie Boys, Pavement, Mike Kelley oder fIREHOSE. Mit Diskografie, vielen seltenen Fotos, Postern und Flyern. ***(275 S., DM 39,90) engl.***

Simon Frith/Andrew Goodwin/Lawrence Grossberg: SOUND & VISION. The Music Video Reader. Was bedeutet die Monster-Metaphorik in Michael Jacksons »Thriller«, und: In welcher Tradition stehen eigentlich Country-Videos? Mit Texten von Robert Walser, Simon Frith, Kobena Mercer u.a. Ziemlich unverzichtbar: nicht nur für passionierte MTV-Gucker! ***(214 S., DM 59,90) engl.***

Simon Frith/Andrew Goodwin: ON RECORD, ROCK, POP & THE WRITING WORD. Der definitive Musikbuch-Reader unter den Cultural-Studies-Büchern. Vereint klassische soziologische Analysen über Rebellion und Popkultur, Texte zu technologischen Veränderungen und Studien zu speziellen feministischen, philosophischen und musikologischen Leseweisen von Musik mit »Close-Readings« von Popstars, Bands und deren Fans. ***(492 S., DM 59,90) engl.***

Andrew Goodwin: DANCING IN THE DISTRACTION FACTORY. Das ausführlichste und anregendste Buch über Musik und Fernsehen im allgemeinen und MTV im besonderen. »Ein smartes Buch: Es wird sich auf die Debatten um Popkultur auswirken, und es ist auch für Popmusikfans von großem Interesse.« Susan McClary (siehe SPEX 8/95). ***(237 S., DM 56,90) engl.***

Berry Gordy: TO BE LOVED. Die Autobiographie des Motown-Gründers. Selbst wem die und viele neue Einblicke ins Leben von Marvin Gaye, The Temptations, Diana Ross und einer Masse anderer Titanen der Popgeschichte nicht nahegehen, kommt bei diesem süffig geschriebenen Buch auf seine Kosten. ***(432 S., DM 68,90) engl.***

Karl Taro Greenfeld: SPEED TRIBES. Eine Essaysammlung über das Japan nach der Wirtschaftskrise Anfang der Neunziger. Greenfeld porträtiert zwölf Personen und schreibt anhand ihres Lebenslaufs über Tokio, Drogen, Elite-Universitäten, Pornografie, Fernsehen und Familien. »Razor-sharp... Debut non-fiction of the year, no contest.« (vi-D<) ***(242 S., DM 38,90) engl.***

THE GUINNESS WHO'S WHO OF SOUL. Lexikon der wichtigsten Figuren der Soul-Geschichte von Herb Abramson bis Timi Yuro. Biographisches Material plus Auswahldiskographien und 100 Fotos, zusammengestellt von kompetenten englischen Soulsters. ***(315 S., DM 59,90) engl.***

THE GUINNESS WHO'S WHO OF REGGAE. Lexikon wie oben, von den Abyssinians bis Tapper Zukie. Biographisches, Auswahldiskographien und über 100 Fotos. ***(318 S., DM 62,90) engl.***

THE GUINNESS WHO'S WHO OF RAP, DANCE AND TECHNO. Lexikon wie oben, unterteilt in Rap und Dance, von Above The Law bis YZ und von Aaliyah bis ZYX. Biographien, Auswahldiskographien und 87 Fotos und Abbildungen. ***(348 S., DM 59,90) engl.***

Victor Headley: YARDIE u. EXCESS. *(s. SPEX 5/95)* ***je Buch ca. 200 S., DM 22,90) engl.***

Dick Hebdige: CUT'N'MIX. Ein Geschichtsbuch über Musik aus der Karibik – von Calypso und Ska zu Reggae und den Einflüssen auf Funk, Disco oder HipHop. Hebdige beschreibt die Stile, Sounds und kulturellen Identitäten, die sich mit der Musik entwickelt haben. ***(177 S., DM 48,90) engl.***

Dick Hebdige: SUBCULTURE. The Meaning Of Style. Ein klassisches Buch der »cultural studies«. Hebdige schreibt über die weiße, englische Jugendkultur der Nachkriegszeit: Teddy Boys, Mods, Rocker, Skinheads und Punks. »Subculture« untersucht nicht nur Stil, es hat ihn auch. (s. SPEX 7/95.) ***(195 S., DM 48,90) engl.***

Jaime Hernandez: WIG WAM BAM (Love & Rockets). Die neuen und verbesserten Abenteuer von Hopey. Das Leben als Comic zwischen X-Ray-Spex und Sweet. Folgende Bände der Los Bros Hernandez haben wir auch noch im Angebot: »Fliegen an der Decke« und »Das Blut von Palomar«. ***(122 S., DM 39,80) engl.***

John Javna: CULT TV. Ein Sammelband über die besten Fernsehserien aller Zeiten. Der Herausgeber des »Whole Pop Catalogue« hat die 75 tollsten Soaps, Sit-Coms und Thriller zusammengestellt. Jede Serie bekommt ihre eigene Stasi-Akte. Fakten, Klatsch, seltene Bilder, Memorabilia und alles, was man garantiert nicht über seine Lieblingsserie wußte. ***(256 S., DM 39,90) engl.***

Lisa Jones: BULLETPROOF DIVA. Tales Of Race, Sex And Hair. Essaysammlung der afroamerikanischen ›Village Voice‹-Kolumnistin und Co-Autorin von Spike-Lee-Büchern. Ein ganzer Katalog amerikanischer Obsessionen der Neunziger. Über Vermarktung und Konsum von Race, Geschlecht und Haaren, including braune Plastik-Barbie-Dolls, Corporate Boys, Haarhändler, Supermamas, Cowgirls. ***(307 S., DM 31,90) engl .***

Hanif Kureishi/Jon Savage (Hg.): THE FABER BOOK OF POP. Gigantischer Reader mit den wichtigsten Texten der Geschichte des Pop. Kureishi & Savage haben Linernotes, Biographien, Zeitungsartikel etc.pp. aus den Jahren 1942-94 zusammengestellt. Zu den Autoren gehören Malcom X, James Brown, Nick Tosches, Nik Cohn, John Waters, John Lennon, Manthia Diawara, Penny Reel, Fred und Judy Vermorel, Jane Suck, Neil Tennant, Greg Tate, Ann Powers, Ice-T,Simon Reynolds und mehrere Millionen mehr. (s. SPEX 8/95) ***(862 S., DM 65,90) engl.***

Joseph Lanza: ELEVATOR MUSIC. Das erste Buch über Muzak, Easy-Listening und andere »mood music«. Lanza beschreibt die Anfänge von Ambient bei Homer und in Gregorianischen Gesängen. Er zieht Verbindungen zwischen semi-seriösen Komponisten wie Erik Satie, Easy-Listening-Scheichs wie Mantovani, Lawrence Welk oder Ray Conniff und modernen Experimentatoren wie Brian Eno und Angelo Badalamenti. ***(280 S., DM 28,90) engl.***

Bey Logan: HONG KONG ACTION CINEMA. Die Geschichte des Hong-Kong-Kinos von den verfilmten Peking-Opern über die Arbeiten der Shaw-Brothers und Lau Kar Leung bis zur heutigen Mischung aus Fantasy und Action-Krachern. Mit großer Liebe zum Detail und einem sicheren Händchen für Anekdoten porträtiert der Autor die Stars (Bruce Lee, Jackie Chan, Cheng Pei Pei) und Innovatoren (Samo Hung, Tsui Hark, John Woo). Mit vielen Farbfotos, Top-Ten-Listen und einem Begriffslexikon. (siehe SPEX 12/95) ***(190 S., DM 56,90) engl.***

LOCALIZER 1.0 – THE TECHNO HOUSE BOOK. Die Bilder- & Designer-Bibel der deutschen Rave-Szene! Ein Layout-Feuerwerk sondergleichen.Durchgeknalltes & Wissenswertes in englisch und deutsch. Immer wieder neu entdecken. Zentnerschwer, deshalb Zusatzporto! ***(309 S., DM 69.-, plus DM 5,- Porto&Verpackung; Ausland: plus DM 8,- Porto&Verpackung)***

Helen McCarthy: ANIME! A BEGINNER'S GUIDE TO JAPANESE ANIMATION. Eine Einführung in die Geschichte des japanischen Zeichentrickfilms. Geschichte der japanischen Zeichentrickfilme von »Momotaro« (1918) bis »Silent Möbius« (1993). Mit vielen farbigen Bildern der Mantel-&-Degen-, Monster-, Roboter-, Heimat-, Cyberpunk- und Sex-Cartoons. ***(64 S., DM 29,90) engl.***

Evelyn Mc Donnell und Ann Powers (Hrsg.): ROCK SHE WROTE. Women Write About Rock, Pop and Rap. Standard-Anthologie mit Musik-Kritiken, Fan-Reportagen und Musikerinnen-Erzählungen von mehr als 60 weiblichen Rock-, Pop- oder Rap-Autoren von den 60ern bis zu den 90ern. Deborah Frost denkt sich in die Gehirnwindungen von Mötley Crüe, bell hooks schreibt über Madonna, Patti Smith über Bob Dylan, Lisa Carver erzählt, warum sie Olivia Newton-John vergewaltigen will, und Kim Gordon findet, daß Jungs muffeln. ***(478 S., DM 46,90) engl.***

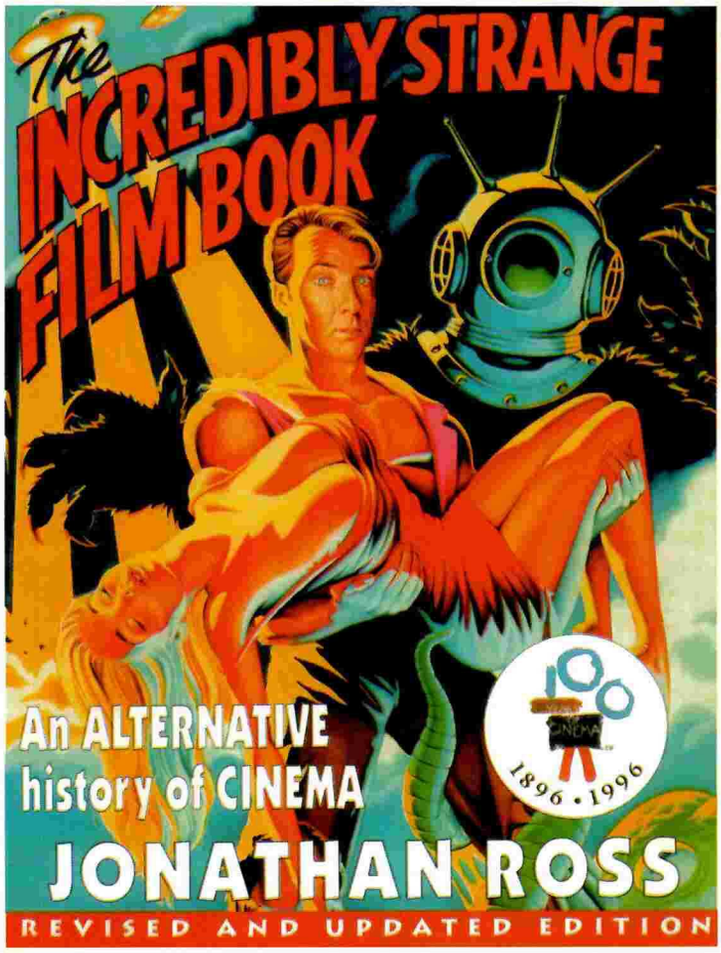
Chris McGowan/Ricardo Pessemba: THE BILLBOARD BOOK OF BRAZILIAN MUSIC – Samba, Bossa Nova and The Popular Sounds Of Brazil. Einführungen und Erläuterungen zu brasilianischer Musik. Geschichtlicher Abriß, die wichtigsten und populärsten Künstler und Künstlerinnen, ausführliches Glossar und umfangreiche Diskographien. Über 200 Fotos und Abbildungen. ***(215 S., DM 59,90) engl.***

MEDIAMATIC VOL. 8#1: STORAGE MANIA ISSUE. (Mit »Doors Of Perception«-CD-Rom!) Themenheft: »Speicherwahnsinn«. Ende des Jahrhunderts wird die Menge der Speicherkapazität der Computer größer als die Menge der Information sein. Zu diesem Zeitpunkt wird die Nachfrage nach Speicherplätzen von der Nachfrage nach Information abgelöst werden. Wer fragt nach dem Sinn des Archivierens angesichts der Explosion von Speicherkapazität? ***(100 S., DM 33,-) holl./engl.***

MEDIAMATIC: HOME. VOL.8 #2/3. Virtuelle Realität für Sesselfurzer. »This issue contains a signature with strange pictures: visualisations of spaces in Mediamoo. Moos are very powerful – because fully text-based – virtual realities.« Mit »Airbag«-CD-Rom. ***(162 Seiten, DM 44,-) engl./holl.***

RE/SEARCH NR. 4/5: WILLIAM S. BURROUGHS. Brion Gysin, Throbbing Gristle. Ein Reader über die künstlerischen Outlaws. Interviews mit und exklusive Texte von Burroughs und Gysin. Dazu Welteroberungspläne, Alptraummaschinen und Diskografien von Throbbing Gristle. 58 Fotos und Illustrationen. Mit Bezugsadressen. ***(100 S., DM 59,90) engl.***

RE/SEARCH NR. 6/7: INDUSTRIAL CULTURE HANDBOOK. Ein Nachschlagewerk über subversive, anarchistische Performance-Künstler und Musiker der »Industrial«-Bewegung: Survival Research Laboratories, Throbbing Gristle, SPK. 10 Interviews und Es-



says. Zitatsammlung, Bibliographien, Filmographien und Diskographien. Bezugsadressen und Register. 179 Fotos und Illustrationen. ***(140 S., DM 59,90) engl.***

RE/SEARCH NR. 8/9: J.G. BALLARD. Ein Reader über den einflußreichen Schriftsteller J.G.Ballard (weltbekannt durch »Empire Of The Sun« und »Day Of Creation«). Mit drei Interviews und einer Biographie von David Pringle. Auszüge aus Ballards Belletristik und Essays. Zitatsammlung. Bibliographie, Bezugsquellen und Register. 76 Fotos und Illustrationen von Ana Barrado, Ken Werner, Ed Ruscha u.a. ***(176 S., DM 59,90) engl.***

RE/SEARCH NR. 11: PRANKS! Ein Handbuch über »Pranks«. Ein »Prank« ist eine boshafte und komische Handlung. Eine Untat zwischen einem Streich, einer Performance und einem Anschlag. Über ihre Pranks erzählen: Timothy Leary, Abbie Hoffman, John Cale, Jello Biafra, John Waters, Henry Rollins, Joe Coleman, situationistische Splittergruppen und tausend andere mehr. 164 Fotos und Illustrationen. Mit Register. ***(240 S., DM 59,90) engl.***

RE/SEARCH NR. 12: MODERN PRIMITIVES. Ein Handbuch über bewußte Veränderungen am menschlichen Körper: Tattoos, Piercing und Hautritzungen. Verblüffende und explizite Fotos. 22 Interviews, 2 Essays. Zitatsammlung, Bezugsquellen und Register. 279 Fotos und Illustrationen. ***(212 S., DM 59,90) engl.***

RE/SEARCH NR. 13: ANGRY WOMEN. Eine Interview-Sammlung mit 16 Performance-Künstlerinnen. Zu den »zornigen Frauen« gehören Annie Sprinkle, bell hooks, Kathy Acker, Lydia Lynch und Valie Export. Themen sind: Menstruation, Masturbation, Vibratoren, S&M, Rassismus und gescheiterte Utopien. Die ›Village Voice‹ lobte das Buch als »heilsamen Rausch«. ***(240 S., DM 59,90) engl.***

Simon Reynolds und Joy Press: THE SEX REVOLTS. Gender, Rebellion and Rock'n'Roll. Das erste Rock-Buch, das konsequent Gender-Kriterien auf die Musikgeschichte anwendet. Vom FrauenKörper-Absonderungs-Blues eines Nick Cave über die soldatischen Kampfesriten à la The Clash bis zu den freiwilligen (Morrissey) oder unfreiwilligen (Nirvana) Kastrationshymnen des Soft Male. Das Buch, das als erstes den nötigen Paradigmenwechsel in der Musikrezeption vollzogen hat. ***(406 S., DM 56,90) engl.***

Paul Spinrad: THE RE/SEARCH GUIDE TO BODILY FLUIDS. Ein Katalog der Körperflüssigkeiten. Alles, was sie über Schmalz, Schleim, Schlacke und Smegma wissen wollten und nicht zu fragen wagten. Haben Sie schon mal jemand anders in der Nase gebohrt? Oder aus einem fahrenden Auto gepinkelt? Ein nützlicher Ratgeber! ***(150 S., DM 49,90) engl.***

7 x Iceberg Slim: PIMP. The Story Of My Life (*312 S.*); ***THE NAKED SOUL OF ICEBERG SLIM.*** Robert Beck's Real Story (*248 S.*) ***TRICK BABY.*** The Story Of A White Negro (*310 S.*); ***MAMA BLACK WIDOW.*** Story Of The South's Black Underworld (*313 S.*); ***LONG WHITE CON.*** The Biggest Score Of His Life! (*224 S.*); ***AIRTIGHT WILLIE.*** The Story Of Six Incredible Players (*215 S.*); ***DEATH WISH.*** A Story Of The Mafia (*288 S.*)
(siehe SPEX 6/95) ***(je Buch DM 19,90) engl.***

Karline Smith: MOSS SIDE MASSIVE. Manchester jenseits der glücklichen Hacienda-Tage. Die Moss Side, ihre Bewohner, ihre Gangs, deren Träume und Alpträume. Eine nordenglische Variante der »Yardie«-Trilogie Victor Headleys, in dem schwarze Kids aus dem berüchtigten Bezirk Manchesters einen Gangwar auf Mountainbikes führen. ***(ca. 200 S., DM 28,90) engl.***

Steiner, Kleinschmidt, Platzgumer, Ringel (Hg): MUSIK MACHT POLITIK. Die schonungslose buchstabengetreue Dokumentation der legendären Salzburger Saalschlacht und Szene-Konferenz: Bernd Begemann, Diedrich Diederichsen, Jutta Koether, Günther Jacob, Tobias Levin u.v.a. im brillanten O-Ton. Großzügig gestaltet, illustriert und ausgestattet, nebst Podiumsdiskussionsauszügen und Textprotokollen der Konzerte. ***(121 S., DM 25.-)***

Quentin Tarantino: RESERVOIR DOGS und PULP FICTION. Die Originaldrehbücher des heiligen Quentin. Keine ausformulierten Wischi-Waschi-Romane, nur Dialoge, Dialoge, Dialoge und ein paar Regieanweisungen. Beide Bücher enthalten jede Menge Fotos & Szenen, die im Film nicht vorkommen. Im »Reservoir Dogs«-Drehbuch ist ein 10-seitiges Interview mit Tarantino abgedruckt. ***(Reservoir Dogs: 113 S., Pulp Fiction: 198 S., je DM 29,90) beide engl.***

Quentin Tarantino: NATURAL BORN KILLERS. Tarantinos zweites Drehbuch. Es handelt sich um das originale Skript, das Oliver Stone eben nicht verfilmt hat. Tarantinos Version ist straffer, schlanker und brutaler. Eine Liebesgeschichte zwischen Massenmörder Mickey und Massenmörderin Mallory, die von Richrad Wagner stammen könnte – wenn er seine Jugend in einer Videothek verbracht hätte. ***(119 S., DM 29,90) engl.***

Quentin Tarantino: TRUE ROMANCE. Das erste Drehbuch. Schon hier findet man den Schlagabtausch in den Dialogen sowie die atemberaubenden Drehungen und Wendungen der Handlung – Tarantinos Markenzeichen. »True Romance« ist eine Liebesgeschichte zwischen dem Comic-Verkäufer Clarence und dem Call-Girl Alabama, die von Nicholas Ray stammen könnte – wenn er seine Jugend in einer Videothek verbracht hätte. ***(133 S., DM 29,90) engl.***

Jami Bernard: QUENTIN TARANTINO. The Man And His Movies. Eine ausführliche Biographie über den Wunderregisseur. Ausgehend von Exklusivinterviews mit dem Titelhelden, seinen Freunden und Feinden beschreibt Bernard die Liebesgeschichte zwischen dem Pop-Junkie Tarantino und den Popcorn-Essern in aller Welt. Hier kann man erfahren, wie es ist, wenn man seine Jugend in einer Videothek verbringt. ***(288 S., DM 28,90) engl.***

Mark C. Taylor/Esa Saarinen: IMAGOLOGIES. Media Philosophy. Einer der »führenden Philosophen Amerikas« trifft sich mit dem »amerikanischsten aller finnischen Philosophen« zu einer rasend hypertextuell gestalteten Auseinandersetzung darüber, wie man den kulturpessimistischen Widerstand gegen die elektronischen Medien bricht und gleichzeitig die Kritikfähigkeit bei den bereits Bekehrten wieder erhöht. So überlebt das Buch im Bildermeer. ***(ca. 400 S., DM 66,90) engl.***

Ralph Tee: WHO'S WHO IN SOUL MUSIC. Nachschlagewerk der Soul Music von den A.B.s (aus Japan) bis Zushii (aus London). Das umfangreiche Lexikon des früheren Redakteurs von ›Blues And Soul‹ listet – aus Brit-Perspektive – Bands und Interpreten von den Anfängen des Souls bis in die 90er DJ-Ära. (***Mittelformat, 309 S., rund 2.000 Stichwörter, DM 48,90) engl.***

Mark Terkessidis: KULTURKAMPF – VOLK, NATION, DER WESTEN UND DIE NEUE RECHTE. Was man schon immer über die Strategien zur Erringung der »kulturellen Hegemonie« wissen wollte. Eine Analyse der Neuen Rechten, die weit über das hinausgeht, was zu diesem Thema bisher publiziert worden ist. (s. SPEX 4/95). ***(290 S., DM 29,80)***

Minou Zaribaf/Andreas Michalke: ARTIGE ZEITEN NR.5. In der neuesten Ausgabe des stacheligen Comics flüchten die Autoren/ Comicfiguren Minou und Andreas vor den »blonden Bestien« auf die Bahamas. Dazu andere Geschichten und Hunderte von Bildern über Weltschmerz, Punkgeschichte, Voodoo sowie Engelmacherinnen. ***(35 S., DM 8,-)***

SINGLES:

Bohren & Der Club Of Gore/Wald: SPLIT EP. Exklusive und limitierte Vinyl-Single! Weltunter mit zwei schönen Farbcovern! Bohrens »Schwarzer Sabbat für Dean Martin« ist »Twin Peaks« im Autopsiekeller. Schmodder pur. Wald sind Bohren und Mark Sikora. Kryptischer Krach mit seltsamen Texten. Da bleibt keine Ader trocken! ***(DM 10,- plus DM 3,- Porto/Ausland: DM 5,-)***

STARTRAX 02: Cobbler – Come Touch The Sun, Engelhardt/Seef/ Davis/Coop. – The Saints Of This Summer/ New Music. Split-7-Inch. Cobbler ist Justus Köhnke (Whirlpool), Engelhardt/Seef/Davis/Coop. Kai Althoff (Workshop). (Siehe SPEX 10/95) ***(DM 10.- plus DM 3.- Porto/Verpackung/Raumpflegekosten/ Ausland DM 5,-)***

NEU!

Hanif Kureishi: THE BLACK ALBUM. Der neueste Roman des Autors von »The Buddha Of Suburbia« und der Drehbücher von »Mein wunderbarer Waschsalon« sowie »Sammy und Rosie tun es«. »The Black Album« spielt 1989 in London. Das Jahr, als die Mauer fiel und das Jahr der Fatwah. Ein Thriller voller Raves, Extase, Ecstasy, religiöser Aufruhr und Sex. (siehe SPEX 12/95). ***(276 S., DM 22,90) engl.***

Jonathan Ross: THE INCREDIBLY STRANGE FILM BOOK. Eine alternative Geschichte des Kinos. In guter alter Exploitation-Manier klaut Ross den Titel der Re/Search-Bände, die ihn auch geklaut haben, und schlägt die Chronisten des unglaublichen, seltsamen Films mit ihren eigenen Waffen. Ein Kompendium der Low-Budget-Wahnsinnigen. Im Gegensatz zu vielen der behandelten Filme halten die fünf Kapitel des Buches, was ihre Überschriften versprechen: Sex, Exploitation, Teenage-&-Drive-In-Movies, Gimmicks und Horror & Violence. Viele Bilder, z.T. farbig. ***(324 S., DM 59,90) engl.***

Douglas Coupland: MICROSERFS Der neueste Roman des Autors von »Generation X« und »Shampoo Planet«. Die Geschichte einiger Computer-Nerds und Microsoft-Angestellter. Coupland beschreibt auf detaillierte, ernsthafte und komische Weise eine Art von Leben, die auf dem Wege ist, die vorherrschende Lebensart zu werden. Freunde, Familien und Liebhaber drohen durch die Falltüren der neuen elektronischen Weltordnung zu verschwinden. »Hello, I am your personal computer.« Die erste Soap-Opera des Data-Highways. ***(371 S., DM 59,90) engl.***

Victor Headley: YUSH! Der dritte Roman der Yardie-Triologie. Die Geschichte von D., dem Londoner »number one Don«, und Lancey, einem jamaikanischen Bullen in England, der so bösartig wie korrupt ist. Lancey will mit einem Haufen Schwarzgeld aus dem Drogenhandel nach Hause zurückkehren. Nur ein Mann steht ihm im Weg: D.! »This is a story written in black and white. Do not attempt to adjust for colour.« ***(206 S., DM 22,90) engl.***

Texte zur Kunst Nr. 20 – Jubiläumsausgabe: Konkurrenz und neue Normen. Interview mit Jürgen Link über Normalismus, Andrea Frazer über die Entwicklung des Künstbegriffs, Mark Dion über Naturhistorische Museen, Christian Höller über die Aussichten interventionistischer Kunst, Isabelle Graw über Konkurrenzverhältnisse am Beispiel Judith Butler/Slavoj Zizek, Diedrich Diederichsen über Larry Clarks »Kids«, André Butzer über Lukas Duwenhögger, Kai Althoff über Wolfgang Tillmans' Portikus-Ausstellung, Jörg Heiser über Drogenszene und Ausstellungssituation in Zürich. ***(212 S., DM 25,--) (Weiterhin erhältlich sind die Nummern 1-4 und 6-19, siehe auch im Buch-Katalog!)***

Wenn Sie noch mehr lesen wollen, z.B. über die Temporäre Autonome Zone, Fußball, Kulturvermarktung, Nirvana, Kifferkreuzzüge, Burroughs, Techno, Splatter, Nick Cave, unglaublich seltsame Musik, Neil Young, die Siebziger, Journalismus on the edge, Velvet Underground u.v.m., dann bestellen Sie den umfangreichen SPEX-BUCH-KATALOG!

SPEX MAIL SERVICE
AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN
TELEFON: 0221/515015
Hiermit bestelle ich folgende Produkte

Name

Straße

PLZ /Ort

Datum, Unterschrift

IM PREIS SIND MWST. UND VERPACKUNG ENTHALTEN. LIEFERUNG GEGEN VORKASSE. PORTOANTEIL: INLAND: 3,- DM PRO BUCH UND CD, AB 150,- DM BESTELLWERT PORTOFREI. AUSLAND: 5,- PRO BUCH UND CD. BITTE ÜBERWEISEN SIE AUF UNSER POSTGIROKONTO KÖLN, BLZ 370 100 50, KONTO NR. 340 97 500 ODER LEGEN SIE IHRER BESTELLUNG EINEN VERRECHNUNGSSCHECK BEI (BEI AUSLANDSSCHECKS + DM 8,– SCHECKGEBÜHR). LIEFERZEIT: CA. 2-3 WOCHEN.

STÜCK	TITEL/CD/MC	DM:
		plus Porto

Wir haben noch mehr Bücher im Angebot:

Katalog bei SPEX!
Aachener Straße 40-44, 50674 Köln

Name

Straße

PLZ

Ort

bitte 3,- Rückporto in Briefmarken beilegen!

BACK ISSUES

1994: A Swingin' Safari

SPEX 1/95

Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- ***11/83*** Madonna (1st Appearence in der Weltpresse), Costello
- ***6/84*** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- ***8/84*** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- ***9/84*** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- ***10/84*** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- ***12/84*** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- ***1/85*** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- ***3/85*** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- ***4/85*** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- ***5/85*** Everything But The Girl, Green On Red, Paul Young, Ashford & Simpson, Killing Joke, Cool Jazz
- ***6/85*** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- ***9/85*** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- ***10/85*** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- ***12/85*** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- ***1/86*** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- ***2/86*** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- ***3/86*** John Lydon, The Cult, Bangles
- ***4/86*** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- ***5/86*** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.
- ***6/86*** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid
- ***7/86*** Go-Betweens, James Brown, Butthole Surfers, Membranes
- ***9/86*** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- ***10/86*** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- ***11/86*** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- ***12/86*** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- ***1/87*** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- ***2/87*** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- ***3/87*** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz
- ***4/87*** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan
- ***5/87*** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- ***7/87*** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- ***9/87*** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- ***10/87*** R.E.M., H. Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz
- ***11/87*** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- ***12/87*** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- ***1/88*** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- ***2/88*** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- ***3/88*** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- ***4/88*** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- ***5/88*** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- ***6/88*** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- ***7/88*** fIREHOSE, BDP, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- ***8/88*** HipHop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- ***9/88*** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- ***12/88*** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- ***1/89*** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- ***2/89*** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- ***4/89*** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- ***6/89*** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- ***7/89*** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo
- ***8/89*** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads,
- ***10/89*** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Lewis
- ***11/89*** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- ***12/89*** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- ***1/90*** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Farrakhan, Rainald Goetz
- ***2/90*** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- ***3/90*** HipHop in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- ***4/90*** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- ***5/90*** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- ***6/90*** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- ***7/90*** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh,
- ***8/90*** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Llaethog, Sp. Cowboys, Consolidated, Pixies, D. Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Rad. Linke, Almodovar
- ***9/90*** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend,
- ***10/90*** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/R. Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, J. Biafra, Sp. Lee, Slime, Goetz-Praxis,
- ***11/90*** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- ***12/90*** Happy Mondays, Greatful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- ***1/91*** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, Afhgan Whigs,
- ***2/91*** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- ***3/91*** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- ***4/91*** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, J. Cope, Gumball, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Cainsbourg
- ***6/91*** Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Community 3
- ***7/91*** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- ***8/91*** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn
- ***9/91*** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, H. Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock, Tekkno
- ***10/91*** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt
- ***12/91*** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- ***1/92*** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, S. Ranks vs. Ninjaman, K. Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- ***2/92*** Nirvana, MC 900 ft Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- ***3/92*** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal, Minister Of Noise,Tony Wilson
- ***4/92*** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood
- ***5/92*** Ice-T, Cpt. Kirk &, N. Cave, Corrosion Of Conformity, Disp. Heroes, Beastie Boys, Angry Samoans, C. Stalling, Burroughs
- ***6/92*** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In L.A.
- ***7/92*** Helge Schneider, Favement, Laibach, GallonDrunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery,
- ***9/92*** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- ***10/92*** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- ***11/92*** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- ***12/92*** Sonic-Beastie-Connection, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, Arfmann, Schwule Theorie
- ***2/93*** Poll, Masters At Work, Kreator, Come, rechter Medien-Hype, Einst. Neubauten, London Underground, Tim Dog
- ***5/93*** 150er Jubiläumsausgabe, Atari Teenage Riot, New Order, Television, H. Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/Jon Spencer
- ***6/93*** Old School: Run DMC, Gun Club, W. Marsalis; Cop Shoot Cop, Clarence »Gatemouth« Brown, Red House Painters, Sebadoh, Snow
- ***7/93*** San-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins,
- ***8/93*** German Issue: Mutter, Cora E, Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Umfrage: Indies vor dem Kollaps?
- ***9/93*** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg
- ***10/93*** Melvins, Dr.Dre & South Central, Rrriot Grrrls, Velvet Underground, Luscious Jackson, Dub-Special Teil 1
- ***12/93*** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism
- ***1/94*** Jahresrückblick, Pet Shop Boys, Raggamuffin, Sven Väth, Jam & Spoon, Oval
- ***2/94*** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993
- ***3/94*** Pavement, Therapy?, D. Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim, Seefeel, P. Bagge, House-Update
- ***4/94*** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF
- ***5/94*** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1
- ***7/94*** Beck, Boo-Yaa Tribe., Queen Latifah,Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism
- ***8/94*** Goldene Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90
- ***9/94*** R.E.M., P. Enemy, K. Philosophen, G.Love, Moonshake, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D., DJ Duke, D.Clowes, Steve Keene
- ***10/94*** Blumfeld, Warren G, Smog, Remixe in Metal, Green Day, Techno, B. Sichran, P. Rock & C.L. Smooth, Kunststaat Slowenien
- ***11/94*** Jungle, Madonna, Portishead, The Cult, Jon Spencer, Gravediggaz, Sebadoh, Tarantino, Flowerpornoes, God, B. Marsalis
- ***12/94*** Luscious Jackson, Grifters, F'master Flex, Am. Music Club, L. Garnier, Workshop, V. Zandt/Hurley/Hancock, Boredoms
- ***1/95*** Hole, Jahresrückblick, Laika, Organized Konfusion, Force Inc., Revolution in Mexiko, Mike Davis über Compton
- ***2/95*** Poll '94, Ween, Wayne Kramer, Shampoo, Plastikman, S.O.U.R., Digable Planets, Lassie Singers, Situationismus
- ***3/95*** PJ Harvey, Monster Magnet, Silver Jews, Tortoise, Paris, Pram, Krautrock, Klaus Theweleit, Birgit-Hogefeld-Prozeß
- ***4/95*** Mike Watt, Pavement, Tricky, Goldie, Bootsy, Tocotronic, MC 900 ft Jesus, Peter Brückner
- ***5/95*** Retro: Pizzicato Five, Whirlpool, Royal Trux; Shellac, A Subtle Plague, Janet Jackson, Lisa Germano, Internet, Japan-Sekten-Medien-Terror
- ***6/95*** Björk, White Zombie, Aaron Fuchs, Souled American, Epic Soundtracks, Cartel, A Guy Called Gerald, Isaac Hayes, Fettes Brot, Towa Tei, Ragga-Krimis
- ***7/95*** Wu-Tang Clan, Urge Overkill, Scott Walker, Kyuss, More Rockers, Bohren, Michelle Shocked, Juan Atkins, Cultural Studies Teil 1, Abu-Jamal
- ***8/95*** Red Hot Chili Peppers, Neil Young,Cornershop, Guided By Voices, Mad Lion, Long Fin Killie, Fear Factory, Max Müller, Cultural Studies Teil 2
- ***9/95*** Blur, Cypress Hill, Pere Ubu, Garbage, Helium, Mouse On Mars, Oasis, Emile de Antonio, Darius James, L. Althusser, Wolfgang Tillmans' Portikus Katalog
- ***10/95*** 15 Jahre SPEX, Sonderteil: Wer ist drinnen – wer ist draußen?, Pulp, Def Jam, FSK, Ninja Tunes, Cruel Sea, Built To Spill, Joey Beltram, Mobb Deep, »Bewegung 2. Juni«
- ***11/95*** Cartel, Ornette Coleman, Mo'Wax, David Bowie, Nightmares On Wax, Sonic Youth, Rockers Hi-Fi, k.d. lang, Euthanasie 1995, Pop-& Subkultur in Japan
- ***12/95*** Kim Deal, Boss Hog, Van Dyke Parks, Brian Wilson, KRS-One, That Dog, Spain, Jungle Update, Moby, Nico, 22 Pistepirkko, Neues aus Russland

SUPERSPEX –
die Chronik der aufregendsten Jahre, Teil IV

»...doch im Dezember '89 überschlugen sich die Ereignisse. Die berühmte Super-Band erwacht aus ihrer intergalaktischen Lethargie und Superspex ist das einzige Magazin, das ihren Aufstieg noch verhindern kann. In den Straßen von Köln kommt es zum Entscheidungsinterview, bei der beide in einer Nachtspelunke verloren gehen. Fassunglos halten die Freunde von Superspex das letzte Exemplar des Heftes in den Händen. Doch niemand glaubte wirklich daran, daß Deutschlands einzige Superspex sich so schnell geschlagen geben würde. Um so überraschter waren die Leser, als gleich vier Superspexe die Nachfolge der Stählernen antreten wollten. Doch natürlich war keines von ihnen das echte Superspex.
Das wahre Superspex erholte sich von seinem Exzess und kehrt vollgepumpt mit todesbleiernen Buchstaben, aber mit neuem Logo nach Köln zurück. Langsam erinnert sich Superspex wieder an seine Jugend. Gibt es etwa eine Verbindung zu seinem alten Erzfeind Super-Kapitalismus, der ihm nach dem Leben trachtet... Wer mehr über Superspex' Jugend erfahren, und gespannt ist, ob es den wahren Identitäten hinter Superspex gelingen wird, hinter das Geheimnis der Super-Band und ihren Freunden zu kommen, sollte auf jeden Fall auch nächsten Monat wieder bei den Abenteuern von »Superspex« dabei sein, wenn es wieder heißt: Die Chronic geht weiter, Teil V. Dann mit der Geschichte: »Superspex trifft Maxim Gurki.«

Für das Abonement einer zwölfteiligen Jahreschronik winken zudem folgende Prämien für die 25 ersten Einsender (Superspex liest auch noch Snail-Mail):

* **HELGE SCHNEIDER** »Es rappelt im Karton« – in seinen besten Momenten das moderne Äquivalent zu J.S. Bachs »Weihnachts-Oratorium«.

* **TORTOISE** »Millions Now Living Will Never Die« – im Endeffekt noch einen Tick ausgefuchster als der »Adventskalender der Volksmusikanten«.

* **KEN ISHII** »Jelly Tones« – reicht in puncto Soundvielfalt locker an Rondo Venezianos »Sinfonia Di Natale« heran.

* **LES ROBESPIERRES** »Liberade Liberalidade« (Achtung: Vinyl only!) – wie sagten schon die Mannheim Steamroller: »Christmas In The Aire...«

HIERMIT BESTELLE ICH:

⊙ ***INLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

⊙ ***AUSLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto
Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

⊙ Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
⊙ Ich überweise auf die Postbank

Ort, Datum, 1. Unterschrift

MEINE PRÄMIE *(Zahlungseingang entscheidet)*

⊙ ***HELGE SCHNEIDER – »Es rappelt im Karton«***
⊙ ***TOROISE–»Millions Now Living Will Never Die«***
⊙ ***KEN ISHII–»Jelly Tones«***
⊙ ***LES ROBESPIERRES–»Liberdade Liberalidade«***

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße

PLZ/Ort

GESCHENKABO *(Zahlungseingang entscheidet)*

⊙ *Ich kenne jemanden, dem ich gerne ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:*

⊙ ***HELGE SCHNEIDER – »Es rappelt im Karton«***
⊙ ***TOROISE–»Millions Now Living Will Never Die«***
⊙ ***KEN ISHII–»Jelly Tones«***
⊙ ***LES ROBESPIERRES–»Liberdade Liberalidade«***

Name

Straße

PLZ/Ort

SPEX-ABO-SERVICE
Aachener Str. 40-44 • 50674 Köln

MUSIC WORKS

▶ Laden & Versand ◀

Soul Funk Reggae Hip Hop

6 - Monats-Abo

und alle 2 Wochen erhält man eine Importliste neuer Titel - wahlweise per Fax oder Post.
Bestellen per Scheck DM 15,- an :
Maybachstr. 100, 50670 Köln
Tel.: 0221 / 1378 78, Fax: 13 76 01
Geöffnet Montags - Samstags
Überweisung auf Konto:
G. Gummersbach, Dresdner Bank, KTO 34 14 76 001, BLZ 370 800 40

ALTERNATIVE MUSIC RADIO SHOWS
32seitige DIN A 5 Broschüre mit Adressen, Tel./Fax, Kontaktpersonen von über 100 alternativen Radiosendungen (Punk, Industrial, Dark Wave, Gothic usw). Ideal für Bands und Labels zur gezielten Bemusterung alternativer Radioshows. Schickt DM 10,-- an **Radio Marabu e.V., Postfach 11166, 49187 Belm**

Rätschenmühle e.V.
Freitag, 26.1., 21.00 Uhr
One Foot in the Grave
(USA)
...Senioren-Punks mit der Kraft der "zwei Herzen"...
73312 Geislingen / Steige
Seestr. 10, Tel. 0 73 31 / 4 13 02 bzw. 4 22 20

Dub · Soul · Funk · Rap · Independent · Crossover · Underground · Grunge · Metal · Punk · Reggae · Dub · Soul · Funk · Rap · HipHop · World · Ethno-Beats · Jazz · Blues · Techno · Ambient · Crossover · Independent · Grunge · Metal · Punk · Reggae

1st CLASS 2nd HAND

MUSIC REBEL

Neue und gebrauchte CDs
VERKAUF ANKAUF TAUSCH
Roonstr. 7, 50674 Köln
Telefon 0221-240 93 93

SICK WRECKORDS
PLATTENLADEN & MAILORDER
Garage / 60´S / Psych Rock'n'Roll/Rockabilly Surf/ Punk/ Indies/ neu & 2nd hand Vinyl CD´S, Mag`s
Liste anfordern bei SICK WRECKORDS, 60486 Frankfurt Mühlgasse 26, Fax/Tel.069/7072985 Mo.-Fr. 11-18.30 Uhr

KK ALTENBERG
Hansastr. 20
46049 Oberhausen
7.1. DIE TRESEN-LESER
12.1. ALTENBERG CUP (der Dritte)
mit: - Estnische Bauern aus der Hölle
- Vageenas
- Sonic Dolls
- Small but angry
13.1. ALTE LEIDEN-SCHAFTEN
30.1. FOETUS + MORNING GLORYS
Infon 0208/8597817

beat box
der club 23 - 5h
donnerstag. freitag. samstag
wesendonkstraße 18 · 42103 wuppertal. tel. 45 41 52
der plattenladen
[rare] vinyls and cds. new and hot
jean carne · love lessons · cd/lp
c & c music factory · same · cd/lp
immature · we got it · cd/lp
eazy e · str8 off muthaph...kin complon · cd/lp
tha dogg pound · dogg food · lp
doo wop · live freestyles vol. 1 & 2 · lp
fila brazilia · maim that tune · cd
nicolette · no government · 12"
d.o.c. · return of the living dead · 12"
d'angelo · cruisin' · 12"
aue 8 . wuppertal-elberfeld. tel 02 02. 31 47 14
mo. - fr. 11 - 18.30 h. sa. 10 - 14 h - langer sa. 16 h
mailorder 02 02. 31 47 14

NEW NOISE RECORD SHOP AND MAILORDER
Schönleinstr. 31 • 10967 Berlin • Hotline: 030-691 50 63
Potsdamerstr. 106 • 10785 Berlin • Tel: 030-262 24 33
Katalog jetzt bestellen gegen 2 DM/Briefmarken

Texter/ Musiker gesucht. Richtung Nick Cave/ Birthday P. 0551/792601

USA - D - GB - HIP HOP & HARDCORE · UNDERGROUND IMPORTE · SHIRTS · KAPUZEN · CAPS · VINYL · CD´S · FANZINES · ETC.
CRAZY LARGE
...itz illegal to buy elsewhere!
BRANDNEUEN 20-SEITEN-GESAMT-KATALOG ANFORDERN GEGEN 3 DM RÜCKPORTO (STICHWORT 'SPEX')
CRAZY LARGE · POSTFACH 105 205 · 20036 HAMBURG

11.1. THE JACOBITES [UK] + MATMOSPHERE
16.1. SERE + MINDWAR [USA]
27.1. LES JACKS [D] + BAYNYARD BLITZ
FZW JANUAR
FEBRUAR-VORSCHAU
3.2. TEN FOOT POLE + WESTON [USA]
Freizeitzentrum West
Neuer Graben 167
44137 Dortmund
fon [0231] 162786
[0231] 163616
fax [0231] 163617
VUK

VINYL CRAZY
LADEN & MAILORDER
VINYL
FRISCH GEPRESST & GUT ABGEHANGEN
JAZZ INDIE TRIP-HOP AVANTGARDE ROCK KLASSIK
KETTENGASSE 3 · 69115 HEIDELBERG
TEL. 06221-167176 · FAX 06221-27413

CAFE GLOCKSEE
JANUAR
6. DUB-TRANCE-NIGHT
11. COCKTAIL-NIGHT
13. DACKELBLUT
20. WINTERPARTY
25. THE WHO-TANZTEE
27. OM-SOUND-PARTY TRANCE-TEMPLE-BEATS
31. FOETUS
NACHTCAFE, Freitags 22h
wechselnde DJs
PF 6065 30060 Hannover
Glockseestr. 35 0511 161 47 12

GUERNICA Mailorder

Nomeansno/ the worldhood of the world	CD 29 dm, LP 19 dm
Bevis Frond/ superseeder	CD 29 dm, DLP 24 dm
The Sea & Cake/ biz	CD 29 dm, LP 19 dm
Thinking Fellers .../ wormed by leonard	CD 24 dm, DLP 23 dm
Mick Harvey/ intoxicated man	CD 29 dm
The Jacobites/ old scarlett	CD 29 dm
K. Salmon & The Surrealists/ kim salmon ...	CD 29 dm
Ropers/ it´s about time	CD 24 dm, LP 16 dm
Pere Ubu/ ray gun suitcase	CD 29 dm
Bad Religion/ all ages	CD 29 dm, LP 19 dm
Zeni Geva/ freedom bondage	CD 29 dm, LP 19 dm

GUERNICA
Südrand 1
44869 Bochum

Versand gegen Scheck oder Überweisung auf unser Konto bei der Sparkasse Bochum, Kto 13000443, BLZ 43050001 (+6 dm Porto) oder per Nachnahme (+ 11 dm Porto)
Unseren Katalog gibt es gratis bei Bestellung oder auf Eure Anfrage (Schreibt uns !!)

KULTURFABRIK KREFELD
Dießemer Straße 13
fon [02151] 85 86 87

KULTUR FABRIK

Tickets per Post (02151) 754876

JANUAR

06. SA **THE JACOBITES**
support: Frantic Flowers

12. FR **CANNED HEAT / DR.FEELGOOD**

13. SA **NIGHT OF PSYCHOBILLY**
Guanabatz, Frenzy, Lovesteaks, Sick Sarge & the Spleens

14. SO **FERIDUN ZAIMOGLU: „KANAK SPRAK"**
Literatur im Cafe

14. SO **CONTINENTAL DRIFTERS,** ex. dB's, REM,
Dream Syndicate, Tori Amos, support: Al Dilly & Laas

26. FR **EISENVATER**
support: Grace

FEBRUAR

01. DO **JOEY BARON'S BARON DOWN**
KuFa Jazz

10. SA **EDWARD II / ETHAN JAMES**

24. SA **OVERKILL / GIRLSCHOOL**

vormerken: 02.03. UK SUBS
03.03. CHARLIE HADEN
14.03. DEINE LAKAIEN

SCHALLPLATTEN & CD BÖRSEN
Der Treffpunkt aller Platten- & Musikfans

07.01. AUGSBURG Kongresshalle
07.01. GELSENKIRCHEN Hans-Sachs-Haus
14.01. MANNHEIM Rosengarten
14.01. OBERHAUSEN Stadthalle
21.01. SAARBRÜCKEN Kongresshalle
28.01. GIESSEN Kongresshalle
28.01. SOEST Stadthalle
04.02. MÜNSTER Halle Münsterland
04.02. MARBURG Stadthalle
11.02. KOBLENZ Extra (August Horch Str.)
18.02. BOCHUM Ruhrlandhalle
25.02. MÖNCHENGLADBACH KaiserF.Halle
25.02. WIESBADEN Tatter Sall (Lehrstrasse)
03.03. DÜSSELDORF WBZ am Hauptbahnhof
03.03. LÜDENSCHEID Kulturhaus
10.03. WATTENSCHEID Stadthalle
10.03. KAISERSLAUTERN Kammgarn
17.03. TRIER Europahalle
24.03. WETZLAR Stadthalle
24.03. SOLINGEN Theater und Konzerthaus
31.03. FRANKFURT Bürgerhaus Bornheim
07.04. SOEST Stadthalle
08.04. OBERHAUSEN Stadthalle
14.04. RATINGEN Stadthalle
21.04. MANNHEIM Rosengarten
28.04. MÖNCHENGLADBACH KaiserF.Halle
wird fortgesetzt .....

INFO+STANDRESERVIERUNG: AGENTUR RE RO , KLEISTSTR.7, 57072 SIEGEN
TEL: 0271-23 90 133 / FAX: - 23 90 135

ZAK

Bielefeld - Jollenbeck
Heidsieker Heide 1
Postfach 100 111
33501 Bielefeld
FON & FAX 0521-516619

12.01.96 21:00
Buttermaker
Release Party
mit
Laßt die Baren los. ey
und
Reverend Jurgen and his Swinging Voices of Destruction

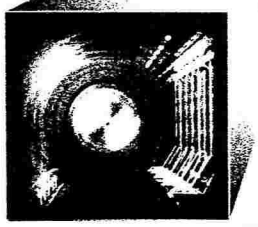
13.01.96 21:00
Buttermaker
Release Party
mit
Prite
Tom Helmke
Brace A.P.
Langstrumpf Allstars

19.01.96 21:00
Die fabulösen
Thekenschlampen

20.01.96 21:00
Die fabulösen
Thekenschlampen

TRANCE / AMBIENT / DUB / HIPHOP
ACID JAZZ / RARE GROOVE
ALTERNATIVE

peccadillo



Schallplatten, Singles
CDs, Tickets

Geiersberg 7
90403 Nürnberg
Tel. 0911 / 24 49 601
Fax 0911 / 24 49 602

Mo - Fr 12 - 18.30 h
Do -20.30 h Sa 10 - 14 h
langer Samstag -16 h

Mailing Liste anfordern!

WASCHHAUS POTSDAM

12.1. BRENNSTOFF INDIE POP DUSCHE
19.1. BLACKBOARD JUNGLE
FEAT. EMPORER SLY
27.1. STAHLWERK
FEAT. MINDWAR + DROOLER
1.2. EISENVATER
2.2. HATE SQUAD
3.2. BRENNSTOFF INDIE POP DUSCHE
FEAT. MADONNA HIP HOP
MASSAKER + STEREO TOTAL
10.2. OVERKILL
23.2. DAS EFX

14467 POTSDAM I SCHIFFBAUERGASSE 1
FON 0331-271 56 26 I FAX 0331-280 48 36

JTC

Tourneen

Hip Hop UK
Son Of Noise
support: Cheech & Iakone *

Januar 12. Hannover - Takt *
13. Leipzig - Conne Island *
14. Dresden - Star Club *
15. Frankfurt - Cooky´s t.b.c. *
16. Bamberg - Fischerhof
17. Landsberg - Quere
18. Berlin - Knaack *
19. Bielefeld - Kamp *
20. Karlsruhe - Subway

In Vorbereitung:
Cool Et Sans Reproche März
And Also The Trees
neues Album: "Angelfish" Ende März
Tournee und Festivals : Mai /Juni
Shiny Gnomes - Festivals /Tour
Roger Manning - Festivals
Booking: Tel.0251-22554 Fax:201065

CLUB VAUDEVILLE

MÖTZACHER WEG 24
88131 LINDAU/B.
FON 08382 977116
FAX 08382 72187

Mi. 03.01.
DISCO

Sa. 06.01.
GANG LORDS
Reggae

Mi. 10.01.
DISCO

Sa. 13.01.
MEHRZWECK INC.
House, Jungle, TripHop, Acid

Mi. 17.01.
DISCO

Sa. 20.01.
THIRTY DANCING
70er und 80er Jahre Sounds

So. 21.01.
LIEDERABEND
KURT WEILL

Mi. 24.01.
DISCO

Sa. 27.01.
MITHY V & BAND
Reggamuffin

Mi. 31.01.
DISCO

INFO LINE
08382/ 7 33 30

DISASTER AREA

mail order

INDUSTRIAL
GRUNDGE / PUNK
NOIZE
etcetera

Katalog mit über 2000 Titeln von:
Tweehörnweg 61, D-26316 Varel

SUBWAY

musikclub
mitten in KARLSRUHE
Ettlinger Tor (an der B10)

SPECIALS:

Do 11.01. (Punk Rock)
Ten Foot Pole

Fr 12.01.
The Godfathers

Do 18.01.(Ska/Reggae)
Jammah Tammah

So 21.01. (Hard Core)
White Devil
(ex. CroMags/Biohazard)

Tel.: 0721/ 37 72 74

CDs bald über 40 DM?
Bei uns nicht!
Deutschlands größter Versand für Second-Hand CDs und Schallplatten
verkauft ständig
3.000 CDs von *DM 9-19,*
4.000 Maxi-CDs *DM 1-8,*
15.000 Vinylplatten ab *DM 0,35*
alle Richtungen, 1960-1994.
Unseren dicken Versandkatalog erhaltet Ihr für 3.-- Rückporto !
fun records / S. Mozdzan
Hegestrasse 29
20249 Hamburg 20

SCHWIMMBAD MUSIK CLUB

Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 2 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01

JANUAR

FUN PUNK NIGHT
MI. 03. THE PIDDLERS + VICKY VOMIT AND THE SISTERS OF JELZIN
MI. 10. NIKKI SUDDEN & THE JACOBITES Spec. Guests MATMOSPHERE
DO. 11. CANNED HEAT BLUES LEGENDE
SA. 13. SKA 'D FOR LIFE Spec. Guests SKALINERS SKA AND MORE
MI. 17. GODFATHERS from G.B. with new CD
DO. 18. TANKARD Spec. Guests PARAGON
MI. 24. SHIN-EN HIPPY GRUNGE + POW RAPMETAL
DO. 25. WHITE DEVIL EX CRO MAGS feat. HARLEY FLANAGAN
ROCK-A-BILLY-BOP-NIGHT
SA. 27. HOT BOOGIE CHILLUN + CADCATS
PENTHOUSE MIDNIGHT SHOW: JOHNNY AND THE BAD BOYS UNPLUGGED
MI. 31. U.K. SUBS + SPECIAL GUESTS THE KINGS OF PUNK
DO. 01. VODOO GLOW SKULLS

Mittwoch: INDEPENDENT MUSIC
Donnerstag: CRAZY ROCK NIGHT

TEXTILDRUCK

T-Shirts Sweat-Shirts Kapuzenpullis

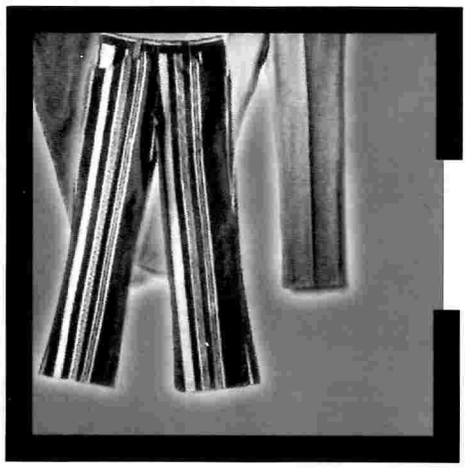
A DRUCK

T-Shirts in weiß (Gr XL), mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
FRANZ-SCHUBERT-STR.8
64625 BENSHEIM
TEL. (06251)-77425
ORDER INFO NOW

>Tocotronic<
+
EA 80

sa. 27.01.'96
Lingen
Alter Schlachthof
K.: 0591/52076

Anzeigenschluß für Clubland 2/96: 8. Januar 1996 ein Feld (3x5cm) kostet DM 90,-



ALLE FORMATE

TORTOISE
Millions Now Living Will Never Die
City Slang/EFA

Der mysteriöse Titel der zweiten (die Remixe der ersten mitgerechnet, dritten) LP des Chicagoer Kollektivs Tortoise bestätigt die Vorstellung, die vorangegangene Artikel (SPEX 3/95) und LP-Kritiken (SPEX 11/95) mir von dieser Crew vermittelt haben: Diese Leute müssen über ein Geheimwissen verfügen. Warum Millionen jetzt Lebender niemals sterben werden, wird zwar nicht geklärt, oder ich kann ihre Instrumentalmusik nicht korrekt dechiffrieren; als die Aura der Platte auf den Punkt bringender Haiku, um den die Gedanken beim Lauschen kreisen können, ist dieser Satz aber ganz schön stimmungsvoll.

Man hat Tortoise stets vor allem in der Tradition der um 1988 gepflegten Instrumentalmusik auf SST verstanden, worauf sie sich auch selbst beziehen, beziehungsweise teilweise damals aktiv in jenen Kreisen mitgewirkt haben. Davon zeugt eine eklektische Instrumentierung mit diversen Bässen, Drummern und Elektronikern, aber ohne Sänger und Lead-Gitarristen, sowie diese gewisse jazzig-traumwandlerische Losgelöstheit des Zusammenspiels. Ich dachte bis vor kurzem, sie wären aus England, so häufig war ihr Name im Zusammenhang mit Ambient-Dub/Aphex-Twin-Musik gefallen.

Beide Eckwerte, SST und Ambient-Dub, lassen sich auch auf dieser LP wiederfinden. Und doch trifft es nicht den Kern. Aber was trifft den Kern? Weit davon entfernt, strictly Kopfmuzik zu sein, verströmt »Millions...« magische Atmosphären, gibt einem das Gefühl, einmaligen Momenten inspirierten Zusammenspiels und deren visionärer Weiterverarbeitung in einem Studio-Schauprozeß beizuwohnen.

Zentrum der Platte ist das gut zwanzigminütige »Djed«. Kein Mammutstück im herkömmlichen Sinn (wie »Sister Ray« oder »Inagaddadavida«), eher eine Suite, wenn man so will, mit Pro- und Epilog und sechs ineinandergeschnittenen Kapiteln, wie ein Buch, ein Film, eine Oper, ein DJ-Set oder was es sonst noch an Kunstformen von länglicher Beschaffenheit und epischem Reisecharakter gibt. Es beginnt mit Hippie-mäßigem, friedlichem Kollektiv-Bassgedaddel über ein freundlich-weises Thema. Dann nehmen sie Fahrt auf, leiten zu einem Michael-Nymanesken »Riff« über, bis ihnen der Track irgendwie verlorengeht, etwa wie wenn man im Autoradio plötzlich die Frequenz verliert. Waren die vorhergehenden Transitionen zwischen den Parts smooth, wird die Musik jetzt brüchig. Dann kommt ein zwar abstrakter, aber dennoch funkiger, einsamer Loop, bis »Djed« wieder zum alten Thema zurückfindet, nur mit zehnmal tieferem Körperbass und trotz Dur-Tonalität von molliger Anmutung. Als wären nicht zwanzig Minuten, sonden zwanzig Jahre vergangen und aus unbeschwerten Hippie-Boys bärtige Philosophen geworden. Die Amalgamierung von echt groovy gespielten Live-Jams und Mixkonsolen-Ästhetik ist meisterlich. Dub wird als Technik zwar verwendet, nie aber als Musik zitiert.

Die meisterhafte **Amalgamierung** von groovy gespielten Live-Jams und **Mixkonsolen-Ästhetik**.

Entsprechend hat das auch wenig mit Tritop oder ähnlichem zu tun, sondern erinnert mich total an Soft Machine, oder an meine Vorstellung von dem, wie Soft Machine in ihrer Zeit als Role-Model gewirkt haben könnten (da war ich fünf).

Die B-Seite besteht aus fünf Tracks, drei um die fünf, zwei um die zwei Minuten lang, die ihrerseits eine geschlossene Dramaturgie ergeben, auch wenn sie für sich stehengelassen worden sind. »Glass Museum« ist eine impressionistisch-lautmalerische Studie im Dreivierteltakt und weit weniger fragil und zerbrechlich, wie es der Titel andeutet. »A Survey« ist eine kleine Bassmusik, zwar ohne feste formale Struktur, trotzdem: für mich eine Fuge. »The Taut And Tame« nimmt sich Zeit, zum zentralen Argument zu kommen, eine berührende kleine Hookline, wofür sie ohnehin reichlich Talent und Verwendung haben. »Dear Grandma & Grandpa« ist, im Kontext dieser Platte, am geläufigsten »ambient« und anschlußfähig an ähnliche englische Models. »Along The Banks Of Rivers« leitet schließlich das melodramatische, bittersüße Ende der Platte mit einer blutigen, schwerwiegenden Sehnsuchtsmelodie ein, um schließlich in Schönheit zu versinken.

Wichtiger als die Decodierug der hochkomplexen DNA des Tortoise-Sound, in dem sich neben den erwähnten SST-, Dub- und Ambient-Anteilen noch ganz andere Spurenelemente finden lassen (Jeep-Fettigkeit, Pulp-Fiction-Jazz, Einfaches Hören etc.), ist, ihm Herz und Seele zu öffnen. »Millions...« handelt von mehr als musikinternen Problemstellungen aus dem Zeitalter nach Rock, dafür ist sie zu empfindsam. Tortoise treffen der sterblichen Erdlinge Eingemachtes.

(Stop Press: Die Platte erscheint erst am 15. Januar)

Hans Nieswandt

FOUL PLAY
Suspected
Moving Shadow/Import

Manchmal erinnert man sich. Foul Plays erste LP (die zweite Moving-Shadow-LP überhaupt) beginnt mit einem 95er-Remix des Tracks, der sie zu Moving Shadow gebracht hat. Vielleicht vollzog sich auch schon damals, mitten in Darkness, die Trennung von Steve Gurley, der später Tone Def machen sollte. Bis auf die Samples ist von dem Original nicht viel geblieben. Die Geschichte von Hardcore. Mittlerweile ein Netz filigranster Kleinarbeit. Foul Play stehen für genau diesen Moment von wichtiger Frickelei, Arbeit bis in die letzten Bits des Materials, die die ganze Szene bestimmt.

Man mag einwerfen, daß jetzt jeder versucht, seine erste LP abzuliefern, aber schon an der Menge von Remixen (mehr als Originale), die auf der LP sind, erkennt man, daß es nicht einfach eine weitere Szene ist, die versucht, sich den Marktgesetzen anzupassen, sondern ein gemeinsames Drängen auf endgültige Anerkennung. Hopa & Bones, Omni Trio, Rob Playford selbst, Origin Unknown, Banks & Demiere, alle dürfen Hand anlegen und schon wird aus einer Artist-LP (Autorenjungle ist glücklicherweise nicht in Sicht) eine Dokumentation. Einer der Aspekte, die man immer wieder unterschätzt. Hier werden Ideen nicht auf einen Urheber reduziert, sondern in ständigen Kreisläufen immer wieder in eine Gesellschaft eingespeist. Hardcore ist Kybernetik.

Nicht zuletzt deshalb sind auch alle Versuche, diesen Bereich von außen zu entern – sei es von Aphex Twin, Alec Empire oder wem auch immer –, den Gesetzen der Kommunikation von Hardcore unterworfen, und die werden eben von allen gemacht. Foul Play schiffen mit dieser Platte um alle Phantasmen der Eingliederung herum und schaffen es (auch wenn sie es nicht selber machen, nicht als Personen, aber eben doch als Foul Play), sich trotz einer gewissen Orientierung an dem, was man den Moving-Shadow-Style nennen könnte, eine Offenheit zu bewahren, die sie an Randbereichen und idiosynkratischen Sensibilitäten ausleben, ausbreiten und darreichen.

Das Cover von »Suspected« hat, auch wenn man es dem Sound in einer glatten Angleichung von Bildwelten und Inhalten nicht anmerken wird, nicht umsonst diesen Gangsterappeal. Um das Sample, und mehr noch um eine Szene, die sich ganz um die Kunst des Samplens herum aufbaut, bilden sich nicht umsonst Gedanken des Todes, der Kriminalität und des abwesenden Körpers. Widerstand ist nicht notgedrungen ein Geschrei, war es nie. Foul Play liefern eher eine Intrigue, eine unsichtbare Subversion, eine Verführung. So unaufdringlich wie »Suspected« allen Mechanismen von Pop entgeht, schleicht sie sich in einen ein und setzt sich in einer Gleichwertigkeit der Informationen als feste Größe ein. Eine LP, die sich wie ein heimlicher bezugloser Rachefeldzug an England hören lassen kann, aber genauso als Sezierarbeit einer längst überholten weltweiten Kulturleiche.
Sascha Kösch

MAIN
Ligature Remixes
Beggars Banquet/RTD

DISJECTA
Looking For Snags
Warp/RTD

Zwei Electronic Species der gehobeneren Art. Vordergründig nicht unbedingt den bewegenderen Beispielen dieser Stilrichtung zuzurechnen, ragen dennoch beide deutlich aus der Masse heraus. Bereits dadurch allein, daß allzu vorhersehbare Spielarten, die ansonsten zu rein perfektionierter Routine ausgeartet wären, gründlich eliminiert wurden und stattdessen mit substantiell ergiebigerem Potential aus den Fundamenten elektro-akustischer E-Musik, inklusive serieller Techniken und mikrotonaler Elemente und all den ins Uferlose gewachsenen technischen Bereicherungen, die sich in der musikalischen Artificial Intelligence manifestiert haben, versehen worden sind.

Der seriöse, kontemplative Klang, den die Formation Main in Dutzenden von Veröffentlichungen bis an die Grenze des Konsumierbaren immer weiter ausbalanciert und verfeinert hat, dürfte mit den »Ligature«-Remixen seinen vorläufigen Endpunkt erreicht haben. Nennen wir es ein »Best Of...«-Album, eine Kompilierung von bislang Durchdachtem und Erprobtem, das im Allgemeinen im Electronic-Bereich immer gerne durch Versions oder Remixe eine neue Variante, Deutung oder Bestätigung erfahren kann.

Und siehe: Trotz des diffusen, ambientlastigen Charakters, den die »Ligature«-Remixe erzeugen, schimmert stets die ursprüngliche Herkunft der Band durch, die als Trance-Rock-Formation Loop ihren Anfang nahm. Hier wurden ganz klar erkennbare Strukturen schwermetallischen Denkens und Handelns zu einer amorphen Masse aus introspektiven Sounds zurechtgestutzt. Main fühlen sich sehr der Environmental-Bewegung, also der Erforschung von Klängen und Geräuschen aus der Umwelt verpflichtet.

Die »Ligature«-Remixe schildern dies lakonisch in eher abstrakter Haltung und spannen gleichzeitig einen Bogen, der musikalisch von der düsteren Stimmung der utopischen, megalomanischen »New Maps Of Hell«-Reihe von Paul Schütze (der einen abgeklärten Remix beisteuert) bis hin zu den sphärischen »Arecibo« bzw. »S.E.T.I.«-Projekten von Brian Lustmord und Andrej Lagowski reicht. Eine einstündige Odyssee, die zwischen Himmel und Hölle schwebend verschiedene Einsichten in das heutige Verständnis systemübergreifenden Fabrizierens von Musik vermittelt. Ein sinnliches Erlebnis.

SPEX UNDERGROUND CHARTS

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM JANUAR:

1. TORTOISE: Millions Now Living Will Never Die *(City Slang/EFA)*
2. LES ROBESPIERRES: Liberdade Liberalidade *(Buback Tonträger/Indigo)*
3. FOUL PLAY: Suspected *(Moving Shadow/Import)*
4. STEEL POLE BATH TUB: Scars From Falling Down *(Slash Records/Import)*
5. DAVE ANGEL: Tales Of The Unexpected *(Blunted/Island)*
6. DIVERSE: Free To Fight! *(Candy-Ass-Records/Import)*
7. KRS-ONE: Strictly For Da Breakdancers *(Frontpage/Import)*
8. GREGORY FLECKNER QUINTET: Dito *(Clear/*
9. THINKING FELLERS UNION LOCAL 282: Wormed By Leonard *(Thwart/Naptime/RTD)*
10. FUNKMASTER FLEX: Presents The Mix-Tape Vol. 1 (60 Minutes Of Funk) *(Loud/RCA)*
11. KEN ISHII: Jelly Tones *(R & S/RTD)*
12. BRÜLLEN: Laufe Blau *(7"; Buback Tonträger/Indigo)*
13. GENIUS/GZA: Liquid Swords *(Geffen/MCA)*
14. BOSS HOG: Dito *(Geffen/MCA)*
15. BRUCE SPRINGSTEEN: The Ghost Of Tom Joad *(Columbia/Sony)*

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM DEZEMBER BEI OPTIMAL, MÜNCHEN:

1. Nightmares On Wax: Smokers Delight *(D-LP; Warp/RTD)*
2. Genius/GZA: Liquid Swords *(D-LP; Geffen/Import)*
3. Diverse: Vampiros Lesbos O.S.T. *(LP; Crippled/EFA)*
4. Diverse: XMix 5 *(Triple-12"/CD/Video; K7/RTD)*
5. Diverse: Sirius Is A Freund *(D-LP; Tresor/BMG Ariola)*
6. KRS-One: Dito *(D-LP; Jive/Import)*
7. Jimi Tenor: Europa *(LP; Säkho/Import)*
8. Friends Of Dean Martinez: The Shadow Of Your Smile *(LP; SubPop/Import)*
9. µ-Ziq: In Pine Effect *(D-LP; Astralwerks/Import)*
10. Esquivel: Music From A Sparkling Planet *(LP; Bar None/Import)*
11. Gregory Fleckner Quintet: Dito *(Clear/Import)*
12. Diverse: Lapaloma *(CD; Trikont/Indigo)*
13. Keyboard Money Mark: Mark's Keyboard Repair *(LP; Mo'Wax/Public Propaganda)*
14. Blake Baxter: The Vault *(D-LP; Disko B/EFA)*
15. The Chemical Brothers: Exit Planet Dust *(D-LP; Junior Boys Own/Import)*

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM DEZEMBER BEI DELIRIUM, KÖLN:

1. Grungerman: Hout *(12"; Profan/Discomania)*
2. 3FS: Wild Shit *(12"; Force Inc./Discomania)*
3. Forever Sweet: Die EP *(Forever Sweet/Discomania)*
4. Lab 4: Alien EP *(Pod/UK-Import/Neuton)*
5. The Bionaut: Lush Life Electronica *(LP/CD; Harvest/EMI)*
6. Nick Holder: The Digital Age *(12"; Strobe Rec./Container)*
7. Psychic Warriors Of Gaia: Record Of Breaks *(D-LP/CD; KK/RTD)*
8. Areal: Panorama *(12"; NTA/Uptown)*
9. Auto Repeat: Revisited *(12"; SSR/EFA)*
10. Astral Pilot: Needle Drama *(12"; Harthouse/Neuton)*
11. Ochsenblut (Tetra Börsen)
12. Sweet Reinhard: Der dritte Weg *(12"; Profan/Discomania)*
13. RRR: 004 *(12"; Elektro/Neuton)*
14. alles von Air Liquide
15. DJ Math U: Gotta *(12"; Good Music/Neuton)*

H-Muzik

mit
Hans Nieswandt

Guten Abend liebe Eltern... heute abend werde ich Sie auf eine Besichtigung mitnehmen... in den Club des Bösen... wo all die bösen kleinen Kinder hingehen... und versuchen, ihre Körper hinter sich zu lassen... mit Hilfe verschiedenster Mittel... alles, was nötig ist... manches davon wird Ihnen... nicht gerade sehr vertraut vorkommen... Ich habe Sie alle mit Ihrer eigenen, individuellen Kamera ausgestattet... damit Sie Bilder davon machen können... wie diese bösen, kleinen Kinder ihre bösen, kleinen Dinge tun... halten Sie also ihre 15 Dollar bereit und betreten Sie den Club des Bösen... Jetzt sind wir doch noch keine 30 Sekunden hier, und schon habe ich das erste böse kleine Kind sein böses kleines Ding machen sehen... es saugt an einem Luftballon... nun, dies ist kein normaler Ballon... er ist mit einem Gas gefüllt, das man Hydrooxygen nennt... Lachgas... Hehehe... Hohoho... aber das ist nicht zum Lachen... CAMERAS READY, PREPARE TO FLASH... Nun, hier drüben haben wir den kleinen Johnny und Miss Sue... sie rauchen einen Joint... na, das macht man aber nicht... ich glaube, davon müssen wir auch ein Foto machen... CAMERAS READY, PREPARE TO FLASH... Hier haben wir noch ein paar ganz gemeine Kiddies... sie haben ihren eigenen Alkohol zur Party mitgebracht... nun, liebe Eltern, das können wir uns aber nicht bieten lassen... Sixpacks und so weiter, I don't think so... CAMERAS READY, PREPARE TO FLASH... CAMERAS READY, PREPARE TO FLASH!«

Die Remixe von **GREEN VELVET**s »Flash« auf *Relief US* und *Open UK* sind allerdefinitivstens da. Neben den jede Party hochelektrisierenden Sichtweisen von Sneak, Jellybean, DJ Rush, Boo Williams, Paul Johnson und Green Velvet selbst ist es der vielleicht viertelminütige »Flash Edit«, der auf der (von mir seinerzeit diskret unterschlagenen) »Portamento Trax« erstmals erschienen Originalversion, der mich weit ausholen läßt. Ich habe mir sogar die Mühe gemacht, den Text rauszuhören und zu übersetzen. Rare artikulierte Momente wie diesen muß man der Nachwelt schon auf Papier erhalten, um immer wieder beweisen zu können, wie inhaltlich House Music hinter all den Beats und Samples sein kann. Man kann es Cajmere/Green Velvet nicht hoch genug anrechnen, mit seiner konkreten Poesie schockierende Wahrhaftigkeit in eine Welt zu posaunen, die sonst nur aus schon lange angegammelten Abzieh-Slogans aus dem Wörterbuch der positiven Vibrationen zu bestehen scheint. Kein Wunder, daß kein Mensch mehr Vocals spielen will, wenn immer nur harmonische Einheits-Körper-Scheiße geredet wird.

Bei Green Velvet dagegen kommt die Wahrheit hereinmarschiert, sie ist böse, und das heißt nicht erst seit Michael Jackson gut in unserer Sprache. Die große Verführung, getarnt als Aufklärungs-Exkursion besorgter Eltern. Was gedruckt noch nicht so ganz eindeutig rüberkommt, wird auf Vinyl unmißverständlich: In einem süffisanten, unverschämten, drogig gemixten Ton startet Green Velvet die Tour, während die Musik langsam eskaliert, bis sie fiebrig einfährt wie ein rosa Elefant oder wie diese berüchtigten Dinger heißen, wie ins Rückgrat injiziertes Quecksilber: Drogenmusik, zu der man Drogen nehmen kann, wie Spaceman 3 es früher sagten, und wie bei Spaceman 3, Edgar Broughton oder anderen legendären Apologeten des Verbotenen wird hier nichts (in dem Sinne) glorifiziert, romantisiert, verharmlost oder verherrlicht. Eher ist es ein koketter, selbstbewußter Umgang mit der eigenen fragwürdigen Realität, wie man ihn ähnlich grandios aus Punk und HipHop kennt. Was im Club des Bösen abgeht, ist nicht unbedingt vorbildlich weltverbessernd, möglicherweise ungesund, durchaus beklemmend und für manche/n sicher ein privates Problem in der Zukunft, aber es ist auch nicht staatstragend, konform, sexistisch, rassistisch oder homophob; es ist immer noch besser als das, was die offizielle US-Teenager-Unterhaltungsindustrie (anders als hier ist dies in Chicago nicht der Sound sophisticateter Früh-Twens, sondern Muzik für Club Kids, richtige Kids wie in Larry Clarkes »Kids«, eine wirklich berührende Vorstellung) zwischen Cheerleading und MTVs »Real World« sonst so zu bieten hat. The Choice Of A New Generation.

THAT GOOD OLD H-MUZIK TOP 14

KEN ISHII »Extra« (Dave Angel Remix) *(R&S)* Hell, klar, prickelnd, wie ein gutes Mineralwasser. (Das MUSS kein Kompliment sein.)

NATURAL BORN GROOVES II »Groovebird« – für den Raver in dir.

SILENT PHASE a.k.a. Detroits jüngstes Wunder **STACEY PULLEN** »Psychotic Funk« *(Transmat/R&S)* Gut schwer.

JUPITER BEYOND »Stargazer E.P.« *(Z Records)* Speziell »Journey Beyond The Stars«. Space, wie sich Joey Negro vorstellt, wie man sie sich 1979 in der Disco vorgestellt hat.

FOREVER SWEET »Die EP« *(FS 002)* Insbesondere »Bleed«. Friends Xperiment & Sweet Reinhard: Headphunk for Phunkheads.

DJ E-MAN EP *(Zippy)* Trotz peinlichem Künstlernamen exellente, ehrenwerte Studien in H.

DJ SNEAK »Platform EP 2« *(83 West)* ebd. »Cruize Kontrol« & »Forever Disko«, bzw. »Forever Bassline«, bzw. »Forever Sneak«, bzw. »Forward Forever, Backwards Forever«, bzw. »Stinkend geil«.

»HOUSE DA CROWD (MOVIN')« *(Discocaine Dubplate/Zoom Limited Edition)* Ca. 20 Minuten namenloses, vom zu Kopf steigendst ausgedubtesten Abhausen. Zum Kaputtmixen oder aufs Klo gehen essentiell.

BLACK KNIGHT EP *(Source)* Der Sound, der irgendwann verschwand: Robert Gordon of Forgemasters, LFO und eben Black Knight hat ihn wieder-, bzw. wieder ein Outlet dafür gefunden.

ELIN »Needle Damage RMXs« *(SSR)* Vor allem der von Sneak.

G.U. »I Feel Love« (Bootleg Remix) Kein Kommentar, zu monströse Disko, das geht mir einfach zu nahe.

K. HAND »Groove EP« *(Radikal Fear)* Kool, daß sie nur das Initial ihres Vornamens verwendet. Sexgrooves ohne spezifisches Geschlecht.

JOHNICK EP *(Henry Street)* Variationen von eklektischen Edelsamples an zwingenden Rhythmen.

STEVE STOLL »Floor Control & Radio Canberra« *(Sm:)e)* Von seiner auch sonst guten, motorisch funk-tionsorientierten »Pacemaker«-LP.

Gegenüber diesem tönenden Koloß trägt das Debüt von Disjecta geradezu intime Züge. Es handelt sich hier um ein Soloprojekt von Mark Clifford, einem Mitglied von Seefeel, und fungiert irgendwie als typisches Interims-Produkt, das zwischen den Aufnahmen zu »Succour« und den anschließenden Tourneeverpflichtungen entstanden ist.

Hat man die buntschillernde Klangpracht von »Succor« noch in den Ohren, erweist sich »Looking For Snags« als reduzierte, mehr basisorientierte Fassung des Seefeelschen Mikrokosmos, eine lose Aneinanderreihung von rauhen, ungeschliffenen elektronischen Signalen, Segmenten und Symbolen. Ein rhythmisches Patchwork aus *minimal patterns*, asynchron laufenden Beats und anderen in konvulsivisch zuckender Manier vorbeischnurrenden Harmonien voller verrückter Metrik und Motorik, die auch den Einsatz von verfremdeten Buschtrommeln, *toy instruments* und *excited strings* zuläßt.

Man merkt dieser spröden, gleichwohl artifiziellen »ambient ritual«-Platte an, daß sie ihre Lücke im Warp-spezifischen Umfeld der beiden momentan dort tonangebenden Antipoden, Autechre und Aphex Twin, sucht. Das dies durch die Bereitschaft zu effizienterem Risikobewußtsein vermieden werden kann, müssen Folgewerke und die Soloalben der übrigen Seefeel-Leute, die alle in Planung sind, demonstrieren. Trotzdem: Ein vielversprechender Anfang. Das neue Jahr mit diesem Genre beginnt, wie das alte endete: ziemlich interessant.

Joachim Ody

STEEL POLE BATH TUB

Scars From Falling Down

Slash Records/Import

Um gleich mit dem unangenehmsten zu beginnen: dies ist eine mehr als getrübte Wiedersehensfeier. Hatten sich Steel Pole Bath Tub mit ihren klugen Noisearrangements in den letzten Jahren weltweit einen kleinen, aber nicht zu verachtenden Freundeskreis erspielt, wirkt sich ihr Schritt vom Indie zum Major zumindest für den deutschen Markt eher karriereknickend aus. Waren die SPBT-Klopper wie »Butterfly Love«, »Lurch«, »Tulip«, »The Miracle Of Sound In Motion« oder »Some Cocktail Suggestions« bisher durch Boner und Vertriebspartner überall sofort gut auftreibbar, so ist das mit »Scars...« anders geworden. Das Teil gibt es seit einigen Monaten als Import, Besserung nicht in Sicht.

Und das obwohl dies so ungefähr die gradlinigste, eingängigste, unschlierenhafteste SPBT aller Zeiten ist, inklusive toller Refrains, gebündelt wildwuchernder Noisekaskaden und niedlichem Orgelwabbern. Ihre rücksichtslos originellen, häufig superanstrengenden Tape-

Loop-Experimente, Durch-den-Fleischwolf-Drehereien und Soundlandschaftserweiterungen haben Dale Flattum, Darren Mor-X und Mike Malmsteen mittlerweile gewinnbringend und ausführlicher in ihren durchweg empfehlenswerten Seiten- und Nebenarmen wie Milk Cult, CC Nova oder Atomic 61 verbraten können, so daß ich bei »Scars From Falling Down« eher von konsequenter Linientreue als von Ausverkauf reden würde.

Das heißt natürlich nicht, daß sich SPBT bei gesteigerter Promotionaktivität die deutschen Marktanteile der Foo Fighters oder von Faith No More krallen könnten, aber große wohlwollende Artikel und gut beworbene Touren sollten bei der ehemaligen Schwesterband der Melvins mindestens drin sein. So werden Steel Pole Bath Tub in Deutschland erstmal künstlich auf dem Niveau einer supersympathischen, verläßlichen Kritikerband mit geringem Bekanntheitsgrad gehalten, von der ich immer noch gerne T-Shirts trage.

Mark Sikora

DIVERSE
Conscious Ragga Vol. 1
DIVERSE
Ragga Ragga Ragga Vol. 5
beide:Greensleeves/Import

Die neue Greensleeves-Sampler-Reihe gehörte zu den am meisten gehüteten Geheimnissen der letzten Monate. Um dem – sich vor allem im englischen Dub-Umfeld haltenden – Vorurteil Einhalt zu gebieten, Roots-Reggae beschränke sich auf »dull homegrown Steppers« (wie der ›Echos‹-Kolumnist John Masuri schön formulierte) oder Retro-Revival, hat Greensleeves jetzt eine »Conscious-Ragga«-Reihe gelauncht. Rechnung getragen wird hier also der Massenkonvertierung sämtlicher namhafter DeeJays im Laufe der letzten zwei Jahre. Anlaß dieser tendenziellen Abkehr vom yardtypischen Gangsterism waren – müßig das hier zu erwähnen – die Auswüchse der in den Ghettos frei flottierenden und allenthalben besungenen Lugers, PPKs oder M 16s. Künstler wie Dirtsman, Panhead oder Garnet Silk kamen alle im Zusammenhang mit Schußwaffen in dieser Zeit ums Leben. Daß die Militarisierung des Ghettolebens allerdings weniger dem Schalten und Walten des babylonischen Heidentums zuzurechenen ist, sondern Ergebnis der CIA-Interventionen während der gefürchteten jamaikanischen Wahlkampfperioden ist, in denen massiv Waffen aus den USA exportiert wurden, gerät dabei leicht in Vergessenheit.

Interessant an diesem Dancehall-Verständnis von Consciousness ist, daß es sich vorwiegend aus dem religiösen und sozialen Gehalt der Texte speist und musikalisch nicht unbedingt auf den Roots-Reggae der Siebziger bezieht. Neben Versions zu angesagten Hardcore-Riddims von Simpleton, Bounty Killer oder Captain Barkey finden sich hier natürlich auch die Sänger, die traditionell schon immer eher conscious waren. Oder kann sich jemand vorstellen, wie Mykal Rose, der die Übel dieser Welt im Geld zu sich kommen sieht, mit der gleichen Inbrunst die Vorzüge eines Handy besingen könnte? »Conscious Ragga« bietet ein enorm hohes Qualitätsniveau für wenig Geld, und wem Garnet Silks »Retreat Wicked Man« noch fehlt, wird hier auch bedient.

»Ragga Ragga Ragga« dagegen setzt keinen so hohen ideologischen Maßstab wie den baldigen Untergang Babylons an, sondern versammelt rare Hits, die sonst nur auf 7-Inch-Singles zugänglich sind. Vol. 5 spiegelt ziemlich gut den Sound des Sommers wieder und verzichtet gänzlich auf ärgerliches Füllmaterial aus der Unterliga. Auch hier wird – wie auf »Conscious Ragga« – der ›Quarter To Seven‹ oder ›Hot Wax‹ geritten. Sänger allerdings fehlen völlig. Merciless' »Mavis« sei all jenen ans Herz gelegt, die diesen Riddim nur aus der Jeanswerbung von Shaggy kennen. Und die Freunde des Bond-Themas kommen gleich 3-mal mit Ricky Gerneral, Mega Banton und High Plains Drifter auf ihre Kosten. Die Auseinandersetzung Beenie Man/Bounty Killer wird so gelöst, daß jeder der beiden Streithähne zweimal vertreten ist. Da kann man eigentlich nichts falsch machen.

Tobias Nagl

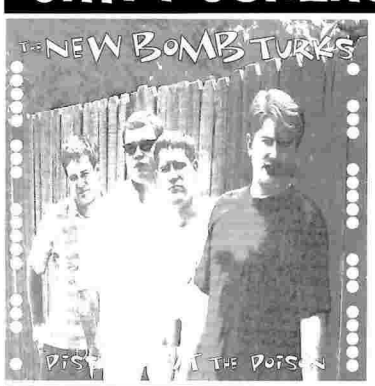
HELGE SCHNEIDER
Es rappelt im Karton
EMI

Ein Nachklapper ist das, was nach dem Abspann oder Packshot, nach dem regulären Ende des Films, der Show oder des Spots kommt. Meistens soll das ein Witz sein, und genauso häufig geht er in die Hose. Zum Konzept des ewigen Nachklappers, das Helge Schneider zum Programm erniedrigt hat, gehört neben dem Film, den keiner mehr sehen will, dem Buch, das keiner mehr lesen will, auch die Platte, die keiner mehr hören will.

Nun, sie heißt »Es rappelt im Karton«, und wem kommen da keine Erinnerungen an die »Rappelkiste«, diese denkwürdig abgrundtief miese Terrorsendung im öffentlich-rechtlichen Kinderzimmer. Das ist bestimmt intendiert. Nun wäre Helge nicht Schneider, hätten sich nichtsdestotrotz, fast unmerklich, auf »Es rappelt im Karton« ein paar stillere Höhepunkte seiner Musikerlaufbahn verirrt. Kollege Storms, in Sachen Humor ein aufrechter Witz, behauptet gar, die Platte sei eigentlich gut, also nicht schlecht – äh... Und zwischen »Meisenmann« und »Wenn der Abend kommt« sacht Helge: »Wenn hier jemand lacht, der kriegt gescheuert.« Das beantworte ich als Zuhörer, wie er als Musiker, mit gnadenloser Humorlosigkeit.

Denn die Musik ist einwandfrei, driftet zwischen Kaffeehaus-Animation und Big-Band-Betroffenheit, Lounge-Luscherei

CRYPT USHERS IN 1996 WIT' ANNUDA SLEW O' CRUDITY!



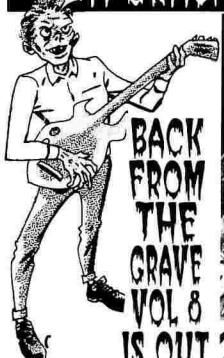
THE NEW BOMB TURKS
"PISSING OUT THE POISON"
26-song singles compilation
CD/DOUBLE-LP
N.B.T. ON TOUR IN MARCH-APRIL 1996!

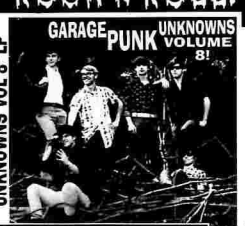
CRYPT'S FINE CATALOG: GET 'EM ALL, BABY!
BEGUILED "Blue Dirge" LP/CD
CHEATER SLICKS "Trouble Man 7"
CHROME CRANKS "Dead Cool" LP/CD
COUNTRY TEASERS 7"/10"/CD
DEVIL DOGS "S/T" LP, "Bigger Beef Bonanza" LP, "30 Sizzling Slabs" CD, "Saturday Night Fever" LP/CD
FIREWORKS "Set The World On Fire" LP/CD
CRYPT!
GAUNT "Sob Story" LP/CD, "I Can See Your Mom" LP/CD
GORIES "Houserockin" LP, "I Know You.." LP/CD, Outta Here" LP/CD
HEADCOATS "Earls Of Suavedom" LP, "Beach Bums" LP/CD
LAZY COWGIRLS "Ragged Soul" LP/CD, "Frustration" 7"
MIGHTY CAESARS "English Punk Rock" LP, "John Lennon's Corpse" LP, "Surely They Were The Sons of God" LP/CD
NEW BOMB TURKS "Destroy-Oh-Boy" LP/CD, "Info Hiway" LP/CD
NINE POUND HAMMER "Mud, Blood" LP, "Smokin Taters" LP/CD, "Hayseed Timebomb" LP/CD
OBLIVIANS "Soul Food" LP/CD
PAGANS "Everybody Hates" CD
RAUNCH HANDS "Payday" LP, "Have A Swig" LP, "Fuck Me" LP/CD
JON SPENCER BLUES EXPLOSION "Crypt-Style!" LP/CD, "Extra Width" LP/CD, "Orange" LP/CD
LOS PRIMOS 7"
TEENGENERATE "Get Action!" LP/CD
A SLEW O' ACE-ITUDE!

upcoming in 1996:
LOS ASS-DRAGGERS
debut LP/CD: ultra-rippin, rawer than raw snotpunk outta Oviedo, Espana! This shit shall send alla that #% teeny-bop "pop-punk" bullshit straight to HELL!
new stuff from NINE POUND HAMMER, OBLIVIANS, COUNTRY TEASERS, etc!
und prob'ly plenty more BOLD ACTION BLAST!
CRYPT

CRYPT: THE RAW ACTION YOU NEED IN THESE SUCK-ASS TIMES OF 'ALTERNATIVE' CRAP!

A CRASH COURSE IN RAUNCHY ROCK'N ROLL: CRYPT'S MIGHTY FINE SLEW OF 1950s & 1960s RAUNCH REISSUES WILL TEACH YOU THE COOLS FAST!!!!





"GARAGE PUNK UNKNOWNS VOL 8" LP

& more: "BACK FROM THE GRAVE" LPs 1-7, CDs 1-4, "GARAGE PUNK UNKNOWNS" CDs Parts 1 & 2, "LAS VEGAS GRIND" LPs 1-4, CDs 1 & 2, "SHAFTMAN" LP/CD, "JUNGLE EXOTICA" LP/CD, SQUIRES LP, "SIN ALLEY" LPs 1-4, CD Part 1, "STRUMMIN MENTAL" CDs 1 & 2, "LOOKEY DOOKEY!" LP, "TALKIN' TRASH" LP/CD

!NEW SLOP:
"GOD LESS AMERICA" LP/CD
Sick C&W insanity!
"T-BIRD PARTY!" LP/CD
Drunken 50s R&B!

GAH! Na ENDLICH! "SHAFTMAN" CD!
76 MINUTES OF FUCKIN' & SUCKIN'! FUNKIN' & SOULIN'! THE PERFECT PARTY PLATTER FOR ALL YOU SWINGERS THAT LIKE IT HOT & DIRTY!!

COUNT ON CRYPT FOR FINE SHIT!

"BACK FROM THE GRAVE" VOL. 8! 36-song double-lp or 32-song CD of raw 1966 snarl-punk scree!

HEY! Schicht DM 4,- in Briefmarken fur unseren 104-A4-seiten Mailorder Katalog! Uber 2500 7", 2000 lp, VIELE bucher, comics, fanzines, VIELE 50er & 60er R&R/R&B/ Rockabilly/surf/garage punk/etc reissues, und, und...

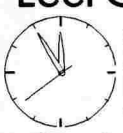
HEY! KOMMT IN UNSER VERRUCKTER SCHALLPLATTENLADEN
COOL AND CRAZY
Seilerstr 36, 20359 Hamburg (St Pauli)
Di-Fr 12-18:30. SA 10:30-14:00
LANGER SAMSTAG 11:00-16:00

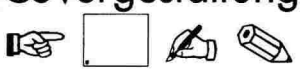
CRYPT
im vertrieb in Deutschland bei EFA MEDIEN GMBH
TEL 040-789170-0
FAX 040-782783

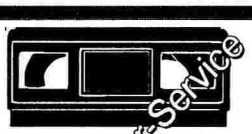
Cassetten
Copy Service
Jetzt noch Günstiger!
Neue Preisliste anfordern!
Wir bieten mehr...
wir haben über
15 Jahre
Erfahrung !!

1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität

NEU CD NEU
Recording

LeerCassetten

sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I

Etiketten- und Covergestaltung

Schriftsatz - Layout - Druck


Video-Kurzcassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super-Qualität (AGFA HGX)
Video-Kopier-Service

DAT Cassetten
SUPERGÜNSTIG
...auch in Sonderlängen !

und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%)
innerhalb 1 Woche

Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
Fax: 030/265 12 19
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
10785 Berlin

und Ugly-Listening. Und noch viel mehr. Auf »We Gotta Rock, We Gotta Roll« präsentiert er den »Killer« Jerry Lee Lewis als Einarmigen, in »Boogie Woogie« führt er uns auf den Entwicklungskontinent Südamerika und das Lied mit dem schönen Titel »Scrabble From The Apple« kommt ohne komisches Tönchen furios aus der lauten Ecke, der gegnerischen.

Absoluter Höhepunkt ist jedoch die knapp zweiminütige Version von »Sex Machine«. Endlich hat es mal jemand gewagt, diesen leidigen Gassenhauer ins Koma zu befördern. Solange keine rückhaltloseren Krachmacher auf die Idee kommen, der Sexmaschine Zucker in den Tank zu streuen, bleibt dies die ultimative Abrechnung für die Stunden der Qual, die uns James Brown damit beschert hat.

Und für »die jungen Leute«, »die jungen Hüpfer«, spielt der Helge zum Schluß noch den »Klapperstrauß«, »Dibedidi, Auauau, Piercing, Piercing, Piercing – tut weh – ahahaha, hapahapa, dance to the music, clap your hands, opaopa, dance to the music, dance, klaklaklaklaklakla, Klapperstrauß.« Klar, daß ein Nachklapper, der seriöse »Transatlantic Blues«, den Karton zumacht.
Lars Brinkmann

MOLOKO
Do You Like My Tight Sweater?
Echo/MCA

Die Subversion des Kindlichen, die Arroganz des Sympathischen, die Tyrannis der Niedlichen, das Schreckensregime der süßen Fratze: Moloko, das ist durch und durch elternfreundliche Musik. Bubblegum-TripHop zum Pudern oder P-Funk in Windeln, wie soll man nennen, was auf dieser Musterplatte der britzlykitzly Guten Laune zu hören ist? Viele kleine Geräusche, voller P-h-a-n-t-a-s-i-e und Übermut, zusammengefügt wie in einem kunterbunten Steckspiel, mit dem man die Intelligenz von Vorschulkindern ermittelt. Hier war polymorph-perverse Intelligenz am Werk, die sich über ein uferloses Tonarchiv von Momenten aus der langen Tradition von Musik gewordenem Spaß hergemacht hat.

Roisin Murphy und Mark Brydon füllen ihr akustisches Kinderzimmer mit Konventionen uneingeschränkter Spiel- und Programmierfreude; sie befrieden Drum'n'Bass zu einem fröhlichen Gewusel, so als hätte Holger Hiller mit Massive Attack und Deee-Lite zusammengearbeitet oder, und das ist ein Kompliment, Lizzy Mercier-Descloux versucht, ihr »Mambo Nassau«-Album zu wiederholen. Man kann nicht behaupten, auf »Do You Like My Tight Sweater« passiere zuwenig, denn es passiert eher zuviel, so wird der Überfluß an Quak und Quietsch, an Blubb und Schepp zelebriert. Unter Führung von Jim Knopf und der wilden 13 vollzieht sich zielstrebig die Infantilisierung des Clublebens. Mo'Wax in der Rappelkiste – endlich, werden sich manche freuen, kommt die schelmische Rückseite der Melancholie von Portishead, Tricky oder Ruby zu ihrem Recht, wäre ja auch gelacht (wie: hihihihi) gewesen.

Sich in Plaka-Farben auszumalen, wofür diese Musik demnächst Werbung machen wird, fällt nicht schwer: Toys 'R Us und die Mc-Donald's-Spielecke warten schon, aber bevor es zur Übernahme der Rechte kommt, fällt vielleicht doch noch eine störende Resttristesse von Moloko auf, diese hartnäckige Nicolette-/Billy-Holiday-Atmo, von der man sich auch auf der smart-regressiven Schwundstufe von TripHop nicht recht verabschieden kann.
Tom Holert

SOULS OF MISCHIEF
No Man's Land
Jive/BMG Ariola

Die Wiederkehr der völlig zu Unrecht fast Vergessenen. Die Souls of Mischief waren und sind in vielen Augen und Ohren, die besseren Hieroglyphics. Noch vor Del, dem funkigen Homosapiens, der aber auch hier kurz ans Mikro kommt.

Die Souls kommen geographisch von der Westküste, ihre Musikalität siedelt sich im Bereich an, den auch Organized Konfusion bewohnen. Ihre Mentalität findet sich im no man's land wieder. Keine Rücksicht nehmend, nicht nehmen müssend, weil Goldstatus kein überlebenswichtiges Attribut ist, kann man anfangen, sich Zeit zu nehmen, sich mit den Worten und den Dingen, die sie verbergen, auseinanderzusetzen. Als Bestandteil einer Gruppe, die sich selbst Hieroglyphics nennt, sind abstrakte Rhymes nicht Pflicht um der Kunstfertigkeit willen, sondern sie sind eine Ausdrucksform, hinter die man nicht mehr zurück kann. Dazu nimmt man auch keine rollenden G-Funk-Beats oder ähnliches, sondern kleinste Partikel aus gezupftem Akustikbass, reduzierte, überlagerte Snare-Sounds und vielleicht einmal ein Blechblasinstrument zur Untermalung.

Die Vorstellung von jemandem wie Guru über eine neue Stufe des Jazz, auf die dieser via HipHop gehoben werden soll, ist nie sonderlich überzeugend gewesen. Eine denkbare Form haben vor gut einem Jahr Organized Konfusion vorgegeben. Die Souls bauen diese Idee weiter aus. Ihre Cuts kommen von DJ Apollo, einem der, wenn nicht dem besten des die Welt beherrschenden Dreier-DJ-Tag-Teams aus Los Angeles. Punktgenau wäre eine Untertreibung für seine Arbeit an den Decks. Und auch wenn ein Roland Drumcomputer durch einen Track fällt, ist er nicht ein unterstützendes Stilmittel, ein Rhythmisierer, wie er so oft von mediokren MCs genutzt wird, sondern seine stumpfen Qualitäten werden auf das äußerste gedehnt, er verkehrt sich in seiner scheinbar so offenbaren Funktion, den Rhythmus anzugeben; er wird zu einem Störfaktor, der aber großherzig toleriert und eingeflochten wird. Intelligenter Free Jazz mit einem Metronom, wenn man so will.

Und was sagen die Worte jener, die gerne in Hieroglyphen sprächen? Sie sind in der Tat so nahe dran an der bildhaften Sprache, daß es nur eines kurzen Schließens der Augen bedarf. Und schon ziehen die Bilder an einem vorbei; kleine Erählungen, die sich im Daumenkino zu einem Bild ergänzen. Eine Form des Hip-Hop, die mit bekannten, geradezu klassischen Mitteln arbeitet und die einen Fortschritt hervorbringt, indem sie eben nur mit diesen eine Re-Strukturierung durchführt, die es zwar ansatzweise gegeben hat, aber die in den letzten Jahren nicht mehr verfolgt wurde. Auch dafür, daß sie den Mut dazu haben, einfach nur Qualität in allen Bereichen anbieten zu wollen, gehört ihnen meine Liebe. Gute Platte, übrigens!
Lars Freisberg

GREGORY FLECKNER QUINTET
Dito
Clear/Neuton

Daß genau diese Art von Musik entstehen wird, war in England eigentlich nur eine Frage der Zeit. Flankiert von der Jazz-Euphorie im Hardcore und der Retrobewegung von Easy Listening, erscheint das Gregory Fleckner Quintet, wer immer das jetzt sein mag, genau zum richtigen Zeitpunkt. Man stelle sich eine Jazzcombo vor – denn so ist der Name wohl gedacht –, die im Dämmer-Ambiente einer Bar am Ende des Universums mit seltsamen Computern und Maschinen zwischen Improvisation und serieller Nonchalance hin und her swingt und einen unprätentiösen Sound entstehen läßt, den abgebrühter und erfrischender selbst ein Haufen 60-jähriger Enthusiasten mit mehr unwahrscheinlicher Lebensweisheit nicht besser hinbekommen könnte.

Die kleinen Maschinen grooven zwischen Standards und Abwegigkeiten in einem Soundbereich herum, in dem ihnen Bärte zu wachsen scheinen. Alles ist klar. Geräusche bekommen in diesem Paralleluniversum von ›Café Storch‹ einen Sinn, den sie nicht brauchen, aber vorübergehend gerne annehmen. Ähnlich wie schon Dr. Rockitt, die auf der dazu ausgekoppelten 12-Inch auch noch remixen dürfen, erfindet eine einzige Schallplatte – wie als Abfallprodukt – eine ganz eigene Ästhetik. Ein Quintet, das nicht, wie die schnarchigen Versuche des letzten Jahres, eine Überschneidung von Jazz und Techno in der gefälligen Anbiederung an das Jazz-Festival von Montreux sucht, sondern schlicht das existente, ungeliebte Randgebiet von Barmusik als funktionalen Aufhänger, als Kulturmüll nimmt, um daraus die Revo-

Single-Control

mit Andreas Schiegl

BRÜLLEN »Laufe Blau« *(Buback Tonträger/Indigo)* Wenn es Platten gibt, die einen zuerst auf dem völlig verkehrten Fuß erwischen können, dann sind es wohl solche wie die erste Brüllen-Single. Muß man die hier noch vorstellen? Ausgestattet mit reichlich kolossaler Vergangenheit gaben Brüllen ihr Debüt bereits 1992 auf der Compilation »Eine eigene Gesellschaft mit eigener Moral«. Was damals recht indifferent klang auf der Suche nach weiterführenden Positionen und Wertigkeiten, hat sich in der Zwischenzeit zu einer eigenständigen Sprache entwickelt, die Rock und seine Folgen nur noch als Abstraktionsformel akzeptiert (wenn Brüllen »We Will Rock You« singen, ist das eher als Aufforderung zu verstehen, die Beine unterm Tisch zu lassen, als das Haus zu rocken). Keine Ahnung, ob dieser Selbstfindungsprozeß Ursache dafür war, solange mit neuem Material hinterm Berg zu halten. In der Diskussion um die sogenannte Hamburger Schule bleiben sie mit dieser 4-Track-7-Inch – so erschließt es sich dem weit entfernt sitzenden Beobachter – jedenfalls geschickt außen vor. Und: Im Gegensatz zu manchen anderen einheimischen Veröffentlichungen der letzten Zeit beschleicht einen hier nicht das Gefühl, primär einen wie auch immer gearteten Diskurs aufgenötigt zu bekommen – »Was ich noch zu sagen hätte, dauert eine Zigarettenfabrik« (»Laufe Blau«). Nach kurzen Anlaufschwierigkeiten: Single des Monats, Teil 1.

DIE AERONAUTEN PLAY KNARF RELLÖM »Zweifel Is In The House« *(Tom Produkt/RTD)* Ich kenne jemanden, der kennt Knarf Rellöm noch aus früheren vormusikalischen Tagen. Warum ich das hier erzähle? Weil diese schweizerisch-hamburgische Cooperation vom ersten Moment an wie ein Bekannter (und sei's nur vom Hörensagen) durch die Tür tritt und einem das Gefühl vermittelt, diesen Menschen wolltest du schon längst mal wieder treffen. Pluspunkte auch für die Big-Band-mäßige Beschallung der Aeronauten, die das karge Solistendasein Knarf Rellöms mit einer hübschen Klangtapete bereichern.

WUHLING »Mondsound« *(City Slang/EFA)* Neulich im Vorprogramm von B. aus H. auf Tour, Wuhling aus Berlin. City Slangs erste einheimische Veröffentlichung, oder anders ausgedrückt: die hohe Kunst, in klassischer Trio-Rockbesetzung nicht *den* klassischen Trio-Rocksound zu kreieren. Erinnern mich deshalb – wenn überhaupt – ein kitzekleines bißchen an die frühe PJ Harvey: Die Richtung noch nicht explizit ausformuliert, aber das Potential mehr als ansatzweise zur Schau gestellt. Vielleicht sollte für den großen Wurf Herr Steve A. aus den USA mal vorbeischauen.

TRASH CAN TRASHER Dito *(ICR/Kollaps)* Ob nach Pussy Galore die Zeit stehengeblieben ist, oder einfach nur der Wunsch in einer Band zu sein, auch wenn kein Geld für Instrumente da war, bei der Gründung dieser Weilheimer Gruppe den Ausschlag gab, ist nicht bekannt. Bleibt auch egal. Auf selbstgebastelten Instrumenten prügeln drei vermutlich im Privatleben nur halbwegs so Irre, wie es auf Vinyl oder live den Anschein macht, die Grundidee des Spencerschen Müllrocks in noch schrottigere Dimensionen. Musik – ähm ja – scheint da wohl der falsche Begriff. Für alle, die nie das Vergnügen haben werden, sich anläßlich einer der unnachahmlichen Live-Performances dieser Band vor Lachen zu bepissen, für die liegt ein dickes Daumenkino bei. Quasi für den Do-it-yourself-Auftritt im heimatlichen Wohnzimmer.

SUPERSPORT QUICKSPACE »Superplus« *(Domino/RTD)* Wie klingen Stereolab im Notstrombetrieb? Wenn der elektrische Saft gerademal für ein leicht variiertes Gitarrenriff, etwas Syntheziser-Modulation und einige kosmische Geräusche aus der Farfisa-Orgel reicht? Hier die Kunst, aus einer Idee ein passables Stück Trip-Rock zu machen, und aus einer Geschwindigkeitsvariation desselben Themas schließlich eine komplette CD-Single mit über 24 Minuten Laufzeit. Sowas hat meinen Respekt. Einzig der sporadisch auftretende kindliche Lalala-lila-Laune-Bär-Backgroundgesang macht das Ganze etwas naiver, als es in Wirklichkeit ist.

JACK »Kid Stardust« *(Too Pure/RTD)* Neuestes Too-Pure-Signing. Verglichen mit den (alten) Neuzugängen Mouse On Mars und Long Fin Killie allerdings ein etwas anämisches Vergnügen, das den armen alten Charles Bukowski nicht in Frieden ruhen lassen kann. Mein Dorf ist das nicht.

COCO & THE BEAN »Western Ways« *(Mantra/Beggars Banquet/RTD)* Allenfalls Taube werden innerhalb von fünf Sekunden bei diesem Edinburgher Trio nicht den Namen Portishead parat haben. Zu ähnlich sind die (offensichtlichen) Gemeinsamkeiten. Nur was in Bristol elegant-morbide wirkt, ist in Edinburgh allenfalls plakativ-gespenstisch, was in Bristol nach dicker Staubschicht auf altehrwürdigem Kneipenmobiliar klingt, besitzt in Edinburgh den Charme eines frisch renovierten Szene-Kellers. Obwohl phasenweise nicht unflott, stellt sich bei »Western Ways« – wie bei allen Speisen, die etwas zu süßlich angemacht sind – der Sättigungseffekt schneller ein als man gemeinhin denkt.

LIQUORICE »Stalls« *(Simple Machines)*, **PAPAS FRITAS** »Wild Life« *(Minty Fresh/RTD)* Wer den Unterschied zwischen nett und spaßig (noch) nicht kennt, dem seien diese beide Kleinvinyler empfohlen. Während Liquorice – eine Nachfolge- oder Nebenband von Tsunami – nett hingehuschten Collegeradio-Rock spielen, durch den leicht herbstliche Tristesse weht, könnten Papas Fritas *das* neue Role-Model für die Zartpunk-Fraktion der Twenty-Somethings werden. Die tragen ihre Musik gewordene Unschuld wie andere Hawaii-Hemden auf einer Beerdigung.

UZEDA »4«, **BRAINIAC** »Internationale« *(beide Touch & Go/EFA)* Erstes kontinentaleuropäisches Signing auf Touch & Go: Uzeda aus Catania/Sizilien. Es sei dahingestellt, was das Label unseres Vertrauens dazu bewogen hat, fremdzugehen. Fakt ist: »4« kommt über die gängigen US-Rockmechanismen der letzten Jahre nicht hinaus, auch wenn sie pyrotechnisch recht ordentlich von Steve »Überall« Albini in Szene gesetzt wurden. Insgesamt eher enttäuschend. Einen plakativen Spaßfaktor können immerhin die zweiten Neulinge, Brainiac aus Dayton/Ohio, vorweisen: »Internationale« klingt, wie wenn Devo, die Butthole Surfers und Atari Teenage Riot gemeinsame Sache machen würden. Give Irrsinn a chance.

COBRA VERDE »Leather« *(Scat/Matador/RTD)* Konnten letztes Jahr schon mit einem recht ansprechenden Longplay-Debüt aufwarten: Cobra Verde – hervorgegangen aus der Asche von Death Of Samantha (falls die noch wer kennt). Guter alter knarziger Männerrock, so innig der traditionellen Geschichtsschreibung verbunden wie alle Verfechter des Im-Stehen-Pinkelns.

REFRIGERATOR »Louder Than Goodbye« *(Squealer/Import)* Band vom Chef des Shrimper-Labels. X-te Veröffentlichung, ähnlich besitzergreifend wie der Output der Mountain Goats. Handgemachter Schrammelpop mit ausgeprägtem Minimalisten-Appeal und einer Stimme, die beim Wort »Sehnsucht« zu tropfen anfängt. Sollte denen mal einer die Frage stellen, wie sich's in der eigenen Musik so lebt, müßte die Antwort lauten: Prima, wann sollen wir bei dir zu Hause auftreten?

THINKING FELLERS UNION LOCAL 282 »Everyday« *(Amarillo/Import)* Die chamäleonartige Vielseitigkeit der TFUL 282 war oft Tagesgespräch auf diesen Seiten. Deshalb nur der Muß-man-haben-Hinweis für diese neue 7-Inch: die B-Seite »Selections From A Fistful Of Dollars«. Ennio Morricone würde sein charakteristisches Pfeifen nicht von den Lippen kriegen.

FREAKWATER »South Of Cincinnati« *(Thrill Jockey/Import)* Neulich während des örtlichen Konzertes haben wir uns wieder gedacht, ob Freakwater-Bassist Dave Gay, der Perfektionist des mürrisch-lakonischen Blicks und wohl einer der wenigen freilebenden Menschen, die beim Essen die Zigarettenkippe nicht aus dem Mundwinkel nehmen, überhaupt sprechen kann. Auf der Flipside der aktuellen Single, dem Die-letzte-Runde-geht-auf-mich-Heuler »Count Me Out«, tut er uns sogar den Gefallen und singt. Zumindestens in dem wohlwollenden Sinne, wie einst Dan »Hoss« Blocker auf Bonanza-Platten »Wörter intonierte«. Es gibt Dinge, die sind so schön, daß man sie nur im Laufschritt ertragen kann. Ein wahres Liebhaberstück, das diesen Monat nur knapp geschlagen wird von:

APRIL MARCH »Chick Habit« *(Sympathy For The Record Industry/Semaphore)* Eine Doppelsingle, die sich Christian Storms und Harald Hellmann gemeinsam auf der letzten Demo gegen die französischen Atomversuche ausgedacht haben könnten. Die Rache der westlichen Welt an den (Grund-) Werten der Grande Nation? Oder ist das ein weiterer Beweis für das untrügerische Gespür Long Gone Johns, Beherrscher der Vinylwelt bis 18 cm Durchmesser, aus der Masse billigen obskuren Schunds die wahren White-Trash-Perlen herauszufiltern? April March ist mitteltouriger Mademoiselle-Rock, der Serge, den Gainsbourg, mit genau der humorvoll-lüsternen Leichtigkeit zitiert, die den Originalen innewohnt und an der so manche mit mutwilligen Handwerksgesellen besetzte Adaptier-Kapelle landauf landab kläglich scheitert. Single des Monats, Teil 2. Ende.

Techno
mit Bleep &Triple R

Unvollständig. Wesentlich. Musik ist eine hochkontextualisierbare und kontextualiserte Sprache (»Kontext« ist nach wie vor und wohl auch immer ein Konzept, das dem »Hypertext«, wie der Name schon sagt, um Lichtjahre überlegen ist): glücklich, unbefangen für jeden nachvollziehbar, unverständlich und gleichzeitig viel zu bedeutsam, um sie aufzugeben. Techno hat die Weisheit nicht mit Löffeln gefressen, aber manchmal scheint es eben so. Disparate Elemente stehen sexy in ihrer ganzen Unwahrscheinlichkeit wieder auf und überwältigen die Realität wie nebenher. **µ-ZIQ**s bahnbrechende Wiederholung eines ungreifbaren Zwischenraumes von historischer Melodik auf »Salsa With Mesquite« *(HiRise/Virgin)* macht sich neben **DJ RUSH**s verzogen-überdreht grundlegender »Major Drums E.P.« *(Force Inc)* – Meisterwerk, yes yes, streetstyle – genau so gut, wie **KYMM SERANO**s unüberschaubar nachwirkende »First Mode« E.P. *(Ersatz Audio)* zu **ADONIS** reminiszent vieldeutig klingelnder »Nightmusic« *(Vintage)*.

Stil ist keine Frage mehr – musikalische Bereiche, ob A-, H-, oder n-Musik, taugen bestenfalls noch zur Eingrenzung eines durchschnittlichen DJ-Sets. Die Revolution ist längst vorbei, was nicht schlimm sein sollte, wenn man ihre Zeichen noch nachvollziehen kann, PC ist nur noch ein Taschenspielertrick, den man glücklicherweise nicht mehr ernst nehmen muß, danke. Die UR-Headquarter werden abgerissen und der rechthaberische, gerne unausgesprochene Machtkampf aller Seiten über das Politikum Techno wird immer witzloser. Die Referenz auf nomadische Geschmackssubjektive wäre noch haltbar, wenn man sich auf eine Zeit einigen könnte, die weniger als ein Leben umfaßt. Nennt eine beliebige Musikrichtung und wir beweisen, daß es ein Subgenre von Techno ist. So sieht es aus mit der Geschichte.

Profan und *Forever Sweet* und *100 Records* und *V-Records* etablieren sich diesen Monat unter anderen als beste Labels in Deutschland. Alles mitnehmen, von **FOREVER SWEET** über **SWEET REINHARD** und **GAS**, bis hin zu **ROTOR** und **ANTON WALDT**. **DJ DSL**s erste EP gehört genauso den Freunden obskur verifizierter Technologie wie **FENNESZ** (beide *Mego*). Reggae, Jungle, HipHop, Trip-Hop... macht Witze. Ich sage nur Butterbeat. Ausgeschmoovt hat sich's. Wer seinen Lebensabend an einer Biertränke verbringt, der kann das kaum begreifen. Zum Preis von drei Milchkaffee sollte eigentlich klar sein, daß die neuen *Dance Mania*-EPs ein unglaublich günstiges Kulturgut sind, vor dessen Wichtigkeit keine Ausrede zählt. Weder Fußball noch Tagesschau. Der innenpolitische Skandal, der einen bewegt, ist das ominöse, symptomatisch stillschweigend übergangene Verschwinden von *O-Range*, nicht die wöchentliche Litanei der Fehlschläge von Telekom, »linker« Presse und multikultureller, multimedialer Kulturkuratoren.

Claude Youngs Jungle-Remixe von **JAKOBS OPTICAL STAIRWAY**, alias Tek9, Alex Reece als **ORIGINAL PLAYBOY** auf *R&S*, die längst fällige Cooperation zwischen Detroit und Londons Hardcoreszene, der glücklicherweise immer wieder verkannte vereinnahmte Underground, den es mehr denn je gibt, das ist das Leben und das sind die Themen der Technologiekritik. Ob die eisig »transzendentale« *Chain Reaction*-LP und die übersinnliche Pressung von **M5** *(M)* die mögliche Antwort auf eine, allerdings möglicherweise abwesende, »negative Theologie« Derridas ist? **MOOD II SWING**s »Move Me«-EP *(Music For Your Ears)* das Credo? Müßige abgenudelte Fragen, wichtige unerläßliche Musik. Daß in der Spannung dazwischen im Gegenteil sogar Ravemusik wieder richtig geschmackvoll Spaß machen kann, beweisen unter anderem **MONOSPHERE** *(Sphere)* und wie immer **ROBERT ARMANI**s »Blow It Out« LP *(ACV)*. Powerplay. Nur durch Zufall vielleicht Italiener, wie **SIMONE RHENGI**. Ihre »Dosberotech« *(Eprom Records)* und »Phylumical« *(Habitat)* sind unbegreifbar, unantastbar. 15 neue Bunkerplatten in der Post. Soll das nächste Jahr mal kommen. Big Shout Out an jeden. »...und du meinst 'ne Mauer erlauben sie uns nicht?« (Derrick)

lution (wie Patrick Pulsinger gerne über das Label Clear sagt) zu starten.

Jazz ist easy, aber dabei muß man ja nicht stehenbleiben; und schon hat man den freiwillig notorisch unsinnigen Rahmen, in dem etwas völlig Neues entstehen kann, das wie die Frühgeburt eines grauhaarigen überglücklichen Alzheimer-Patienten klingt. Noch ein bißchen feucht hinter den Ohren, aber schon so gelassen wie eine auf Generationen zurückblikkende Institution. Mehr als verständlicher Irrsinn, der, frühreif und unschuldig zugleich, vollkommen unantastbar eine neue Generation einläutet. Tja, die Aliens, was sie sich wohl noch alles einfallen lassen, um einen zu ermuntern?

Sascha Kösch

JOHN LAW/ LOUIS MOHOLO
The Boat Is Sinking, Apartheid Is Sinking
Impetus/Import

Hier von der zentralen Bedeutung des schlagzeugspielenden südafrikanischen Exilanten Louis Moholo im Jazz der letzten 30 Jahre zu reden, von seiner konzentriert rhythmischen Energie, die kaum adäquat auf Platte gebannt werden konnte, von der Gruppe ebenfalls emigrierter südafrikanischer Musiker, deren einzig Überlebender Moholo ist und die im Free Jazz mehr als nur Akzente setzte (von den Schätzen, die er mit Peter Brötzmann, Irène Schweizer, Keith Tippet oder Cecil Taylor eingespielt hat, ganz zu schweigen), ist, nun ja, verfehlt. Und das nicht nur, weil diese CD ebensosehr die des jungen Pianisten John Law ist, sondern weil ihr ganzer Gestus Hoffnung, Genugtuung, Fortschritt ist.

Im Booklet erfährt man (leider zu wenig) über die wohl zentrale Rolle von Wilhelm Reichs Theorien zum Kampf gegen Rassismus in Südafrika: »Psychic illness was brought about by character ›armour‹, a hard shell of acquired responses that blocked the free flow and interchange of spiritual energy.« Über die Problematiken seiner 1:1-Übersetzung dieser Überlegungen in unsere Realität brauchen wir uns hier nicht zu unterhalten. Denn die Musik, die natürlich jener »free flow and interchange« ist, bietet keine Lösungen, sondern feiert zumindest die Chance historischer Sühne jahrzehntelanger rassistischer Herrschaft: Free Jazz nicht mehr als musikalisch codierte Utopie, sondern im Zeichen der realen Möglichkeiten ihrer Erfüllung.

Die Musik ist von einer feinfühligen Subtilität und Transparenz geprägt. Obwohl die Stücke recht kurz sind, hat man das Gefühl, die Musiker nähmen sich alle Zeit der Welt, um die Räume ganz genau zu durchschreiten. Zeitwahrnehmung und kategoriale Zuordnung zerfließen – wie lang war das Stück, ist das jetzt noch harmonisch oder schon schroff? Das irritiert, treibt einem den Mist aus dem Kopf. Moholo organisiert das Fließen (auf einem winzigen Set), John Law macht den Rest. Oder umgekehrt. Multidirectional.

Das Cover demonstriert noch einmal jene »radikale Gemischtheit«, von der Mark Terkessidis letztens sprach: Jeweils eine Gesichtshälfte des weißen Law und des schwarzen Moholo sind aneinander montiert, so daß ein neues Gesicht entsteht. Und es funktioniert, als hätte es nie etwas anderes gegeben. Kaufen. Dann fehlt nur noch die passende Revolution.

Felix Klopotek

BARRY BLACK
Dito
Alias/RTD

Ein anstrengender Spaziergang unter dem falschgefärbten Himmel amerikanischer Kleinstädte. Hinter Drähten, Strommästen und Häuserfassaden lungern aufwendig orchestrierte Dissonanzballungen. Klarinetten, Zugpfeifen, Gitarren, Baritöne, Hundeknurren, Alt-Saxophone, Moogs, Celli, Wasserrauschen, Trompeten, Banjos, Drums, Pianos, noisy Keyboards, Vibraphone, fiese Zirpchöre, wenig Gesang, ein Meer hinterhältiger Mißtöne und schäbiger Treppenwitze. Vielleicht springt es dich aus dem nächsten Hauseingang an, vielleicht ergießt es sich brechreflexartig aus einem gemütlich vorbeifahrenden Auto. In den Straßen von Barry Black ist alles möglich und auch mit dem Schlimmsten zu rechnen.

Alle zwei bis fünf Minuten macht es Zack! und du bist in einer vollkommen anderen Nachbarschaft. Manche Straßen meinen es eben gut. Auf den Verandas der »Vampire Lounge« locken gemütliche Schaukelstühle ohne Platz für überflüssige Instrumente. Heisere Stimmen verrecken im Hintergrund. In »I Can't Breathe« wippen Briefkästen und Celli in bedrohlichen Windverirrungen. Und bei »Staticus von Carrborrus« schließlich sind wir doch noch im »Twin Peaks« der schleichenden Vibraphone gelandet.

Doch es gibt auch übellaunige Sackgassen und Einbahnstraßen, zugemüllt mit dem Filz und Ramsch längt gepfändeter Kirmesunternehmen. Rutschgefahr an der Einfahrt. Der quälende »Train Of Pain«, das in Albernheit umgeschlagene »Sandviken Stomp« und mehr. Vorsicht ist geboten.

Eric Bachmann von Archers Of Loaf hat 16 Freunde für Barry Black zusammengepfercht, um die Bandinfoschreiber seines Labels und etliche Zufallshörer in den Wahnsinn zu treiben. Das, was hier geschieht, kann von freundlichen Seelen hinter Adjektive wie »schräg« oder »abgedreht« versteckt werden. Aber manchmal nerven die Kleinkunst- und Zirkusarrangements von Barry Black auch so scheiße, daß sich einem die Ohrmuscheln aufrollen. Die Platte funktioniert an ihren ruhigen, einfach orchestrierten, unnervigen Stellen am besten. Als reines Instrumentalalbum mit weniger Gequietsche hätten Barry Black vielleicht sogar Carnival Of Souls überflügeln können. So ist es eben ein launischer Ausflug mit einigen Hundehaufen geworden.

Mark Sikora

THE DB'S
Paris Avenue
Blue Rose/RTD

Bei »Paris Avenue« handelt es sich nicht um eine Reunion-Platte der dB's, sondern um deren letzte Aufnahmen kurz vor ihrer Auflösung 1988. Die genauen Gründe, warum es erst jetzt zu ei-

»Ladies and gentleman, welcome to violence; the word and the music. While violence cloaks itself in a plethora of disguises, its favourite mantle still remains – KRCH.«
(frei nach Russ Lenzi, »Faster Frickler, Kill!Kill!Kill! – Let Them Die Slowly«)

KRCH mit Lars Brinkmann

STROMSCHLAG
PANASONIC »Vakio« *(Blast First/Mute/IRS)* Haken, Rauschen, Fiepen, Piepen – eine Symphonie der Störgeräusche. Das namenlose Grauen der Audiophilen, das Alpdrücken der High Fidelity. Ist der CD-Player kaputt, wirkt »Vakio« doppelt reizend, sind die Hochtöner der Lautsprecherboxen eingedrückt, bleibt nur das schwere Atmen der Basshörner und das Brummen der Versorgungsleitung. Die erste Veröffentlichung auf dem reaktivierten Blast-First-Label schallt aus den Tiefen finnischer Entsorgungsstätten, die maroden Kernkraftwerke Rußlands stehen in unmittelbarer Nähe. »Vaiko«, übersetzt »konstant«, könnte eine Brücke zwischen Krch und Bleep bauen, geht dabei ein paar Schritte weiter als Non und steht auf einer Ebene mit der letzten AFX-12-Inch.

PUPPENMORD
QUINTRON »The Amazing Spellcaster *(Bulb/Import)* »A 600 pond organ of broken dreams.« Der Pressluft-hammer unter den Tasteninstrumenten. Unglaublich gequetschte und gespleißte Töne suchen ihre Hörer und finden nur modische Laffen, die auf Jimmy Smith warten. Also verdingen sie sich als Begleitung für das Puppentheater »The Amazing Spellcaster« und harren den wunderbaren Dingen, die nicht kommen. Mr. Quintron wurde in Chicago geboren, und wohnt inzwischen in den Pussycat Caverns zu New Orleans/Louisiana, wo auch die größten Teile der Platte eingeorgelt wurden. Seine zweite Veröffentlichung nach »I.F.001-011«, ebenfalls auf dem überragenden Bulb-Label aus Ann Arbor, kann als eigenwilligste Antwort auf Money Mark gehört werden, oder als Tribut an den satanischen Meister der Tasten, Anton La Vey. In jedem Fall muß man »The Amazing Spellcaster« gehört haben, um Gott zu sehen.

ORGANSCHLEUDER
PLACENTA »Atomic Sterilization« *(Witchhunt/SPV)* Elektro-Doom und Industrial-Grind auf dem Weg zur erlösenden Endzeit – der Schmerz ist erst vorbei, wenn die Pilze in den Himmel wachsen und die Sonne für immer aufhört zu scheinen. Obwohl Ro-G seine Brötchen bei Bloodstar verdient, sind Placenta kein weiterer Tropfen in der Flut von Godflesh-Epigonen und ausgemergelten Industrial-Studio-Projekten. Konzentriert und reich an Modulationen feilt das Züricher Duo an einer harten, elektronischen Musik, die Gitarren einschließt, dagegen Kitsch und Kommerz außen vor läßt. Am besten klingt das, wenn sie sich selbst vergessen und in die Weiten der überdrehten Rhythmen und Geräusche vordringen.

KABELBRAND
CABLE REGIME »Brave New World« *(PCDC/SPV)* Eine Faser Götterfleisch macht noch kein Himmelreich. Die Band des ehemaligen Godflesh-Gitarristen Paul Neville glänzt durch platt gewalzte Ideen, eine Reduktion, die in ihrer stoischen Art schon wieder zu entzücken weiß. Getragen marschiert die Musik durch endlos dahin plätschernde 45 Minuten. Eine Industrial-Metal-Meditation für zurückgebliebene Anfänger. 1. Lektion: Hör auf deinen Meister und bewege dich nicht. 2. Lektion: Halte inne und spiele mit dir selbst. 3. Lektion: Stirb vor Langeweile.

SCHLANGENBISS
MEDUSA CYCLONE Dito *(Third Gear/Import)* Gebremster Krach in einem wärmenden Schal versponnener Kraut-Psychedelia. Dazu akustisch schwabbelnder Ambient mit Mut zu kleinen Gefühlen. Verhält sich zu Noise wie Einstürzende Neubauten zu Wolfgang Neuß. Medusa Cyclone ist Keir McDonals, dem einen als Mitglied der 1990 aufgelösten Viv Akauldren aus Detroit bekannt, dem anderen als Home Recorder und Beispringer der letzten Pavement-Split-7-Inch. Das Debüt ohne Titel ist eine Zusammenstellung der ausverkauften, meistens in zweistelligen Auflagen gepreßten Singles, nebst ein paar neuen Songs und zwei Bandschlaufen-Experimenten. Für Menschen, die es gern ruhig-krachend haben.

SCHERMETALLVERGIFTUNG
G//Z/R »Plastic Planet *(Raw Power/Castle Communication)* Ein gemeinsam geschraubter Sprengsatz von alt und neu, von mythisch und ungeheuer: Das erste Soloprojekt von Geezer Butler, dem Bassisten der guten, alten Black Sabbath, mit Burton C. Bell, dem Sänger der futuristischen Fear Factory. Geezers Dienstherr, der Mann mit dem Kleckermäulchen, versteht diese Platte nicht, und das heißt, sie ist mehr als »cool«. Was Ozzy nicht weiß, das macht den »Plastic Planet« heiß – und kalt. Kohlefresser-Metal aus den Forschungslabors, die uns sonst nur lustig tödliche Viren bescheren. Nullkommanull Altsack-Anteil. Hundert Umdrehungen für den nächsten Jahrtausendwein.

SUIZID
HRUBESCH YOUTH »Dahlin Orgel« *(Fidel Bastro/EFA)* Virtuose Stümperei. Die schlechteste oder beste Autorenband aller Zeiten. Entstanden im Fanzine-Dreieck ›Heft‹, ›Klausner‹, ›Gold & Rosen‹; bestimmt für die Welt; verschollen im Feucht-Biotop einer Hamburger Kneipe. Irgend jemand hat »Tötet die Bandmitglieder« und »Verbrennt die Instrumente« in die Auslaufrillen dieser, nur als Vinyl erhältlichen Platte geritzt. Ohne Frage, er hatte seine Gründe. Neben der hemmungslos dilettantischen Handhabung ihrer Geräte, Körper und Stimmen ist diese Jugend berüchtigt für Selbstverstümmelung und Bandkloppe. Noch heute fabulieren die Zeugen ihres Auftritts im alten ›Pudel Club‹ von dem aufgerissenen Rücken des Sängers und der Platzwunde des einzigen Fans. Das Publikum wollte Blut sehen, und sorgte – neben den Protagonisten – dafür, daß es floß. Die »Dahlin Orgel«, während der Fuball-WM im leeren ›Karmers Tanzcafé‹ eingespielt, ist das Geschenk an alle, die nie dabei waren.

GENOZID
1.200.000 DEAD TIBETANS *(Musica Maxima Magnetica/Glasnost/EFA)* PC Exploitation. Im Dienste einer guten Sache, bildet das verfolgte, gequälte und massakrierte Volk der Tibetaner die Grundlage für einen tribalen Industrial-Exzeß mit Sendungsbewußtsein, der weit entfernt ist von billiger Effekthascherei. Das Dröhnen, Zerren und Klopfen illustriert lediglich die skandierten Informationsfetzen, die ein daumendickes Booklet mit appelativem Charakter komplettiert. Hier meinen es Menschen ernst. Mit ihrer Mission durchbrechen sie die ewig und drei Tage ausgegebene Losung des Genre, den Schrecken zu dokumentieren und nicht zu kommentieren. Auch ohne Weltschmerz und Winterdepression eine Tränen treibende Platte, und das meine ich todernst. Ein Pflichtkauf.

Jungle

mit Oliver von Felbert

Würde ich House machen, klänge das wie **ALEX REECE**, der versucht wie Derrick May zu klingen«, meinte jedermanns liebster Muso kürzlich in einem Interview. Jetzt, da »Feel The Sunshine« *(Blunted/Island)* endlich draußen ist, kann er anderswo nur noch undercover veröffentlichen. Dabei ist es ein offenes Geheimnis, daß **JAZZ JUICE** Reece und der **WAX DOCTOR** sind. »Detroit/Back To Back« *(Precious Materials)* ist nicht nur ein Spitzen-Statement, sondern minimalisiert die bewährten Styles der beiden ein weiteres Mal, was den Chillfaktor ins Unendliche potenziert. Nach der bis dato besten *Mo' Wax*-Jungle-12-Inch (**SOLO & AURA** »Take Heed«), debütiert Solo zusammen mit **ILS** jetzt auf *Looking Good*: »In The Arena« ist pures Future-Listening, die B-Seite Jazz-Funk-Drum-&-Bass. Ohne jede Info kommt **GOOD LOOKING 014**, die den Funky Drummer endlich mal wieder auf adäquate Weise rüberholt. Multichill guaranteed.

»Circles« *(Section 5)* von **ADAM F** habe ich zum ersten Mal bei Grooverider im Metalheadz-Club gehört (Story siehe weiter vorn im Heft), und wie der Adam-F-typische Galoppel-Beat von diesem wahnsinnigen »tic-tic-tic«-Vocal-Sample gebreakt wird, ist eines meiner schönsten Ferienerlebnisse. *Renegade* ist ein ein Nebenlabel von *Trouble On Vinyl* und »Just For You« von **SHOGUN** eine Candy-Chill-Eruption im Stil von Carlitos »Heaven«. **CREATIVE SOURCE 002** ist natürlich wieder purer Sound of Fabio und ein würdiger Nachfolger für »Carlito's Way«.

Daß ich in dieser Mini-Control ausschließlich den schmooven Kram feature, liegt daran, daß für mich dort im Moment einfach die Musik spielt. Und einer der atemberaubendsten Tracks aus dieser Ecke ist in diesem Monat ohne Frage »Who Are You« *(Moving Shadow)* von **OMNI TRIO**: Mit der weichesten Bassline aller Zeiten huscht ein himmlisches Stimmchen über eine feingechoppte Beatsuite, so catchy, daß man es Pop nennen möchte. Thank God for Rob Playford!

Wie weit die Musik im Ganzen gegangen ist, zeigt **DOC SCOTT** mit dem endgültigen Remix von »Drums« *(Metalheadz)*. Hört man dazu noch einmal das Original von 1992 auf Reinforced, kann man nur mit den Ohren wackeln: Die Essenz war bereits damals voll und ganz da, nur hätte sich niemand träumen lassen, daß es nur drei Jahre später so klingen würde.

Weitere Empfehlungen: **FLYTRONIX** »072« *(Moving Shadow)*, **JMJ & RICHIE** »PFM & J.Majik Remixes« *(Moving Shadow)*, **SOURCE DIRECT** »Made Up Sound« *(Metalheadz)*, **DJ TRACE** »By Any Means Necessary« *(DeeJay)*, **DJ KRUST** »Quiz Show« *(Full Cycle)*, **ARCHITEX** »050« *(Basement)*, **CELLULOID** »003« *(Celluloid)*, **DEEPANDANCE** »Dark Tha Jam« *(Emotif)*

ner Veröffentlichung kommt, werden leider verschwiegen. Niemand wird wohl unterstellen, daß vielleicht sogar halbgare letzte Worte des schnöden Mammons wegen auf den Markt geworfen würden. Geld verdienen kann man noch eher mit obskuren Krautrock Re-Issues als mit diesen ewigen Versuchen, so etwas wie den perfekten (im Sinne von intelligent, exquisit komponiert und massenkompatibel) Popsong zu schaffen.

Eine Aufgabe, auf die die Menschheit wahrscheinlich schon soviel Energie verwendet hat wie auf den perfekten Mord oder die Konstruktion eines Perpetuum Mobiles. Zu Beginn der achtziger Jahre war kaum eine Band so nah am Erreichen dieses Ziels wie die dB's, nur an den Massen hat es halt immer gefehlt. Aufgrund des Erreichens des Klassenziels in einer Art mythischen Vergangenheit, die hartnäckiger als Kaugummi an unser aller Absätze klebt, können Leute wie Brian Wilson und Van Dyke Parks heute wenigstens noch mit Aufmerksamkeit rechnen.

Die dB's werden dagegen auch mit diesem posthumen Album aus mindestens drei Gründen nicht ihr legendäres Loser-Image abschütteln können: 1.) »Paris Avenue« klingt Mitte der Neunziger (von der Produktion her) so hoffnungslos veraltet nach Mitte der Achtziger, wie wahrscheinlich ihr Debüt »Stands For Decibel« Anfang der Achtziger (vom Songwriting her) hoffnungslos veraltet nach Mitte der Sechziger klang. 2.) Peter Holsapple trägt weiße Tennissocken zu einem beigen Jacket mit hochgekrempelten Ärmeln. 3.) Neben einigen wirklich ausgezeichneten Songs (besonders »Window On The World«) finden sich auch eher infantile Rocknummern wie »Huey, Dewey And Louie, Louie«, die wirklich niemand braucht.

Mein Vorschlag an die dB's: Sich nicht mit der traurigen Ehre begnügen, von ihrer Plattenfirma als Wegbereiter der Posies angepriesen zu werden. Stattdessen besser ihr Debüt bei einem Label mit Verständnis für den kunstsinnigen Popsong wie Teen Beat wiederveröffentlichen lassen. Denn dieses Meisterwerk klingt heute frischer als je zuvor.

Sven von Reden

THE NEW BOMB TURKS
Pissing Out the Poison. Singles & Other Swill 90-94
Crypt/EFA

DACKELBLUT
Schützen & Fördern
Schiffen/Indigo

Die New Bomb Turks aus Ohio erregten vor zwei Jahren zu Recht Aufsehen, denn sie waren die schnörkelloseste jener jungen amerikanischen Bands, die Punk aus seiner Umklammerung durch den temporeichen Melodic-Kitsch lösten, der heute in den Hitparaden reüssiert.

Neben zwei regulären Alben befleißigten sie sich in den vier Jahren ihres Bestehens eines unermüdlichen Ausstosses an Singles, Split-Singles, Samplerbeiträgen und EPs. Die Früchte dieser Produktivität füllen heuer immerhin vorliegendes Doppelalbum und stellen in ihrer Gesamtheit eine atemlose und variantenreiche Lehrstunde dessen dar, worum es sich bei unpolitischem Punkrock nordamerikanischer Tradition heute drehen kann: Darum, jene aufsteigende Linie von Hazil Adkins über die Stooges bis zu den Ramones und Pagans als Geräusch eines umstürzenden Geschirrschrankes zu perpetuieren. Und zwar fernab der Swamp-, Voodoo-, Serienkiller-, Sexploitation-, oder Retro-Teenage-Rebel-Rollenspiele, mit denen Kollegen wie die Dwarfes, Devil Dogs, Mummies, Fireworks etc. ihre Zweiminüter dekorieren.

Die New Bomb Turks sind hyperventilierende Collegeboys in Jeans, T-Shirt und Vans mit Hang zur Koprolalie, die sich in einem Affentempo breitfingrig und mit den üblichen Fucks, Sucks und Yeahs durch das auch nicht unbedingt neue Gerümpel aus klirrendem Garagensound und Maximum Rock'n'Roll hetzen. Aber ihre Akkus sind zum Bersten geladen, sie haben Charme, sind sexy, und wie könnte sich der State of the Art des Punk '96 ansprechender definieren?

Einmal um die Welt herum und in einer ganz anderen Punkrock-Welt veröffentlichen Dackelblut um Sänger Jens Rachut (Ex-Angeschissen, Das Moor und Blumen Am Arsch Der Hölle) ihr Debüt. Die Band steht bekennend in der Tradition der elegischen, autonomen, von der Vision naßkalter Apokalypsen bewegten Hamburger Oldschool, deren plakativstes Schlachtschiff mit der Auflösung von Slime unlängst gesunken ist. Doch Dackelblut wollen es sich nicht als letzte Mohikaner und Generalverweser bequem machen. Sie verknappen den mollverliebten Sound aus einmal von links nach rechts über die Regler geschrubbten Marshalltürmen plus stumpf ballerndem Schlagwerk zu dramatischen, schockartigen Kurzepen.

Rachuts besessen-anteilnehmender Gesang bringt diesen Steinzeitpunk zum Beben. Dackelblut gehen nicht auf den Millerntor- oder den Antifa-Kiez, oder den Kiez der frohen Botschaft vom selbstbestimmten Leben, sondern auf einen anderen Kiez, den der A7, der Kinderspielplätze, der Neubauwohnungen und Ostseefähren, um dort einen Standpunkt einzuführen, der sich um alles bekümmert, was er verflucht. »Schlaf schlecht, alte Petze!« wünscht Rachut dem Spitzel an den Hals und fragt im selben Atemzug: »Oder hast du Krebs und liegst noch wach?«

Es ist nicht ironisch gemeint, wenn Dackelblut das alte Punk-Ideal vom richtigen Leben im Falschen auch für die Haushaltsführung von Berufskillern reklamieren: »Du gehst jetzt in den Wäschekeller und stopfst das alles rein!« fordert die Freundin des Mörders. »Sechzig Grad, Neunzig Grad, Hundert Grad, Pulver rein, Wasserhahn aufgedreht, so einfach kann das alles sein.«

Der einzige kleine Sarkasmus auf dieser Platte ist der Gitarrenständer, der in »Der letzte Drink« den Rücken Jochen Distelmeyers durchbohrt. Der Mann, der ihn und mit ihm alle anderen Gäste seiner Stammkneipe verendet vorfindet, geht hinter den Tresen, zerreißt seinen Zettel und dreht die Kassette um. »Alle tot!« läßt Rachut ihn verzweifelt brüllen, um sofort lakonisch das Rezept hinterherzuschicken, nach welchem er sich inmitten der Apokalypse seinen Cocktail mischt. Es ist dieses krude Neben-, Mit, und Gegeneinander aus musikalischer Endzeitrandale und radikaler Emphase, das wütende Oszillieren zwischen »Mein Arsch ist jetzt wichtiger« und »Sag mir, was dich quält«, was diese Platte zu einer guten macht. Vinyl only natürlich, eben Punk.

Christoph Twickel

CAST
All Change
Polydor

ECHOBELLY
On
Fauve/Polygram

Eine Band hypen, die sich toll auf Fotos macht und nächste Woche bestimmt eine klasse Single veröffentlichen wird, ist eine wohl bekannte britische Tradition. Eine andere, weniger offensichtliche Version des Hypes verspricht Substanz: Der Bassist der nahezu legendären Las hat jetzt seine eigene Band. Er schreibt auch die Songs, großartige Songs, ziemlich Beatles beeinflußt, toller Britpop eben.

Nun kann es sein, daß jemand beim Durchhören der CD nirgendwo die Beatles, geschweige denn großartige Songs findet und daß er dann in einer Rezension schreibt, er habe sich allerhöchstens manchmal an die Searchers erinnert gefühlt. Eine Analogie, die Merseybeat-Anleihen und John Powers quakige Singstimme nahelegen. Was darüberhinaus als »Aggressivität« bejubelt wird, verblaßt indes zu bekannten Pop-Rock-Stereotypen. Schlußendlich genügt sich John Leckies Produktion in dem Versuch, das Ausbleiben der Melodieeinfälle von Casts 30 Jahre alten Vorbildern mit von Aaahs und Ooohs unterlegten Refrains zu kompensieren. Fazit: Verriß einer netten Platte aufgrund enttäuschter Erwartungen.

Wo John Power in seinen introspektiven Texten immer wieder fragt, wohin ihn sein Leben führen mag, formuliert Sonya Aurora Madan Forderungen: etwas wagen, Großes erleben! Echobellys Stärke besteht darin, diese Forderungen in ihren Jugendkultur-Hymnen wie Verheißungen auf ein wirklich besseres Leben klingen zu lassen. So wie Madans Texte die Einzigartigkeit jedes einzelnen hervorheben, beinhalten sie auch immer die Vorstellung einer Gemeinschaft, das Subjekt der kleinen Geschichten ist nie allein.

Mitunter scheint die Musik dabei die Intensität von The Jams »Going Underground« zu suchen, findet jedoch zumeist eine elegante Ausgelassenheit, denn die offensiven Forderungen greifen niemanden an, sie insistieren auf Möglichkeiten und deren Durchsetzbarkeit in einer Form, die Echobelly-Konzerten etwas Sakrales verleiht.

Die Musik auf der Platte ist in dieser Hinsicht schlichter; wie im Britpop-Rückblick erwähnt, produzierten hier Leute, die in letzter Zeit Hole, Radiohead und Juliana Hatfield auf ihrer Liste hatten. Sie unterstützen die Vorliebe der Band für Gitarrenkrach, so daß einigen Songs die Konturen genommen werden und wenig mehr als Sonya Aurora Madans klare Stimme bleibt. Was alles keinesfalls heißen soll, daß die Musik nicht funktioniert, selbst wenn am Ende die Frage bleibt, wie Echobelly sein werden, wenn sie keine Hymnen mehr schreiben.

Oliver Tepel

PAIN TEENS
Beast Of Dreams
Trance/EFA

Zunächst erscheint es ja noch lustig, wenn eine Band aus Austin/Texas nach sechs Alben und fast so vielen Jahren schließlich Ähnlichkeiten mit diesen Dunkel-Schmuse-Bands des viertletzten Brithypes à la Cranes und Curve aufweisen kann. Die ersten Songs dieses Albums, »Swimming« und »Coral Kiss«, wären zu jener Zeit bestimmt nicht unangenehm aufgefallen, ohne daß damit behauptet sei, daß die Pain Teens von den ihnen hier unterstellten Vergleichen überhaupt schon einmal gehört haben müßten.

Vermutlich schlummerte diese Arty-Darkness schon länger in ihren Songs, besonders in denen der letzten beiden Alben, »Atimulation Festival« und »Destroy Me Lover«, und wurde nur durch von Gitarren in den Vordergrund abgestellten Noise verdeckt. Erst jetzt, wo er nur noch vereinzelt in die Songs einbrechen darf, und immer öfter dumpf abhallende Percussion- und Synthieflächen die sanft rauchkringelhauchende Stimme der Sängerin Bliss Blood zuzudecken versuchen, entblößt sich dieser arschcoole bis peinliche Hang zur Düsternis. Von der lassen sich die Pain Teens nun nicht nur umhüllen, sondern machen noch dazu die Augen zu.

In den Songs des »Beast Of Dreams« bewegt sich nichts, da wird bewegt, eine Rhythmusschleife, von der man sich mitnehmen läßt, ein weich-repulsiver Sound, zu dem man singt oder umkehrt. Musik als passives Konstrukt. Spannend nur solange, bis es sich als solches zu erkennen gibt oder man daran teilhaben will. Vielleicht in diesem Zustand auf das siebte Album warten.

Sebastian Wehlings

MARUSHA
Wir
Low Spirit/Motor/Polydor

Wir? Wer wir? Wir, das Charts-Kollektiv Low Spirit? Wir, die Raver- und Innen der dreizehnten Generation? Man weiß es nicht. Auch der rasante Imagewechsel von der sympathischen Teenie-Queen zur abgeklärt plaudernden Ute Lemper im »3000«-Gewand macht die Bestimmung von Marushas derzeitigem Gruppengefühl nicht einfacher.

Also die Musik: Track-Titel wie »Sunset«, »Adjust« oder »Vermilion« vermitteln erst einmal esoterische Erhabenheit. Electro-Meditationen? Gesungen wird nicht – mal abgesehen von den zumeist ziemlich albern hochgepitchten Vocal-Samples. Die gut 14-minütige Eingangsstrecke mit »Original« und »Lava« erstaunt. Nicht gerade ein Hit, sondern vielmehr Weißmusterqualität im Niemandsland zwischen der Berliner Auffassung von House Music und Neo(?)-Techno. Verweigerung? Erkundung des wahren künstlerischen Ichs? Man spürt, Marusha will ihre Roots herauskehren. Will kein ewiges Hit-Sternchen bleiben, auch wenn die Auskopplung »Unique« Mitte November auf einem beruhigenden fünfunddreißigsten Platz in den deutschen Charts zu finden war. Erfolg mit mehr Ernsthaftigkeit?

Trotzdem. All die offenen Hi-Hats, die Basslines und was man sonst so braucht, klingen, als hätten sie bei Producer-Mastermind Klaus Jankuhn noch auf irgendwelchen Wechselplatten gelegen. »Wir« ist eine halbamtliche Soundrevue der letzten zwei, drei Jahre Dancefloor-Avantgarde. Ein Album, das die Verhältnisse normalisieren wird und Marusha ein wenig aus der ungeliebten(?) Rolle im ›Bravo‹-Otto-/VIVA-/Karstadt-Award-Rampenlicht rücken läßt. Das ist doch auch schon mal was. Personality-mäßig gesehen.

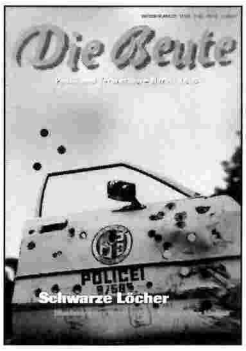
Ralf Niemczyk

LOS VEGAS
Ritmo De Aventura
Buback/Indigo

Vor kurzem tauchte Eddie The Eagle wieder in einem der heillosen Boulevard-Magazine auf. Dieser Anti-Forrest-Gump dilettiert immer noch als Ski-Springer. Er sichert seine Berühmtheit, indem er sich von einer Schanze fallen läßt und versucht, Verletzungen zu vermeiden. Auf Grund dieser Leistungen darf Eddie manchmal Parkplätze eröffnen oder öffentliche Karaoke-Konzerte geben.

Bis zu diesen Niederungen des modernen Lebens haben es Los Vegas noch nicht gebracht, aber Eddie The Eagle dürfte im Grunde das musikalische Gegenstück der vorliegenden Combo sein. Ihre Ski-Schanze ist ein cheesy-listening-kompatibles Repertoire aus Songs von Bert Kaempfert, Nancy Sinatra und Serge Gainsbourg. Los Vegas schlittern über Cover-Versionen von »Brazil«, »Spooky« oder »Everbody Loves Somebody«. Im Publikum erwekken sie Furcht und Mitleid, wenn sie steil bergab rasen und hilflos auf den gefrorenen Boden purzeln. Fast alle Zeugen des Unglücks hoffen natürlich, daß Los Vegas keine ernsthaften Verletzungen davontragen. Solche Dussel haben es im wirklichen Leben schon schwer genug. Los Vegas sind eine Band zum Liebhaben, aber nur außer Hörweite.

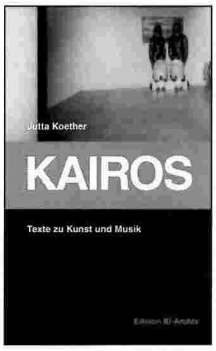
Christian Storms



Die Beute
Politik und Verbrechen

Heft 7/Herbst 1995
Schwarze Löcher – Illusionen der Herrschaft – Utopien der Linken
Frieder Dittmar: Greenpeace • Gespräch mit Joachim Hirsch: Der nationale Wettbewerbsstaat. • Cornelia Eichhorn: Die Wende in der feministischen Theorie • Subcomandante Marcos: Mexiko. Guerilla und Zivilgesellschaft • Ömer Laçiner: Die Moschee im Dorf lassen, u.a.

144 Seiten, 14,– DM
Im Abonnement 12,– DM



Jutta Koether
Kairos
Texte zu Musik und Kunst in den 80er Jahren

Das Buch gibt einen wesentlichen Einblick auf die Kunst und Musik-Debatten des Pop-Undergrounds seit den 80er Jahren geben. Neben ihren Musikkritiken steht ihr manifesthafter Essayismus zu Themen der gegenwärtigen Kunstentwicklung im Mittelpunkt.

ca. 170 Seiten, ca. 20,– DM

Ronald Fritzsch, Ralf Reinders
Die Bewegung 2. Juni
Gespräche über Haschrebellen, Lorenzentführung, Knast

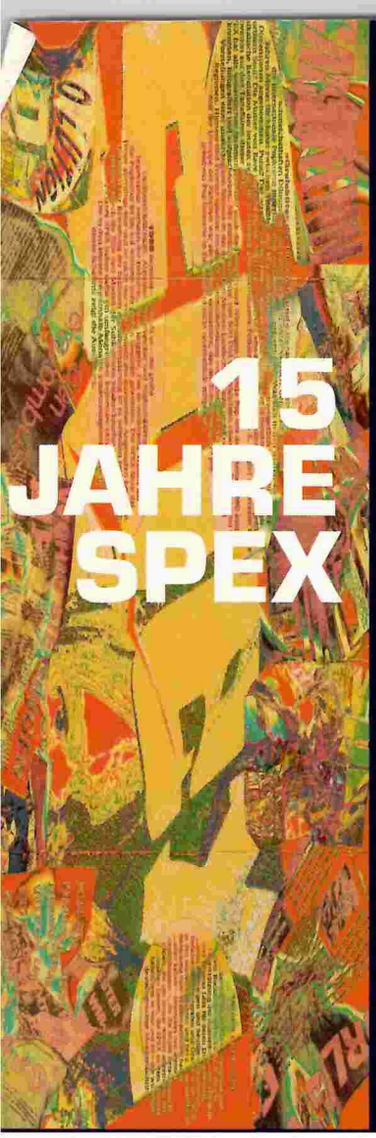
Die zwei ehemaligen Mitglieder der Bewegung 2. Juni erzählen von ihrer politischen Radikalisierung in den 60er und 70er Jahren, dem Untergrundkampf und den langen Jahren im Knast.

185 Seiten, 18,– DM

Weitere Publikationen 1995:

Nanni Balestrini: **I Furiosi**. Die Wütenden. 141 Seiten, gebunden, 24,– DM • **Kurdistan**. Ein Fotobuch von R. Maro. Mit Texten von Ronald Ofteringer. Herausgegeben von medico international. 128 Seiten, ca. 80 z.T. ganzseitige Fotos, 28,– DM, Großformat, Fadenheftung (Ladenpreis ab 1.4.96: 36,– DM) • ID-Archiv im IISG (Hg.): **»wir haben mehr fragen als antworten ...«**. RAF-Diskussionen 1992 – 1994. 400 Seiten, 35,– DM • Joachim Hirsch: **Der nationale Wettbewerbsstaat.** Staat, Demokratie und Politik im globalen Kapitalismus. 210 Seiten, 28,– DM • Jost Müller: **Mythen der Rechten.** Nation, Ethnie, Kultur. 188 Seiten, 20,– DM • Klaus Bitterman: **Geisterfahrer der Einheit.** Kommentare zur Wiedervereinigungskrise. 165 Seiten, 18,– DM • IG Rote Fabrik (Hg.) **Krise – Welche Krise?** Texte von Res Strehle, Ernest Mandel, Robert Kurz, Maria Mies und Karl Heinz Roth. 120 Seiten, 14,– DM

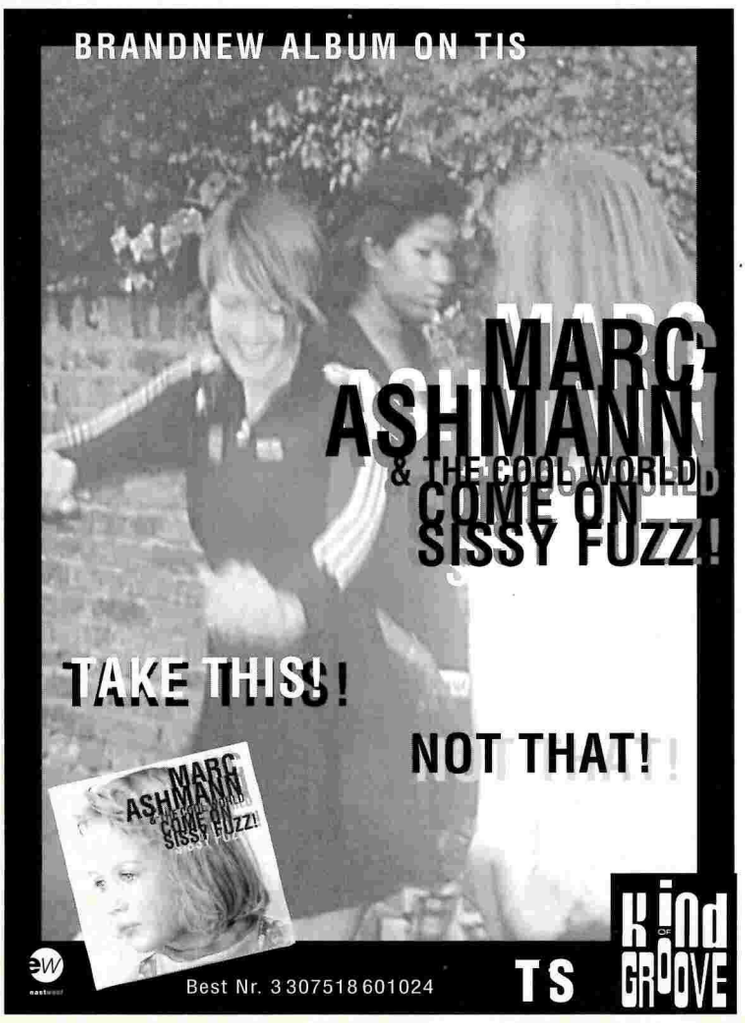
▲ Edition ID-Archiv | Postfach 360205 | 10972 Berlin ▲ Alle Bücher bei Spex Mail Service ▲



GRÜSS GOTT, LIEBE OBER- UND NIEDERBAYERN! DIE MÜNCHNER AUFGEMERKT!

Im Januar kommt SPEX auf 14-tägige München-Visite. Nicht zum Wadeln-watschen oder G'schaftlhubern, sondern mit der SPEX-Ausstellung...

...die unser Schaffen seit den Gründertagen in Wort, Bild und Ton dokumentiert.
Ausstellungsort ist das Café Virus in der Augustenstraße 7.
Eröffnet wird am Freitag, 19. Januar um 18 Uhr (zahlreiche SPEXler werden zugegen sein).
Und für ein bißchen Diridari könnt Ihr am gleichen Abend noch Teil einer **SNEAK-PREVIEW** sein. Die amerikanischen Cocktail-Lounger **COMBUSTIBLE EDISON** stellen Auszüge ihres im März erscheinenden Albums »Schoziphonic!« in der Muffathalle vor (Einlaß 21 Uhr).



Leserbriefe

Spex-Verlag • Aachener Straße 40-44 • 50674 Köln
e mail: 100672,2137@compuserve.com

ADVENT, ADVENT

Guck mal
da schreibt einer
über Jugend (Kultur)
Standards for (clean) Bastards.
Zeig' uns Deinen Speicher. DD
Zeig's uns
Jetzt.
Du schönes, wildes Molokül.
Guck mal
da setzt einer was
in die Tat um (2.Juni)
Macht Geräusche
vom Rücksitz
seit Jahren (XV).
Guck mal
da will einer
Gefahr sein
Medien?
Arbeit ?
Feine Sache
Danke.

MOISHE MOSER, ALBERSWEILER

I BEG TO DIFFER

Zu Punkt 1 (Kai Figuths Leserbrief in SPEX 12/95): Damit stimme ich vollkommen überein, sonst könnte man auch ›Zillo‹ oder ›ME/Sounds‹ lesen.

Zu Punkt 2 und 3: Im Gegensatz zu o.g. Herrn lese ich SPEX nicht erst seit einigen, sondern schon seit knapp 13 Jahren und habe mit ihr zwar nicht meinen ersten Samenerguß, doch zumindest meinen ersten GV erlebt. Insofern ist meine Beziehung zu ihr schon etwas anders. SPEX war und ist eine Publikumszeitschrift, die sich mit (im weitesten Sinne) populärer Musik und angrenzenden Bereichen beschäftigt und beschäftigen soll. Die Darstellung der »sozial konstruierten Bezüge«, in denen Geräusche bzw. Artikel entstehen (früher nannte man bzw. ein prominenter deutscher Musikjournalist »Kritikerpapst« sowas auch »Redefinition des Privaten«), war natürlich schon immer signifikantes Merkmal des Berichterstattungsstils der SPEX. Das Schöne/ Interessante war jedoch immer, daß solche Beschreibungen grundsätzlicher bzw spezifischer Rahmenbedingungen stets nur »irgendwie« (tschuldigung, ich kann mich auch nicht richtig ausdrücken) herauslesbar war und nicht explizit formuliert wurde. Politisch korrekt war man schließlich schon immer (auch als es die Konstruktion »PC« noch nicht gab). Gerade deshalb habe ICH mich über die Entwicklung der letzten Jahre in einem Teil der Beiträge und Rubriken besonders geärgert. Leute, die ihre explizit »feministische«, antirassistische oder ideologische Schreibe (allerpeinlichstes Dummdeutsch!) irgendwo gedruckt sehen wollen bzw. sowas lesen wollen, sollen sich doch andere Zeitschriften als Bühne suchen und finden(z. B: ›Courage‹, ›konkret‹, ›taz‹ usw.).

Grundsätzlich möchte ich sagen, daß SPEX mir zwischen '83 und '85 am besten gefallen hat – und in der Zeit, als die beiden Dirks in der Redakion gesessen haben. Ohne den derzeitigen Verantwortlichen irgendwas Böses zu wollen, hoffe ich jedoch, daß sie alle so schnell wie möglich die 35 erreichen und fortan Gastprofessoren an irgenwelchen obskuren Hochschulen sein mögen bzw. notgeschlachtet werden. Nichts gegen DD, aber jetzt sollte er, in Anbetracht der Saat, die jetzt aufgegangen ist, wirklich das Mea Culpa beten und dreimal über die linke Schulter spukken. Der Unterschied zwischen SPEX früher und heute ist ungefähr derselbe wie zwischen »Monarchie und Alltag« und »L'etat et moi«, wenn Ihr versteht, was ich meine.– und welche von beiden hat man denn wohl mehr ins Herz geschlossen? Bezeichnend ist ja wohl schon, daß mittlerweile selbst Clara Drechsler schon mit Wörtern wie »apodiktisch« um sich wirft. Für eine renovierte SPEX wünsche ich mir Redakteure, die eher Günter Netzer als Berti Vogts, eher Grace Jones als Ina Deter und eher New York als Drögenstedt am Drögenweiher (bei Bad Oldesloe) sind.
Nichtsdestotrotz, mit freundlichen Grüßen

MICHAEL SCHNEIDER, DUISBURG

Schon mal drüber nachgedacht, ob sich die ganze Welt verändert hat, und nur Du nicht?

KENNZEICHEN LSD

Oberschwäbische Provinz: Irgendwann, um 1977/78 lernte ich einen Freund kennen, der mir erstmals eine Haschisch-Pfeife anbot. Später gab er mir mal einen Stoß seiner Platten, die er (aus Drogen-=Geldmangel) verkaufen wollte – vielleicht sei etwas für mich dabei. Als Teenie ständig in essentieller Geldnot, habe ich nur eine Platte genommen, die anderen aber angehört und zum Teil aufgenommen. Da war auch diese Platte von Witthüser & Westrupp: »Trips und Träume«, damals schon äußerlich (Cover) und klanglich ein Ding aus einer anderen Welt. Stellenweise waren die Texte ziemlich blöd, aber immer durchgeknallt, und ingesamt hinterließ das Ganze einen seltsam faszinierenden Eindruck. Nun, die Cassette habe ich heute noch, und der Freund ist schon vor Jahren jung gestorben (nach einer Drogenkarriere ein banaler Autounfall). Ach ja, die Platte, die ich von ihm gekauft habe, war »Beggar's Banquet« im Originalcover, vielleicht doch gesünder als »Trips und Träume«.

P.S. Was für ein Cover auf dem Dezember-SPEX: Absolut klar und schlicht in Schwarz-Weiß-Pink mit Kim Deal. Ein Klassiker!

Good Luck!

KAREL HRUZA, WIEN

FLAGGE HOCH!

Hat eigentlich schon mal jemand ausgerufen wegen der kroatischen Flagge, die da penetrant in dem einen Video (das, wo die so nervös auf dem Schiff rumhopsen) von der Marusha (heißt die, glaub ich) am Schiffsheck flattert? Oder nervt mich das alleine, weil ich der einzige bin, der gewissen Zeichen noch gewisse Bedeutung beimißt? Oder habt ihr das schon lange dekonstruiert, und ich hab's mal wieder verpaßt? Fragt, ratlos am Rheinknie,

PATRICK, BASEL

Nein, Du bist nicht allein.

BETRIFFT: CARTEL

Hallo, wir (Ilkay Kiroglu, Özgür Canbaz) haben uns kürzlich das SPEX-Magazin gekauft. Es war die November-Ausgabe. Uns lockte das Titelbild an: Cartel. Wir sind sehr große Cartel-Fans und haben sogar einen Cartel-Fanclub gegründet. Wir richten uns an SPEX, weil wir keine Werbung haben. Wenn Sie irgendwann wieder etwas über Cartel schreiben oder berichten, könnten Sie den Fanclub erwähnen?. Wie man Mitglied im Cartel-Fanclub wird? Ganz einfach! Ein Jahr Mitgliedschaft beträgt nur 15,-DM. Dafür erhalten unsere Mitglieder mehrmals im Jahr Cartel-News (mindestens sechsmal jährlich). Inhalt der News sind zum Beispiel Texte, Tourdaten, History. Unsere Anschrift: Cartel-Fanclub, Münsterstr.10, D-48249 Dülmen. Ein Anmeldeformular gibt es gegen 1,- DM Rückporto!

Danke!

ILKAY KIROGLU/ÖZGÜR CANBAZ, DÜLMEN

TOTAL VERSPULT (AN OLIVER v. F.)

Viel zu lange will ich nun schon einen Leserbrief an Euch schreiben, um erstens Eure Jungle-Reports zu loben, die zwar immer zu knapp ausfallen, aber dafür um so aufschlußreicher sind, und zweitens wollte ich Euch darauf hinweisen, daß Ihr in Eurer Berichterstattung den Südwesten miteinbeziehen solltet, da Jungletechnisch hier am meisten geschieht. Nun habe ich gerade das neue SPEX erstanden und nicht schlecht gestaunt, als ich las, was da stand: wieso und wohin die »Breakbeats« gehen und die Meditation-Party-Review.

Offensichtlich habt Ihr auch gleich erkannt, mit welchen Altersproblemen man sich im Süden rumschlagen muß, und die dadurch entstehenden Folgen. Ich finde mich zwar im Moment selbst ziemlich überheblich, aber Ihr wart auch da und habt gesehen, was ich meine: von wegen 15-jährige Hardstep-Hektiker, total verspult.

Na ja, auf jeden Fall hat MC Navigator wohl ähnlich gedacht, als er todernst zum Abschied bei stillstehenden Plattentellern mehrmals zu den Anwesenden meinte: »Set up a plan for the future!« So ist es eben.

Brennend würde mich aber noch der Weg interessieren, den Deiner Meinung nach Jungle in Süddeutschland einschlägt und in welche Richtung es bei Euch geht, denn ich war echt überrascht, als ich vor drei Wochen einen absolut einmaligen Drum-&-Bass-Set – bei uns leider viel zu selten – von zwei Berliner DJs hörte (leider kenne ich nichtmal deren Namen).

Viele Grüße – noch mehr Berichte!

DANIEL WEST, STUTTGART

MANN BEISST HUND

Was für ein Problem habt Ihr mit dem »PC Punks Fuck Off«-T-Shirt, das Euch in der neuen Nastrovje-Potsdam-Mailorderliste aufgefallen ist?

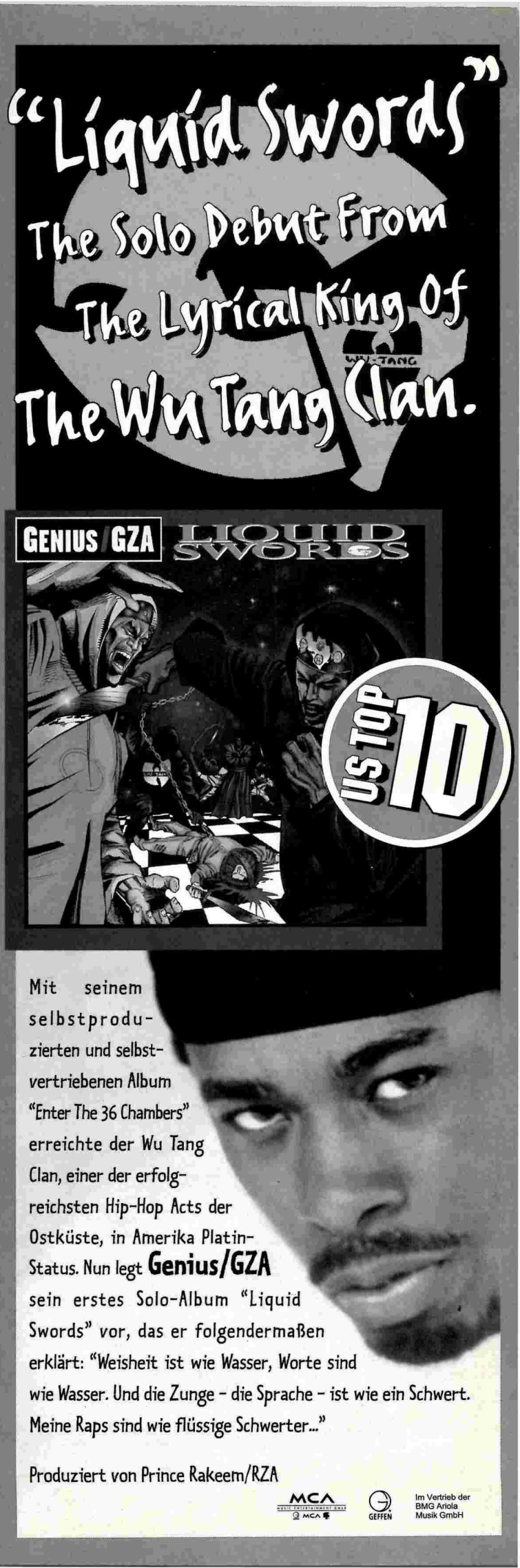
Kennt Ihr den? Getroffene Hunde bellen.

Ihr seid nicht nicht die ersten, denen das T-Shirt nicht gefällt. Einige mehr haben schon ihr Leid klagen müssen. Es ist natürlich so, daß es keine sogenannte Szene gibt (auch wenn es sich viele wünschen), die geschlossen wie ein Lebenwesen dasteht. Ergo, nobody is perfect, jede Szene besteht aus Menschen, Menschen sind nicht unfehlbar, es gibt richtige und falsche Meinungen und Einstellungen innerhalb jeder Szene, sei es der Kegelclub-Verein oder die »militant-vegetarisch-autonom-feministischen Schwestern« – ach, wie trivial, nicht wahr?

Wenn man/frau/kind dann Geschöpfen begegnet, die nach Toleranz & Respekt schreien und ein anderes Geschöpf als Mörder, Vergewaltiger oder Ähnliches beschimpfen, weil es nicht in ihr politisch korrektes Schema paßt (aber ja doch, ich habe schon kapiert, worum es bei PC geht, aber, Freunde, laßt es Euch gesagt sein, es wird auch diesmal nicht die Welt retten), dann ist es vielleicht verständlich, daß man/frau/kind sich zu einem Scherz animiert sieht, um solche Betonköpfe zu provozieren. Hey, Ihr habt's! Ja! Es ist ein Witz! Also, läßt Euch keine grauen Haare wachsen, das Märchen von Hänsel und Gretel wird im Amerika umgeschrieben (unter anderem), weil da eine böse Hexe drin vorkommt (Achtung! Frauenfeindlich!), und das ist kein Witz! Könnt Ihr das auch ruhig Doppelplusgut finden (Orwell, oder?) und auf bessere Zeiten warten, in denen die große Szene (schon wieder so 'ne Anspielung; Orwell, nicht?) sagt, was richtig & falsch ist, und dann wird es auch keine Mißverständnisse mehr geben, wem auch immer sei Dank.

Gute Besserung wünscht Euch,

MICHAL KUBICEK, VILLINGEN



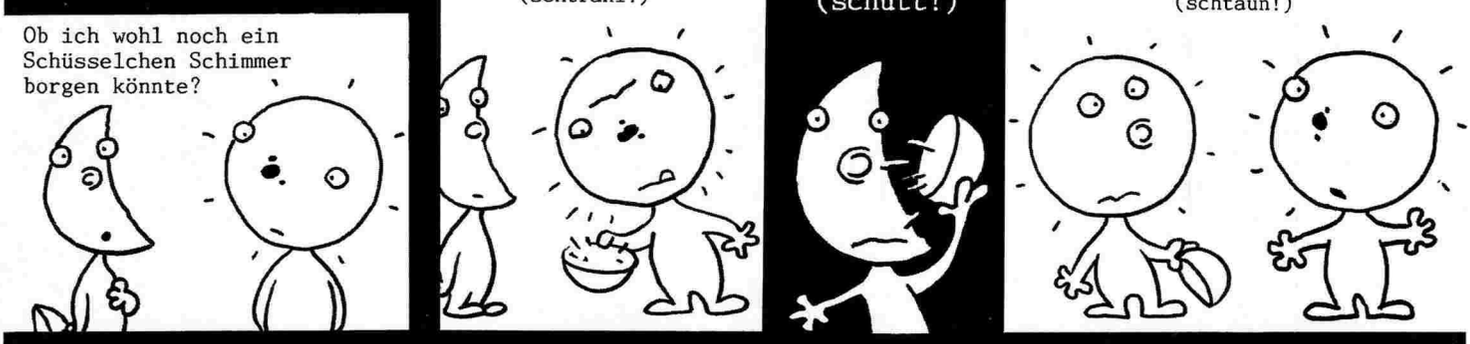
von Felix Reidenbach

Thema Gefäße

4 Kurzgeschichten

Im Kaffeehaus

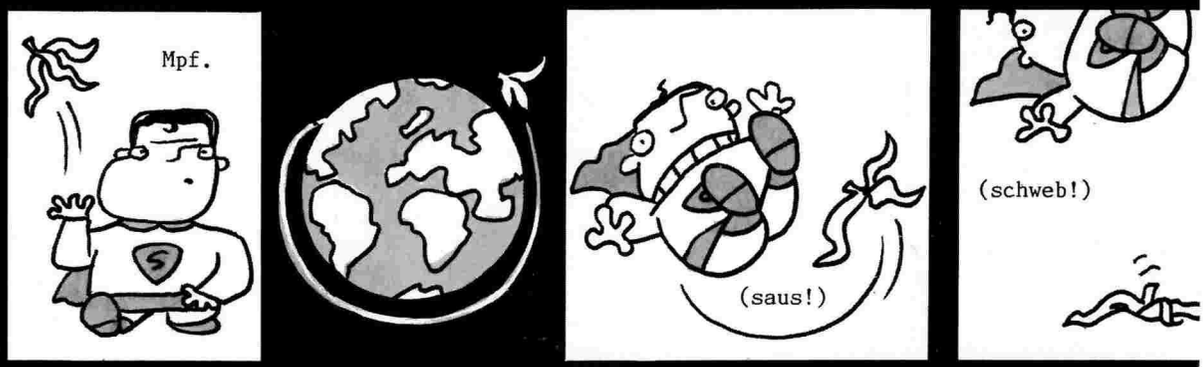
Das Schimmerschüsselchen



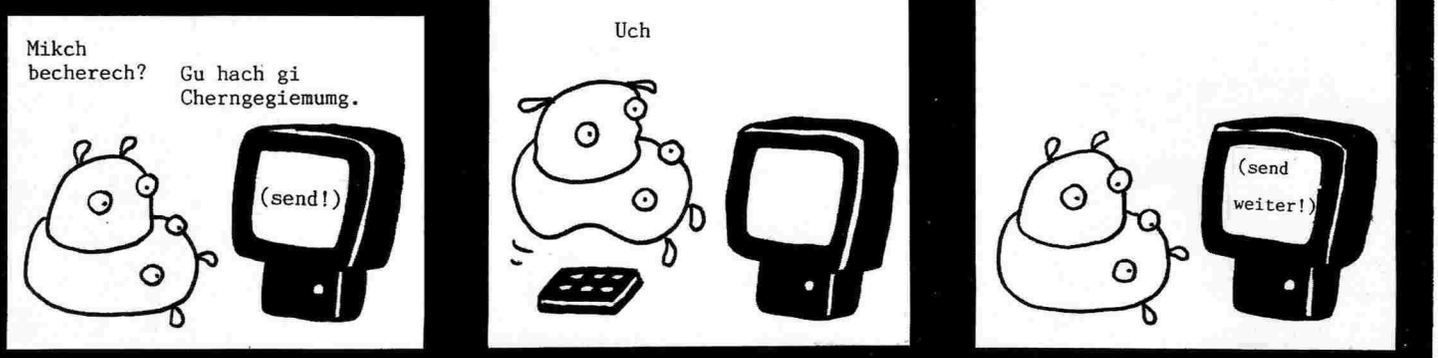
Die Bananenschale

oder:

Wie Supermann entdeckte, daß er fliegen und irre weit werfen kann.



Ome Kikel



HARVEST

now:

the bionaut
khan

please teenage! ep
i don't wanna say anything

soon:

burger/ink
khan

frugivore II
electricity

still:

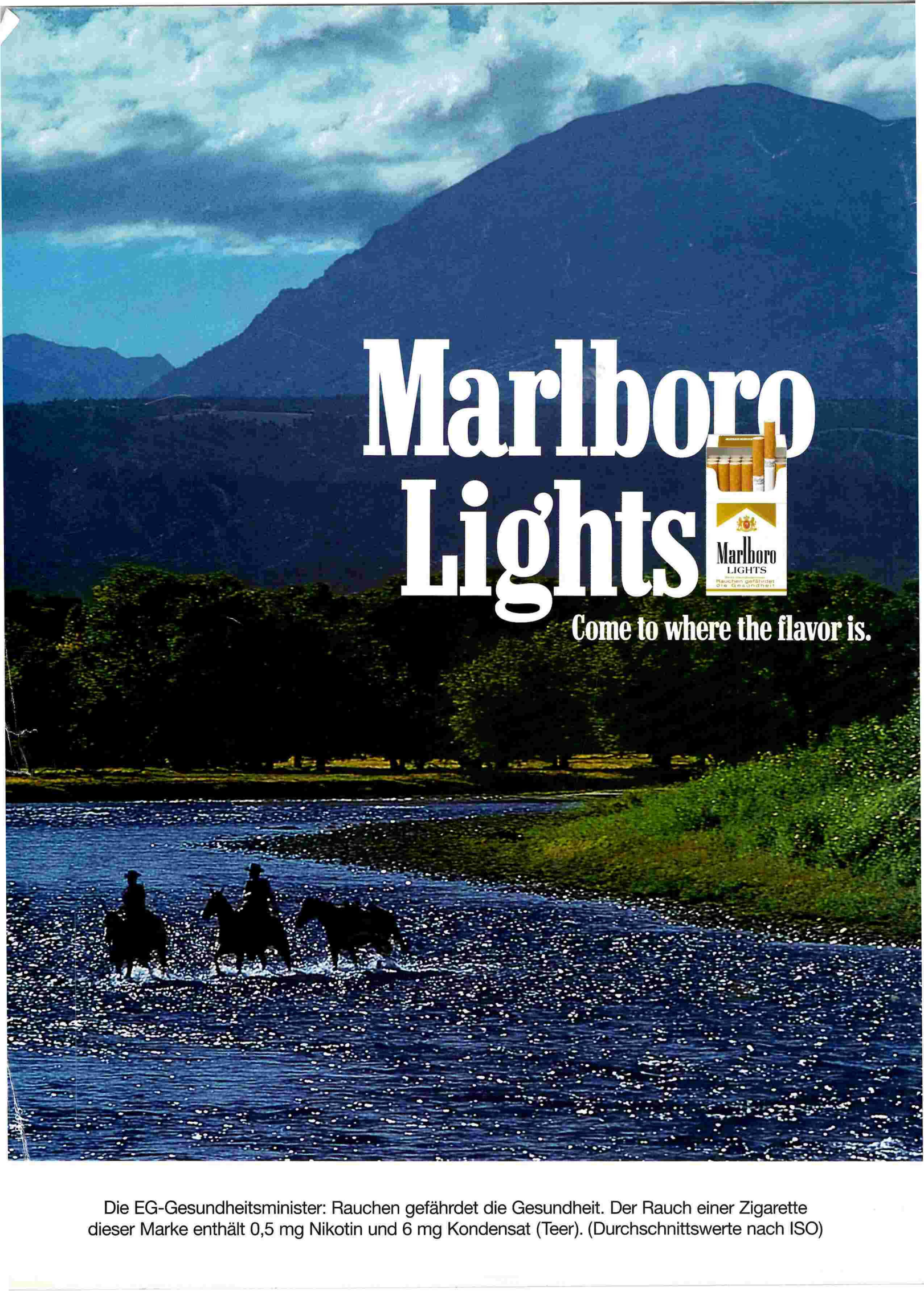
air liquide
the bionaut

abuse your illusions
lush life electronica

watch out for battery park !

EMI
EMI ELECTROLA

HARVEST



Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,5 mg Nikotin und 6 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)